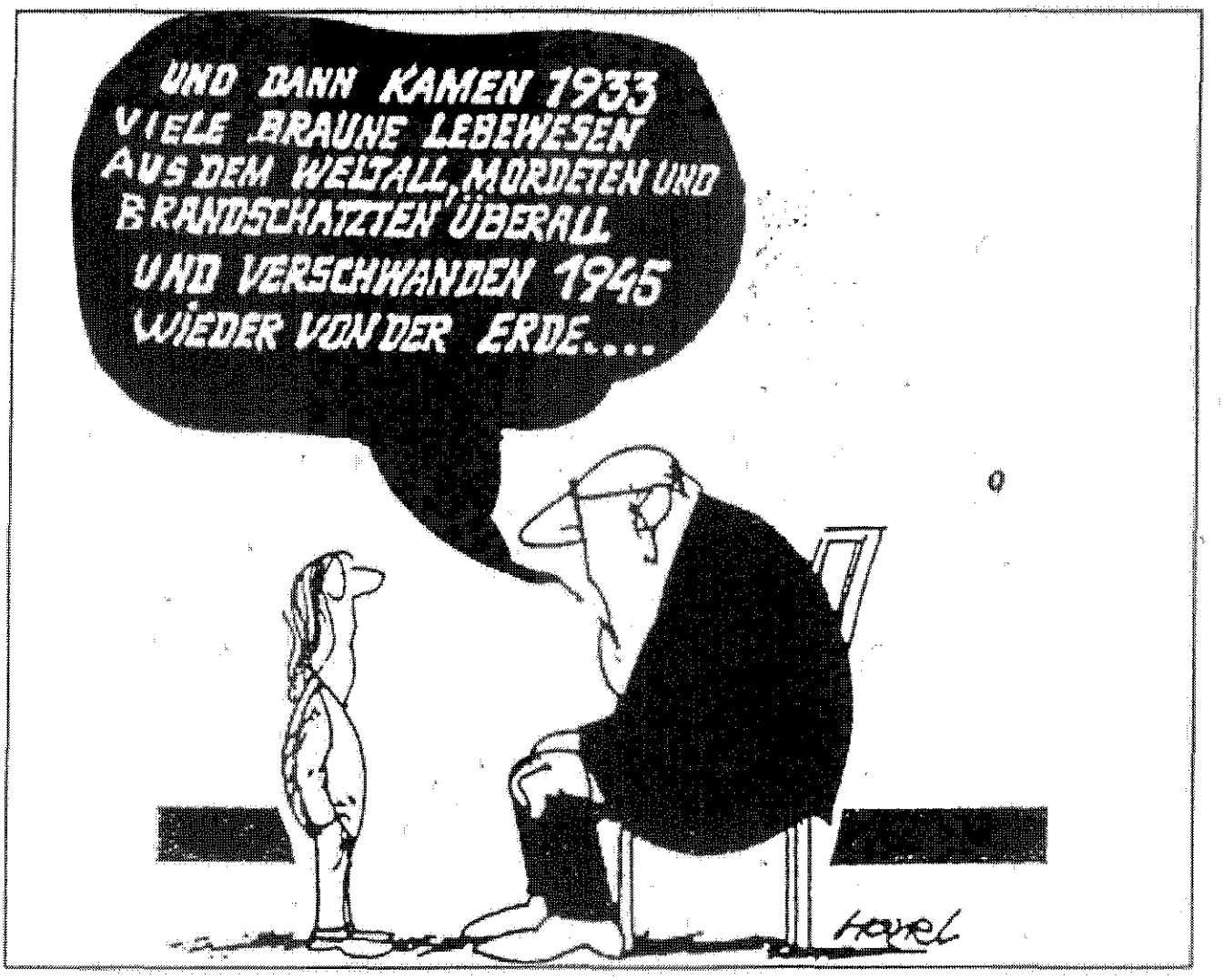
S 4711

Geographische Sumpfschau

April 4/1996



Vergangenheitsbewältigung

Beiträge deutscher Geographie-Professoren zum Faschismus

Geographische Institutionen

Gegendarstellung

pestermann

Beiträge deutscher Geographieprofessoren zum Faschismus

"Aktivitäten" und "Forschungs"-Ergebnisse

Grußwort des 26. Deutschen Geographentages, 1936

"Dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler erlaubt sich der in Jena unter Schirmherrschaft des Herrn Reichsministers Rust versammelte 26. Deutsche Geographentag die ehrerbietigsten Grüße zu übermitteln mit dem Gelöbnis, unsere Arbeit als volksbewußte geographische Forscher und Lehrer in Ihren Dienst des inneren Aufbaues und der Schaffung einer neuen Weltgeltung der Nation zu stellen."

Der Vorsitzende: Prof. Mecking

<u>Reader:</u> "Beiträge deutscher Geographieprofessoren zum Faschismus - "Aktivitäten" und "Forschungs"-Ergebnisse"

AutorInnen und HerausgeberInnen:
Arbeitskreis "Geographie und Faschismus" der Bundesfachschaftentagung Geographie
(das sind: Hannes Weigel (Wü, jetzt H), Rut Ferner (Wü, jetzt HB), Ulrike Haßler (Bn), Markus Tschauder (Bn), Carmen Retter (Bn, jetzt GB), Doris Weidemann (Hal), Katrin Ehrlicher (Hal), Birgit Hilgers (Ac), Nicole Baltus (Ac), Stefanie Skirl (M), Thomas Hermann (Ka), Lars Schaub (Ka), Carsten Vogt (Ki), Olaf Samsöe (Ki), Birgit Stockdreher (K) und Klaus Schäfer (K))
Schlußredaktion : Ulrike, Birgit S., Klaus
Redaktionsschluß: 13.12.1996
V.i.S.d.h.P.: Leo Philippson

Kritik , Nachfragen etc. an die Fachschaft Bonn (Geographisches Institut, Uni Bonn, Meckenhimer Allee 166, 53115 Bonn) oder die Fachschaft Geographie Köln (Geographisches Institut, Universität Köln, Albertus-Magnus-Platz, 50937 Köln).
Bestellungen an die Fachschaft Bonn.
Der Vertrieb dieses Readers dient nicht gewerblichen Zwecken, eventuelle Überschüsse werden nicht privat angeeignet, sondern zur Finanzierung der nächsten Auflage bzw. eines Folge-Readers investiert.

Wir danken Herrn Hanel für die Genehmigung, die Karrikatur auf der Titelseite zu verwenden.
Wir danken der Uni-Fachschaften-Koordination der Uni Köln und der Fachschaft Geographie der Uni Bonn für einen Druckkostenzuschuß.

Köln u. Bonn, 1997

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

I. Einleitung 6
1.1 Lesefaden 6
1.2 Hintergrund 7
1.2.1 Was dieser Reader nicht will 7
1.2.2 Was dieser Reader will 7
1.2.3 Wie der Arbeitskreis entstand und was durch seine Köpfe ging 9
1.2.4 Vorbei, alles vorbei ?? 11
1.2.5 Benutzungshinweise 13
1.2.6 Empfehlenswerte Literatur 15

II. Erläuterungen 17
2.1 Glossar 17
2.2 Abkürzungsverzeichnis 31

III. Biographien der Geographen mit Zitaten 32
3.1 Blüthgen, Joachim 33
3.2 Bobek, Hans 34
3.3 Büdel, Julius 39
3.4 Christaller, Walter 41
3.5 Creutzburg, Nikolaus 46
3.6 Ellenberg, Heinz 48
3.7 Flohn, Hermann 50
3.8 Fochler-Hauke, Gustav 52
3.9 Gradmann, Robert 55
3.10 Hartke, Wolfgang 59
3.11 Huttenlocher, Fritz 61
3.12 Lautensach, Heinrich 64
3.13 Louis, Herbert 69
3.14 Machatschek, Fritz 70
3.15 Metz, Friedrich 72
3.16 Meynen, Emil 78
3.17 Mortensen, Hans 83
3.18 Niemeier, Georg 87
3.19 Obst, Erich 89
3.20 Otremba, Erich 95
3.21 Passarge, Siegfried 96

3.22 Penck, Albrecht 103
3.23 Poser, Hans 107
3.24 Schmieder, Oskar 109
3.26 Schmithüsen, Josef 113
3.25 Schmitthenner, Heinrich 115
3.27 Troll, Carl 120
3.28 Walter, Heinrich 123
3.29 Wilhelmy, Herbert 124

IV. Statt einer Gegendarstellung - ein Rechtfertigungsversuch von 1947 125
Troll, Carl: "Die Geographische Wissenschaft in Deutschland in den Jahren 1933 bis 1945" 127

V. Anhang - aus gegebenem Anlaß 152

1. Einleitung

1.1 Lesefaden

Die Geographie hat sich von jeher mit verschiedenen Prozessen und Dimensionen des Raumes befaßt und tut dies auch heute noch. Dabei ist sie - wie jede Wissenschaft - in mehrfacher Hinsicht immer eng verbunden mit der Zeit, in der die Wissenschaft betrieben wird (gedacht sei z.B. an die Weiterentwicklung von Forschungsmethoden oder aber auch die "Neuentdeckung" neuer Themenfelder). In anderer Form ist sie auch abhängig von den politischen Rahmenbedingungen der Zeit, in der geforscht wird. Doch auch das Forschungsobjekt selbst - also der Raum und seine Strukturen - ist ja durch die sozialen, politischen und ökonomischen Bedingungen beeinflußt, so daß auch hier wieder die Zeitumstände in die Forschung einfließen. Und schließlich wirkt Forschung ja oft auch in irgendeiner Form wieder auf die Gesellschaft zurück und verändert sie, d.h. auch hier existiert wiederum eine politische Komponente. Das gilt für die heutige Forschung sowie für die Forschung von vor 50 Jahren. Am Beispiel der Forschungszitate von einigen Geographen wollen wir einerseits zeigen, daß es keine unpolitische Forschung gegeben hat (weil es sie ja auch nicht geben kann). Zum anderen aber ist auffällig, wie früh in der Geographie schon Ideen auftauchen, die der Nationalsozialismus später für sich vereinnahmt hat. Die ausgewählten Zitate sollen daher auch diese Affinität zwischen Geographie und Faschismus illustrieren. Und schließlich hoffen wir, hiermit eine Diskussion anzustoßen, die

1. nach den Wurzeln dieser Affinität fragt,

2. das Verhältnis von Wissenschaft und den jeweiligen (politischen, sozialen, ökonomischen, kulturellen, wissenschaftlichen etc.) Zeitumständen erhellt und hinterfragt,

3. die Ergebnisse dieser Betrachtung für heute umsetzt und überlegt, welche Parameter das Verhältnis von Wissenschaft und Macht bestimmen,

* *

und 4. nach der möglichen Erkenntnis, daß alle Forschung zeitbedingt ist, überlegt, welche zeitunabhängigen Kriterien es für Forschung geben kann.

Der Reader besteht aus vier Teilen: Das erste Kapitel erläutert den Hintergrund der Affinität zwischen Geographie und Faschismus und sollte eigentlich unbedingt gelesen werden, um unsere Intention, aber auch die Zeitumstände zumindest ansatzweise richtig einordnen zu können. Der zweite Abschnitt besteht dann aus einem Glossar, in dem alle wichtigen Institutionen der geographischen Forschung und des Nationalsozialismus erläutert werden. Im dritten Kapitel werden eine Auswahl von Zitaten aufgeführt, die nach einzelnen Personen geordnet sind. Das Ende bildet eine Art von Gegendarstellung von 1947, nämlich die Sicht eines Vertreters der deutschen Geographie (Carl Troll), wie er die Rolle der Geographie im Dritten Reich interpretierte und rechtfertigte.

1.2 Hintergrund

1.2.1 Was dieser Reader nicht will:

Dieser Reader will keine schwarze Liste über Professoren sein, die aktiv den Nationalsozialismus unterstützt haben. Zum einen sind wir der Meinung, daß derart stark personalisierende Formen der Geschichtsschreibung nur bedingt sinnvoll sind, weil damit ein Großteil der MittäterInnen und MitläuferInnen, die aber letztlich für das Funktionieren des Systems doch entscheidend waren, quasi entschuldigt zu sein schiene und ausgeblendet würde. Eine solche Dämonisierung Einzelner würde darüber hinaus den Blick auf Zusammenhänge verstellen. Denn es sind doch Lebens-, Denk- und Arbeitszusammenhänge, die für die Geographen wichtig waren, in ihrer theoretisch-methodischen Arbeit wie auch bei deren praktischen Auswirkungen, wie z.B. bei Geländebewertungen für das Oberkommando der Wehrmacht oder auf der personellen Ebene bei der Deportation von Kollegen (z.B. A. Philippson) oder deren erzwungenem Exil (z.B. L. Waibel).
Zum zweiten würde eine solche "Schwarze Liste" allzuleicht als reine Bloßstellung interpretiert werden. Dies ist nicht unser Ziel, weil dies einerseits eine ahistorische, aus dem Zusammenhang reißende Betrachtung voraussetzte. Gerade aber die Kritik an der völlig geschichtsnegierenden Darstellung bedeutender Geographen in der Forschungs- und Lehrpraxis der heutigen Zeit war ja die Initialzündung, diesen Reader als "Nachhilfestunde" über ausgeblendete Schattenseiten der auch heute noch in Ehren gehaltenen Lehrmeister der deutschen Geographie zu konzipieren. Andererseits ist es gefährlich, bei einem so sensiblen und emotionalen Thema wie der Rolle der Geographie im Nationalsozialismus, damalige Handlungen von heutiger Perspektive aus zu beurteilen. Gerade auch in Bezug auf die Sprache ist dies eine gefährliche Sackgasse. Ausschließlich moralische Kategorisierungen mögen zwar die Basis für die Bewertung historischer Vorgänge sein, sie reichen aber nicht für das Verstehen historischer Prozesse aus. Wenngleich natürlich immer diffus der Vorwurf des Mittätertums mitschwingt, beschwert durch die wenigen Widerstehenden, die aber eben doch zeigten, daß Widerstand möglich war, so muß doch versucht werden, diese Personen nicht aus ihrem historischen Kontext herauslösend zu ahistorischen Personen zu machen.
Zum dritten wäre es uns unmöglich gewesen, alle involvierten Geographen aufzulisten: die Zahl ist so schier endlos, daß dieser Reader vom Umfang her wahrscheinlich eher der Encyclopedia Britannica ähneln würde. Hätten wir versucht, alle Geographen und ihr Tun zu berücksichtigen, dieser Reader wäre eine Darstellung der Verquickung von Geographie und Faschismus im Dritten Reich geworden. Eine derartige Darstellung eines so umfangreichen Themas ist in einem solchen Rahmen nicht zu leisten und wir hätten ja auch nur die schon bestehenden Analysen wieder zusammengefaßt und mit anderen Beispielen illustriert. Das wäre nur unter Inkaufnahme etlicher Unzulänglichkeiten gegangen, da schien es uns sinnvoller, eine handliche Übersicht zu geben. Ausführlichere Literatur ist im Literaturverzeichnis enthalten.

1.2.2 Was dieser Reader will:

Stattdessen wollen wir in diesem Reader exemplarisch an Hand einiger Gallionsfiguren der deutschen Geographie zeigen, daß schon vor der Machtübergabe

an die Nationalsozialisten zumindest profaschistische Tendenzen in der Geographie Allgemeingut waren. Da aber der Mitläufer und -täter so viele waren, war es klar, daß wir eine Auswahl treffen mußten. Nun schien es uns am sinnvollsten, nicht unbedingt die aktivsten Geographen, sondern jene, mit denen auch Studierende von heute noch etwas verbinden können, auszusuchen, um zu sehen, ob und wie Kontinuitäten sich bis heute in der geographischen Forschung und Lehre erhalten haben. Daher haben wir uns die vier "Standardwerke" des Themas Geographie und Faschismus (Urbs et regio Bd. 51, M. Rössler, H.A. Heinrich und K. Kost) genommen und sind die dort erwähnten Professoren danach durchgegangen, ob sie uns (das sind 6 bis 10 Menschen an den verschiedenen Universitäten dieser Republik) in unserem Studium begegnet sind. Die Auswahl ist damit also nicht direkt repräsentativ, aber durch die zugrundegelegte Ausgangsbasis doch annähernd so etwas wie repräsentativ. Um aber so authentisch wie möglich zu bleiben und die Lesenden nicht mit einer nach unserem Urteil richtigen Interpretation zu entmündigen, haben wir nur Originalzitate verwendet. (Interpretierende Analysen finden sich in der Literaturliste). Soweit dies möglich war, haben wir versucht, an Hand von Zitaten aus verschiedenen Zeitabschnitten (vor 1933, bis 1939, im zweiten Weltkrieg) Kontinuitäten oder Veränderungen der Beispielprofessoren darzustellen, so daß Lippenbekenntnisse und Zugeständnisse erahnbar werden. Auf der anderen Seite weisen Überzeugungstäter oft schon vor 1933 entsprechende Ansätze auf. Die Zitate sind bis auf wenige Ausnahmen vor allem geographischen Fachzeitschriften entnommen, um so das eigene Nachblättern seitens der Lesenden zu erleichtern.
Widerstand unter den Geographen ist hier nicht Gegenstand und dies aus mehreren Gründen. Obwohl es Verfolgte und Exilanten unter den Geographen gab, war für uns ein Widerstand eigentlich nicht auszumachen. Der vielfach in Jubiläumsschriften oder Nachrufen dargestellte vermeintliche Widerstand von Kollegen, die z.B. wie Meynen einige Bücher zeitweise nicht mehr vertreiben durften, ist eher der Tatsache geschuldet, daß entweder durch Übereifer oder Überzeugung Forderungen erhoben wurden, die u.U. nicht dem Konzept der gerade dann geltenden tagespolitischen Strategie des Systems entsprachen (z.B. die Forderung nach Anschluß Südtirols an das Reich war gerade in Zeiten der Annäherung zwischen deutschem und italienischem Faschismus nicht opportun - auf ideologische Variabilität und den Konglomeratcharakter des Nationalsozialismus soll weiter unten noch kurz eingegangen werden).

Ziel des Readers ist also dreierlei:

1. die Reduktion der geographischen Sockelheiligen auf Menschen, mit entsprechenden individuell bedingten Lebens-, Arbeits- und Denkzusammenhängen und Schattenseiten,

2. die Anregung, einerseits zu überlegen, wieviel an Inhalten in der heutigen geographischen Lehre und Forschung bei genauerem Betrachten ihre Wurzeln aus jener Zeit nicht verleugnen können, jedoch dennoch nicht darüber reflektieren und andererseits inwieweit das heutige Gesellschaftssystem die Inhalte und Aufteilungen innerhalb der Geographie determiniert oder auf welche Gesellschaft eine konstruktiv verstandene Gesellschaftsrelevanz abzielen sollte.

3. die Anregung, an euren eigenen Instituten mal in die Geschichtsbücher zu schauen.

Zum zweiten Punkt wollen wir in absehbarer Zukunft einen weiteren Reader erstellen, der dem Erbe von damals nachspüren und die Wurzeln heutiger Lehrmeinungen offenlegen will.

1.2.3 Wie der Arbeitskreis entstand und was durch seine Köpfe ging

Der Arbeitskreis "Geographie zwischen 1933 und 1945" wurde auf einer Bundesfachschaftentagung, einem Treffen aller bundesdeutschen Studierendenvertretungen des Faches Geographie, im November 1993 ins Leben gerufen, weil wir festgestellt hatten, daß in Lehre und Forschung zumeist recht unreflektiert mit Theorien, Modellen und Methoden umgegangen wird, die alle ihre individuelle Entstehungsgeschichte besitzen.
Viele der heutigen "Überväter" der Geographie sind ahistorische Wesen, geschichtslos werden ihre Werke und Ideen gelesen und zitiert. Doch 1945 war ja für die Geographie nicht die Stunde Null, sie hatte vorher schon existiert. Neugier trieb uns, festzustellen, was denn nun eigentlich an den eigenen Instituten in der Zeit von 1933 bis 1945 geschehen war. Recht bald erkannten wir, daß dies ebenso motivierend wie arbeitsaufwendig war, auf der anderen Seite aber sehr im Exemplarischen verharrte. Wir überlegten, wie über die einzelnen Institute hinaus allgemeinere Aussagen getroffen werden konnten. Der Ausweg schien bei der ungeheuren Menge möglicher Beispiele eine exemplarische Auflistung der Geographen (es waren wirklich fast ausschließlich Männer), die sich am System in irgendeiner Weise beteiligt hatten und die heute noch in Form von ihren Lehrbüchern Gegenstand unseres Studiums sind. Vielfach, so hatten wir erkannt, hatten die Koryphäen und Halbgötter unseres Faches oft gerade in dieser Zeit ihre Karrieren begonnen, ihre Theorien, Modelle und Methoden entwickelt und in ungebrochener Kontinuität auch nach 1945 diese Inhalte weiter gelehrt. Uns wurde recht schnell klar, daß eine "schwarze Liste", wie sie uns anfänglich vorgeschwebt hatte, nicht sinnvoll war, weil bei der fast ausnahmslosen Mitarbeit für den nationalsozialistischen Staat nicht nur persönliche, sondern wohl auch inhaltliche Affinitäten zwischen dem Fach Geographie und dem Faschismus bestanden haben müßten (und die Gefahr, einige Personen zu vergessen zu groß gewesen wäre). Im Hintergrund erhob sich die Frage, was mit dieser Affinität nach 1945 geschehen sein mag, wenn personell die Kontinuität gewahrt wurde.
So ergab sich folgerichtig zunächst eine Auseinandersetzung mit dem Terminus Faschismus bzw. Nationalsozialismus und den Inhalten der Geographie. Dabei formulierten wir nach eingehendem Literaturstudium eine Arbeitsdefinition für Faschismus, nach der damit jene totalitären nicht-kommunistischen Systeme bezeichnet werden, die vom italienischen Faschismus beeinflußt wurden und eine starke Staatsgewalt unter Beschränkung des Parlamentarismus zugunsten autoritärer Führungsstrukturen sowie eine radikale Betonung des Nationalen einschließlich der eigenen rassischen Würde forderten. Seine Bewegungen waren gekennzeichnet von einem nebulös-quasi-revolutionären Element, einem teilweisen Abzielen auf eine genossenschaftliche Wirtschaftsorganisation und einem mit imperialistischen Eroberungsideen verbundenen missionarischen Sendungsbewußtsein. Die Inhalte der Geographie wurden deduktiv aus der damaligen Praxis der geographischen Forschung in der Weimarer Republik abgeleitet.
Wenn es aber den Geographen so leicht fiel, faschistisches Gedankengut in ihre Forschung zu integrieren, dann erhob sich die Frage, wie die geographische Forschung der Weimarer Republik beschaffen gewesen war, daß sie einen so leichten Übergang

ermöglichte. Besonders demokratisch schien die Welt der Geographen trotz Republik nicht gewesen zu sein.
Viele Geographische Institute hatten im Kaiserreich eine vor allem koloniale Aufgabe. Doch mit der Niederlage im ersten Weltkrieg verlor das Deutsche Reich seine Kolonien. Der Versailler Vertrag wurde von den alten Eliten, zu denen auch die Professoren gehörten, als entehrendes und ungerechtfertigtes "Diktat" empfunden. War bis dahin die Geographie stark auf Kolonien fixiert gewesen, so gelangten nun verstärkt die nach 1918 an Polen, Tschechoslowakei, Belgien und Frankreich zwangsweise abgetretenen Gebiete ins Blickfeld. Man begriff sich als Kämpfer für bedrohte deutsche Kultur in von Feinden annektierten Gebieten. Während die Geographie heute vornehmlich damit beschäftigt ist, die Modediskussionen der Zeit zu thematisieren, waren damals die Professoren auch gerade der Geographie Überzeugungstäter, die sowohl Revanchismus und imperialistisches Großmachtstreben, wie auch übersteigerten Nationalismus und völkisches Denken in vielen geographischen Publikationen vertraten, damit diese Ideen auch ein Stück weit salonfähig machten und wissenschaftlich legitimiert erscheinen ließen. Bisweilen erschienen (wie z.B. bei Passarge) schon recht früh antisemitische Tendenzen.
Die neuere Forschung über den Nationalsozialismus hat darauf hingewiesen, daß es eigentlich keine genuin und verbindliche nationalsozialistische Weltanschauung gab, sondern das Weltbild des Nationalsozialismus gerade sich wie ein Flickenteppich aus den verschiedenen Ideen und Zeitströmungen zusammensetzte. Insofern ist hier eine Abgrenzung, wann die Geographen schon faschistisches Gedankengut publizierten oder wann sie "nur" pro-faschistische Ideen verbreiteten schwer zu treffen. Sicher ist jedoch, daß viele Bestandteile der späteren NS-Politik schon von den Geographen unter den alten Eliten verbreitet wurden, als die NSDAP diesen noch viel zu plebejisch erschien. Die Geographen leisteten so inhaltlich und gesellschaftlich Schützenhilfe für Hitlers Aufstieg.
Beispielhaft mag hier das Lebensraum-Konzept genannt sein, ein geographisches Konzept, das Hitler in "Mein Kampf" wieder aufgriff:

"Der Lebensraumgedanke ... ist offenbar über Rudolf Heß in die Ideenwelt Hitlers geraten. ... Heß hatte auch, offenbar schon im Jahre 1922, den persönlichen Kontakt zwischen Hitler und seinem Lehrer Karl Haushofer vermittelt, der den... Ansatz einer politischen Geographie ... zu einer imperialistischen Expansionsphilosophie weiterentwickelt hatte" (J.C. Fest, S. 309)

Haushofer war Professor für Geographie in München und R. Heß hörte bei ihm Vorlesungen während seines Studiums. Doch nicht nur in der ideologischen Grundlegung halfen die Geographen, sondern auch bei der Installierung des nationalsozialistischen Systems. Gerade jener Karl Haushofer vermittelte in Erkenntnis dessen, wie wichtig Rohstoff-Autarkie für einen Krieg ist, das erste Treffen zwischen Heß, Hitler und einem anderen Schüler von ihm, der nun bei der IG Farben im Vorstand saß. Dieses Treffen legte die Grundlage für die enge Verbindung zwischen Großindustrie und NS-Führung (cf. Köhler, S. 211). Es ist daher auch nicht verwunderlich, daß die Professorenschaft 1932 kaum noch Kontaktscheu gegenüber den Nationalsozialisten hatte.
Doch nicht nur bei der ideologischen Grundlegung und der Installation des Systems leisteten die Geographen wertvolle Arbeit, sondern auch in der Planung, Legitimierung und Durchführung des Eroberungskrieges war ihre Hilfe von unschätzbarem Wert. So entwickelten "volksdeutsche Forschungsgemeinschaften" mit

ihrer Forschung zum sogenannten "Grenz- und Auslandsdeutschtum" Legitimationskonstrukte für die Eroberungen und vermittelten Detailinformationen über Siedlungsgebiete von Deutschen außerhalb des Reichs. Daneben partizipierten sie an der Durchführung des Krieges, entwickelten beispielsweise in der "Forschungsstaffel zur besonderen Verwendung beim Oberkommando der Wehrmacht" eigens neue Methoden zur Erstellung militärischer Geländegutachten mittels Luftbildern oder vegetations-geographischen Ansätzen. So konnte durch Überfliegen beispielsweise festgestellt werden, welchen Weg sich die Panzer durch sumpfige Gebiete bahnen konnten. Oder aber sie waren in Ministerien, wie der ehemalige Assistent Obsts, H. Backe, der schließlich Reichsernährungsminister wurde.
Schließlich entwickelten Geographen Konzepte, wie die besetzten und entvölkerten Gebiete im Bereich des "Generalgouvernements" neu zu besiedeln seien (z.B Christaller).
Abgesehen davon, muß bei vielen von einer Mitwisserschaft über den Holocaust ausgegangen werden. Sei es, daß einzelne Professoren als Spitzel für die Gestapo arbeiteten, sei es daß sie mit Teilnehmern der "Wannsee-Konferenz", auf der die "Endlösung" entworfen und beschlossen wurde, eng zusammenarbeiteten, sei es, daß sie Exkursionen im Bereich von Konzentrationslagern durchführten.

Zusammenfassend ergibt sich ein Bild, nach dem Geographen bei der Ideologie, Ermächtigung und schließlich bei Planung und Durchführung des Weltkrieges eine entscheidende Rolle spielten.
Nach dem zweiten Weltkrieg kamen die Geographen rasch wieder zu Ehren, besaßen sie doch wertvolle Kenntnisse über Osteuropa, die den Amerikanern im sich abzeichnenden "Kalten Krieg" wichtiger waren als eine aufgearbeitete Vergangenheit der deutschen Wissenschaften. Das von E. Meynen im Auftrag der Amerikaner geleitete Amt für Landeskunde entwickelte sich rasch zu einer Art reinwaschenden Durchgangsstation für viele belastete Geographen, die dann nach kurzer Unterbrechung wieder die Entwicklung ihrer weiteren Karriere in Angriff nehmen konnten und dies auch taten.

1.2.4 Vorbei, alles vorbei ??

Zugegebenermaßen sind die Texte, die wir zitieren alle längst Teil der Geschichte. Heißt das aber auch, daß dies alles vorbei ist ?
Unseres Erachtens läßt sich dies nur beantworten, wenn Geschichte quasi als "politische Pädagogik" benutzt wird, um die Prozesse, die am Zustandekommen jener Vergangenheit beteiligt waren zu verstehen und zu untersuchen, inwieweit Kontinuitäten bis heute oder heute wieder Parallelen zu damals bestehen. Nur durch eine Aufarbeitung der Geschichte ist ihre Wiederholung zu verhindern. Dieses schließt aber Präventivmaßnahmen wie die Zerstörung falscher Legenden um geographische Lehrmeister ein. Waibel, Philippson u.a. sind mahnender, nicht zu verdrängender Teil der Disziplingeschichte der Geographie.
Aber abgesehen von solch rein ethisch begründeter Aufarbeitung lassen doch auch inhaltliche und strukturelle Kontinuitäten Wachsamkeit geboten sein: so ist das `zentrale Orte -Modell´, nach dem das besetzte "Generalgouvernement" neu besiedelt werden sollte und das als Umsetzung des Führerprinzips auf die Raumplanung

deklariert wurde, auch heute noch Element der Raumplanung. Auch die damals ausführenden Institutionen haben sich z.T. in personeller Kontinuität bis heute fortsetzen können (z.B. leitete E. Meynen ab 1941 die "Abteilung für Landeskunde" im "Reichsamt für Landesaufnahme", aus der dann später die "Bundesanstalt für deutsche Landeskunde" hervorging, die auch wieder von Meynen geleitet wurde). Meynen befaßte sich insbesondere mit dem "Grenz- und Auslandsdeutschtum", was von strategischem Interesse für die in der Sowjetunion vorrückende Wehrmacht war, andererseits aber auch Gebietsansprüche legitimieren sollte. Diese Forschungsrichtung feiert seit der Wiedervereinigung fröhlich Urständ, so hat der *Bundesinnenminister* (!!!) ein Immanuel-Kant-Stipendium 1990 ins Leben gerufen, daß sich auf die Siedlungsräume Deutscher in Ost-, Ostmittel- und Südost-Europa *"jenseits der Oder/Neiße-Linie"* (!!!) bezieht. Auch innerhalb der Grenzen von 1990 ist die Heimatforschung wiedererstarkt. Dabei soll hier nicht dieser Forschungszweig in Bausch und Bogen diskreditiert werden, sondern nur darauf hingewiesen werden, daß er eine recht dunkle Vergangenheit besitzt, die zunächst erst einmal aufgearbeitet werden muß, bevor unkritisch wieder in dieser Richtung geforscht wird. Als letzte Parallele mag der Entwurf eines europäischen Großwirtschaftsraumes unter deutscher Führung mit Zoll- und Währungsunion gelten, wie er schon Anfang der 40er Jahre konzipiert wurde. Afrika ist demnach als tropischer Ergänzungsraum zu funktionalisieren, dessen Rohstoffproduktion auf den europäischen Markt hin ausgerichtet und flexibel an die sich verändernden Bedürfnisse anpassbar sein sollte. Da dieser europäische Großwirtschaftsraum ein freiwilliger Zusammenschluß nach dem vermeintlich siegreichen Krieg sein sollte, sind die Parallelen zum heutigen Europa frappierend.

Doch nicht nur inhaltlich und institutionell ergeben sich direkte Kontinuitäten, auch strukturell, was die Rolle und das Selbstverständnis von Wissenschaft angeht, ist das Erbe noch sichtbar. Nach wie vor dominiert eine positivistische Wissenschaftsauffassung, gerade auch unter physischen GeographInnen, die im Sinne einer faktenorientierten Wissenschaft Forderungen nach Gesellschaftsrelevanz ablehnen. Doch gerade auch die Ausbildung macht diese Gesellschaftsrelevanz sichtbar. Nicht neue Impulse zur Veränderung einer z.B. ökologisch nicht zufriedenstellenden Situation sind gefragt, sondern AbsolventInnen, die im derzeit herrschenden Wirtschaftsbetrieb Chancen haben** unterzukommen. Der derzeitige Wissenschaftsbetrieb und die derzeitige Wissenschaftsstruktur reflektieren in hohem Maße die Anforderungen des bundesrepublikanischen Systems. Eine symptomatische Ökologisierung der Wissenschaften und ein fachlicher Partikularismus verhindern die Problematisierung der ursächlichen Problemzusammenhänge. Wiederum reklamiert die Wissenschaft einen unpolitischen Status für sich statt eine breite gesellschaftliche Diskussion über die ursächlichen Problemzusammenhänge wie Lebensstil und Wertesystem, Prioritäten im Wertesystem und Wirtschaftsweise etc. zu fördern. Stattdessen wird eine oberflächliche Relevanz erzielt, die mit verdächtig traditionellen Formulierungen sich anschickt, "umfassende Vorstellungen für die Neugestaltung Deutschlands zu entwickeln..... Z.B. wäre vorstellbar, daß für die Einzelhandelskette "Aldi" ca. 650 Geschäftsstandorte in der DDR gefunden werden müssen" (aus einem Brief des "Editor in Chief" des GeoJournals Dr. W. Tietze an die Mitglieder des Zentralausschusses für deutsche Landeskunde vom 06.12.1989). Solche Form der Gesellschaftsrelevanz stimmt nachdenklich. Auch die Forschung der Geographen im Dritten Reich war gesellschaftsrelevant, oder wie es damals hieß: "völkisch-relevant". Angesichts dieser Vielzahl der Kontinuitäten und Parallelen mag mensch sich fragen,

ob Carl Troll 1947 in seiner Rechtfertigung der geographischen Forschung 1933-1945 nicht doch recht hatte und dies seine Thesen nicht bestätigt:

"Die wissenschaftliche Geographie hatte viel bessere Möglichkeiten [als die Schulgeographie, Anm.d. Autors], sich gegen politische Vergewaltigung zur Wehr zu setzen. Da aber auch an sie von Anfang an starke Forderungen des Nationalsozialismus herangetragen wurden, konnte es nicht ausbleiben, daß die "Weltanschauung" des Regimes auch in ihr einen gewissen Niederschlag gefunden hat. ... Die deutsche Geographie hat sich aber in ihrem natürlich vorgezeichneten Entwicklungsgang durch rein äußerliche Eingriffe nicht wesentlich beirren lassen. Jedenfalls ist es zu keiner völligen Verfälschung ihrer Zielsetzungen und Ergebnisse gekommen".

Es fragt sich halt immer, für welche Gesellschaft relevant und das kann eigentlich nicht heißen, die gerade bestehende in dieser Form. Denn damit verkäme die Geographie zu einer Form der Machtausübung, zu einer Form der Herrschaftswissenschaft, die jegliches emanzipatorisches, aufklärerisches Element verloren hätte und nur noch darauf angelegt wäre, den Status quo zu stabilisieren. Damit wäre dies aber nicht mehr Wissenschaft, sondern identitätstiftende Legendenbildung. Es ist an uns, dieser Tradition eine andere Geographie entgegenzusetzen.

1.2.5 Benutzungshinweise:

Zunächst existiert ein Glossar über die im Dritten Reich an der militärischen Expansion in planender oder ausführender Funktion beteiligten geographischen Organisationen.
Der Hauptteil des Readers besteht aus den einzelnen, ausgewählten Professoren. Dabei ist jeder Einzelfall aufgebaut aus einer einleitenden wissenschaftlichen Kurzbiographie und einer Rubrik über das außeruniversitäre Engagement, soweit wir davon Kenntnis hatten. Dem schließt sich ein kurzer Überblick über das `Schicksal' des betroffenen Gelehrten nach 1945 an.
Dann folgt der Hauptteil der Professorendarstellung, welcher aus Originalzitaten (soweit möglich aus verschiedenen Zeitabschnitten) mit jeweiliger Quellenangabe besteht. Wir haben auf eine Interpretation verzichtet, weil wir zum einen versucht haben, prägnante und repräsentative Zitate auszuwählen, und zum anderen dazu ermutigen wollen, selbst in die Quellentexte reinzuschauen. Gerade bei der sprachlichen Komponente gelingt die Einschätzung mit zunehmender Lektüre besser, weshalb wir auch längere Passagen aufgenommen haben.
Schließlich haben wir von einer ausführlichen Interpretation der Zitate auch deshalb abgesehen, weil dieser Reader zum einen nicht eine unzulänglich verkürzende Reproduktion der schon jetzt erhältlichen und wirklich empfehlenswerten Analysen der Verquickung von Geographie und Faschismus sein wollte und weil vor allem bei einer zusammenhängenderen Analyse und Interpretation auch die Handlichkeit und damit der zur Nachahmung anregende Charakter des Readers verlorengegangen wäre.
Das Ziel einer solchen, bisher fehlenden Kurzübersicht soll vor allem eine Ermutigung sein, andere als immer die schon ausgebauten und etablierten Wege und Sichtweisen in der Geographie zu wagen.

P.S.: Obwohl wir uns angesichts der notwendigen Sorgfalt gerade in solch sensiblen Themen bemüht haben, Tippfehler u.ä. zu vermeiden, kann dies letztlich doch nicht ganz ausgeschlossen werden. Wir möchten die Interessierten um Entschuldigung bitten und den Empörten den Trost gönnen, sich nun über den Ausweg, sich nur mit formalen Fehlern zu befassen, um die inhaltliche Diskussion drücken zu können.

-ks-

* *

1.2.6 Empfehlenswerte Literatur (mit Kommentar):

a) allgemeine geschichtswissenschaftliche Literatur:

Fest, J.C.: Hitler. Der Aufstieg. Frankfurt 1973.
(Fests Hitlerbiographie, deren erster Band hier aufgeführt ist, gehört zu den Standardwerken der Forschung, steht aber in der Tradition personalisierender Ansätze. Gut lesbar, fundiert und spannend.)

Kershaw, I.: Der NS-Staat. Reinbek 1988.
(Kershaws Buch gibt einen guten Überblick über die z.T. im Historikerstreit [Hillgruber, Nolte u.a. gegen Broszat, Mommsen u.a.] aufgetretenen divergierenden Interpretationen des Themas.)

Pehle, W.H. (Hg.): Der historische Ort des Nationalsozialismus, Frankfurt 1990.
(Eine aktualisierte und gut lesbare Sammlung vor allem von Historikern, die sich für eine Historisierung und gegen eine Relativierung des Faschismus einsetzen.)

Pozharskaia, S.: Breve historia del Fraquismo. Barcelona. 1987.
(Dieses Buch, das in der Tradition der marxistischen Faschismus - Interpretation steht, wurde von uns zu abgrenzenden Vergleichen zwischen deutschem und spanischem Faschismus herangezogen.)

Smelser, R./Zitelmann,R. (Hg.): Die Braune Elite I. 22 biographische Skizzen. Darmstadt 1993.
(Sehr gut lesbare Sammlung von kurzen Einzelbiographien, die darauf abzielt, Parallelen in den Lebensläufen der NS-Elite transparent werden zu lassen - trotz der berechtigten Kritik an Zitelmanns rechtsextremen Positionen u.a. im Feuilleton-Teil der WELT und der Problematik personalisierender und damit reduzierend verfälschender Geschichtsdarstellungen unbedingt empfehlenswert.)

b) Geographie und Faschismus:

Fahlbusch, M.: "Die Geographie in Münster von 1920 bis 1945."
In: Urbs et Regio, Bd. 51, 1989, S. 153-274.

Rössler, M.: "Die Geographie an der Universität Freiburg 1933-1945.
Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte des Faches im Dritten Reich".
In: Urbs et Regio, Bd. 51, 1989, S.77-152.

Schultz, H.D.: "Versuch einer Historisierung der Geographie des Dritten Reiches am Beispiel des geographischen Großraumdenkens".
In: Urbs et Regio, Bd. 51, 1989, S.1-76.

Siegrist, D.: "Heimat- Landschaft- Nation. Ein Beitrag zur Geschichte der Schweizer Geographie während des deutschen Faschismus".
In: Urbs et Regio, Bd. 51, 1989, S.275-424.

Jüngst, P./Meder, O.: "Über die Verführbarkeit des Forschers".
In: Urbs et Regio. Bd. 51, 1989, S. 425-469.
(Diese Beiträge sind alle im Band 51 "Geographie und Nationalsozialismus" von Urbs et Regio enthalten und bieten einen guten Einstieg in die Art und Weise, wie mensch sich dem Thema nähern kann. Die Beiträge von Rössler und Fahlbusch sind Instituts-Biographien, wobei Fahlbusch auf sehr gelungene Weise die Verbindungen zum allgemeinen politischen Kontext der Restauration der 80er Jahre unseres Jahrhunderts herstellt. Der einleitende Artikel von Schultz befaßt sich vor allem mit ideologischen Gemeinsamkeiten von Geographie und Faschismus und deren Entwicklung. Der letzte Beitrag ist eine psychologische Untersuchung, die an Ideen von K. Theweleits "Männerphantasien" anknüpft und auf jeden Fall lesenswert ist.)

Fischer, H./Sandner, G.: Die Geschichte des Geographischen Seminars im "Dritten Reich", Sonderdruck Hamburg, 1991.
(H. Sandner gehört zu den wenigen Professoren, die schon recht früh begonnen haben, die dunkle Tradition der Geographie zu beleuchten und dafür auch von ihren Kollegen als "Nestbeschmutzer" klassifiziert wurden - ein Zeichen nicht nur für die Sensibilität sondern auch die kryptogenen Kontinuitäten)

Heinrich, H.A.: Politische Affinität zwischen geographischer Forschung und dem Faschismus im Spiegel der Fachzeitschriften.
Gießener Geographische Schriften 70, Gießen 1991.
(Heinrich versucht mittels statistischer Methoden eine repräsentative Aussage über die Affinität von Geographie und Faschismus zu machen. War wegen der prägnanten, zusammenfassenden Form der Exkurse zu Sprache und Interpretationsmodellen des Faschismus sehr hilfreich für uns - hat leider kein Namens- und Schlagwortregister)

Kost, K.: Die Einflüsse der Geopolitik auf Forschung und Theorie der Politischen Geographie von ihren Anfängen bis 1945.
(Diss. Bonner Geographische Abhandlungen, Heft 76), Bonn, 1988.
(sehr phänomenologisch orientiert an den verschiedenen geopolitischen Theorien und Inhalten, zum Teil in den Interpretationen der Textstellen eigenwillig)

Rössler, M.: "Wissenschaft und Lebensraum". Geographische Ostraumforschung im Nationalsozialismus. Berlin. 1990.
(wahrhaft atemberaubende Enthüllungen zum Thema und wichtiger Wegweiser durch das Gewirr miteinander verflochtener Forschungs- und Planungsinstitutionen des Dritten Reichs, mit Kurzbiographien der wichtigsten Protagonisten im Anhang und Namensregister - unbedingt lesenswert !!!)

c) speziellere Einzelfragen:

Rammstedt, O.: Deutsche Soziologie 1933-1945, Frankfurt, 1986.
(Rammstedt gibt einen kurzen Überblick über das Verhältnis von Nationalsozialismus und Soziologie, widerlegt die vermeintliche Unvereinbarkeit (wer hätte z.B. gewußt, daß Hitler 1932 Soziologie-Professor an der TH Braunschweig und "Mein Kampf" als Habilitationsschrift anerkannt wurde ?) und schließt ein sehr umfangreiches Verzeichnis von soziologischen Publikationen im Dritten Reich an)

Köhler, O.: ...und heute die ganze Welt. Die Geschichte der IG Farben, Bayer, BASF und Hoechst. Köln 1990.
(gut lesbar geschriebene Geschichte der IG Farben, von ihren Anfängen bis 1945)

Schmelzer, J.: Konkurrenz-Monopol auf internationaler Ebene. Wolfen 1980.
(behandelt vor allem das außenpolitische und -wirtschaftliche Gebaren der IG Farben)

Schumann, W./Nestler, L. (Hg.): Weltherrschaft im Visier. Berlin. 1975.
(dieses DDR- Werk enthält neben einer Einleitung vor allem zahlreiche Originaldokumente, die z.B. sehr aufschlußreich die Planungen der Nationalsozialisten für das Nachkriegs-Europa darstellen)

-ks-

II. Erläuterungen

2.1 GLOSSAR

QUELLENANGABE: Als Quelle für dieses Glossar diente v.a.:
M. RÖSSLER: "Wissenschaft und Lebensraum. Geographische Ostforschung im Nationalsozialismus", Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 8, 1990.

ABTEILUNG FÜR LANDESKUNDE (AfL)

Im Reichsamt für Landesaufnahme, das dem Reichsministerium des Innern (RMdI) unterstellt war, entstand im April 1941 die Abteilung für Landeskunde. Diese Gründung erfolgte auf Vorschlag der Geographieprofessoren Friedrich Metz und Emil Meynen. Beide verfügten über gute Kontakte zum RMdI (RÖSSLER, S.155). Als Leiter wurde Emil Meynen eingesetzt. Nach RÖSSLER (ebd) weist der hohe Personalbestand der AfL auf die Kriegswichtigkeit der Forschung hin (Mitarbeiter waren unter anderem Schmithüsen und Bobek). Diese Kriegswichtigkeit wird auch in einem Brief aus dem RMdI an den Beauftragten des Führers v.Unruh (zitiert bei RÖSSLER, S.155) deutlich. Demnach war die Arbeit der AfL von vorneherein auf Kriegsaufgaben ausgerichtet. So z.B. zusammen mit der Reichsstelle für Raumordnung die Erfassung aller nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Karten, das Erarbeiten einer landeskundlichen Darstellung 1:200 000, die als Grundlage für die Siedlungsplanung für den "Neueinsatz deutschen Bauerntums im Osten" dienen sollte, das Erstellen von Unterlagen für die Verwaltungs- und Wirtschaftsführung in den besetzten Ostgebieten, sowie im Elsaß, in Lothringen und in Luxemburg.
Die AfL wurde mit Kriegsende durch Kontrollratsbeschluß offiziell aufgelöst, bestand aber de facto noch weiter (RÖSSLER, S.217): Sie war im Frühjahr 1945 nach Worbis/ Thüringen ausgelagert worden und wurde nun von den Amerikanern übernommen. Sie verlagerten die AfL kurz vor Übergabe Thüringens an die UdSSR auf Vorschlag Meynens nach Scheinfeld /Franken. Meynen, immer noch Leiter der Abteilung, nutzte nach RÖSSLER (S.218) diese Gelegenheit, um noch nicht entnazifizierte Kollegen dort anzustellen und somit reinzuwaschen. Die AfL wurde somit zum Sammelbecken und Zentrum der deutschen Geographie nach 1945. Über mehrere Etappen ("Amt für Landeskunde", "Bundesanstalt für Landeskunde" u.a.) entstand dann die Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung in Bonn. Leiter war stets Emil Meynen.

ALLDEUTSCHER VERBAND (ADV)

siehe unter **VEREIN FÜR DAS DEUTSCHTUM IM AUSLAND**

DEUTSCHES ARCHIV FÜR LANDES- UND VOLKSFORSCHUNG

Seit 1937 erscheinende Zeitschrift, mit dem Ziel öffentlichkeitswirksamer auf die wissenschaftliche Volkstumsarbeit hinzuweisen. Herausgeber waren Brackmann, Metz, Hassinger, die Schriftleitung hatte Meynen (RÖSSLER, S.116,125).

Die Zeitschrift war in einem Kreis von Wissenschaftlern um die VOLKSDEUTSCHEN FORSCHUNGSGEMEINSCHAFTEN (siehe dort) und Emil Meynen in Berlin entstanden und wurde als Konkurrent der wenige Wochen zuvor erschienenen Vierteljahreszeitschrift "Auslandsdeutsche Volksforschung" betrachtet. Diese wurde von einem Kreis um das DEUTSCHE AUSLANDSINSTITUT in Stuttgart und den VEREIN FÜR DAS DEUTSCHTUM IM AUSLAND, VDA (siehe jeweils dort) herausgegeben.

DEUTSCHER SCHUTZBUND

Gegründet 1919, Leiter: K. C. von Loesch. Vereinigung führender Volkstumsforscher (RÖSSLER, S.53). Von geographischer Seite sind v.a. Penck und Hassinger zu nennen. Der Deutsche Schutzbund wird von RÖSSLER (ebd.) als "Sozialisierungsinstanz und Propagandaorganisation" nach dem Ersten Weltkrieg aufgeführt. Bevorzugtes Thema siedlungsgeographischer, agrarwissenschaftlicher, -politischer und ökonomischer Studien waren die Abtrennung Ostpreußens, regionale Schwerpunkte bildeten der "Polnische Korridor" und die früheren reichsdeutschen Gebiete. FAHLBUSCH (1985, zitiert bei RÖSSLER, S.54) nennt den Deutschen Schutzbund als eine der beiden Organisationen, in denen die gesamte Volkstumsarbeit zentralisiert wurde. Die andere war der "Zweckverband der freien Deutschtumsvereine".

DEUTSCHE GEOGRAPHISCHE GESELLSCHAFT

Gegründet am 23.7.1941 in Berlin unter der Leitung von O. Schmieder und Schmidt-Ott als Dachorganisation aller geographischer Verbände. Ein Generalsekretariat der DGG betreut die Durchführung der Geographentage und die Forschungsgemeinschaft der Geographen.
In der unter dem Datum 9.12.1941 herausgegebenen Satzung der DGG wird in §2 der Aufgabenbereich wie folgt beschrieben: " Die Gesellschaft hat den Zweck, die deutsche Geographie in Forschung und Lehre zu fördern, sie im In- und Ausland einheitlich zu vertreten und sie jederzeit in den Dienst des deutschen Volkes zu stellen.".
Auflösung der DGG 1945.

E.P.E.S. (Enemy Personnel Exploitation Section)

Abteilung der britischen Militärregierung in Deutschland nach 1945. Dienststellen dieser Sektion brachten eine Reihe von wissenschaftlichen Organisationen zum Zwecke der Befragung über die technische und wissenschaftliche Entwicklung im Deutschen Reich - insbesondere im Zweiten Weltkrieg - zusammen. Von diesen Organisationen wurden u.a. deutsche Wissenschaftler (auch Geographen wie E. Meynen 1946) interniert und verhört (RÖSSLER, S.211).

F.I.A.T. (Field Information Agency, Technical)

Dienststelle der amerikanischen Militärregierung, die sich mit der Vergangenheit deutscher Wissenschaftler beschäftigte. Sämtliche deutschen Naturwissenschaften wurden aufgefordert, Berichte über die Tätigkeit der jeweiligen Disziplin für den Zeitraum 1939- 1945 anzufertigen. Für die Geographie hatten nach RÖSSLER, (S.215) nahezu alle ehemaligen und zukünftigen Ordinarien an dem Text mitgearbeitet. Dennoch war er inhaltlich so problematisch, daß er von Ernst Plewe überarbeitet werden mußte.

FORSCHUNGSSTAFFEL ZUR BESONDEREN VERWENDUNG (des Oberkommandos der Wehrmacht/ Amt Ausland Abwehr (West))

1943 wurde von dem Geographen und Historiker Schulz-Kampfhenkel aus Personen der wissenschaftlichen Gruppe des SONDERKOMMANDO DORA (siehe dort) die Forschungsstaffel z.b.V. zusammengeführt (RÖSSLER, S.204). Aus ihr wurde von Göring im selben Jahr der "Sonderbeauftragte für die erdkundliche Forschung" (siehe unter REICHSFORSCHUNGSRAT) ernannt (S.203). Die Forschungsstaffel hatte mehrere Untergruppen ("Forschungskommandos Ost, West, Süd, Tarnung", denen bewegliche Einsatzgruppen zugeteilt waren), sowie eine Luftbildauswertegruppe, eine Fluggruppe, Kartographische Gruppe und ein Motorisiertes Stammkommando (RÖSSLER, S.204). Im Juni 1943 waren die "Einsatzgruppe Ukraine" und die "Einsatzgruppe Ostland" im östlichen Kampfgebiet, ein "Führungs-, Verbindungs- und Auswertestab" in Berlin tätig. An fast alle Geographieordinarien reichsdeutscher Universitäten wurden kriegswichtige Forschungsaufträge vergeben, wobei es sich z.T. um länderkundliche Darstellungen aller geographisch wichtigen Erscheinungen der Landesnatur (Prof. Maull), Luftbildaufnahmen Rußland- Nord (Dr. Ellenberg), Kartenherstellung (Prof. Dörries, Prof. Mortensen, Prof. Louis, Dr. Blüthgen, Dr. Spreitzer, Prof. Metz), um Luftbildauswertung und Sammlung entsprechender Literatur (Prof. Troll, Prof. Credner, Prof. Meynen) oder um Führungsunterlagen für das Oberkommando des Heeres (Dr. Pillewitzer) handelte (RÖSSLER, S.203).
Die Auftraggeberliste für die Arbeit der Forschungsstaffel im "Russlandeinsatz" umfaßt unter anderem den Höheren SS- und Polizeiführer Rußland- Süd, die ORGANISATION TODT (der für den Bau des "Westwalls" zuständigen Bau-Organisation, die die Nachschubwege für die Wehrmacht bauen und sicherstellen sollte und z.T. mit über 100000 "Fremdarbeitern" operierte), das Reichsministerium Speer (Technische Planung Ost), das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete, das Reichskommissariat Ostland und das REICHSKOMMISSARIAT FÜR DIE FESTIGUNG DES DEUTSCHEN VOLKSTUMS (siehe dort) (RÖSSLER, S.205).
Zu den Aufgaben der Forschungsstaffel, die z.T. als "kriegsentscheidend wichtig" eingestuft wurden, gehörten das Erstellen militärischer Geländekarten, das Beschaffen von Vermessungsluftbildern, Vegetations- und Bodenkartierungen in den baltischen Ländern und die Revision der russischen Karten der Ukraine für die Landbauplanung in den besetzten Ostgebieten, Beschaffen von Unterlagen für Industrieverlagerung, Kraftwerksbauten, Ölschieferabbau u.a. (RÖSSLER, S.205). Wegen der Kriegslage konnten manche Forschungen jedoch nicht durchgeführt werden.

HANDWÖRTERBUCH FÜR DAS GRENZ- UND AUSLANDS-DEUTSCHTUM

Groß angelegtes Forschungsvorhaben, das von der STIFTUNG FÜR DEUTSCHE VOLKS- UND KULTURBODENFORSCHUNG (siehe dort) bearbeitet und herausgegeben werden sollte. Die Arbeiten wurden jedoch mit Beginn des Zweiten Weltkrieges eingestellt, Sonderdrucke der laufenden Arbeiten wurden vom Reichsinnenministerium "interessierten Dienststellen" zur Verfügung gestellt (RÖSSLER, S.54). Bis 1928 hatte Friedrich Metz die Leitung der Arbeiten, bevor ihm vom Geschäftsführer der Stiftung Volz gekündigt wurde. Dieser Vorgang führte u.a. zum Rücktritt Pencks aus der Stiftung und damit zu deren Auflösung (ebd, S.55).

INSTITUT FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT (IDO)

Das Institut für deutsche Ostarbeit (IDO) wurde nach der Besetzung Polens 1940 in Krakau gegründet. (RÖSSLER, S.86). Sein Präsident, Generalgouverneur Hans Frank betrachtete (nach RÖSSLER, S.90) das Institut als Vorstufe einer nach dem Krieg zu gründenden Kopernicus- Universität Krakau. Zunächst eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, wurde das IDO 1943 an die Regierung des General-gouvernements Krakau angegliedert, d.h. es wurde eine Regierungsdienststelle.
WissenschaftlerInnen aus dem gesamten Altreich wurden zusammengeholt, um Aufgaben im Generalgouvernement zu übernehmen, so auch am IDO (ebd.). Am Institut fanden jährliche Arbeitstagungen statt, dazwischen wurden Gastvorträge gehalten, u.a. von Erich Obst, Werner Heisenberg oder Roland Freisler, herausgegeben wurden diverse Zeitschriften und Schriftenreihen (ebd., S.91).

SEKTION LANDESKUNDE AM IDO

Das INSTITUT FÜR DEUTSCHE OSTFORSCHUNG (IDO) in Krakau (siehe dort) war in 11 Sektionen aufgeteilt, u.a. eine "Sektion für Landeskunde". RÖSSLER (S.91) unterscheidet in der Arbeit der Sektion 3 Phasen:
1) Phase der landeskundlichen Bestandsaufnahme des Generalgouvernements. In geographischen Veröffentlichungen wurde außerdem u.a. die natürliche Zugehörigkeit des Generalgouvernements zum "deutsch geprägten Raum Mitteleuropas" u.ä. begründet
2) Expansionsphase mit Ausweitung der Forschung auf Galizien. Gearbeitet wurde u.a. über die Frage möglicher Gebietsausweitungen im Osten (vgl. RÖSSLER, S.95,96).
3) direkte Kriegsforschung auf russischem Gebiet ab dem Zeitpunkt, als die MitarbeiterInnen des IDO dem "Kriegseinsatz der erdkundlichen Forschung" und der FORSCHUNGSSTAFFEL ZUR BESONDEREN VERWENDUNG des REICHSFORSCHUNGSRATES (siehe dort) unterstellt wurden. Es wurden v.a. militärgeographische und kartographische Untersuchungen durchgeführt, meistens für den "Sonderbeauftragten für erdkundliche Forschung" im Reichsforschungsrat und dessen Einsatzkommandos, teilweise auch für andere militärische Dienststellen (S.100).
Mit der näherrückenden Front wurden alle Sektionen des IDO nach Bayern ausgelagert, bis auf die Sektion Landeskunde. Sie hatte (nach FRANK, Präsident des

IDO, zitiert bei RÖSSLER, S.100) den Auftrag, nach Flugbildaufnahmen für die Truppen im Osten die kartographischen Unterlagen für den Panzereinsatz zu schaffen. Ende 1944 Flucht der Sektion aus Krakau und Verlagerung nach Bayern. Dort geht die Arbeit noch einige Zeit weiter, mit Kriegsende wird das IDO jedoch geschlossen (S.101).

NATIONALSOZIALISTISCHER LEHRERBUND (NSLB)

Der NSLB wurde offiziell am 21.4.1929, d.h. vier Jahre vor der Machtergreifung der NSDAP gegründet. Hitler erkannte im August 1929 den NSLB als eine Teilorganisation innerhalb der NSDAP an und bestellte den Leiter des NSLB Hans Schemm (1891-1935) zum Reichsleiter. Ab Juni 1932 lautete die korrekte Bezeichnung dieses Amtes dann "Reichswalter" des NSLB. Nach der Machtergreifung war die Liquidierung der anderen Lehrerverbände ein Hauptziel des NSLB. Bis Ende 1933 hatten sich bereits 43 der bestehenden 48 Verbände aufgelöst und im Jahre 1937 waren nach eigenen Angaben 97% der deutschen Erzieherschaft im NSLB organisiert (Gesamtmitgliederzahl am 31.1.1943: 362 855). Strukturell gliederte sich der NSLB in Reichsleitung, Gauleitung, Kreisgruppe und Ortsgruppe. Der gesamte Organisationsbereich war außerdem in sieben Reichsfachschaften und zunächst zwölf Reichssachgebieten unterteilt. Neben Kunst und Sport war Erdkunde eines der drei Schulfächer, denen von Anfang an ein eigenes Sachgebiet zugebilligt worden war. Da der NSLB ein der NSDAP angeschlossener Verband war, übernahm der Leiter des Hauptamtes für Erzieher der NSDAP in Personalunion das Amt des Reichswalters des NSLB. Entsprechendes gilt für die unteren Organisationsebenen. Seine Aufgabe sah der NSLB in der "Durchführung der politisch-weltanschaulichen Ausrichtung aller Lehrer im Sinne des Nationalsozialismus". Die nationalsozialistische Ausrichtung der Lehrer wurde hauptsächlich auf zwei Ebenen umgesetzt. Zum einen wurden alle Fachzeitschriften unter dem NSLB zusammengefaßt (73 Zeitschriften und 12 Beilagenblätter im Jahre 1937), und zum anderen schulte man die Erzieherschaft durch eine Flut von Kursen, Tagungen etc.. Am 18.2.1943 wurde die Tätigkeit des NSLB für "die Dauer des Krieges" eingestellt. Den Schlußpunkt der Geschichte des NSLB setzte die Erschießung des zweiten und letzten Reichswalters des NSLB, Fritz Wächtler, der im Dezember 1935 die Nachfolge des tödlich verunglückten Hans Schemm angetreten hatte, ohne Gerichtsurteil durch ein SS-Kommando am 19.4.1945.

DAS REICHSSACHGEBIET ERDKUNDE IM NSLB

Wie bei der Dachorganisation war es auch beim Reichssachgebiet Erdkunde erstes Ziel, die bestehenden Lehrerverbände aufzulösen und deren Mitglieder zu integrieren. Der Verband deutscher Hochschullehrer der Geographie kam der gewaltsamen Gleichschaltung zuvor und trat 1934 freiwillig dem Reichssachgebiet bei. Maßgeblich veranlaßt wurde der Beitritt des Verbandes durch S. Passarge, dem Reichsobmann für Geographie im NSLB, der auch 2. Vorsitzender im VdHG war. Weitere Vorstandsmitglieder des Verbandes waren Ludwig Mecking (1. Vorsitzender), Albrecht Burchard (Schriftführer) und Friedrich Metz (1. Beirat), die ebenso wie Passarge allesamt NSDAP Mitglieder waren. Der Verband Deutscher Schulgeographen folgte

dem Beispiel des VdHG und beschloß am 22.5.1934 die Auflösung des Verbandes und den geschlossenen Beitritt zum Reichssachgebiet Erdkunde.
Personelle Struktur des Reichssachgebietes:
- Albrecht Burchard (Reichssachbearbeiter für Erdkunde)
- Friedrich Knieriem (stellv. Reichssachbearbeiter)
- Hermann Haack (Schriftleiter der Verbandszeitung "Geographischer Anzeiger")

Hinzu kamen 33 Gausachbearbeiter und 7 Reichsreferenten:
- Ludwig Mecking (Geographische Wissenschaft)
- Hans Mortensen (Deutsche Hochschulgeographie)
- Karl Heck (Reform- und Lehrplanfragen)
- Richard Bitterling (Schulgeographie im Ausland)
- Fritz Gerloff (Nachrichtenwesen)
- Mathias Volkenborn (Heimatkunde, Gesamtunterricht)
- Ernst Krohn (Lager, Lehrausflüge, Kassenfragen)

Arbeitsschwerpunkte des Reichssachgebietes Erdkunde im NSLB:
1934 - 1935: Erdkunde und Geographie im Rahmen der nationalsozialistischen Erziehung
1936 - 1937: Heimatkunde (heimatkundliche Landesaufnahme)
1938 - 1939: Ausgestaltung der Lehrpläne; Geopolitik
1940 - 1942: Wehrgeographie; Geopolitik (Neuordnung Europas); Kolonialgeographie (ab 1941)
1943: Kartographie (Volksschulatlas)

O.M.G.U.S. (Office of Military Government for Germany - US)

Amerikanische Militärregierung in Deutschland nach 1945.
Wissenschaftliche Abteilungen des OMGUS beschäftigten sich mit der Rolle und Funktion deutscher Wissenschaftler im NS- Staat (RÖSSLER, S.211). Geographen wurden in der Regel nicht wie andere Wissenschaftler in die USA deportiert, sondern oftmals in den Dienst der amerikanischen Militärregierung gestellt. RÖSSLER (S.211) nennt als Beispiel Mitarbeiter der alten "ABTEILUNG FÜR LANDESKUNDE" (siehe dort) im Reichsamt für Landesaufnahme. Sie waren insbesondere für die Kartenherstellung der Besatzungszonen zuständig. Diese Abteilung unter der Leitung von Emil Meynen war ein Sammelbecken für Geographen aus Universitäten, militärischen und zivilen Dienststellen, die (z.T. noch nicht entnazifiziert, S.218) so auf einfache Weise in den Dienst der Besatzungsbehörden gestellt wurden.

ORGANISATION TODT

Die nach dem späteren Reichminister für Bewaffnung und Munition, Fritz Todt, benannte Organisation baute zunächst die Autobahnen und später den "Westwalls". Die Aufgabe dieser zeitweise 800000 Mann umfassenden Organisation war es, die Nachschubwege für die Wehrmacht zu bauen und sicherzustellen, dabei wurden z.T. über 100000 "Fremdarbeiter" eingesetzt

PUSTE

= Publikationsstelle Berlin- Dahlem. Publikationsstelle der NORD- UND OSTDEUTSCHEN FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (siehe unter Volksdeutsche Forschungsgemeinschaften). Gegründet 1932. Sie ging hervor aus einem "Publikationsfonds" des Preußischen Staatsarchivs, dessen Generaldirektor BRACKMANN nach GOGUEL (1964, zitiert bei RÖSSLER, S.121) bereits Anfang der 30er Jahre ein Ostprogramm für die preußische Archivverwaltung aufgestellt hatte, das die Herausgabe von Publikationen zur Bekämpfung der polnischen Wissenschaft und zur Begründung der revanchistischen Forderungen gegenüber Polen vorsah.
Zunächst reine Übersetzungstätigkeit polnischer Artikel (meist wissenschaftliche Artikel, teilweise auch der Tagespresse entnommene Beiträge, später Broschüren und ganze Bücher aus Polen, der Tschechoslowakei und dem Baltikum, die kurz nach dem Erscheinen übersetzt und an angeschlossene Institute, Ministerien und Parteistellen versandt wurden). (RÖSSLER, S.121,122)

Nicht zu verwechseln mit der Publikationsstelle Ost, Berlin. Diese war das Organ der OSTEUROPÄISCHEN FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (siehe Volksdeutsche Forschungsgemeinschaften)

REICHSARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR RAUMFORSCHUNG (RAG)

Die RAG wurde 1936 gegründet mit dem Ziel, die universitäre Raumforschung zentral zu sammeln und auszuwerten. Geleitet wurde die RAG v.a. von (SS-Obersturmbannführer) Prof. Konrad Meyer. Neben den universitären Zweigen gab es auch noch überregionale Arbeitskreise (z.B. AK "Zentrale Orte", an dem u.a. W. Christaller mitarbeitete, der diese AK-Gründung auch überhaupt erst anregte). Programmatisch war die RAG völlig in die NS-Eroberungspolitik eingebunden, auf ihrer ersten Tagung 1937 wurden als Zielsetzungen u.a. die Lösung der "Grenzlandprobleme in Schlesien", die "Arbeit ... im nationalsozialistischen Sinne" bestimmt. Dazu sollte die Wissenschaft "ziel- und planvoll für eine hohe volkspolitische Aufgabe eingesetzt werden" (zitiert nach Rössler 1990, S. 143f). Ab 1939 betrieb die RAG kriegswichtige Forschung, unter anderem die Planung der Siedlungsstruktur mit zentralen Orten in den damals noch nicht besetzten Ostgebieten, Bestandsaufnahmen unter ökonomischen, bevölkerungspolitischen und rassenkundlichen Aspekten, "a) Untersuchungen über die Aufnahmefähigkeit der Räume *[gemeint sind Westpreußen, Danzig, Südostpreußen, Polen, das Gebiet um Lodz und das um Krakau sowie Oberschlesien; Anm. d Verf.]* an deutscher Bevölkerung aa) auf vorwiegend landwirtschaftlicher Basis bei gesunder Mischung der Betriebe ...bb) bei stärkerem Ansatz von Handwerk, Gewerbe und Industrie, insbesondere zur Bildung eines bevölkerungspolitisch wertvollen Mittelstandes. ... Untersuchungen der Aussiedlungsmöglichkeiten aus dem Klein- und Zwergbauerntum der Realteilungsgebiete Mittel- und Westdeutschlands sowie der Siedlerreserve an nachgeborenen Bauernsöhnen und Landarbeitern", die Lösung solcher Fragen wie "Welche Bedeutung hat der Ausbau der Weichsel als Großschiffahrtsstraße und der Ostseehäfen für die Entwicklung und künftige Ordnung des Ostraumes?" sowie die Erarbeitung der "Vorschläge für die bestmögliche volkstummäßige und wirtschaftliche Struktur sowie die raumpolitische Gestaltung der einzelnen Kategorien

zentraler Orte..." (alle Zitate aus "Das kriegswichtige Forschungsprogramm der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung", in: Raumplanung und Raumforschung 3, **1939 !!**, S. 502).
1940 startete dann das Forschungsprogramm "Deutscher Osten", innerhalb dessen u.a. die "Tragfähigkeit des deutschen Ostraumes", "die Ausdehnung der Untersuchungen auf den deutschen Südostraum" und die Auswirkungen der Gebietserweiterung auf das restliche Reich untersucht werden sollten. Darauf aufbauend wurden Karten (u.a. v. W. Christaller) entworfen, nach der die bestehende Siedlungsstruktur zerstört oder von den Besatzern überprägt werden sollte. Bis zur Eingliederung der RAG in den Reichsforschungsrat für Raumforschung 1943 erweiterte sich das Arbeitsgebiet der RAG mit der Invasion der Wehrmacht in die Sowjetunion. So wurde 1942 ein "Institut für Landeskunde" in Kiew gegründet, das in die RAG integriert werden sollte. Bei ihren Tätigkeiten in der Ukraine wurden die Wissenschaftler der RAG u.a. auch Zeuge der Ermordung von Juden.

REICHSDEUTSCHE GEOGRAPHISCHE VEREINIGUNG

1934 auf dem Bad Nauheimer Geographentag mit dem Zweck gegründet, auf internationalen Kongressen, wie auch innerhalb der IGU (International Geography Union), die Reichsdeutsche Geographie zu vertreten und internationale Verhandlungen über geographische Zusammenarbeit zu führen.

REICHSFORSCHUNGSRAT

Wurde nach RÖSSLER (S.201) 1937 gegründet, um die Naturwissenschaften Chemie, Physik, Biologie und Landbauwissenschaften gezielter einsetzen zu können. Die Finanzierung und Verwaltung erfolgte über die Deutsche Forschungs- gemeinschaft (DFG). Präsident des Rates war zunächst der Chef des Heeres- waffenamtes Becker, ab 1940 Erziehungsminister Rust. 1942 wurde der Rat durch Göring umgestaltet.
Es existierten innerhalb des Reichsforschungsrates mehrere Institutionen, in denen Geographen aktiv waren. 1943 wurde aus der bereits existierenden FORSCHUNGSSTAFFEL ZUR BESONDEREN VERWENDUNG (siehe dort) die Stelle eines "Sonderbeauftragten für die erdkundliche Forschung" geschaffen, der neben der Forschungsstaffel noch andere Unterorganisationen unterstellt waren, wie das SONDERKOMMANDO DORA (siehe dort) oder die "Forschungsgruppe Schulz-Kampfhenkel" (RÖSSLER, S.202).
Desweiteren wurde am 20.8.1944 die Marinegeographische Abteilung gegründet, die geheime Forschungsaufträge auszuführen hatte, darunter großmaßstabmäßige küstenmorphologische Kartierungen durch namhafte Geographen (ebd.)
Mit Fortschreiten des Krieges wurden immer mehr Geographen, die bis dahin an zivilen Positionen verblieben waren, in die militärische Arbeit miteinbezogen, indem der Reichsforschungsrat als zentrale Stelle Forschungsprogramme vergab (RÖSSLER, S.201, 203, 205, 206).

REICHSKOMMISSARIAT FÜR DIE FESTIGUNG DEUTSCHEN VOLKSTUMS (RKFDV)

Das RKFDV wurde mit einem Erlaß Hitlers 1939 gegründet und erhielt 1941 den Status eines SS-Hauptamtes. Damit unterstand die Planung für den neu eroberten "Lebensraum" im Osten, Konzeption, Planung und Gestaltung dem "Reichsführer der SS" Heinrich Himmler. Das RKFDV sollte die "Blut- und Boden"- Ideologie mit dem "Lebensraum"-Gedanken verbinden. Dazu hatte diese SS-Dienststelle eine eigene Planungsabteilung (Amt IV "Planung und Boden"), die von Prof. Meyer geleitet wurde. Diese Dienststelle führte die Raumplanung für die SS aus. Neben Meyer waren auch einige andere Wissenschaftler in diesem SS-Planungsamt tätig, die jedoch aus verschiedenen Gründen nicht als Mitarbeiter des RKFDV geführt wurden (so z.B. W. Christaller). Dieses Planungsamt verfaßte den sog. "Generalplan Ost", der die Vertreibung, Besiedlung und Neuordnung des eroberten Ostgebiete plante.

SAMMLUNG LEIBBRANDT

Publikationsstelle der 1942 gegründeten OSTEUROPÄISCHEN FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (siehe unter Volksdeutsche Forschungsgemeinschaften). GEORG LEIBBRANDT sammelte nach MEYNEN (zitiert bei RÖSSLER, S.127) in kleinem Umfang Material zum Thema Rußlanddeutschtum und übergab dieses nach der Machtergreifung den zuständigen Stellen zur Bearbeitung. MEYNEN gründete auf diesem Material die "Sammlung Leibbrandt", deren Schwerpunkt bis 1941 die Auswertung von Aktenmaterial deutscher Kolonisten war. Dieses wurde nach MEYNEN (ebd.) nach Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion "volkspolitisch von besonderer Bedeutung". Auch danach wurde die Geschichte des Rußlanddeutschtums untersucht, schwerpunktmäßig Ansiedlungsgesetze, um die Legitimation der deutschen Ansiedlungen in der Sowjetunion zu beweisen.
Es wurde ein Verzeichnis der deutschen Siedlungen in der UdSSR angelegt und eine Karte dazu hergestellt. Diese waren nach RÖSSLER (S.128) für den Vormarsch der Wehrmacht in der Sowjetunion wichtig (volksdeutsche Stützpunkte).

* *

Zur Person Georg Leibbrandt (RÖSSLER, S.271): Geboren 1899, war er nach 1933 im Außenpolitischen Amt der NSDAP Reichsamtsleiter der Abt. Osten. 1932-1943 Ministerialdirektor im Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete. Teilnehmer der Wannseekonferenz am 20.1.1942.

SONDERKOMMANDO DORA

Das Sonderkommando Dora war (nach SCHULZ- KAMPFHENKEL, zitiert bei RÖSSLER, S.202) von April 1942 bis Januar 1943 aufgrund "eines Führerentscheides" und auf Befehl des Oberkommandos der Wehrmacht mit Spezialaufgaben in der Zentralsahara und der nördlichen Tschadkolonie eingesetzt. Seine Aufgaben waren: Überwachung der Ost- und Südgrenze Innerlibyens und Feinderkundung gegen das von de Gaulle beherrschte Franz. Äquatorialafrika (Tibestigebirge) in der nördlichen Tschadkolonie.
Mitglieder des Sonderkommando Dora waren u.a. die Geographen Grotelüschen, Huttenlocher, Schmithüsen und Bobek (RÖSSLER, S.203)

STIFTUNG FÜR DEUTSCHE VOLKS- UND KULTURBODENFORSCHUNG

Die Stiftung wurde 1923 von A. Penck und Karl C. v. Loesch in Leipzig gegründet, ihr geschäftsführender Direktor war Wilhelm Volz.
Aus der "Mittelstelle für Volks- und Kulturbodenforschung" in Berlin hervorgegangen, wurde die Stiftung die bedeutendste Volkstums- Forschungs- organisation Ende der 20'er Jahre und besaß weitreichende Verbindungen zu anderen Forschungsorganisationen und diente ferner als "Beratungsinstitution für die Macht" (Innenministerium, Auswärtiges Amt):
Die bekannteste Veröffentlichung der Stiftung ist das "HANDWÖRTERBUCH DES GRENZ- UND AUSLANDSDEUTSCHTUMS" (siehe dort) von F. Metz, H. Schwelm und W. Volz.
1930 wurde die Stiftung aufgrund finanzieller Unstimmigkeiten aufgelöst.

VOLKSBUND FÜR DAS DEUTSCHTUM IM AUSLAND (VDA)
(vorher: Verein für das Deutschtum im Ausland)

Wurde 1881 als Allgemeiner deutscher Schulverein gegründet. Der VDA ist nach RÖSSLER (S.54) zusammen mit dem Alldeutschen Verband ADV (gegr. 1890 als Allgemeiner Deutscher Verband) als eine besonders einflußreiche und bedeutende Organisation innerhalb der Volkstumsarbeit einzustufen.
Der ADV vertrat neben sozialdarwinistischen und antisemitischen Vorstellungen auch eine "Erneuerung der Siedlungsbewegung und den Aufbau der volksdeutschen Kräfte" (ebd.). VDA und ADV waren für viele Geographen die Vereine indem sie politisch tätig wurden und die vielleicht wichtigsten Organisationen zur Propagierung des Deutschtum- Gedankens. Der VDA wurde im Dritten Reich die für die Volkstumsarbeit außerhalb der Reichsgrenzen allein zuständige Organisation (ebd.).

VOLKSDEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFTEN

Das Gründungsjahr der Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften ist 1930. Sie gelten nach RÖSSLER (S.114) als Nachfolgeorganisationen der im selben Jahr aufgelösten "STIFTUNG FÜR DEUTSCHE VOLKS- UND KULTURBODEN-FORSCHUNG" (siehe dort). Nacheinander entstanden folgende nach Regionen aufgeteilten Forschungsgemeinschaften:

1) Geschäftsstelle der Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften
   - gegr. 1934
   - Berlin
   - Leiter: Prof. Dr. Emil Meynen

2) Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft
   - gegr. 19.12.1933
   - Berlin-Dahlem
   - Leiter: Staatsarchivdirektor Dr. Johannes Papritz
   - Gebiet: Baltikum, Sudetengebiete, Polen, später auch Nordschleswig.

3) Westdeutsche Forschungsgemeinschaft

- Freiburg
- Leiter: Prof. Dr. Friedrich Metz
- Gebiet: belgisches, luxemburgisches, niederländisches und französisches Grenzgebiet.

4) Alpenländische Forschungsgemeinschaft
- Innsbruck
- Leiter: Dr. Erich Steinacker
- Gebiet: Schweiz, Südtirol, Österreich

5) Südostdeutsche Forschungsgemeinschaft
- Wien
- Leiter: SS Obersturmführer Dr. Wilfried Krallert
- Gebiet: Ungarn, Tschechoslowakei, Jugoslawien

6) Überseeische Forschungsgemeinschaft
- gegr. 1934
- Hamburg
- Leiter: Prof. Dr. Adolf Rein
- Gebiet: ehemals deutsche Kolonien

7) Osteuropäische Forschungsgemeinschaft
- gegr. 1942
- Berlin
- Leiter: Prof. Dr. Karl A. Fischer
- Gebiet: Sowjetunion

zu 2)
Aufgabe laut Brackmann: "Erforschung der volksdeutschen Vergangenheit und biologische Untersuchungen nebst Rassenkunde, als auch die volksdeutschen Leistungen an dem Aufbau der Kultur der fremden Staaten".
Untergliederung in wissenschaftlich und regional gegliederte Beiräte, Vertreter der Geographie:
* *
- Prof. Nikolaus Creutzburg (Breslau), Norbert Krebs (Berlin) und Hans Mortensen (Göttingen).

Aufgabengebiete:
RÖSSLER (S.116) führt RITTER an, der die Arbeit in den Forschungsgemeinschaften als eine als rein wissenschaftlich getarnte Arbeit, ohne (sichtbare) Unterstützung von Partei- und politischen Stellen. Sie sollte von Persönlichkeiten der Grenzlandarbeit getragen werden.
Weitere Hinweise geben zwei Passagen aus dem Bericht der Gründungstagung der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft in Berlin vom 19. und 20. 12. 1933 (zitiert bei RÖSSLER, S.118):
"Das Ziel ist die angesichts der überaus regen, bedrohlichen Aktivität der slawischen Wissenschaften dringend gebotene stoßkräftige Zusammenfassung aller in der Deutschtumsarbeit des Nordostens stehenden Kräfte der Wissenschaft zu einheitlich ausgerichteter, wirklich fruchtbarer Tätigkeit. Der Verwirklichung dieses ... Gedankens stehen, seitdem der Führer Adolf Hitler die Richtlinien einer klaren,

zielbewußten Ostpolitik des neuen Deutschland vorgezeichnet hat, keine Bedenken mehr entgegen."
"(...) Die Aufgaben der Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft bilden einen Teil jener volksdeutschen Großaufgabe, geistige Waffen zur Abwehr wie des Angriffs für das Deutschtum zu schmieden. Insofern untersteht auch die neue Forschungsgemeinschaft als Stoßtrupp volksdeutscher Arbeit im Nordosten dem von Reichsminister Rudolf Heß als Stellvertreter des Führers in München begründeten Volksdeutschen Rat, der großen Dachorganisation aller volksdeutschen Arbeitsgemeinschaften. Ihren Vorsitz führt Prof. Haushofer - München, ihre Geschäfte der Referent."
1941 faßt Archivdirektor Papritz die Arbeit der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft in den Anfangsjahren des Dritten Reiches zusammen (zitiert bei RÖSSLER, S.120), Gegenstand der wissenschaftlichen Forschungen wären sowohl die volksdeutsche Vergangenheit und biologische Untersuchungen nebst Rassenkunde, als auch die volksdeutschen Leistungen am Aufbau der Kultur der fremden Staaten gewesen.
Folgende Geographen nahmen neben anderen in den ersten Jahren an Tagungen der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft teil: HASSINGER, CREUTZBURG, MORTENSEN, FOCHLER-HAUKE, HAUSHOFER, METZ, MEYNEN (RÖSSLER, S.120)
Nach dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges wurden zunehmend mehr Wissenschaftler in den "Kampf um das Volkstum" einbezogen. Mit der politisch-militärischen Entwicklung, nämlich der Expansion v.a. nach Osten erfolgte auch eine Ausweitung der Forschungsgemeinschaften nach Norden und Osten. Die Osteuropäische Forschungsgemeinschaft wurde gegründet. Deren Publikationsstelle wurde die bereits von E. MEYNEN gegründete "SAMMLUNG LEIBBRANDT" (siehe dort) und die Publikationsstelle Ost (RÖSSLER, S.126). Letztere ist nicht zu verwechseln mit der "PUSTE" (siehe dort)
Ende 1943 wurden die Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften ins Reichssicherheitshauptamt eingegliedert. Dieses unterstand im Reichsministerium des Innern als eigener Geschäftsbereich Heinrich Himmler (RÖSSLER, S.129).
1944 wurde eine "Arbeitsgemeinschaft Turkestan" mit Sitz in Dresden gegründet. Die Leitung der "Abteilung Länderkunde und Verkehr" dieser Arbeitsgemeinschaft übernahm MACHATSCHEK, Professor für Geographie in München und Leiter des Südost- Instituts, ebenfalls in München (RÖSSLER, S.131).
Nach 1945 wird die Arbeit der Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften nach RÖSSLER nicht fortgeführt, mit Ausnahme der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft. Für sie wird von GOGUEL (zitiert bei RÖSSLER, S.132) eine Kontinuität festgestellt. Als Nachfolgeorganisation nennt er den Johann Gottfried Herder Forschungsrat in Marburg. Dessen Zielsetzung und Struktur wären ähnlich der NOFG.

VOLKSDEUTSCHER RAT

Der von Rudolf Hess (Stellvertreter Hitlers und Schüler von K. Haushofer) gegründete VOLKSDEUTSCHE RAT bildet Dachorganisation aller volksdeutschen Arbeitsgemeinschaften.
Interessanterweise wurde zum Vorsitzenden des VOLKSDEUTSCHEN RATES Prof. Haushofer bestimmt. Zufall?

ZENTRALAUSSCHUSS DES DEUTSCHEN GEOGRAPHENTAGES

Vorstandsmitglieder ab 1934 (Geographentag in Bad Nauheim):
MECKING, JÄGER, A. HAUSHOFER, MORTENSEN, BURCHARD, HECK, KNIERIEM, KREBS und MACHATSCHEK
Dem Zentralausschuß obliegt die Organisation der Geographentage, sowie die Interessenvertretung der geographischen Verbände und Organisationen.
1941 übernimmt die neugegründete Deutsche Geographische Gesellschaft (siehe dort) die Organisation der Geographentage. Nach dem Krieg Wiederaufnahme der Tätigkeiten unter dem Namen: " Zentralverband der Deutschen Geographie ".

2.2 Abkürzungsverzeichnis (soweit nicht im Glossar erklärt):

ao. Prof. - außerordentlicher Professor
apl. Prof.- außerplanmäßiger Professor
DAF - Deutsche Arbeitsfront, gleichgeschaltete NS-Organisation für Werktätige
DAI - Deutsches Auslandsinstitut
DFG - Deutsche Forschungsgemeinschaft
DVAG - Deutscher Verband für angewandte Geographie
GA - Geographischer Anzeiger
Gestapo - Geheime Staatspolizei
GZ - Geographische Zeitschrift
IGU - International Geographical Union, Internationaler Dachverband d. Geographie
KPD - Kommunistische Partei Deutschlands
MilGeo - Militärgeographisches Amt
NSDAP - Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSDoB - NS-Dozentenbund
NSLB - NS-Lehrerbund
NSV - Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
o. Prof. - ordentlicher Professor
OHL - Oberste Heeresleitung
OKW - Oberkommando der Wehrmacht
PM -Petermanns Geographische Mitteilungen
Priv.Doz. - Privatdozent
RKoB - Reichskolonialbund
RLB - Reichsluftschutzbund
RMdI - Reichsministerium des Inneren
SA - Sturmabteilung (weitere Schlägertruppe der NSDAP bis 1934)
SPD - Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS - Schutzstaffel (Terrorabteilung der NSDAP)
uk - unabkömmlich, d.h. vom Wehrdienst freigestellt
VdHG - Verband der Deutschen Hochschulgeographen
z.b.V. - zur besonderen Verwendung
ZfE - Zeitschrift für Erdkunde
ZfG - Zeitschrift für Geopolitik
ZGE - Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin

III. Biographien der Geographen mit Zitaten

HINWEIS: Die Daten und Angaben zu den Lebensläufen der einzelnen Professoren stammen zumeist aus: RÖSSLER, M.: "Wissenschaft und Lebensraum. Geographische Ostforschung im Nationalsozialismus", 1990, in: Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte Bd. 8. Sie wurden jedoch vielfach aus Biographien und Festschriften ergänzt.

BLÜTHGEN, JOSEF +1973

ab 1943 bei der Forschungsstaffel z.b.V. (siehe Glossar) zur Erstellung militärischen Kartenmaterials

Blüthgen stellt einer der wenigen Fälle dar, in denen wir nicht richtig fündig wurden, wo aufgrund persönlichen Engagements jedoch nicht auf eine ablehnende Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus geschlossen werden kann.
J. Blüthgen hat in dieser Zeit zwar einiges publiziert, doch ist dies vor allem glazialmorphologisch und landeskundlich, wobei auch bei diesen Themen die sprachliche Umsetzung befremdlich wirkt (z.B.: "Der Finne ist ein Meister der Kolonisation"). Dies kann aber von heute aus nur schwer richtig eingeschätzt werden. Außerhalb seiner militärisch relevanten Tätigkeit ist er uns kaum weiter aufgefallen. Leider war es uns andererseits aber auch nicht möglich, wichtiger Artikel habhaft zu werden.

BOBEK, HANS 1903 - 1990

1934 Ass. Univ. Berlin
1941 Referent beim deutschen Militärattaché in Ankara
1941-43 Kriegsverwaltungsrat, Referent beim militärgeographischen Amt des Oberkommandos des Heeres (Kriegskarten und Vermessungswesen), dann beim Sonderkommando DORA und der "Forschungsstaffel z.b.V. (beide siehe Glossar)"
1944 apl. Prof., freier Mitarbeiter des "Arbeitswissenschaftlichen Instituts" der DAF und des Reichsbauernführers, sowie bei der AfL (siehe Glossar)

1946-48 Lehrstuhlvertretung Uni Freiburg
1949 o. Prof. Hochschule für Welthandel Wien
später Prof. an der Univ. Wien, Stv. Obmann d. Komm. f. Raumforschung d Österr. Akademie d. Wiss; Hrsg. d. "Atlases der Republik Österreich", der "Schriften d. Komm. f. Raumforschung" und der "Beiträge zur Regionalforschung"

Zitate:

H. Bobek: "Das Judentum im osteuropäischen Raum. Betrachtungen zu dem gleichnamigen Werk von P.H. Seraphim", Deutsches Archiv f. Landes- und Volksforschung 3, 1939, S. 697-706.

"Das ostjüdische Zentrum hat seine große Bedeutung für die Weltjudenheit dadurch erlangt, daß es nach der Zerstreuung und weitgehenden Assimilierung der sephardischen Juden den Mutterboden für eine neue Durchdringung der Welt bildete. Es war dazu befähigt durch seine besondere Struktur, die auch dem Judenproblem in diesem Raum seinen eigenartigen Charakter verleiht. Das Problem liegt hier nicht nur in der außerordentlichen Durchdringung und weitgehenden Beherrschung von Wirtschafts- und Kulturleben der Gastvölker, sondern darüber hinaus darin, daß das Judentum hier ein nach Sprache, Sitte und Tracht fast geschlossenes, vor allem religiös bestimmtes Volkstum darstellt, das eine mengenmäßig sehr beachtliche Minderheit in den betroffenen Staatsräumen bildet." (S. 697)

"Im zweiten Kapitel wird ebenso das innerjüdische Geistesleben innerhalb der Gemeinde, ihr Bildungswesen wie auch der Einfluß getaufter und ungetaufter Juden auf das geistige Leben der Wirtsvölker geschildert. Das dritte beschäftigt sich mit der überaus mannigfaltigen und gleichzeitig doch sehr einseitigen Wirtschaftsbetätigung der Juden. Zu ihr treten die völkisch und religiös bedingten Charaktereigenschaften der Juden klar zutage: Die absolut rationale, zweckbedingte und rechenhafte Geisteseinstellung, die gewollte Fremdheit der Juden zu ihrer Umwelt mit der entsprechend geringen Treuebindung, der "Fremdenmoral" (Sombart), das fehlende Sachinteresse neben dem höchst entwickelten Erwerbsdrang, die Scheu vor schwerer körperlicher Arbeit, die Beweglichkeit und Umstellungsfähigkeit usw. Ein umfassendes Bild ihres Einflusses in der Wirtschaft der osteuropäischen Völker wird entworfen und abschließend die antijüdische Bewegung gewürdigt." (S. 698)

"Nur an einer Stelle hebt Seraphim einen Punkt hervor, der im allgemeinen förderlich für die abnorme Entwicklung des Judentums im osteuropäischen oder richtiger im zwischeneuropäischen Raum gewesen sei; so dort, wo er von den

völkerpsychologischen Hintergründen spricht: "Die slawischen Völker Osteuropas - und das gleiche gilt in gewissem Umfang auch von den Rumänen und Madjaren - zeigten in ihrer volkspsychologischen Konstitution Mängel gerade dort, wo die Stärke der Juden lag. Darin ist der innere Grund der Verjudung der Wirtschaft in diesem osteuropäischen Raum zu suchen". [...] So zweifellos diese Feststellungen Seraphims in weitem Umfang zutreffen dürften, so bleibt doch die Frage, ob nicht noch andere, allgemeine Züge des ostjüdischen "Milieus" in hohem Maße mitverantwortlich oder sogar letztlich entscheidend für den Erfolg der Juden gewesen sind." (S. 699)

"Dieselbe sozialpolitische Lage war es, die den Juden das Eindringen in den Sozialaufbau der Völker Zwischeneuropas ermöglichte, nicht als Einzelindividuen oder in kleinen Gruppen (wie im Westen), sondern in der breiten Front einer geschlossenen Schicht, die eine bestehende Lücke ausfüllte. Diese herauszuarbeiten ist der Zweck der folgenden Zeilen. Es wird sich dabei auch erweisen, daß die Entwicklung des Judentums in Parallele zu dem Eindringen anderer Völker, namentlich der Deutschen, in ebendenselben Raum zu setzen ist, und daß die Rolle der Juden im Gefüge der Wirtsvölker nur in dieser Sicht, als Konkurrenzerscheinung neben anderen, richtig zu beurteilen ist. Dabei wird freilich der tiefe, wesenhafte Unterschied in der Substanz nur um so deutlicher werden." (S. 700)

"Aber während in Westeuropa im Verlauf des 13. und 14. Jahrhunderts fast in allen Ländern ein schwerer Umschwung in der Lage der Juden erfolgte, der die Zeit der Blüte beendete, und überall zur mehr oder minder vollständigen Verdrängung der Juden führte, ist in Polen ein ähnlich durchgreifender Rückschlag nicht eingetreten. Dies bedeutet nicht, daß es nicht auch hier Anfeindungen und Verfolgungen der Juden gegeben hätte. Auch hier hat die Kirche ihre Politik der Absonderung und Unterdrückung auszuüben versucht, und auch an Ausbrüchen des Hasses aus rassischer Abneigung oder wegen wucherischer Bedrückung hat es nicht gefehlt, vgl. den Kosakenaufstand 1648. Sie haben aber weder hier noch im Westen zur gänzlichen Beseitigung der Juden geführt. Entscheidend für die gänzliche Vertreibung der Juden aus Westeuropa im Laufe des Spätmittelalters war vielmehr in Frankreich und Deutschland die systematische Verdrängungspolitik von seiten des nationalen Bürgerstandes. Je mehr dieser erstarkte, desto weniger war er gewillt, seinen wirtschaftlichen Lebensraum mit den Juden zu teilen. So sehen wir die Städte überall in der vordersten Linie des Kampfes." (S. 700f)

"Eine entsprechende Verengung des jüdischen Lebensraumes hat in Polen nie stattgefunden. Hier fehlten die Kräfte, die imstande gewesen wären, den jüdischen Fremdkörper in ähnlicher Art schrittweise aus dem nationalen Wirtschafts- und Sozialaufbau zu entfernen und sich an die Stelle zu setzen. " (S. 701)

"Nach Polen kam das Städte- und Bürgerwesen als eine spezifisch deutsche Einrichtung. Die Beteiligung der Juden, die ebenfalls ein vorwiegend städtisches Element darstellten, an dem neuen Wesen betraf nur einige wirtschaftliche, nicht die sozialpolitische Funktionen der Bürger. Ihre städtischen Niederlassungen waren in diesem Sinne kein integrierender Bestandteil, sondern nur ein mehr oder minder geduldetes Anhängsel der autonomen deutschen Städte. Sie genossen aber den besonderen Schutz des Königs, den sie wohl gegen die deutschen Bürgerschaften auszuspielen wußten. Durch ihre weitgehenden Freiheiten auf wirtschaftlichem Gebiet, die in vielem die Bürgerprivilegien durchkreuzten, war Anlaß genug zu Reibungen zwischen den beiden städtischen Bevölkerungsteilen gegeben, die sich wirtschaftlich, vor allem auf dem Gebiet des Handels, starke Konkurrenz machten. Auch hier betrieben die deutschen Bürger eine klare judengegnerische Politik. Aber nicht nur, daß ihnen die Verdrängung der Juden aus dem städtischen Wirtschaftssektor

nicht gelang, sie mußten sich je länger desto mehr ihrer eigenen Haut wehren und waren schließlich selbst der unterliegende Teil. Mit der allmählichen Verlagerung der Ghetti in die Zentren der alten deutschen Bürgerstädte fand diese Entwicklung ihren sichtbaren Abschluß." (S. 701f)

"Andererseits mußte ein guter Teil des tatsächlich oder machtpolitisch neu zuwachsenden polnischen Bürgertums seine Laufbahn im städtischen Spielraum erst neu beginnen, stand also vor der Aufgabe, sich in einem schrumpfenden Wirkungsfeld gegenüber einem so lange eingespielten und so gerissenen Gegner wie den Juden durchzusetzen, praktisch also Boden erobern zu müssen." (S. 702)

"Für die polnischen Edelleute war der jüdische Faktor, der sich zum Administrator und schließlich Pächter ihrer Güter entwickelte, der ideale Mittelsmann auf wirtschaftlichem Gebiet, mit dem sie selbst möglichst wenig zu tun haben wollten. Politisch eine Null und ungefährlich war er durch seine Geschmeidigkeit, sein Rechentalent, seine Skrupellosigkeit, durch seine weitreichenden Verbindungen und die nahezu unbeschränkte Kreditfähigkeit die denkbar geeignetste Person zur Abwicklung sämtlicher Geschäfte." (S. 703)

"Dieser Rückgang im Gesamtstand der polnischen Wirtschaft bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war eine unvermeidliche Folge der maßlosen Entrechtung, Knechtung und Auslaugung des Bauerntums durch den grundbesitzenden Adel und seine Mittelsmänner einerseits, der vollzogenen Verjudung fast der gesamten Mittelschicht andererseits.

Denn was hatte das Judentum aus den einst blühenden Städten gemacht? Es ist nicht so, daß der Handel trotz seines Rückgangs in den großen und mittleren Städten nicht immer noch floriert hätte.[...] Aber die produktive Seite der städtischen Funktionen, die alten deutschen bürgerlichen Gewerbe sind nurmehr ein Schatten von ehedem. Die jüdische Erwerbspsychologie ist voll zur Auswirkung gekommen: Alles drängt zum Verteilerapparat, zum Handel, zum Geldgeschäft. Es sind die dort zu kurz Gekommenen, die sich einem Gewerbe zuwenden müssen, und sie wechseln je früher, desto lieber wieder zum Handel, zum Geldgeschäft zurück oder betreiben diese nebenher. Handwerksstolz, Qualitätsarbeit gibt es nicht. Massenware wird aus den Ghetti auf den Markt geworfen." (S. 703f)

"Es ist der Bankrott des Judentums als Bürgerschicht, der aus den wachsenden Elendsvierteln der verjudeten Städte spricht. Hier aber, in den selbst geschaffenen Ghetti, wächst das rückständige, orthodoxe Judentum zur volksmäßig geschlossenen Gruppe heran, hier gewinnt es seine typische Eigenart.

Gibt es einen schlagenderen Beweis für das unschöpferische Wesen des jüdischen Städtertums als die Tatsache, daß sie den so weitgehend von ihnen beherrschten Städten baulich und architektonisch so gut wie nichts Eigenes zu geben hatten, sondern nur im Westen das deutsche, im Osten vielfach das orientalische Gepräge (Bazartypus u. a.) übernahmen und forterbten? Hier wie überall haben die Deutschen sich durch ihre schöpferische Arbeit Heimat geschaffen, während die Juden fremde Gäste blieben." (S. 704)

"In den Städten bietet sich durch den Rückgang des deutschen Bürgertums bei wachsenden wirtschaftlichen Möglichkeiten ein breiter Raum zum Eindringen. Ein madjarisches Bürgertum ist, soweit es nicht durch Entnationalisierung der Deutschen entsteht, erst in den bescheidensten Anfängen aus dem bereits genannten Grund. Schon heute sind die entscheidensten Stellungen des Wirtschaftslebens in jüdischer Hand, und der Mittelstand ist zu einem außerordentlichen Teil verjudet. Wir sehen, daß die wesentlichen Züge des Verjudungsvorganges in Polen sich hier in Ungarn wiederholen." (S. 705)

"Auch die jüdische Durchsetzung Kurlands nahm von den Hofjuden und Faktoren der adligen Grundherren ihren Ausgang. In den nicht unter polnische Hoheit geratenen baltischen Gebieten hielten sich dagegen die deutsch gebliebenen Städte ganz judenfrei und auch die deutschen Barone Estlands und Livlands folgten nur in geringfügigem Maße dem Beispiel der Kurländer.
Die neue Wirtschaftsbewegung des Industrialismus lief wie eine Welle von außen in den zwischeneuropäischen Raum. Es war bei der historisch gewordenen sozialen Schichtung und der Stellung des Judentums in ihr selbstverständlich, daß die neuen wirtschaftlichen Möglichkeiten in erster Linie von Juden ergriffen wurden, soweit nicht Deutsche eine führende Rolle spielten. Mehrfach hatte man inzwischen in Polen wiederum deutsche Bürger und Bauern zur Hebung der Wirtschaft ins Land gerufen, die an der Entwicklung der Industrie größten Anteil haben. Es war die neue deutschbürgerliche Kolonisation des frühen 19. Jahrhunderts, aus deren Mitte die Führer der Industrialisierung des Tuchgewerbes in Lodsch und Bialystok hervorgingen. Daneben gab es zahllose einzelne deutsche Einwanderer, die sich der Industrie zuwandten. Aber hier wie in Ungarn wurden die Deutschen von den Juden überholt, die bezeichnenderweise nicht wie jene vom Handwerk, sondern vom Geld- und Kreditwesen aus zur Fabriksgründung übergingen.
Die Industrialisierung führte einen neuen Aufschwung des Städtewesens herbei, der aber nicht so sehr aus, sondern vielmehr neben dem alten verjudeten , zum Ghetto gewordenen Stadtwesen mit seinen heruntergekommenen Händler- und Handwerkerschichten erwuchs und deren Verelendung endgültig machte." (S. 706)

"Es ist die neue Entwicklung dieses industriellen und besonders des nationalstaatlichen Zeitalters, die in Zwischeneuropa erstmals ein völkisches Bürgertum von Bedeutung entstehen läßt, das vom ersten Tage an in erbittertem Daseinskampf mit dem Judentum steht." (S. 706).

H. Bobek: "Geographie und Raumforschung. Grundsätzliche Betrachtungen." Raumforschung und Raumordnung 6, 1942, S. 336-342.

"Aber die überwiegende Mehrheit der Geographen anerkennt und betont die Notwendigkeit einer f u n k t i o n a l e n Betrachtungsweise, die allein einer tieferschürfenden Gestaltforschung und der Gleichsetzung L a n d = L e b e n s - r a u m genügen kann." (S. 338, Hervorhebung im Orginal)

"Aus dieser im wesentlichen schon seit jeher erkannten und allmählich immer schärfer herausgestellten Aufgabenstellung der Geographie ergibt sich ihre B e d e u - t u n g f ü r d i e R a u m f o r s c h u n g. Wenn diese es nach den eingangs angeführten Worten K. Meyers unternimmt, 'den deutschen Gesamtraum als den tragenden Grund des deutschen Volkes in seiner landschaftlichen Aufgliederung und in seiner unlösbaren Verbindung mit Leben und Leistung dieses Volkes zu erforschen und zu werten', so ergibt sich daraus eine wahrhaft zentrale Stellung der Geographie in der Raumforschung." (S. 338, Hervorhebung im Orginal)

"Die Geographie beansprucht die Lebensraumforschung, soweit sie Gestaltforschung ist und auf die Erkenntnis des Ganzen abzielt, mit aller Klarheit für sich. Es ist nichts anderes als ihr ureigenstes Forschungsgebiet seit alters, die Länderkunde, allerdings Länderkunde in richtiger Sicht." (S. 338)

"Eine der wichtigsten Ergänzungen [des von der Geographie bisher beackerten Forschungsfeldes] betrifft z.B. die Herausarbeitung des bestehenden engen Z u - s a m m e n h a n g e s z w i s c h e n d e n E r s c h e i n u n g e n d e r K u l -

turlandschaft (s.u.) und dem Sozialaufbau der Bevölkerung." (S. 339, Hervorhebung im Orginal)

"Es ist natürlich allen Beteiligten klar, daß eine rein ökonomische Raumordnung nicht unverändert einer nationalen Raumordnung zugrunde gelegt werden kann, sondern ganz wesentlicher Ergänzungen und Abänderungen bedarf. Die erwerbswirtschaftliche Zielsetzung ist ja sogar im Wirtschaftssektor selbst nur eine unter anderen, die sogar im Vordergrund steht, wie die nationale Bedarfsdeckung. Ganz zu schweigen von all den anderen Zielsetzungen im Rahmen einer wahrhaft nationalen Raumordnungspolitik." (S. 340)

* *

BÜDEL, JULIUS 1903 - 1983

1937 Dozent an der Universität Berlin;
1938-41 Dozent für Geographie am "Institut für Heimatforschung" Schneidemühl;
ab 1941 Deutsche Seewarte;
1944 apl. Prof. an der Uni Berlin;

1947 Uni Göttingen;
ab 1958 o. Prof. an der Uni Würzburg.

Zitate:

Büdel, J.: Deutscher und Niederländischer Kulturboden. In: Z. f. Geopolitik, 11. Jg., H.12, 1934, S.736-745:

"Das deutsche Volkstum teilt mit anderen Nationen die Eigenschaft, dem Boden, auf dem es lebt, sehr deutlich sichtbare Züge seiner Eigenart aufgeprägt zu haben. Selbst dem ungeschulten Blick muß der scharfe Gegensatz der deutschen Kulturlandschaft gegenüber der osteuropäischen, gegenüber dem ungarischen, italienischen, ja selbst dem französischen Kulturboden in Lothringen auffallen. Je tiefer wir dringen, desto schärfer treten grundsätzliche Unterschiede hervor. Innerhalb des deutschen Kulturbodens sehen wir dagegen die Vielfalt natürlicher Landschaften weitgehend überbrückt. Gesicht und Lage von Dorf und Stadt, Teilung und Verhältnis von Ackerflur, Wiese und Wald zeigen etwa in Niedersachsen und dem österreichischen Alpenvorland weit ähnlicheren Zusammenklang als im nahen Welschland; und dieselben Züge kehren, nur leicht abgewandelt, in Siebenbürgen, ja im Kaukasus wieder. Selbst auf fremdem Volksboden, wie in Innerböhmen, hat ein jahrhundertelanger kultureller Einfluß ähnliche Bilder geprägt. Hier, auf dem Boden des alten Österreich-Ungarn, wo der Einfluß deutscher Kultur nach Osten nur langsam verebbte, mußten naturgemäß breite Übergangszonen entstehen."

Büdel, J.: Großdeutschland. In: Grenzmärkische Heimatblätter, 15. Jg., 1939, S. 3 - 10:

"Was in der Jahresspanne zwischen dem 13. März 1938 und dem 21. März 1939 - dem Tage der Rückgabe des Memellandes - in Deutschland geschah, bedeutet das gewaltigste Ereignis unserer Geschichte seit Jahrhunderten und wohl auch für Jahrhunderte. Kaum vermögen wir Heutigen die Größe dieser Tat Adolf Hitlers zu fassen. Nur wenigen Völkern und in deren geschichtlicher Entwicklung nur wenigen Generationen hat das Schicksal die Erfüllung einer so lange gehegten politischen Sehnsucht gewährt. Vollendet ist heute, was kaum die Mutigsten von uns noch vor wenigen Monaten zu hoffen wagten. Und wir fragen uns, ob unser Geschlecht dieses Glückes würdig sei."

"Es ist in diesem Jahre der letzte große Rest des unseligen Spaltungszustandes beseitigt worden, der fast seit einem Jahrtausend unser Volk zerriß. Einzig wir Deutschen besaßen ja in Europa bis vor kurzem groteskerweise z w e i Vaterländer: ein engeres, benannt Preußen oder Österreich, Sachsen oder Schaumburg-Lippe und

ein weiteres, das "Römische Reich", "Deutscher Bund", "Deutsches Reich" und stets nur im Geiste schlechtweg "Deutschland" hieß."

"In diesem schon vor dem Krieg nicht nur parlamentarischem Boden sondern auf fast allen Lebensgebieten gegen mehrere feindliche Völkerschaften, gegen die deutschwidrige Haltung Habsburgischer Regierungen, gegen klerikale, jüdisch-kapitalistische und marxistische Mächte geführten Kampf hatte das deutsche Volk in Österreich keinerlei Hilfe vom Reich zu erwarten, nicht einmal moralische, denn das Reich war ja offiziell mit einem der hauptsächlichsten innenpolitischen Gegenspieler -dem Hause Habsburg- verbündet. Ganz auf sich selbst gestellt, wuchs es in diesen Jahrzehnten zu jener Kampfgemeinschaft heran, die aus sich heraus ein gesteigertes und verinnerlichtes Deutschbewußtsein, die Idee der deutschen Volksgemeinschaft gebar, die der Österreicher Adolf Hitler nachmals im ganzen Reiche zum Siege führen sollte."

"So groß die Bedeutung der Wiedervereinigung des Reiches mit seinen Südostmarken auf wirtschaftlichem und außenpolitischem Gebiete auch sein mag, weit schwerer wiegt noch die durch Adolf Hitler geschaffene innenpolitische Einheit aller Deutschen im Dritten Reich: die festgeschmiedete deutsche Volksgemeinschaft, die endlich nach 800jähriger Zersplitterung den Hader der Fürsten und Länder, der Stände und Parteien, der Bekenntnisse und Weltanschauungen zwischen Deutschen und Deutschen begrub. Es waren, das sei nochmals betont, nie rassen- und blutsmäßig gebundene Unterschiede der Stämme, die die deutschen Einzelstaaten voneinander trennten, denn sie alle: Preußen, Bayern und auch Österreich umfaßten ja ganz verschiedene deutsche Stammesteile in ihren Grenzen."

"Fassen wir zusammen: Nicht wegen der wohlabgerundeten Grenzen oder des erweiterten Außenhandels, nicht wegen der Kohle des Egertales oder der Erzschätze der Steiermark: in erster Linie um der Menschen seiner Heimat willen hat der Führer unsere junge Mannschaft aufgeboten, um die Südostmarken wieder ins Reich heimzuholen. Sie mußten bis zur großdeutschen Einheit bei weitem den schwersten Weg aller Deutschen zurücklegen. Seit 1866 von jeder Verbindung mit dem Reich ausgeschlossen, dafür in einen sterbenden Staat ohne lebensvolles Ideal hineingezwungen und darin mit einer Übermacht zumeist feindlicher und unterentwickelter Völker belastet, hatten die Deutschen Österreichs keine Möglichkeit, die moderne kapitalistische Industrie- und Wirtschaftsorganisation zur gleichen Höhe zu entwickeln, wie es uns durch Bismarcks Tat früh geeinigten glücklicheren Reichsdeutschen nach 1871 beschieden war."

"Denn verpflichtend vor allen anderen großen und unerhörten Taten des Führers steht eine größte vor uns: die großdeutsche Volksgemeinschaft!"

CHRISTALLER, WALTER 1893 - 1969

1933 Prom. Universität Erlangen bei Gradmann ("Theorie der zentralen Orte")
1934 taucht Christaller wegen seiner politisch linken Vergangenheit kurzfristig in Frankreich unter, kehrt zurück und erhält ein Stipendium der Albrecht-Penck-Stiftung für eine Reise nach Lappland
1935-37 DFG-Stipendium für die Mitarbeit am Atlas "Deutsche Siedlungs- Wirtschafts- und Staatengebilde", (Atlas des deutschen Lebensraumes)
1938 Habil. Geogr. Universität Freiburg bei Metz
1937-40 Assistent Kommunalwissenschaftliches Institut Freiburg bei Prof. Maunz (welcher von Roessler als "Begründer des KZ-Rechtes" (S. 173) bezeichnet wird) ; freier Mitarbeiter bei der RAG (s. Glossar).
1940 Eintritt in die NSDAP
1940-45 Mitarbeiter im "Stabshauptamt Planung und Boden" im SS-Planungsamt "Reichskommissariat zur Festigung deutschen Volkstums "(s. Glossar) und im Institut für Agrarwesen und Agrarpolitik unter Konrad Meyer, wiss. Mitarbeiter im "Forschungsdienst". Rössler geht davon aus, daß Christaller bei der Erstellung des "Generalplans Ost" beteiligt war, der die theoretische Konzeption der zentralen Orte auf die von der Wehrmacht besetzten Gebiete in Polen und Osteuropa anwendet. Daneben bearbeitete Christaller die Siedlungsplanung für das sog. "Warthegau" und Bialystok

nach 1945 "freischaffender" Geograph; Mitglied in der KPD, später in der SPD Gründungs- und Ehrenmitglied des "Deutschen Verbandes für Angewandte Geographie DVAG"

Seit 1996 vergibt der DVAG den "Walter-Christaller-Preis" für "hervorragende Arbeiten auf dem Gebiet der Angewandten Geographie" (siehe separater Anhang des AK "Image der Geographie").

Zitate:

1933 W. Christaller, "Grundsätzliches zu einer Neugliederung des Deutschen Reiches und seiner Verwaltungsbezirke", Geographische Wochenschrift 1, 1933, S. 913 - 919

"Wenn die nationalsozialistische Regierung jetzt an eine Neugliederung des Reiches und an die Schaffung eines organischen räumlichen Verwaltungsaufbaus herantritt, so wird sie, unter der Führung des Kanzlers Adolf Hitler, ein Werk vollbringen, das an Bedeutung die Steinschen Reformen weit übertreffen muß und nur mit der radikalen Neueinteilung Frankreichs unmittelbar nach der Revolution von 1789 verglichen werden kann. Wenn man sich dabei in die besonderen Probleme einer Verwaltungsgliederung vertieft, und wenn es gelingt, die Gesetze, nach denen sich anthropogeographische Gebietseinheiten bilden, aufzudecken, so wird dann das politische Werk eine Vollkommenheit erreichen können, daß es noch in Jahrhunderten wirksam sein wird." (S. 913)

1937: W. Christaller, "Die ländliche Siedlungsweise im Deutschen Reich und ihre Beziehungen zur Gemeindeorganisation", Stuttgart u. Berlin (Einzelschriften des Kommunalwissenschaftlichen Institutes an der Universität Berlin 7), "Vorwort"

"Ich darf wohl hoffen und wünschen, daß dieses Werk, dessen Fragenkreis mich schon seit vielen Jahren beschäftigt und dessen praktische Folgerungen mir sehr am Herzen liegen, sein Teil dazu beiträgt, zur Lösung der großen kommunal-organisatorischen Aufgaben, die uns zur Vollendung des Nationalsozialistischen Staates gestellt sind.
Jugenheim an der Bergstraße im März 1937
Walter Christaller"

1938: W. Christaller, "Siedlungsgeographie und Kommunalwissenschaft", Petermanns Geographische Mitteilungen 84, 1938, S. 49-53

"Doch wie in der neuen Kommunalwissenschaft die Gemeinde als konkrete Lebensgemeinschaft eines Volksteils aufgefaßt wird, so ist die Siedlung auch als Ausdruck solcher Lebensgemeinschaft aufzufassen. Denn gerade diese Gemeinschaft ist es ja, die die verschiedenen typischen Erscheinungsformen der organischen Siedlung hervorruft, wo keine Gemeinschaft vorhanden ist, würde eine ganz andere, eine nicht wesenhafte Siedlungsform entstehen. Merkwürdigerweise ist diese grundlegende, allgemein die Wissenschaft so sehr befruchtende weltanschauliche Einstellung des Nationalsozialismus, daß von der Tatsache der Gemeinschaft die Erscheinungsformen zu begreifen sind, noch kaum in die siedlungsgeographische Forschung und Methode eingegangen." (S. 51)

1938: W. Christaller, "Zweite Reichstagung der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung in Graz", Petermanns Geographische Mitteilungen 84, S.372-373

"Wenn man bedenkt, daß die Raumforschung in a l l e n Fachgebieten die geographischen Grundlagen nicht entbehren kann und das die R a u m o r d n u n g eigentlich identisch ist mit "angewandter Geographie", dann muß man sich wundern über die so geringe Vertretung. Eine stärkere Ausrichtung der geographischen Forschung auf die praktischen Ziele der Raumordnung ist unbedingt erforderlich, dann wird die Geographie ebenso notwendig für den Lebenskampf des deutschen Volkes werden, wie etwa die Naturwissenschaften, die Volkswirtschaftslehre, die Medizin." (S. 372; Hervorhebungen im Originaltext !)

"Prof. Hassinger (Wien) gab einen ausgezeichneten geographischen Überblick über die Ostmark. Dieses Land darf nicht schlechtweg mit Ostalpenland gleichgesetzt werden, weder physisch noch wirtschaftlich noch volksmäßig; so sind die Wiener infolge der bedeutenden Zuwanderungen, insbesondere aus den Sudetenländern, kaum noch stammesmäßig als Bajuwaren anzusehen. Die Aufgabe der Raumplanung ist es vor allem, das deutsche Bruchstück aus der ehemals harmonischen Wirtschafts- und Verkehrsordnung der Donaumonarchie in das Gefüge des Großdeutschen Reiches einzubauen, ohne dabei aber die Beziehungen zum alten Donauwirtschaftsraum ganz zu zerstören." (S. 373)

1940: W. Christaller, "Die Kultur- und Marktbereiche der zentralen Orte im deutschen Ostraum und die Gliederung der Verwaltung", Raumforschung und Raumordnung 4, S.489-503

"Wenn wir also das hohe volkspolitische Ziel einer verwaltungsmäßigen Neugliederung eines Staatsgebietes erkannt haben: planvolle Gliedgemein-schaften des Volkes in Organstellung zum staatlich gebundenen Volksganzen zu schaffen, und wenn wir überdies die Einsicht gewonnen haben, daß tatsächlich die Verwaltungsgliederung ein wirksames Mittel ist, solche räumlich gebundenen Gemeinschaften herbeizuführen, dann sehen wir auch ein, welche ungemein hohe Bedeutung eine richtige und sinnvolle, nicht aus den Augenblicksbedürfnissen allein entstandene Verwaltungsgliederung in den neuen Ostgebieten des Reiches hat. Hier sind die alten Raumgemeinschaften der preußischen Zeit in der polnischen Zwischenzeit jäh unterbrochen und gewaltsam, aber eben planlos und ohne große Gesichtspunkte, umgebildet worden. Durch die Zertrümmerung des polnischen Staates und die Angliederung seiner westlichen Landschaften an das Reich ist von neuem wieder alles in Fluß gekommen. Es kann jedoch heute nicht in Frage kommen, nur die alten preußischen Raumgemeinschaften wiederherzustellen, sondern wir haben, gerüstet mit unseren planerischen Kenntnissen, von den Bildungsgesetzen der Raumgemeinschaften und geleitet von dem Ziel der Gestaltung lebendiger deutscher Raumgemeinschaften im Osten, vielfach ganz neue Einheiten zu schaffen. (...) Unsere Aufgabe besteht also darin, alle sonst im Laufe einer langen Entwicklung sich von selbst, allmählich und oft auch in unerwünschter Weise bildenden Raumgemeinschaften niederer wie höherer Ordnung in kürzester Zeit planvoll und zielbewußt zu schaffen, damit sie möglichst bald zu wirksamen und fruchtbaren Gliedern des räumlichen Ganzen des Reiches werden. Dies ist die hohe Aufgabe, vor die Raumforschung und Raumordnung im deutschen Osten gestellt sind. Mit den Ergebnissen dieser Forschungs- und Planungsarbeit erhält dann die Staatsführung das Material, das sie instand setzt, das Mittel der Verwaltungsgliederung so einzusetzen, daß eine wahrhafte - und wehrhafte - Raumordnung im deutschen Osten durchgeführt werden kann." (S. 499, Hervorhebungen im Originaltext !)

"Die kleinste auf dem Grundsatz der zentralörtlichen Ergänzung und Gemeinschaftslenkung beruhende und gleichzeitig die in weitestem Umfang bäuerliche Einheit ist eine solche von 45 bis 60 qkm und 2000 bis 3000 Einwohnern. (...) Im Osten Deutschlands, besonders auch in den neuen Reichsgauen, ist diese kleinste Einheit noch wenig entwickelt. Sicher beruht das "Kulturgefälle nach dem Osten hin" zum Teil darauf, daß hier die ländlichen Kulturmittel-punkte fehlen und erst die Stadt die unterste Stufe in der zentralörtlichen Hierarchie ist. Eine sorgfältige Planung und ein liebevoller Ausbau der "Hauptdörfer" im neuen Osten ist besonders dringend, um die künftigen Siedler aus dem Westen und Süden des Reiches zu verwurzeln und sie in der Weite des Ostens eine neue Heimat finden zu lassen." (S. 500, Hervorhebungen im Originaltext !)

1940: W. Christaller, "Grundgedanken zum Siedlungs- und Verwaltungsaufbau im Osten", Neues Bauerntum 32, S.305 - 312

"Es ist ein vielfältiger, hierarchischer Aufbau von Gemeinschaften gegeben, jede ist ein Glied einer höheren Gemeinschaft, jede hat ihren Gemeinschaftsführer. Wir brauchen nur diese politisch-kulturelle System von Gemeinschaften, vom Hof zum Dorf, zum Gau, zum Reich mit all seinen Zwischenstufen räumlich festzulegen, dann haben wir den Ansatzpunkt für den Siedlungs- und Verwaltungsaufbau unserer Zeit gefunden. Das Führertum in den Gemeinschaften kommt räumlich zum Ausdruck als Kern einer Siedlung, oder als Mittelpunkt einer Siedlungsgruppe. das Straßennetz von den Kernen und Zentren zu den Außengliedern stellt, im Raume gesehen, die Beziehung des Führerstabes zu den Genossen der Gemeinschaft dar." (S. 306)

"Aber auch der Raum selbst schafft Gemeinschaft. Darum ist es so wichtig, von einem wohldurchdachten Siedlungsgrundriß von vornherein auszugehen: die Menschen in großen, stadtähnlichen Dörfern werden eine ganz andere Art der Gemeinschaft entwickeln, als die in kleinen Weilern oder in lose zerstreuten Einzelhöfen. Aus allen Gauen, aus allen Stämmen des Reiches werden im Osten Menschen zusammenströmen; der gemeinsame Raum erst wird sie zu neuen örtlichen Gemeinschaften zusammenführen.
Die Siedlung im Osten muß ganzheitlich gesehen werden, nicht nur als technisches Problem. Das Siedlungsschema hat daher alles zu berücksichtigen und zu umfassen: immer ausgehend von dem Ziel, Gemeinschaften zu schaffen, werden die Landverteilung, die Betriebsgrößen, die soziale Gliederung, das dörfliche Siedlungsgefüge, der äußere Aufbau von Stadt und Land, das Verkehrsnetz, die Rechtsformen der neuen Gemeinschaften und die Verwaltungsgliederung der Gaue zu berücksichtigen sein. Alles ist so voneinander abhängig und so aufeinander abzustimmen, daß nicht hier der Jurist, da der Architekt, dort der Kulturtechniker ein eigenes Schema jeweils nur für seine besonderen Zwecke aufstellen kann. Im folgenden wird versucht, das Bild eines totalen Siedlungsschemas für den Osten zu entwerfen." (S. 306)

***

1942/43: W. Christaller, "Land und Stadt in der deutschen Volksordnung", Deutsche Agrarpolitik 1, S. 53 - 56

"Erst durch den Nationalsozialismus wurden Ansätze und Voraussetzungen für die neue Landschaft geschaffen, (...). Es muß jedoch mit noch viel mehr Energie und mit viel greifbarerer Folgerichtigkeit der neue Weg begangen werden." (S. 54)

"Wie Thünen mathematisch exakte Raumgesetze für die Anbauarten und Betriebsweisen der Landwirtschaft, bezogen auf einen städtischen Markt, entwickelt hat, lassen sich ebenso exakte Raumgesetze für den Standort der Stadt, bezogen auf ein ländliches Umland, aufstellen. Und ähnlich, wie in der Wirklichkeit die Thünenschen Gesetze, durch historische, natürliche und persönliche Tatsachen immer abgewandelt, unscharf in Erscheinung treten, so auch die reinen Standortgesetze der Stadt.
Dennoch ist es wichtig, diese Gesetze zu kennen, einmal um die gegenwärtige Verteilung, die Größe und die Entwicklung der Städte verstehen und erklären zu können, zum anderen aber auch - was gerade heute im Hinblick auf unsere Ostsiedlungsbewegung von höchster Bedeutung ist - , um neue Städte als zentrale Orte der Landschaft an die richtige Stelle zu planen, ihre typische Größe festzulegen

und ihre mutmaßliche künftige Entwicklung abzuschätzen, stets in Beziehung zur ländlichen Besiedlung und als Funktion des ganzheitlichen Landschaftsausbaues." (S. 54f, Hervorhebung im Originaltext !)

"Die Wirksamkeit der Standortgesetze der zentralen Orte führt zu einer bestimmten O r d n u n g i n d e r L a n d s c h a f t s s t r u k t u r. Regelmäßig sind über das ganze Land die Marktorte als unterste Stufe der zentralen Orte verteilt; es ist dabei wenig erheblich, ob diese Orte die rechtliche Bezeichnung als Marktflecken oder Stadt oder Wigbold tragen, oder ob es nur Kirchspielsitze (wie in Nordwestdeutschland) oder einfache Dörfer sind, die im Landschaftsaufbau aber die Funktion eines Sammelpunktes, eines zentralen Ortes in wirtschaftlicher, kultureller und organisatorischer Hinsicht haben. Sie sind Sitz mannigfaltiger Handwerks-, Handels- und Verkehrsbetriebe, die nicht in jedem Dorf Lebensmöglichkeit finden könnten. Ebenso befinden sich hier Arzt, Gendarmeriestation, Postagentur, Molkerei, Parteiortsgruppe usw., Einrichtungen, die ein Gebiet mit etwa 3000 Einwohnern zu betreuen haben, wobei in der Regel kein zugehöriges Dorf mehr als fünf Kilometer vom zentralen Ort entfernt ist. Diese Struktur wird mit aller Bewußtheit und planmäßig bei der Aufsiedlung der neuen Ostgebiete von vornherein durchgeführt, wie aus den Anordnungen des Reichsführers-SS und Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums hervorgeht. Hier werden diese zentralen Orte niedersten Ranges, in denen im übrigen noch ein Drittel bis die Hälfte der Bewohnerschaft die landwirtschaftlichen Berufszugehörigen ausmachen, "H a u p t - d ö r f e r" genannt, um damit auszudrücken, daß sie noch echt dörfliche, dem Bauern am nächsten stehende und von ihm kulturell geprägte Siedlungen sind." (S. 55, Hervorhebungen im Originaltext !)

"Die Planung hat hier eine schöne und große Aufgabe vor sich, in diesem Sinne die Landschaft zu ordnen, sie damit zu gesunden und zu stärken, wobei das im Liberalismus verdorbene und überwucherte Netz der zentralen Orte wieder hergestellt oder neu gebildet wird. Dies wird, nicht nur in den Ostgebieten, sondern im ganzen Reichsgebiet, eins der wesentlichen Mittel sein, das Land kulturell und wirtschaftlich zu stärken und dem städtischen Lebenskreis gleichzustellen." (S. 55/56)

CREUTZBURG, NIKOLAUS 1883 - 1978

1914 als Kriegsfreiwilliger, nach 1919 Mitglied im Freikorps EPP (Kapp-Putsch !)
1924 Privatdozent in Münster
1928 a.o. Prof. an der TH Danzig
1933 unterschreibt er das "Bekenntnis deutscher Professoren an deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat"
1934 Teilnehmer der deutschen Delegation auf dem Internationalen Geographietag in Amsterdam
1936 o. Prof. in Dresden
1937 Antrag auf Eintritt in die NSDAP
1938-45 Herausgeber von "Petermanns Geographische Mitteilungen" (arbeitete darüberhinaus in der Deutschen Akadamie im Ausschuß für "Deutsche Staats- und Wirtschaftskunde" mit C. Troll und E. Obst)
1940 Direktor des Geographischen Instituts in Dresden, wissenschaftlicher Beirat der Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft

1946-48 o. Prof. an der Universität Göttingen
ab 1948 o. Prof. Universität Freiburg

Zitate:

1936: N. Creutzburg, "Die Bedeutung des deutschen Ostens für das Schicksal unseres Volkes", Zeitschrift für Erdkunde, 41, 1936, S. 1-12:

"Wenn wir uns heute im Zeitalter des Dritten Reiches, uns bewußt von machtpolitischen Bestrebungen abgewandt haben, wenn die Worte des Führers, daß wir das fremde Volkstum achten und daß wir nicht germanisieren wollen, unbedingt Geltung haben, so darf uns doch niemand den Wunsch verwehren, daß wenigstens das uns gehört, was unser ist, daß wenigstens unser gesamter Volksboden von uns auch politisch, von einer einigen und einzigen Deutschen Staatlichkeit erfüllt werde (...)."

"Die schicksalshafte Bedeutung des Ostens für unser deutsches Volk ergibt sich zunächst schon aus der Grundtatsache, daß der Osten uraltes germanisches Volksland - älteres Volksland als der Westen."

"Die Bilanz der Völkerwanderungszeit ist also nicht nur ein ungeheurer Verlust an altem Volksboden gewesen, sondern auch ein Verlust von germanischem Blut - der folgenschwerste Blutverlust, den das Germanentum je erlitten hat."

"Die Ostbewegung bedeutet also für das deutsche Volk den Schritt aus der Enge des übervölkerten Westens in die Raumweite des Tieflandgürtels, des Ostens. Die Schule des ostländischen Menschen war der harte Kampf. Grenzlandnot und Grenzlandkampf haben ihn gestählt und widerstandskräftig gemacht.
Der soldatische Geist ist uns Deutschen im Osten erwachsen. Selbst durch die Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands nach dem Weltkriege leuchten als Lichtblicke Äußerungen der Wehrhaftigkeit in den Grenzmarken: die Baltikumskämpfe, die Grenzschutzkämpfe in Posen, die Oberschlesienkämpfe, der Kärntner Freiheitskampf". *[1936 !]*

"Die Natur hat den ostdeutschen Menschen zu großräumigem Denken erzogen, und gerade Söhne der Ostmark sind immer wieder berufen gewesen, die Leitung der Geschicke des deutschen Volkes in die Hand zu nehmen. Wie Bismarck und Hindenburg der Nordostmark entsprossen sind, so ist Adolf Hitler ein Sohn der Südostmark, (...) Sproß eines südostmärkischen Bauerngeschlechts. Der Osten ist uns nicht nur Verpflichtung, er ist uns auch Verheißung. Aber der Osten ist Kampf. Möge in dem Deutschland, dessen geistige Erneuerung wir heißen Herzens miterleben, die Kenntnis von der Bedeutung, vom Schicksalswert des Ostens Allgemeingut der gesamten deutschen Volksgemeinschaft werden.
Wenn die Erdkunde dazu beiträgt und mithilft, dann dient sie dem höchsten Ziel: dann dient sie wahrhaft der national-politischen Erziehung unseres Volkes."

ELLENBERG, HEINZ *1913

ab 1932 Studium in Montpellier (BRAUN - BLANQUET !!), Heidelberg, Hannover, Göttingen.
1937 Arbeit über bäuerliche wohn- und Siedlungsweise in ihrer Beziehung zu Landschaft und Vegetation Norddeutschlands
Wiss. Assistent bei R. Tüxen an der Zentralstelle (später Bundesanstalt) für Vegetationskartierung Hannover
Bearbeitung von Gutachten, Konzepten für die Bepflanzung von Autobahnböschungen und Vegetationskartierungen
1938 Promotion in Göttingen bei Firbas
1939 Mitarbeiter bei R. TÜXEN in der neugegründeten Zentralstelle für Vegetationskartierung, dabei Bearbeitung und Konzeptionierung der Bepflanzung von Autobahnböschungen
ab 1942 in der "Forschungsstaffel zur besonderen Verwendung beim Oberkommando der Wehrmacht" (siehe Glossar), der Aufgabenbereich Ellenbergs heißt "Luftbildaufnahmen Rußland-Nord"
ab 1943/44 Leitung des Forschungskommando Ost, um mit Luftbildauswertung und zum Teil ergänzenden Feldaufnahmen (Vegetationsaufnahmen) militärische Geländebeurteilungen zu entwickeln.

nach 1945 zunächst wieder Zentralstelle für Vegetationskartierung
ab 1947 Assistent bei H. WALTER in Stuttgart am botanischen Institut
1948 Habilitation
1953 bis 1958 Diätendozentur für Geobotanik Uni Hamburg. Dort Mitarbeiter an der Reihe "Fortschritte der Botanik" und "Handbuch der Pflanzensoziologie"
1958 Professur für Geobotanik an der ETH Zürich
1961/62 Gastprofessur Buenos Aires
1963 erscheint "Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen"
1966 Professor für Geobotanik in Göttingen (Nachfolger seines Doktorvaters Firbas). Dort: Federführung und Organisation des ökolog. Schwerpunktprogrammes der Deutschen Forschungsgemeinschaft, des als "Solling-Projekt" bekanntgewordenen Beitrags der BRD (1966-1973) zum Internationalen Biologischen Programm
1974 Erhält Dr. h.c. der Fakultät für Landwirtschaft und Gartenbau Weihenstephan (TU München)
1976 erhält Dr. rer. nat. h.c. Uni Zagreb
1978 Umweltschutzpreis der Friedrich Flick Stiftung
1990 erscheint "Bauernhaus und Landwirtschaft in ökologischer und historischer Sicht"

Weiteres:
Mitbegründer der "Gesellschaft für Ökologie", 1976 deren Präsident, 1977 Vizepräsident
langjährige Mitarbeit als Gutachter der DFG in Bad Godesberg und als Mitglied des Senatsausschusses für Umweltforschung
Mitglied der Akademie der Wissenschaften Göttingen
Korrespondierendes Mitglied der Wiss. Akademien in Helsinki, Prag, Hannover, Ost-Berlin, Florenz, Zagreb
Ehrenmitglied der "Gesellschaft für Ökologie" und der "British Ecological Society"

Zitate:

1941: H. Ellenberg, "Deutsche Bauernhaus-Landschaften als Ausdruck von Natur, Landschaft und Volkstum", Geographische Zeitschrift, 47, 1941, Heft 2, S. 72-87.

"(...) wenn wir uns bemühen, wieder bodenständig und artgemäß zu bauen, oder wenn wir im jetzt geeinigten Reich die gesunden Eigenkräfte der Stämme pflegen (...) stets müssen wir tiefer sehen als nur auf die Fassade des Heutigen".

"(...) nicht überall fallen die Grenzen von körperlichen oder seelischen Eigenschaften (...) der Stammeseigenart mit den Grenzen der Hausformen zusammen".

"In den Grenzzonen des Deutschtums wirken die Gegensätze gegen das fremde Volkstum verstärkt (...). Gerade in Kampf- und Minderheitengebieten wertet auch der Bauer sein Haus bewußt als sichtbares Zeichen der Verbundenheit mit seinem eigenen Volkstum und als beredten Ausdruck seiner eigenen Kultur. Besonders eindrucksvoll prägt diese Haltung sich an den Grenzen gegen slawische Völkerschaften im Osten und Südosten des deutschen Volksraums aus. (...) Aber nur gegen wesentlich fremdes, besonders gegen kulturell tieferstehendes Volkstum sind die Hausformengrenzen so scharf (...)"

"Bei der deutschen Kolonisation des Ostens im Mittelalter, an der sich fast alle deutschen Stämme beteiligten, nahmen die Siedler ihre in der alten Heimat erprobten Baugedanken sehr wahrscheinlich auch bewußt als Zeugen ihres Kulturwillens gegenüber dem Slawentum mit."

"Im ostdeutschen Kolonialland (...) wurde das grenzdeutsche Volkstum gegenüber kulturell tieferstehenden Völkern bewußt zum Träger und Verbreiter seiner Hausformen."

"Dieses Ereignis widerspricht (...) unseren heutigen Anschauungen von Rasse und Volkstum durchaus nicht, ja es bekräftigt sie sogar. Sind nicht alle Stämme und Völkerschaften, welche sich an der deutschen Kulturentwicklung seit der Steinzeit beteiligten, wesens- und blutsverwandt durch ihren hohen Gehalt an nordischen Rasseelementen (...) ? Daß Buschmänner, Neger, Indianer, vielleicht auch die reine ostbaltische, westische oder ostische Rasse aus ihrer gänzlich anderen Veranlagung heraus in der selben Umgebung anders handeln und anders bauen würden, wird niemand ernstlich bestreiten."

"An Geschick, den Grad der Vollkommenheit und die Sorgfalt (...) wird man das deutsche Bauernhaus im Osten wie im Westen, ja auch in Amerika und Afrika überall erkennen können."

"Diese deutsche Haltung und die natürliche Landschaft sind auch heute noch die Quellen, aus denen unser dörfliches Bauen Kraft und Anregung schöpft: Deutschtum und Landschaft - Blut und Boden !"

[In der Bibliographie zitiert Ellenberg übrigens auch P. Zaunert, "Die Stämme im neuen Reich", Jena 1933.]
Auch später betont Ellenberg diesen euphorischen "Kulturwillen", der bei der Moorkultivierung aktiv ist und scheut sich nicht, dabei auf Extrema der nationalsozialistischen Literatur zurückzugreifen, die wie z.B. Tacke und Keppler 1942 den Einsatz von KZ-Häftlingen verharmlosen; s. H. Ellenberg, "Naturgemäße Anbauplanung, Melioration und Landespflege", Stuttgart 1954.

FLOHN, HERMANN *1912

Studium der Mathematik, Physik, Meteorologie, Geographie und Geologie (in Frankfurt/M und Innsbruck);
1934 Promotion

1952-1961 Direktor für Forschung im Wetterdienst Offenbach;
ab 1961 Aufbau eines Meteorologischen Instituts in Bonn (eröffnet 1961); Dekan der Math.- Naturwiss. Fakultät
Vorsitzender der Deutschen Meteorologischen Gesellschaft

Zitate:

Flohn, H.: Zur Klimakunde Deutschlands. In: Berichte zur Deutschen Landeskunde. Bd. 1, 1941/42, S.198 - 203.

"Die Wissenschaft der Klimatologie schickt sich in den letzten Jahren unstreitig zu einem Aufschwung an. Längst nicht mehr Hilfswissenschaft der Geographie allein, hat sie zwischen der Meteorologie als Physik der Atmosphäre auf der einen Seite einen ziemlich fest umrissenen Platz gefunden, und ihre praktische Bedeutung ist gerade heute, mitten im und für den Existenzkampf des deutschen Volkes, noch weiter gestiegen."

Flohn, H.: Geomedizinische Untersuchungen im deutschen Lebensraum. In: Berichte zur Deutschen Landeskunde, Bd. 3, 1943, S.162 - 170:

"Eine der Grundaufgaben geomedizinischer Betrachtung liegt in der Feststellung der Abhängigkeit der Gesundheitsverhältnisse eines Ortes, einer Landschaft von der natürlichen und kulturellen Umgebung. [...]
In den letzten Jahren sind derartige Untersuchungen wieder häufiger geworden, die allerdings auch neben der medizinischen Ausbildung auch gründliche Kenntnisse auf geographischem, soziologischem und wirtschaftlichem Gebiet erfordern. [...]
Als Ergebnis einer studentischen Arbeitsgemeinschaft (im Auftrag des Landeshauptmanns) legt C.A. Lepper zusammen mit 4 anderen Jungärzten eine medizinisch- soziologische Untersuchung mit ähnlicher Zielsetzung vor, die das Teufelsmoor nordwärts Bremen behandelt. Die Fragestellung der Arbeit in diesem Notstandsgebiet war deshalb von grundsätzlicher Bedeutung, als hier der schlechte wirtschaftliche Stand das Gesamtproblem der Moorkolonisation aufrollte. Die bis ins einzelne gehenden Erhebungen betreffen die Wohnungshygiene, die oft sehr ungünstigen Trinkwasserverhältnisse, die Ernährung (1938!), die Erbbiologie - es ergaben sich in einer Asozialensiedlung aus der Inflationszeit ziemlich hohe Zahlen an psychisch Minderwertigen -, Bevölkerungsstatistik (auffällig geringe mittlere Lebenserwartung, hohe Kindersterblichkeit, häufiges Auftreten der Tuberkulose wie im Emsland) und anthropologische Zusammensetzung. Zusammenfassend wurde festgestellt, daß - mit Ausnahme der erwähnten Asozialensiedlung - das Erbgut der Siedler als durchaus vollwertig bezeichnet werden muß, [...]."

"Ein besonders schönes Beispiel einer umfassenden modernen medizinischen Topographie hat H. Eyer 1937 für die höchsten Teile des ehemaligen Grenzgebiets des Oberpfälzer Waldes (um Schönsee und Waldmünchen) gegeben. Nach recht ausführlichen historischen, landschaftlichen und wirtschaftlichen Schilderungen wird die rassische Zusammensetzung und die Struktur der Bevölkerung gründlich dargestellt. [...]
Die Schulverhältnisse erfahren eine besonders interessante Würdigung. Allerdings muß beachtet werden, daß diese 1936 abgeschlossene Arbeit nur die Anfänge nationalsozialistischer Aufbau- und Erziehungsarbeit würdigen konnte. [...]
Alle diese Arbeiten, sei es eine nüchterne Feststellung und Beschreibung der Umwelt vom hygienischen Standpunkt, sei es die Erforschung der Gesetze, die von außen her Entstehung, Verbreitung und Wanderung der Krankheiten, die Biologie der Wanderseuchen beeinflussen, zeigen ihre wahre Bedeutung auch für die Praxis erst außerhalb der zivilisatorisch schon völlig durchorganisierten Reichsgebiete, besonders natürlich im neugewonnenen Osten. Aus seinen russischen Erfahrungen heraus hat Zeiss gerade hierauf schon öfters hingewiesen; es muß unbedingt vermieden werden, daß bei der Neusiedlung solch hohe Blutverluste eintreten, wie sie z.B. die deutsche josefinische Besiedlung des Banats und der Batschka erlitten hat."

FOCHLER-HAUKE, GUSTAV 1906 - 1996

1938 Univ. Doz. Universität München,
1944 apl. Prof.,
1938-41 Direktor der Deutschen Akademie, München.

1949 Extraordinarius Universidad de Nacional de Tucuman, Argentinien,
1954 apl. Prof. Univ. München.
Fochler-Hauke war bis in die 80er Jahre lange Jahre Herausgeber des Fischer Weltalmanach

Zitate:

Fochler-Hauke, G.: Deutschland und China. Zeitschrift für Geopolitik, Jg. 11, H. 5, 1934, S. 275 - 280:

"Der chinesische Volksstamm hatte schon im 3. Jahrtausend vor Christi Geburt eine entwickelte Kultur in der Lößlandschaft am Wie ho und am mittleren Hoang ho aufzuweisen. Mit dem Ausbau dieser Kultur und der Herausbildung einer universalen Staatsidee auf der Grundlage eines patriarchalisch- bäuerlichen Familienethos ging eine gewaltige Bevölkerungsvermehrung vor sich. Zugleich damit entstand der Drang, die chinesische Kultur auch den umwohnenden Völkern zu bringen, diese in das eigene Volkstum einzuschmelzen und ihren Lebensraum dem eigenen anzugliedern. Dieser universale, auf religiöser und sittlicher Grundlage aufgebaute Staatsgedanke hatte im Abendlande - wenn auch später und ganz anders geartet - ein gleich großartiges Gegenstück in der universalen Idee des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, das die Völker Europas unter deutscher Führung in einem christlich-abendländischen Kulturkreise vereinigen wollte. Leider gelang es dem führenden deutschen Volke nicht, sich einen Lebensraum zu schaffen, der den zukünftigen Erfordernissen seiner Volkskraft genügt hätte."

Fochler-Hauke, G.: Gefahren und Hemmungen für das Deutschtum im Südosten. Zeitschrift für Geopolitik, Jg. 15, 1938, S. 613 - 621:

"Das Grenzdeutschtum, also das Deutschtum, das an der Grenze des geschlossenen deutschen Volksbodens und nahe an der Stirn eines anderen Volksbodens in Mitteleuropa siedelt, gehört zwar zur geschlossenen Einheit des deutschen Volksbodens, ist aber großenteils durch Staatsgrenzen vom heutigen Großdeutschen Reiche getrennt: es geht naturgemäß in allen seinen Lebensäußerungen unter viel stärkeren Spannungen als der deutsche Volksgenosse im Herzraum des Reiches. Dennoch aber besitzt der Grenzdeutsche eine mehr oder weniger starke Rückendeckung, - schon räumlich gesprochen: an seine Scholle reihen sich in ununterbrochener Folge die Millionen Schollen deutscher Bauern, trotz aller Hemmnisse umspült ihn die immer wieder sich erneuernde Kraft des deutschen Geisteslebens. Der Sprachinseldeutsche im östlichen Mitteleuropa und in Südosteuropa jedoch ist räumlich losgelöst vom geschlossenen deutschen Volksboden. Um seine Äcker pflügen andere Völker, seine geistige Haltung wird dauernd durch fremde Umwelteinflüsse beeindruckt, von allen Seiten ist er fremden,

meist oder doch oft gegnerischen Strömungen ausgesetzt, gegen die er sich behaupten muß oder denen er erliegt."

Fochler-Hauke, G.: Bolschewistische Heckenschützen. Zeitschrift für Geopolitik, Jg. 19, H. 4, 1942, S. 178 - 186:

"Verschiedentlich ist, insbesondere von den Bolschewisten, versucht worden, die Banden neben die Freikorps zu stellen und sie damit zu militärischen Verbänden zu stempeln. Plumpe Tarnungsversuche! Bei den bolschewistischen Heckenschützen handelt es sich um Gruppen, die weder Anspruch darauf erheben können, als Soldaten angesehen und behandelt zu werden, noch sich auf einen "Volkskrieg" berufen dürfen; sie treten fast ausschließlich in Zivilkleidern auf, um heimtückische Überfälle und Sabotageakte durchzuführen. Deshalb werden sie auch nicht als Kriegsgefangene behandelt, wenn sie in unsere Hand fallen."

"Die gesetzlosen Handlungen der alten kommunistischen Parteiführer, der Instinkt des Verbrechertums, das sich in diesen Reihen erfolgreich durchzusetzen wußte, die grundsätzlich verneinende Einstellung zu allem Bestehenden, gegen überkommene Rechtsbegriffe und militärische Grundsätze -, sie waren die Triebkraft für das gewaltige Anwachsen der Bandenkämpfe in der Bürgerkriegszeit, die sich insbesondere gegen die Weißgardisten und ausländischen Interventionstruppen richteten ..."

"Das Eindringen in sie ist für den deutschen Soldaten, der die Pfade nicht kennt, mit unsäglichen Beschwerden und steter Gefahr verbunden; und dennoch stößt er in sie vor, um auch die letzten Nester dieser Wald- und Sumpfräuber auszuräuchern. Zwischen Wald und Sumpf liegen die elenden grauen Dörfer mit ihren moosbewachsenen Strohdächern und ihren ausgedehnten Kollektivfeldern, auf denen der Bolschewismus ein stumpfes willenloses Landproletariat zu züchten versuchte."

"Nicht Kampf im soldatischen Sinne, sondern Mord und Vernichtung, nicht innere Zucht, sondern brutale Mordandrohung gegen die eigenen Leute sind die Triebkräfte des Heckenschützentums. Typisch bolschewistisch- jüdisch ist dabei die Verquickung von Brutalität mit Anspielungen auf Heimat, Vaterlandsliebe, persönlichen Einsatz."

"Die Hauptunterstützung erhalten - insbesondere in dem stark verjudeten Weißruthenien, dessen Städte ein Viertel bis drei Viertel jüdisch waren - die Heckenschützen durch die Juden. Wenn sie sich auch aus Feigheit an den heimtückischen Überfällen der Heckenschützen selten selbst beteiligen, so sind sie es doch, die als Spione, durch Vermittlung von Lebensmitteln und vor allem durch die Flüsterpropaganda den Heckenschützen in die Hand arbeiten. Man kann ganz allgemein sagen: dort, wo Juden sind, ist die Bevölkerung der Verhetzung ausgesetzt, sind günstige Vorbedingungen für Heckenschützentätigkeit vorhanden. Es versteht sich von selbst, daß von uns die notwendigen Maßnahmen ergriffen wurden, um diese jüdisch-kommunistische Wühlarbeit auszuschalten. Eine der häufigst angewendeten jüdisch-bolschewistischen Mittel geistigen Terrors ist die Ausstreuung von Gerüchten über angebliche deutsche Niederlagen und eine baldige Rückkehr der Roten Armee in die betreffenden Ortschaften und Gegenden. Durch diese Gerüchte will man die Zivilbevölkerung verängstigen, sie davon abhalten, mit deutschen Dienststellen zusammenzuarbeiten, und ihnen Angst vor der bolschewistischen Rache erwecken."

"Denn zu einer vaterländischen Haltung gehören Zucht, Ordnung und soldatische Ehre; diese Grundbegriffe unterscheiden sich aber von den Gewalttaten und der inneren Roheit und geistig-sittlichen Heimatlosigkeit der Heckenschützen wie Feuer und Wasser. Der Zivilbevölkerung der besetzten Gebiete, die 24 Jahre seelisch-geistig und materiell in Fesseln gehalten wurde, die über das nationalsozialistische Deutschland nur die tollsten Lügen zu hören bekam, - ihr müssen durch Wort und Bild das Deutschland des wahren Sozialismus, müssen Sinn und Ziel des deutschen und heute schon europäischen Kampfes gegen den Bolschewismus deutlich gemacht werden."

* *

GRADMANN, ROBERT 1865 - 1950 Theologe und Geograph

1909 Habil. Geographie,
1919-1934 o. Prof. Universität Erlangen, als Organisator für den 1933 geplanten Wiener Geographentag vorgesehen. Doktorvater von CHRISTALLER, der 1933 in Erlangen promovierte, Thema der Dissertation war die Theorie der Zentralen Orte.

Zitate:

1932: R. Gradmann, "Die Wissenschaft im Dienste der deutschen Volkspolitik" 1932 a) Rede zur Reichsgründungsfeier gehalten am 18. Januar 1932. In: Erlanger Universitätsreden 12

"Den deutschen Universitäten wird von ihren Gegnern neuerdings der Vorwurf gemacht, sie pflegen an Stelle der Charakterbildung eine einseitige Verstandeskultur. Die beste Widerlegung ist die über alles Lob erhabene Haltung der deutschen Studentenschaft während des Weltkrieges, vom Tage der Kriegsbereitschaft an bis zum letzten Ausklingen der inneren Unruhen. Kein anderer Stand hat so viel Freiwillige gestellt, keiner solche Blutopfer gebracht. Darin sehen wir das schönste Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Universitäten" (S. 3f)

"In der Luft der Freiheit, in der die akademische Jugend durch Teilnahme an der wissenschaftlichen Forschungsarbeit zu Männern herangebildet werden soll, die selbständig und unabhängig von Parteidogmen zu urteilen und zu handeln verstehen, befreit von den Hemmungen einer kleinlich materiellen Gesinnung, da entfalten sich ganz von selbst die jedem Germanen angeborenen idealen Eigenschaften: Mannesmut, Ehrgefühl, Pflichttreue und Hingebung an die Sache.(...)
Möge dieser Geist, den unsre Gefallenen durch die Tat bewährt haben, unsern deutschen Universitäten immer erhalten bleiben!
Auch die Angliederung Elsaß-Lothringens war damit nur eine Rückkehr dieses kerndeutschen Landes zum großen deutschen Vaterland." (S. 4f)

"Unsern Aufgabenkreis gegenüber dem gesamten, irgendwie bedrohten Deutschtum fassen wir jetzt zusammen als deutsche Volkspolitik. Sie erhebt keine territorialen Ansprüche, sie will nur das gesamte deutsche Volk auch außerhalb der Reichsgrenzen bei seiner Sprache und Kultur und im seelischen Zusammenhang mit dem Mutterland erhalten." (S. 6)

"Volkspolitische Pflichten hat das gesamte deutsche Volk und jeder einzelne kann sich volkspolitisch betätigen durch Unterstützung von Organisationen wie dem Verein für das Deutschtum im Ausland und auch durch sein persönliches Verhalten im Verkehr mit Grenzdeutschen. Es sollte nicht mehr vorkommen, daß ein Deutschböhme als "Tschechoslowak" behandelt wird." (S. 7)

"Doch das sind Kleinigkeiten. Aufgaben von ganz anderer Bedeutung hat die Wissenschaft zu erfüllen. Zunächst galt es, das Arbeitsgebiet zu umgrenzen und die hier in Betracht kommenden überraschend mannigfaltigen und zum Teil schwierigen Raumbegriffe zu klären. Auch die Wissenschaft legt Wert darauf, in der Ausdrucksweise mit gutem Beispiel voranzugehen und nie mehr "Deutschland " zu sagen, wo nur das Deutsch Reich gemeint ist. Das wahre Deutschland ist und bleibt das gesamte in sich zusammenhängende mitteleuropäische Wohngebiet des Deutschen

Volkes "von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt". Es fällt einfach zusammen mit dem deutschen Sprachgebiet; (...)." (S. 7)

"Da sind die gewaltsam losgerissenen Stücke: Danzig, Memel, der Korridor, Ostoberschlesien, Nordschleswig, Eupen-Malmedy, das Saargebiet; da ist Österreich, da ist Südtirol. Sie alle begehren den unmittelbaren Anschluß an das Mutterland." (S.8)

"Es wäre falsch und gefährlich, sich darüber hinwegzutäuschen, daß Deutschland namentlich im Westen und im Osten keinerlei natürliche Grenzen in irgendwelchem Sinne besitzt, daß die bestehenden Volks- und Sprachgrenzen nur Gleichgewichtslinien sind und nur solange gehalten werden können als die deutsche Volkskraft dazu ausreicht." (S. 9)

"Eine deutsche Naturlandschaft gibt es nicht; wir müssen in unsrer ebenso wichtigen wie gefährlichen Mittellage unsre ungeschützten Grenzen mit den eigenen Leibern verteidigen. Das ist unser Leid und unser Stolz. Denn daß wir trotzdem das deutsche Wohngebiet durch die Kämpfe zweier Jahrtausende hindurch fast uneingeschränkt behaupten, ja nach einzelnen Richtungen noch bedeutend erweitern konnten, ist eine Leistung, wie sie kein zweites Volk Europas aufzuweisen hat. Eine deutsche Naturlandschaft gibt es nicht, wohl aber eine deutsche Kulturlandschaft" (S.9)

"Überall, wo einst deutsche Verwaltung gewirkt hat, wo Deutsche wohnen oder noch vor kurzem gewohnt haben, da herrscht nicht nur die uns anheimelnde deutsche Bauweise und Flurverfassung, es herrscht auch eine fortgeschrittene Landwirtschaft, es herrscht Ordnung und Sauberkeit. Züge deutscher Kulturlandschaft treffen wir selbst da noch, wo die Deutschen gewaltsam vertrieben sind, wie in unsern Schutzgebieten oder in so manchen Teilen Rußlands; wie vielmehr dort, wo sie noch heute in geschlossenen Gruppen wohnen, wie in den unteren Donauländern, in Ungarn, im Banat und in der Batschka, in Siebenbürgen, in Bessarabien, in Südafrika, in Pennsylvanien, Südbrasilien oder Chile. Alle diese Gebiete sind auch wissenschaftlich zu betreuen und auf ihr Deutschtum hin zu durchforschen (...).
Zu den sachlichen Aufgaben gehört in erster Linie die zuverlässige Feststellung der gegenwärtigen Verhältnisse. Wie viele Deutsche leben überhaupt in den einzelnen Ländern?" (S. 10)

"Die Menschen dürfen nicht bloß gezählt, sie müssen gewogen werden. Nicht bloß im Osten, in den meisten Ländern deutscher Kolonisation nehmen die Deutschen kulturell, sozial und wirtschaftlich eine besonders hohe Stellung ein. Diese Tatsache darf nicht übergangen werden. Leider entspricht ihr nur selten der politische Einfluß der deutschstämmigen Bevölkerung." (S. 12)

"(...) und auch die deutschen Abgeordneten in der Tschechoslowakei, in Südslawien, in Rumänien treten unerschrocken in den Parlamenten den Geschichtslügen entgegen. Ihnen beizustehen muß für uns reichsdeutsche Forscher eine selbstverständliche Pflicht und eine ehrenvolle Aufgabe sein." (S. 13)

"Auch die Deutschböhmen sitzen daher in urdeutschem Land, das ihre Väter erst der Wildnis abgerungen haben." (S. 15)

"Überall wurden die Deutschen mit den heiligsten Zusicherungen, sie in ihrer deutschen Sprache und Sitte und in ihrer Selbstverwaltung zu belassen, ins Land gelockt und sie haben dort als Kulturpioniere unter furchtbaren Opfern an Gesundheit und Leben und zugleich als Vorbilder und Lehrmeister für die übrige Bevölkerung überall Großartiges geleistet. (...) Es ist eine unauslöschliche Schmach, mit welcher Grausamkeit jetzt die Nachkommen derselben Deutschen, namentlich in Rußland unter schnödem Treubruch ihrer Rechte und ihres Eigentums beraubt, ja unter den

schrecklichsten Qualen ausgerottet werden, und eine brennende Schmach ist es für uns selber, daß wirs nicht hindern können." (S. 16f)

"Außer diesen wenigstens zeitweise unmittelbar bedrohten Gebieten gibt es innerhalb der Reichsgrenzen noch manche, auf die der unersättliche Ausdehnungsdrang unserer Nachbarn ein Auge geworfen hat und wo er auch seine Wühlarbeit betreibt. Von unmittelbarer Gefahr kann hier keine Rede sein; aber im Hinblick auf künftige Möglichkeiten dürfte es sich doch empfehlen, das Gefühl der Zugehörigkeit zum deutschen Volk hier möglichst stark zu machen." (S. 17)

"Man könnte den Standpunkt vertreten, die Richtigstellung solcher historischer Irrtümer und Entgleisungen sei praktisch bedeutungslos; für die volkspolitische Haltung komme es doch nicht auf die Abstammung,, nur auf das Bewußtsein der Zugehörigkeit der deutschen Kultur der Gegenwart an. Man würde sich damit einem verhängnisvollen Irrtum hingeben. Für die Haltung der Elsässer z.B. im Kampf um ihre deutsche Sprache ist es keineswegs bedeutungslos, ob sie sich als Nachkommen der alten Alemannen fühlen, oder sie sich einreden lassen, sie seien nur gewaltsam germanisierte Keltoromanen." (S. 19f)

"Jeder einzelne Gelehrte muß sich seiner volkspolitischen Pflichten bewußt werden: schädlichen Theorien gegenüber sich nicht in vornehmes Schweigen zu hüllen, sondern laut und offen von seiner besseren Erkenntnis Zeugnis abzulegen, vor allem aber die eigenen Befunde, mögen sie noch so geistvoll sein, mit verdoppelter Selbstkritik auf ihre Haltbarkeit zu prüfen, falls sie irgendwie schädlich wirken könnten. Aber auch zu positiver Mitarbeit wird jeder von uns berufen, dessen fachmännischer Aufgabenkreis sich mit volkspolitischen Belangen berührt. Ein jeder muß seinen Stolz darein setzen, auch durch seine Wissenschaft etwas beitragen zu können zur Ehre und zur Rettung unsres hartgeprüften Volkes. Es ist eine dankbare und erfreuliche Arbeit; je tiefer wir eindringen in die Geschichte gerade jener Außenposten des deutschen Volkes, umso mehr wächst in uns die Ehrfurcht vor deutscher Tüchtigkeit, deutschem Wagemut und deutscher Pflichttreue, umso mehr befestigt es sich in uns als Ausdruck unsrer Überzeugung und als Wahlspruch für unser Handeln: Deutschland über alles!" (S. 20)

1932: R. Gradmann, "Der Begriff Deutschland", 1932 , GZ, 38: 223-224

"Es ist zuzugeben, daß auch Reichsdeutsche oftmals die ungenaue Bezeichnung "Deutschland" gebrauchen, wo nur das Deutsche Reich gemeint ist. Aber die Geographen haben diesen Mißbrauch nicht mitgemacht, und auch in weiteren Kreisen beginnt man einzusehen, daß wir den Millionen von Deutschen, die außerhalb der Reichsgrenzen wohnen, Unrecht tun, wenn wir diesen Begriff in dieser Weise einschränken. Sie haben ebenso Anspruch darauf, Deutsche zu heißen, wie wir, gleichviel, ob sie von diesem Anspruch Gebrauch machen wollen oder nicht. Man muß zwischen Volk und Staat unterscheiden können. Wir legen daher Wert darauf, unter 'Deutschland' nichts anderes zu verstehen, als das ganze zusammenhängende Sprachgebiet im Herzen Europas. Zu Deutschland in diesem Sinne rechnen sich die Österreicher unbedingt, und wir können auch die deutsche Schweiz davon nicht ausnehmen. Denn ihre Bewohner sind deutschen Stammes, reden deutsche Sprache, pflegen deutsche Sitte und haben sowohl nehmend wie erfreulicherweise besonders auch gebend einen starken Anteil am deutschen Geistesleben, an deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur. (...) Wir verbinden mit der Feststellung dieser Tatsachen keinerlei staatspolitische Ansprüche, auch nicht den Anspruch auf

irgendwelche Sympathien und können deshalb nicht einsehen, inwiefern etwas Aufdringliches oder gar Verletzendes darin liegen sollte." (S. 223-224)

* *

HARTKE, WOLFGANG *1908

1933 Ass. Univ. Berlin und Mitarbeiter der Kolonialabteilung
1943 Mitarbeiter am Atlas des Deutschen Lebensraumes
1936-39 Ass. Univ. Frankfurt
1940-44 technischer Kriegsverwaltungsrat beim Militärbefehlshaber Frankreich
ab Herbst 1944 war er auf Antrag C. Trolls im Rahmen eines Forschungsauftrags über 1. Erschließung der ausländischen Luftbildliteratur (insbesondere der russischen) und Überprüfung ihrer Brauchbarkeit und 2. Entwicklung der geographisch- geomorphologischen Luftbildauswertung ins Bonner Geographische Institut abgeordnet. Hier war er treibende Kraft für die Auslagerung von Institutsbeständen, die durch Bombenanschläge stark bedroht waren.

1948 apl. Prof. Frankfurt
1952 o. Prof. München
Nach dem Krieg "befreite" er zusammen mit Christaller dessen "Theorie der Zentralen Orte" von nationalsozialistischen Ausdrücken.

Zitate:

1936: "Das Deutsche Reich in Natur, Kultur und Wirtschaft", 1936, Bd. 1: W. Hartke: "Pommern, Danzig, Ostpreußen und Memelgebiet"

"Im äußersten Osten, Lauenburg, Bütow, Schlochau siedelte auch der Deutsche Orden von Osten her, (...). Die Deutschen nahmen auch hier die feuchten Sumpf- oder Sandböden in Besitz, während die Slawen auf den trockenen Grundmoränenflächen saßen. So ist auch in Ostpommern die geleistete Kulturarbeit durch Entwässern und Roden Folge der im wesentlichen deutschen Kolonisation." (S. 305)

"Die Grenzlinien der natürlichen Faktoren reichen in keiner Weise aus, um die norddeutsche Landschaft genügend zu charakterisieren. Unter diesen Umständen kommt in Pommern und Ostpreußen eine große Bedeutung den kulturgeographischen Grenzen bei der Herausbildung irgendwelcher Einheiten zu. Dabei treten die Volksgrenzen, ja sogar die Kulturgrenzen heute etwas zurück. Denn der deutsche Charakter des Landes und der deutsche Kultureinfluß ist selten scharf begrenzt irgendwo hier im Nordosten des Landes zu Ende. Auch jenseits der heutigen Reichsgrenzen gibt es deutsches Kulturland und deutsche Bevölkerung. So sind die Staatsgrenzen seit der unglücklichen Grenzziehung nach dem Kriege und der zunehmenden Bedeutung, die sie als Wirtschaftsgrenzen erhalten haben, der entscheidende Faktor." (S. 289)

"Ostpommern und besonders der Reg.-Bez. Schneidemühl sind in manchem noch mehr als Ostpreußen ein typisches Beispiel für die Problematik ostdeutscher Notstandsgebiete. Sie sind in der Tat in einer oft verzweifelten Lage gewesen. Die Entwicklung der sozialen Verhältnisse, die Industrialisierung und in der Folge die völlige Umwertung der Wirtschaftsgrundlagen der Landwirtschaft haben im Verein mit der heutigen gefährdeten Grenzlage der Wettbewerbsmöglichkeiten sehr ungünstig gestaltet. Aus dem Lande selbst heraus ist kaum Abhilfe möglich gewesen. Häufig ist z.B. auch in den vielen kleinen, oft nie recht lebensfähigen Städtchen eine

gewisse kleinbürgerliche geistige Stagnation entstanden, die nicht sehr günstig auf die Initiative der Bewohner gegenüber diesen Schwierigkeiten wirken konnte. Daher haben hier die modernen Bestrebungen einer vorausschauenden großzügigen und staatspolitisch denkenden Raumordnung ein besonders dankbares Arbeitsfeld gefunden..." (S. 311)

1936: W. Hartke, Buchbesprechung von Otto Maull: "Frankreich (das französische Großreich: Der Reichskern). Länderkunde und Geopolitik." In: ZGE 1936, S. 73

"Der neue Göschenband führt auf länderkundlicher Grundlage gut in die geopolitische Problematik des französischen Raumes ein. Auf die besondere Ansicht dieser Fragen von deutschem Blickpunkt aus wird stets besonders hingewiesen. Das mag den Wert des Büchleins auch für einen größeren Leserkreis erhöhen."

* *

HUTTENLOCHER, FRITZ 1893 - 1973

1911-1914 Studium Stuttgart und Tübingen, Schuldienst,
1939 Wehrmacht (MilGeo), Mitglied im Sonderkommando DORA (siehe Glossar)
1949 apl. Prof. Universität Tübingen,
1952 a.o. Prof. Universität Tübingen,
1957 o. Prof. Universität Tübingen.

Zitate:

1935: F. Huttenlocher, "Geographie und Rasse" 1935, GA 36, S. 97-103

F. H. stellt seinem Artikel "Geographie und Rasse" ein Zitat aus Hitlers "Mein Kampf", S. 475-476 voran:

"Die gesamte Bildungs- und Erziehungsarbeit des völkischen Staates muß ihre Krönung darin finden, daß sie den Rassesinn und das Rassegefühl instinkt- und verstandesmäßig in Herz und Gehirn der ihr anvertrauten Jugend hineinbrennt. Es soll kein Knabe und kein Mädchen die Schule verlassen, ohne zur letzten Erkenntnis über die Notwendigkeit und das Wesen der Blutreinheit geführt worden zu sein. (Hitler, Mein Kampf, S. 475-476)". (S. 97)

"Der Rassegedanke hat in doppelter Hinsicht für die Geographie größte Bedeutung. Einmal gehören die menschlichen Rassen zum Stoff der geographischen Wissenschaft. (...) Geographen wie Peschel und Ratzel schrieben noch bedeutende Völkerkunden, in welchen die menschlichen Rassen eine ausführliche Behandlung fanden." (S. 97)

"Selbstverständlich ist die Kultur eines Volkes, die Gesamtheit seiner geistigen und wirtschaftlichen Fähigkeiten, für die Umgestaltung der Landschaft ausschließlich verantwortlich zu machen. Aber die Kultur selbst ist uns heute nicht mehr letzte Ursache, sondern nur die Äußerungsform der Rasse." (S. 97)

"Eine rassisch bedingte Auffassung der Kultur muß auch die Auffassung zurückweisen, daß die Unterschiede der Kulturen nur verschiedene Stufen einer und derselben Menschheitsentwicklung wären." (S. 98)

"So sicher die Raumprägung von der Rasse bestimmt wird, ebenso sicher und für den Geographen selbstverständlich ist aber auch die Prägung der Rasse durch den Raum. Bisher wurde diese Seite des Problems im Gefolge der positivistischen Einstellung der Wissenschaft allein betont. Heute verfällt man allerdings in den entgegengesetzten Fehler und hält die Rassen für unveränderlich und unabhängig vom Raum. Der Blick in die Tiefe der Menschheitsentwicklung zwingt jedoch zu der Annahme, daß der Wohnraum für die Aufspaltung des Menschengeschlechts eine entscheidende Rolle gespielt hat. Daß diese Einflüsse heute stark zurückgedrängt sind, hat zwei Ursachen. Wie Haustiere und Kulturpflanzen zu Beginn ihrer Domestikation in besonders zahlreiche Spielarten zerfallen, so wird auch beim Menschen, in dem Augenblick, wo er im Kampf mit der Natur Herrscher wurde, wo seine Domestikation einsetzte, eine starke Rassenspaltung eingetreten sein. Aus den entstandenen Spielarten konnten endlich in isolierten Räumen durch Auslese Sondertypen sich herauskristallisieren. Beide Möglichkeiten gibt es heute aber auf der ganzen Erde nicht mehr. Nur in bescheidenem Ausmaße können sich noch Gautypen der Rassen, wie v.Eickstedt sie nannte, herausbilden. Hierher gehört auch die Abhängigkeit

einzelner körperlicher Eigenschaften vom Raum. In heißen Klimaten ist die Starke Pigmentierung milieubedingt, und ob die extreme Brachykephalie in Gebirgsgegenden nicht auch hierher gerechnet werden muß, scheint mir noch keineswegs endgültig geklärt." (S. 98)

"Bei allen diesen Umbildungen darf nicht an eine mechanistische Kausalität im Sinne des Lamarckismus gedacht werden. Vielmehr handelt es sich bei solchen Veränderungen darum, daß die in allen Organismen liegenden Entwicklungsrichtungen durch Auslese beeinflußt werden und dadurch an den Raum angepaßte Formen entstehen. Der nordische Mensch mit seiner Reaktionsbereitschaft, seiner Fähigkeit, die Umwelt zu meistern, die ihn zum Führer der Menschheit macht, wird heute allgemein von der Rassenkunde und Vorgeschichte als der Typus anerkannt, der nur in wechselnden und ungünstigen Verhältnissen nordischer Länder seine Urheimat haben kann." (S. 99)

"Zum zweiten wird der schwere Kampf des Rodungskolonisten mit seiner Umwelt die bedürfnisloseste und widerständigste Menschengruppe ausgelesen haben. Dies ist aber ohne Zweifel der alpine Menschentyp, schon die höhere Geburtenzahl setzt ihn hierzu instand. Dazu kommt noch eine so ausgesprochene Schollengebundenheit, wie wir sie beim nordischen Menschen nie beobachten." (S.99)

"(...)An einer Feststellung des letzteren darf aber festgehalten werden, nämlich am starken Konservativismus des fälischen Menschen, der nicht nur in passiver Ablehnung des Neuen besteht, sondern ehrfürchtige Verehrung des Überlieferten ist. Es erscheint mir deshalb nicht Zufall, daß gerade im reinsten Verbreitungsgebiet des fälischen Menschen auch die älteste germanische Siedlungsform, der Einzelhof, ferner eine besonders urtümliche Hausform sich erhalten hat und daß dieses Haus noch wie zu Urväterzeiten von Eichen überschattet ist und wüchsige Waldbäume auch heute noch das Bild der Feldmark beherrschen." (S. 99f)

"Ähnliches können wir im Gebiet des vorherrschenden dinarischen Menschenschlags im bayrischen Alpenvorland feststellen. Hier ist der blauäugige, langgesichtige und stiernackige Kurzschädel, ein nordisch-dinarischer Mischling, geradezu zu einem Gautyp geworden, welcher durch starke Sinnenfreude und handfestes, lebensbejahendes und lebenserweiterndes Wesen gekennzeichnet ist." (S. 100)

* *

"Eines aber steht schon heute fest: Die reiche Mannigfaltigkeit deutscher Gaue ist nicht nur durch Besonderheiten landschaftlicher Ausstattung und durch Verschiedenheit der Territorialgeschichte bestimmt, sondern eine Folge verschiedener Rassenmischungen, wobei jeder Rassenkern als organischer Teil im Organismus unseres Volkes seine lebenswichtigen Funktionen hat. Daß aber wirklich aus diesen Teilen der Organismus des deutschen Volkes wird, das dieser Organismus endlich der tausendfachen Ungunst europäischer Herzlage nicht erliegt, sondern aus diesen Kämpfen größer und geeinigter hervorgehe, dazu braucht der Organismus die seelische Führung des nordischen Rassenkerns, seinen forschenden Verstand, seine Fähigkeit, sich für das Ganze opfern zu können und seine kämpferische Haltung, die an den Hindernissen nicht erlahmt, sondern aus ihnen nur neue Kräfte gewinnt. Von dem nordischen Blutsteil, der in allen Gauen vorhanden, stammen auch die Eigenarten, die alle deutschen Landschaften kennzeichnen und durch die unser Vaterland von nichtgermanischen Ländern sich unterscheidet. Ich möchte als wesentlichste Besonderheit die starke Lebendigkeit unserer Heimatlandschaft hervorheben; Die Tatsache, daß jeder Teil von einem ordnenden und pflegenden Gesamtwillen durchpulst ist. Es gibt bei uns benachteiligte Gaue, die abseits von der großen Straße liegen, aber keine Landschaft, auch wenn sie rein bäuerlich ist, lebt im

Dornröschenschlaf. Aus jeder ist durch Arbeit deutschen Geistes und deutscher Arme das beste gemacht, was sich machen läßt. Jeden, der aus der Fremde zurückkommt, durchrinnt es deshalb auch mit dem warmen Gefühl des Geborgenseins, wenn er wieder von seiner deutschen Heimat umgeben ist. Neben dieser stofflichen Seite hat sich aber die Geographie auch in methodischer Hinsicht mit dem Rassengedanken auseinanderzusetzen. Der Rassengedanke ist einer der tragenden Stützen nationalsozialistischer Weltanschauung. Mit ihr muß sich aber heute jeder Zweig deutscher Wissenschaft auseinandersetzen, will die Wissenschaft die Bedeutung, die ihr im deutschen Geistesleben zukommt, erhalten." (S. 100)

"Die Krisen, die das deutsche Volk in seiner Kultur durchmachen mußte, der Umbruch, den wir erleben durften, waren Wehen und Geburt einer neuen Zeit, einer neuen Weltanschauung, deren stärkster Ausdruck die nationalsozialistische Gedankenwelt darstellt. Die Stellung des Menschen in ihr ist durch den Rassengedanken gegeben. Er enthält nicht nur eine politische Forderung, nämlich die Ablehnung des Fremden, nicht Artgemäßen, sondern er ist auch das Programm einer biologischen Auffassung und Wertung des Menschen im germanischen Geiste. Der Rassengedanke bejaht nicht nur die Realität der Körperlichkeit, er sieht auch nicht nur die seelischen Eigenschaften des Menschen, er erkennt die untrennbare Wechselbeziehung zwischen beiden." (S. 103)

LAUTENSACH, HEINRICH 1886 - 1971

Studium und Kontakte zu: Schlüter, Supan, Obst, Wagner
1918 Assistent bei Penck
1923 bis 1928 Mitherausgeber der "Zeitschrift für Geopolitik"
1928 Habil., bei Fritz Klute in Gießen
1933 - 34 Reise nach Korea
1934 planmäßiger a.o. Prof. an der TH Braunschweig
1936 o. Prof. Uni Greifswald
ab 1.5.1937 Mitglied der NSDAP mit der Mitgliedsnummer 4108325
1945 Mitglied der Professorengruppe, die für die kampflose Übergabe der Stadt Greifswald eintrat

1946 Intervention Carl Trolls zur Wiederherstellung seiner Lehrerlaubnis
1946 für die Amerikaner an der Diplomatenschule in Speyer tätig
1947 Neugründer des Geographischen Instituts der Uni Stuttgart
1954 Emeritierung, H. Wilhelmy wird sein Nachfolger

Zitate:

H. Lautensach: "Geopolitik und staatsbürgerliche Bildung", Zeitschrift für Geopolitik, 1. Jg. 1924, II. Halbband, H. 8, S. 467-476:

..."verhängnisvoller Dualismus zwischen Geistigem und Körperlichem zwischen Seele und Welt, zwischen Ideal und Wirklichkeit. ... Die unheilvollste Wirkung hat diese Disharmonie auf dem Gebiete der Politik ausgeübt, vor allem seit dem Ende des Weltkrieges, seitdem im abendländischen Europa kaum noch ein Staat übrig ist, der nicht durch eine demokratische Verfassung seine sämtlichen Bürger dazu berufen hätte, die politische Entwicklung des Gemeinwesens mitbestimmend zu beeinflussen, was zur Folge hat, daß die von jedem einzelnen Staatsbürger gefühlte Disharmonie ihre schweren Schatten auf die Staatleitung wirft. ..."(S. 467)

"Äußeres Endergebnis ist eine sich ständig verbreiternde und schließlich unüberbrückbare Kluft zwischen den Volksgenossen, die Unmöglichkeit einer gedeihlichen Zusammenarbeit in den Parlamenten und städtischen Vertretungen, der Kampf aller gegen alle, wie ihn am beschämendsen die Lärm- und Kampfszenen im deutschen Reichstag vor Augen führen.
Angesichts dieser Lage wird vielerorts der Ruf nach dem Diktator laut," ...(S. 468)

"Der unumschränkt regierende Machthaber kann vielleicht die schlimmsten Auswüchse des Parteilebens für kurze Zeit eindämmen, aber die wirkliche Heilung kann er allein nicht bringen. Sie kann nur durch eine Gesundung des politischen Lebens von innen heraus kommen," ...(S. 469)

"In der Tat ist das politische Geschehen, wo auch immer auf dem Erdball es sich abspielen mag, an die natürlichen Verhältnisse des Raumes gebunden, in dem es abläuft. Diese geben den Rahmen innerhalb dessen die geschichtliche Entwicklung erfolgt." ...(S. 470)

"Die Sprachgrenzen im Osten Zwischeneuropas sind gänzlich unreif... und... die Wellen asiatischen Despotentums, die über das Land gingen, haben die Ausreifung immer wieder verhindert. Es ist der östlichen Hälfte Zwischeneuropas unmöglich

Staatsgrenzen nach dem Nationalitätsprinzip zu ziehen, und wenn der Feindbund in den Friedensschlüssen vorgab, dies zu tun, so war das nur eine schlecht verschleierte Gewaltmaßnahme, die die Aufgabe hatte, das Deutschtum in diesen Gegenden möglichst zu schwächen und allen antideutschen völkisch-politischen Bewegungen zum Siege zu verhelfen." ...(S. 473)

"Dem deutschen Volke hat ein hartes Geschick auf die Frage, was seine erste nationale Aufgabe sei, an der es sich stählen, seine Kraft erproben könnte, keine klare Antwort gegeben. ...Dem deutschen Volke ist somit die Erziehung zu einem stetigen nationalen Willen durch das tragische Geschick seiner Zwischenlage versagt geblieben." ...(S. 474)

"Ein Staatsvolk kann eine solche Mittellage in hervorragendem Sinn ausnutzen: Es kann nach allen Seiten Kulturkeime ausstreuen, von allen Seiten Kulturanregungen aufnehmen und die eigene Kultur mit ihrer Hilfe um so höher entwickeln. Dieser Mission ist das deutsche Volk in hervorragendem Maße gerecht geworden. ... Aber indem es sie erfüllte, hat es sich den Hang zum Weltbürgertum angeeignet, der der Entwicklung eines starken nationalen Willens widerstrebt, und der solange eine furchtbare Gefahr bedeutet, ...

Dauernd unterliegt das Deutsche Reich einem fast konzentrischen, außenpolitischen Druck der, ganz besonders seit dem Ende des Weltkrieges, ... Die jetzige Zeit ist besonders dazu geeignet, die Belange Deutschlands unter die geopolitische Lupe zu nehmen, denn die Lage des Deutschen Reiches ist zurzeit so furchtbar, daß wohl jede ernste wissenschaftliche Untersuchung zu seinen Gunsten ausfallen wird."... (S. 475)

H. Lautensach: "Deutschland und Frankreich", Zeitschrift für Geopolitik, Jg. 2, 1925, H. 2, S. 153-160:

"Gewiß ist die deutsche Außenpolitik durch die furchtbare Bürde von Versailles, St. Germain, Spaa und London in ihrer Handlungsfreiheit beschränkt in einem Maße, wie das seit Menschengedenken nie bei einem Staat gleicher Größe der Fall war;"... (S. 153)

"Besonders ausgeprägt sind diese Schichtstufen im Ostsektor. ... Sie machen ... , 'die Ile de France', zu einer großartigen natürlichen Festung. Nur die bitterste Not der Selbsterhaltung konnte die Deutschen dazu zwingen, diese Festung in drei furchtbaren Kriegen zu berennen." ... (S. 156)

"Jeder Deutsche fühlt es heute am eigenen Leibe, daß Frankreich mit dem Rheingebiet das ganze Reich beherrscht. Gerade deswegen kann der Kampf um den Rhein nicht zu Ende sein. Ihn aufgeben hieße für das deutsche Volk sich selbst aufgeben. ...

Der Gegner, der heute mit gepanzerter Faust, mit Tanks, Ferngeschützen, Giftgasen und Fliegergeschwadern das deutsche Volk drückt, ist in eine gewisse Erstarrung und Unbeweglichkeit seiner militärischen Haltung getreten." ...(S. 158-159)

H. Lautensach: "Die Entwicklung auf der iberischen Halbinsel bis zur Jahreswende", 1932, S. 13-18:

"Der Stimmung der Straße nachgebend ziehen Untersuchungsausschüsse, die das Parlament eingesetzt hat, die Minister und Generale der Diktatur- und Nachdiktaturzeit zur Verantwortung. ... Das Bestreben ist das gleiche wie das der

Entente in Versailles: den Unterlegenen auch zu einem moralisch Minderwertigen zu stempeln, den Sieg damit ethisch zu verbrämen und die erdrückend schweren Maßnahmen gegen ihn zu rechtfertigen. Hier wie dort muß im Unterlegenen irgendwann einmal die offene Auflehnung gegen solche Methoden zum Durchbruch kommen." ... (S. 14)

"Der Spanier hat durch viele Jahrhunderte hindurch eine scharf ausgeprägte und eigenartige kulturpsychologische Haltung eingenommen, ...Die wichtigsten Züge dieser kulturpsychologischen Haltung, in Stichworten angeführt, sind die folgenden: Geringschätzung der Arbeit um des Gelderwerbs willen und daher sehr geringer Grad der sozialen Kastenbildung, Bedürfnislosigkeit und Ritterlichkeit, sehr geringe Bewertung der Zeit, starker Trieb zur Geselligkeit, aber geringe Bedeutung der Frau in der Öffentlichkeit, sehr große Zahl von Analphabeten, Gewohnheit auf einer schmalen Tatsachenbasis ein luftiges Gebäude von Gedankenverbindungen zu errichten, sich in eine Welt von Irrealitäten hineinzuträumen, dazwischen schmerzlicher Fatalismus unter der nüchternen Wucht der Tatsachen, sehr hohe Bedeutung der katholischen Glaubenslehre für das Denken und Fühlen des einzelnen, großer Einfluß der Priesterschaft und des Mönchtums, Gastfreundschaft, Mildtätigkeit gegenüber dem Bettler, hohe Bedeutung des Freundschaftempfindens." ...(S. 16-17).

"Auf der Grundlage der traditionellen Kulturpsychologie ist heute kein schneller zivilisatorischer Fortschritt, keine Eroberung äußerer Macht mehr möglich. Der Niedergang Spaniens als Kolonial- und Großmacht ist letzten Endes Folge des starren Festhaltens des Volksganzen an der traditionellen Einstellung der geschilderten Art. ... Es erscheint mir jedoch recht fraglich, ob die Männer, die heute nach den Verantwortlichkeiten suchen, die Souveränität des Volkes anbeten und das alte Spanien mit Stumpf und Stiel beseitigen möchten (unbegrenztes Frauenstimmrecht, leichte Scheidungsmöglichkeiten usw.), die wahre Aufgabe spanischen Führertums besser erkannt haben als er." ...[er = "Diktator Primo de Riveras"] (S. 17)

H. Lautensach: "Raum und Volk in der politischen Entwicklung des Fernen Ostens", Geographischer Anzeiger 1935, 36 Jg., S. 457-465:

"Im Rassentum der Chinesen überwiegt der mittelgroße innerasiatischt Typ mit Rundschädel, vorspringenden Jochbogen, tiefer Nasensattel, Mongolenlidfalte und weizengelber Hautfarbe. Im Norden aber trifft man häufig auf hochgewachsene Menschen mit langen Gesichtern und schmaler, hochgesattelter Nase, im Süden solche, die rassische Elemente der Vorbewohner aufgenommen haben." (S. 460)

"Aber unter diesen Verschiedenheiten lagert eine breite Masse von Eigenschaften, die dem ganzen Volk gemein sind: ein nicht zu überbietender Fleiß ... , eine Genügsamkeit sondergleichen ... eine aus der nordwestlichen Lößsteppenheimat mit ihren starken jahreszeitlichen Temperaturschwankungen mitgebrachte Anpassungsfähigkeit an kältere und wärmere Klimate. Diese Eigenschaften haben die Folge, das dem chinesischen Bauer kein Arbeiter der Welt gewachsen ist, ... alte Eigenschaften (haben) ... das derzeitige nationale Unglück dieses größten Volkes der Erde mit verschuldet ... : einen krassen Individualismus, der nur noch ein Interesse an der eigenen kleinen Einzelwirtschaft kennt, Mangel an persönlichem Mut, unkriegerischer Gesinnung und mitunter eine hemmungslose Bestechlichkeit." (S. 460)

"Sebst der spärliche Verkehr mit dem Vasallenstaat Korea erfolgte bis in die jüngste Zeit hinein vorwiegend auf dem umständlichen Landweg. Vielleicht ist das eine Erbanlage der innerasiatischen Rasse." (S. 460)

"Ganz anders die Japaner! Auch sie tragen innerasiatisches Blut in ihren Adern. Aber dazu kommt, ziemlich gleichmäßig durch die ganze Volksmasse verteilt, das Blut der paläasiatischen Vorbewohner ihrer Inselheimat, der Ainu, sowie, von den japanischen Rasseforschern zurzeit besonders hoch bewertet und auf 60-70 v.H. Anteil geschätzt, Malaienblut. (...) In der unberührten Inselstille der Jahrtausende, die nie durch gewaltsamen Eroberereingriff unterbrochen wurde, in der aber verheerende Vulkanausbrüche, Erdbeben, Seebebenwellen und Taifune immer wieder die Schicksalsgemeinschaft des ganzen Volkes vor Augen geführt haben, ist er mit den anderen Rassenelementen zu einer völkisch ausgeglichenen Einheit zusammengewachsen, einer Einheit, die die unverwüstliche Grundlage für die japanische Staatsgeltung in den vergangenen 100 Jahren gewesen ist und in jeder absehbaren Zukunft bleiben wird. Die jetzt 65 Millionen zählenden Japaner sind ein stämmiger und kleiner Menschenschlag, mit starkem dunkelbraunem bis schwarzem Haar und spärlichem Bartwuchs, gelblicher bis hellbrauner Hautfarbe, häufig mit der Mongolenlidfalte und mittelstarker Prognathie des Oberkiefers sowie vorspringenden Jochbogen (Haushofer)." (S. 460f)

"Die japanische Festlandspolitik dagegen trägt in den letzten Jahren einen größtmöglich offensiven Charakter. Obwohl die zwangsmäßige Öffnung Chinas durch die Fremden eher begann als die Japans, und obwohl der äußere Druck bis in die Gegenwart andauert, hat die ostasiatische Kontinentalmacht doch bis heute noch nicht den Grad von äußerer und innerer Umgestaltung erfahren, den das japanische Inselreich innerhalb von drei Jahrzehnten aus tiefer instinktsicherer Einsicht aus sich heraus erreicht hat. Die Schuld liegt nicht nur an der oben gekennzeichneten seelischen Haltung der Chinesen, sondern auch ganz einfach an der Größe von Land und Volk (...)" (S. 464)

"Die japanische Festlandspolitik der Nachkriegszeit fand also ein innerlich zerrissenes und schwaches China vor und nutzte diese Lage rücksichtslos, aus der Notwendigkeit heraus, für die nachwachsenden Millionen, denen Einwanderungsverbote in den zirkumpazifischen Angelsachsenländern die Möglichkeit des Ausweichens versperrten, Atemraum zu schaffen." (S. 464)

"Die Mandschurei ist kraft der beispiellosen Zähigkeit und Genügsamkeit der Chinesen, der auf dem Festland kein Volk gewachsen ist, chinesischer Volksboden geworden. Damit aber wurde sie in den Strudel der Ereignisse hineingerissen, die den ganzen chinesischen Volksboden in den letzten 20 Jahren heimgesucht haben." (S. 464)

"Die Sowjets haben das Weltjudentum 1934 dadurch für dieses Gebiet zu interessieren gewußt, daß sie hier den Judenfreistaat Birobidschan mit der Größe einer preußischen Provinz und der Einwohnerzahl einer mittleren Provinzstadt gründeten, (...)" (S. 464)

H. Lautensach: "Die geographischen Grundlagen der geschichtlichen Bewegung auf der iberischen Halbinsel", Zeitschrift für Geopolitik 15, 1938, S. 815-20:

"kommunistisch verseuchten, landlosen Proletariat, das im Gebrauch von Explosivstoffen unterrichtet ist"

H. Lautensach: "Die iberische Halbinsel als Schauplatz der geschichtlichen Bewegung.", Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde zu Berlin, 1940, Nr. 3/4, S 101-123:

"Das rassische und völkische Gefüge der menschlichen Gemeinschaften, die die Geschichte auf diesen Schauplätzen machen, wandelt sich im Laufe der Jahrtausende, und mit all dem verschiebt sich die instinktive oder bewußte Einstellung der Führer und Völker zu den geographischen Gegebenheiten ihrer Umwelt." ... (S. 101)

"Vor allem aber hat die Periode der überseeischen Kolonisation die Bevölkerung der Herrenländer wesentlich verringert und in ihrer Zusammensetzung durch die Aufnahme farbigen Blutes verändert, wenn auch immerhin die negroiden Züge im Rassenbild der Portugiesen oft sehr stark übertrieben worden sind." ... (S. 110)

"Südlich der Pyrenäenmauer dehnt sich ein Land, das in seinem Höhenaufbau etwas absolut Individuelles, Uneuropäisches an sich trägt." ... (S. 112)

"Zu der dinglichen Erfüllung gehört nicht nur die Welt der physisch-geographischen Erscheinungen, sondern als Triebkraft der geschichtlichen Bewegung vor allem auch Volks- und Rassentum. Volk und Rasse stehen also bei dieser Betrachtung nicht im Gegensatz zum Raum, sondern bilden vielmehr einen wesentlichen Teil seiner dinglichen Erfüllung." ... (S. 123)

* *

LOUIS, HERBERT 1900 - 1985

1930 als a.o. Professor in Berlin,
1935 Univ. Ankara, bespitzelte dort für die Gestapo exilierte deutsche Professoren (nach Rössler 1990, 72 + 203)
1943 o. Professor Uni Köln.
ab Mai 1943 kartographische Arbeiten für die Oberste Heeresleitung in der "Forschungsstaffel zur besonderen Verwendung beim Oberkommando der Wehrmacht" (siehe Glossar)

ab 1945 o. Prof. Uni München, publizierte mit H. Fischer "Allgemeine Geomorphologie".

Zitate:

H. Louis, "Die geographische Gliederung von Gross-Berlin", Stuttgart 1936, S.16:

"Nach seiner Hauptverkehrsstrasse, der Frankfurter Allee, könnte dieses ganze großstädtische Wohngebiet sowohl innerhalb als außerhalb der Zollmauer als Frankfurter Bezirk bezeichnet werden. Es bildet den größten Teil des heutigen Stadtbezirks Horst Wessel. Dieser Name ist jedenfalls weit glücklicher als der ehemalige Name Friedrichshain". (S. 16)

Bemerkung:
H.L. ist eher unauffällig im Schrifttum, doch weist er sich wohl durch seine Tätigkeit für die Gestapo als Unterstützer des Systems aus und dies mag ihn auch von der Notwendigkeit, seine Systemtreue verbal unter Beweis zu stellen, befreit haben. Selten findet sich in seinen Publikationen ein so offenes Bekenntnis wie im aufgeführten Zitat. (Horst Wessel war einer der ersten Nazis, die 1923 beim Putschversuch der NSDAP erschossen wurden. Nach ihm ist auch das sog. Horst-Wessel-Lied benannt mit dem Text "Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen, SA marschiert ...". Die Benennung eines Stadtteils nach ihm als glücklich zu bezeichnen, darf als eindeutige Stellungnahme für das System gewertet werden.

MACHATSCHEK, FRITZ 1867 - 1957
1915 o. Prof. in Prag,
1924 TH Zürich,
1928 - 34 Prof. in Wien,
1934 - 45 Uni München.

Tätigkeiten 1933-1945:
Leiter der Hochschularbeitsgemeinschaft für Raumforschung, Leiter des südostdeutschen Instituts München,
1944 Leiter der Abteilung Landeskunde in der "Arbeitsgemeinschaft Turkestan e.V." im Reichssicherheitshauptamt (s. Glossar unter Volksdeutsche Forschungsgemeinschaft).

Zitate:

Machatschek, F. (1925): Länderkunde von Mitteleuropa:

"Die Lage des neuen deutschen Reichs, eingekeilt zwischen andere Großmächte und Nationen, ohne Expansionsmöglichkeiten und ohne freie Seiten und naturgegebene Grenzen im Osten und Westen, gegen das expansionslustige Rußland und das revanchelüsterne Frankreich, ergab von Anfang an eine schwierige Situation. Eingedenk der Devise: "Deutschland ist nur, wenn es stark ist" schuf sich das deutsche Staatsvolk mit Hilfe seiner natürlichen Organisationsgabe und unter erzieherischer Wirkung der politisch- geographischen Gegebenheiten seine militärische und wirtschaftliche Rüstung...". (S. 45)

"Das Friedensdiktat von 1919 zwang zur Abtretung lebenswichtiger Gebiete im Westen und Osten, zur Preisgabe der Kolonien, zum Verluste der Kriegs- und Handelsflotte und der freien Verfügung über die wichtigsten deutschen Ströme."

"Ein osteuropäischer Zug des Polentums ist die geringe Zahl und Bedeutung eines nationalen Bürgertums und Mittelstandes, so daß zwischen dem bekannten, als Kulturfaktor weniger wertvollen Typus des polnischen Kavaliers und dem zwar intelligenten, aber kulturell rückständigen Bauern eine noch lange nicht überbrückte Kluft besteht. Daher zeigen auch die Großstädte, insbesondere in Kongreßpolen, die sonderbare Mischung von westeuropäischem Prunk und osteuropäischer Verwahrlosung." (S. 80)

"Ähnlich wie bei Polen besteht der Gegensatz zwischen dem trotz manchem Fortschritt der letzten Jahrzehnte halbasiatisch geprägten Altrumänien und den durch ihre lange Zugehörigkeit zu einem mitteleurop. Großstaat kulturell, sozial und wirtschaftlich höherstehenden Neuerwerbungen. Auch wird es sich zu entscheiden haben, ob diese imstande sein werden, die zurückgebliebenen Tiefländer zu sich emporzuziehen, oder ob sie selbst auf deren kulturelles Niveau herabsinken werden." (S. 84)

"Dem ganz Europa beherrschenden nach Osten gerichteten Kulturgefälle entsprechend, finden wir die wirtschaftlich höchst entwickelten Gebiete in den alten Kulturländern im Westen, im Grenzgürtel gegen Westeuropa." (S. 87)

Machatschek, F.: Das deutsche Sudetenland - Ein Teil des deutschen Reiches. In: PM 1938, H.11, S. 321-324.:

"Zweimal binnen einem halben Jahre hat das Deutsche Reich dank der genialen Politik seines Führers einen bedeutungsvollen Zuwachs an Fläche, Bevölkerungszahl und damit an kultureller, politischer und wirtschaftlicher Geltung auf friedlichem Wege erworben und ist damit zum langersehnten Großdeutschen Reiche geworden."

"In beiden Fällen waren es Glieder des deutschen Volkes, die zum Reiche heimgefunden haben, dem sie in seiner einstigen Struktur angehörten."

"Die Angliederung der sudetendeutschen Gebiete aber bedeutet nicht nur ihre Herauslösung aus einem Staatswesen mit freilich höchst problematischen Existenzgrundlagen. Sie ist auch das Ende des vierhundertjährigen Zusammenlebens einer großen deutschen Volksgruppe mit einem nationalem Gegner in einem Lande, das vielfach gradezu als das Musterbeispiel eines geographischen Individuums i.S.v. F. Ratzel gegolten hat."

"Viel wichtiger ist, daß das Sudetendeutschtum niemals den großdeutschen Gedanken und die Überzeugung seiner inneren Zugehörigkeit zu Deutschland und seinem Reiche aufgegeben hat. Gerade die Jahre der Unterdrückung haben diese von den Sturmfarben des alten Reiches getragene Idee zu immer größerer Leidenschaftlichkeit gesteigert, bis sie sich in dem Schrei löste: Wir wollen heim ins Reich! Nicht nur deutsches Blut, auch uralter deutscher Boden drängte hinüber ins Reich, und nur ethnographisch, nicht macht- oder wirtschaftspolitisch bestimmt sind die neuen Grenzen."

METZ, FRIEDRICH 1890 - 1969

bereits als Schüler Mitglied im VDA (siehe Glossar),
1921 Lehrauftrag TH Karlsruhe,
1926 Mitarbeiter am "Handwörterbuch für das Grenz- und Auslandsdeutschtum", (siehe Glossar)
1929 a.o. Prof. Universität Innsbruck,
1934/1935 Universität Erlangen,
1936 o. Prof. für Geographie Universität Freiburg,
1936 - 1938 Rektor Universität Freiburg,
1936 - 1945 Leiter der Hochschularbeitsgemeischaft für Raumforschung Universität Freiburg. Dort arbeitet von 1937 bis 1940 W. CHRISTALLER, von dem er eine bereits erschienene Arbeit 1938 als Habilitationsschrift anerkennt.
Ehrenamtlicher Mitarbeiter am Hauptschulungsamt der Deutschen Arbeitsfront (DAF),Redner für Schulungslehrgänge bei der Wehrmacht,
Leiter der Westdeutschen Forschungsgemeinschaft, Mitglied der Alpenländischen Forschungsgemeinschaft (beide siehe Glossar unter Volksdeutsche Forschungsgemeinschaften).
Mitherausgeber der Zeitschrift "Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung" (s. Glossar).
Mitverantwortlich für die Einrichtung einer "Abteilung für Landeskunde"(s. Glossar) im Reichsamt für Landesaufnahme.
Erhielt 1943 wie andere Ordinarien reichsdeutscher Hochschulen kriegswichtige Forschungsaufträge (Kartenherstellung).

In den Jahren zwischen 1945 und 1956 Mitarbeit in Grenzziehungskommissionen und später für Regierungsstellen der Bundesrepublik, insbesondere in der Frage der Festlegung von Verwaltungsgrenzen. Er wird nach RÖSSLER inzwischen als "Vater des Südweststaates" bezeichnet.
1956 Professur Universität Freiburg.

* *

Zitate:

1929: F. Metz, "Der Bergbau und seine Bedeutung für die Ausbreitung des Deutschtums" 1929, GZ 35, S. 131-149

"Aber rein deutsch geblieben sind die Belegschaften des Bergbaus und der Schwereisenindustrie im Saargebiet. Hier sitzt die bodenständigste Bevölkerung, die irgendein deutsches Bergbaugebiet aufweisen kann, und die 150000 Saarfranzosen eines Clemenceau sind nichts als eine dreiste Lüge. Tatsächlich bekannten sich 1910 von 650000 Einwohnern 342 zur französischen Sprache. Zur Bodenständigkeit kommt der Berufsstolz, der beim echten Bergmann der Gegenwart kein geringerer ist wie bei dem des Mittelalters. All das vereitelt aber jeden Ansturm Frankreichs auf das Saargebiet und den deutschen Charakter seiner Bevölkerung. Was von so vielen deutschen Bergbau- und Montangebieten gilt, trifft für das Saargebiet in besonderem Maße zu: es ist ein Gebiet der Männerarbeit, ein Gebiet das kein Proletariat kennt, die Frauen der Familie erhält" (S. 143f)

"Von völkischer Überfremdung frei geblieben ist trotz der größeren Grenznähe auch das Aachener Bergrevier. Vielmehr ist hier im Gefolge des Erzbergbaus das deutsche Volkstum vorgestoßen bei Welkenraedt- Bleiberg, bei Altenberg- Moresnet" (S. 144)

"Aber nichts ist auch dem deutschen Volk so zum Verhängnis geworden, wie die Lage so vieler wertvoller Bodenschätze an den Grenzen des Staates und des deutschen Volkstums und auf gefährdeten Außenposten. So wurden sie vielfach zum Raub gieriger Nachbarn, die wenig Dank wissen für die von den Deutschen geleistete Arbeit, die gewaltigen Aufwendungen an Kapital und Arbeit. So buchen wir heute als Verlust die Blei- und Zinkvorräte Kärntens, die Kohlenschätze und Zinkerze Ost-Oberschlesiens, das Kali des Oberelsaß und die gewaltigen Eisenerzlager Lothringens, dazu Kohlen und Erdöl in Elsaß- Lothringen. So wurde das Saargebiet der Fremdherrschaft unterworfen, das Ruhrgebiet erlebte den vertragswidrigen Einbruch. In den deutschen Bergbau und die Montanindustrie drang der tschechoslowakische Staat mit seinen Entnationalisierungsbestrebungen. Gewaltige Bodenschätze wurden dem Reich mit den Kolonien geraubt und mit Enteignungen deutscher Bergbaubeteiligungen in Ententeländern." (S. 149)

"Vieles mag heute an den Grenzen und auf den Außenposten des Deutschtums verloren scheinen und nur die Hoffnung auf eine gerechte Zukunft geblieben sein. Vieles ist aber auch durch den Bergbau geschaffen, das niemals dem Deutschtum verloren gehen kann. Und selbst dort, wo das Deutsche keine Geltung mehr hat, wird das Wort Bestand haben, das über dem Eingang zum Museum und Archiv der alten deutschen, so schwer bedrängten Bergstadt Kremnitz steht: Hic vivunt mortui et muti loquuntur." (S. 149)

1933: F. Metz, "Geographische Aufgaben der Grenzlandforschung" 1933, GA 34, S. 236-241

"Aber fremde Menschen, Gedanken und Güter strömten auch aus allen Richtungen der Windrose der Mitte zu. Vieles wurde eingeschmolzen, und manchmal schien es fast, als sollte das fremde Wesen übermächtig werden und die Quellen des Deutschtums verschütten. Diese Gefahr war stets umso größer, als das Volk der Mitte nicht durch eine starke staatliche Klammer wie etwa das Franzosentum zusammengehalten wird, sondern auf eine ganze Reihe von Staaten verteilt ist, hier Mehr- oder Minderheiten bildend. Die Friedensdiktate haben diese allzu vielen Grenzen um zahlreiche neue vermehrt, damit das deutsche Volk noch mehr zerspalten und zur politischen Ohnmacht verurteilt würde. Rein deutsche Staaten wie das Deutsche Reich, Österreich, Danzig, Luxemburg und das kleine Liechtenstein, dazu die zu zwei Dritteln deutsche Schweiz sind von einem Gürtel deutscher Grenzlande umgeben. Und mag auch einst ein gütiges Geschick die große Mehrheit der Deutschen in einem Großdeutschland zusammenschließen - und wir glauben daran -, für Millionen Deutsche ist durch Geographie und Geschichte für alle Zeiten Grenzlandschicksal als ihr Los bestimmt." (S. 236)

"Deutsch- Lothringen ist echtes Grenzland mit der ganzen geschichtlichen Belastung eines solchen und der eigenartigen Formung des Volkstums. Das Saargebiet aber liegt nur an der Grenze und wird, so hoffen wir, in zwei Jahren Binnendeutschland und dem Reich wieder vorbehaltlos zurückgegeben. Vorübergehend aber ist auch ihm die Last des Grenzlandes aufgebürdet." (S. 236)

"Bei den Grenzlinien solcher Grenzlande kann es sich aber nicht um starre, sondern um dynamische Grenzen handeln; um Grenzräume, in denen die Kräfte des Volkstums, der Sprache, der Kultur, der Religion, der staatlichen Mächte um die Vorherrschaft ringen. In Deutschland sind keine Grenzen gezogen, die so erstarrt sind, wie die Grenzen in den Hochpyrenäen zwischen Frankreich und Spanien. In Mitteleuropa ist alles auf Bewegung, auf Kampf eingestellt. Der Westen liegt seit Jahrhunderten unter dem Druck der politischen Macht Frankreichs und der kulturellen französischen Durchdringung der höheren Schichten in Flandern, Luxemburg und Elsaß- Lothringen, die vielfach in der französischen Bourgeosie ihr Vorbild sehen. Und mehr als einmal bestand diese Gefahr auch für die Schweiz. Ein Strom deutschen und germanischen Menschentums aber fließt seit Jahrhunderten nach dem Westen, um dort in dem Meer französischen Volkstums zu münden. Im Osten dagegen verfügen die jungen slawischen Völker über die größeren Menschenmassen, und es tritt damit eine Unterwanderung ein, die in den östlichen Grenzlanden soziale und politische Fragen anderer Art entstehen läßt. Ein breiter deutscher Kulturstrom aber fließt seit einem Jahrtausend nach dem Osten und Südosten." (S. 237)

"Deutsche Grenzlande im engeren Sinne sind die deutschen oder gemischten Gebiete jenseits der Grenzen des Reichs und Österreichs. Es sind die Halbinseln und Inseln, die in das fremde Völkermeer hineinragen. Wollen wir aber dieses deutsche Grenzland begreifen, so dürfen wir nicht von der Grenze ausgehen, sondern nur vom Ganzen, von dem das Grenzland ein Teil ist. Wie töricht erscheinen uns heute jene Versuche einer älteren Erdkunde, das Wesen der Länder von ihren Umrissen und Grenzen her zu verstehen. Der Grenzlandforscher muß daher um das deutsche Land und Volk wissen, was Deutschland sei als geographischer und historischer Begriff. Deutschland reicht soweit die deutsche Zunge klingt, das Deutsche Reich aber ist viel kleiner als dieses Volksdeutschland. Das geographische Deutschland reicht vom Fels zum Meer und ist bestimmt durch den Dreiklang: Hochgebirge, Mittelgebirge und Tiefland." (S. 237)

"Die deutsche Kulturlandschaft ist nach unserem Gefühl schöner als die anderer Kulturvölker, weil sie ein Stück unseres eigenen Wesens ist. Das Ödland ist zurückgedrängt, Feld und Wald sind einer sorgfältigen Pflege unterworfen und alles scheint geordnet. Anderen Völkern aber mag diese Ordnung zu weit gehen und die deutsche Landschaft eintönig erscheinen. Es soll kein absprechendes Urteil gefällt werden über andere Kulturlandschaften, aber mit Stolz mag der Deutsche sich dessen erinnern, daß seine Vorfahren in ihrer "Härte", wie alte Schriftsteller für das Elsaß und Tirol berichten vor keiner Arbeit und keinem Hindernis zurückschreckten. Deutsche Siedlungen drangen tiefer in die Wälder ein als andere und gewannen damit den Vorsprung. Ganze Landstriche haben Friesen und Sachsen, Holländer und Flamen dem Meere abgerungen. Deutsche Bergbauern drangen bis an den Rand der Gletscher vor. Die höchsten Siedlungen in Tirol und Graubünden bis nahe an 2000 m Meereshöhe sind deutsche. Deutsche Kulturpioniere aller Art finden wir über den ganzen Erdball verstreut." (S. 238)

"Die Ergebnisse aber zeigen, daß meist keine Verdrängung von Andersvölkischen stattfand. Ein Großteil der deutschen Siedlungen ist aus grüner Wurzel entstanden, auf Rodland, in Wald und Sumpf, in Moor und Heide. Alte Gaue und junges Siedlungsland stehen einander gegenüber. Es ist gewiß auch nicht gleichgültig, wie lange eine deutsche Gruppe im Lande sitzt. Aber der größte Rechtstitel bleibt die Kulturarbeit. Hier gilt das Wort des Prager Historikers Wilhelm Wostry: "Es ist die Arbeit, die dem Mensch Heimatrecht verleiht auf dem Boden der Erde, und sie ist es auch,, die ihn in diesem Besitz erhält." (S. 240)

"Aber falsche Romantik wäre es, über der Vergangenheit die Gegenwart zu vergessen. Heute geht es um den Bestand des gesamten Deutschtums, nicht nur um die Vorposten. Mögen dann die Dämme und Deiche standhalten, wenn die Sturmflut schon die vorgelagerten Inseln unterwühlt und überspült. In diesem Kampf um den Bestand des deutschen Volkes wird die Volkszahl eine große Rolle spielen, auch überlegene Organisation und Technik, vor allem aber moralische und geistige Kräfte. Der deutschen Wissenschaft erwachsen hier große Aufgaben, und nicht zuletzt der deutschen Landeskunde. Manches schwere Versäumnis der Vorkriegszeit ist heute bereits nachgeholt, das meiste ist aber noch zu leisten." (S. 240)

1935 F. Metz, "Wissenschaft und Volkstumskampf" 1935, GZ 41, S. 129-137

"Die Wissenschaft ist ein hohes Gut der Menschheit, aber ihre Träger sind Angehörige von Völkern und Staaten. Ist es schon fraglich, ob es bei den abstrakten und Naturwissenschaften eine voraussetzungsfreie Wissenschaft gibt, bei den Kulturwissenschaften sicherlich nicht. Und schon gar nicht bei der Wissenschaft vom Volke, bei der Volksforschung. Hier bestimmt das Volk den Rahmen und die Aufgabe, die Fragestellung und Zielsetzung - bei uns und bei den anderen Kulturvölkern. Es ist daher gar nicht einzusehen, warum eine solche deutsche Volksforschung nicht auf das volle Verständnis bei den anderen Nationen stoßen sollte, wo die Forscher auch derselben Aufgabe dienen und sich ganz in den Dienst ihres Volkes stellen. Für uns sind die Völker und nicht das Völkermischmasch der Sinn der Weltordnung. Die Völker sollten sich zu Volkspersönlichkeiten entfalten, und an dieser Volkswerdung hat auch die Wissenschaft ihren Anteil, sollte ihn haben." (S. 129)

"Für uns sind jedoch Staatsbevölkerung und Volkstum nicht ohne weiteres Begriffe, die sich decken. Nach unserer Auffassung richtet die Natur wohl Schranken auf in menschenleeren Räumen des Hochgebirges, in Wäldern und Mooren; aber Flüsse und Pässe verbinden und trennen nicht, und am allerwenigsten dort, wo sie Siedlungsräume zusammenfassen. Natur und Geschichte haben vielmehr in den Sprachgrenzen und Volksgrenzen Schranken von großer Dauer aufgerichtet, weil die Völker ewig sind. Das war bereits die Antwort deutscher Humanisten auf imperialistische Ansprüche romanischer Politik und Wissenschaft auf volksdeutsches Land. Später hat dann E.M. Arndt mit wissenschaftlichem Rüstzeug und der Leidenschaft des Patrioten diese Auffassung zum Ausdruck gebracht, als wieder der Rhein von Frankreich als "natürliche" Grenze gefordert wurde." (S. 130)

"Und wo das in letzter Zeit geschehen ist, daß Belange des Volkstums verkoppelt werden mit imperialistischen Zielen, wenn strategische Grenzen gefordert wurden, wo nur die Erhaltung des Volkstums unser Ziel sein kann, dort haben wir uns mit aller Schärfe dagegen gewandt und den Trennungsstrich gegenüber einer solchen Wissenschaft gezogen. Aus denselben Gründen müssen wir auch eine Wissenschaft ablehnen, die mit abfälligen und verletzenden Werturteilen über andere Völker rasch zur Hand ist." (S. 130f)

"Oft genug bestand die Gefahr, daß wir den von allen Seiten einströmenden Einflüssen erliegen würden. Aber Blut und Boden waren stärker, und der Druck zwang uns zum Zusammenhalt. Die Mittellage und die Begabung unseres Volkes macht uns zu Lehrmeistern der Nachbarn und wir können immer wieder geltend machen, daß es sich hier tausendfach um reine Kulturarbeit handelt, die vom Reich und vom deutschen Staat nur selten getragen und geschützt war." (S. 131)

"Die Volksforschung kann nicht Halt machen an der Staatsgrenze, will sie nicht der Einseitigkeit verfallen. Dann ist aber gar nicht einzusehen, warum hier auf beiden Seiten durch politische Leidenschaft und Kurzsichtigkeit ein Verstehenlernen von Vorneherein verhindert werden soll. Unsere Hochschulen im Grenzland und auf den Vorposten haben eine doppelte Aufgabe. Sie sollen die Fackel deutscher Wissenschaft entzünden und sich im Dienste für ihr Volk verzehren, sie sollen aber auch Brücken schlagen zu den Nachbarn, mit denen wir durch die Vorsehung auf Gedeih und Verderb zusammenleben müssen. Gewiß, viele wissenschaftliche Arbeiten tragen auch bei uns polemischen Charakter und werden ihn solange tragen, als wir in der Abwehr sind und wissenschaftlich gestützte Angriffe auf deutsches Volkstum und deutsches Volksland abwehren müssen. Von Haus aus liegt diese Frontstellung unsrer Wissenschaft fern; sie will dem Volk dienen und sonst niemand zu lieb oder zu leid. Wir haben bei all diesen Erörterungen die auf das Volk und nicht auf den Staat bezogenen Wissenschaften im Auge. Aus dieser Verwechslung ergeben sich manche Mißverständnisse" (S. 132)

"Schade, daß es auch einige alldeutsche Professoren gab, die - dem Geiste der Zeit folgend - Forderungen eines Staats- und Wirtschaftsimperialismus mit den Lebensinteressen des Volkstums, mit völkischen Aufgaben und Zielen glaubten verkoppeln zu dürfen." (S. 132)

"Noch größer war die Gefahr, daß sich ein Spezialistentum herausbildete, das ohne Rücksicht auf das Volksganze und die Lage an den anderen Volksgrenzen seine Forschungen betrieb. Diese Betriebsamkeit hat nicht zuletzt auch den Eindruck erweckt, daß nun zu einem wohlvorbereiteten Generalangriff auf allen Fronten ausgeholt würde. Eher das Gegenteil war der Fall; Eroberungsabsichten lagen uns ferne und müssen uns heute ferner liegen denn je."(S. 133)

"Aber das kann für die alte und neue Heimat bedeutungsvoll werden, wenn durch die Forschung der Ursprung und die Stammes- und Familienzusammenhänge aufgedeckt werden. Das bindet alle zusammen und läßt uns wieder erleben, daß wir ein Volk sind, und eine große Familie." (S. 133)

"Der völkische Gedanke, der den Grundpfeiler des Dritten Reiches bedeutet, konnte nur dort geboren werden, wo deutsche Menschen um ihr Volkstum ringen - nicht im friedlichen, stillen Hinterland. Die Wiege der völkischen Schutzvereine und des Nationalsozialismus steht in gleicher Weise im völkisch bedrohten Land" (S. 133)

"Und es muß ein schweres Versäumnis gutgemacht werden, die völlig unzulängliche geographische Bildung unseres Volkes. Wer Deutschland nicht kennt, kann auch keine volksdeutsche Arbeit leisten und verstehen. "Blut und Boden" sind die Wurzeln unseres Daseins sehen wir in Erziehung und Unterricht noch einen Fortschritt für den zweiten Teil dieser Forderung, der Landeskunde." (S. 134)

"Wer heute noch das Reich mit Deutschland gleichsetzt, hat den volksdeutschen Gedanken und den Sinn des völkischen Staates überhaupt nicht begriffen." (S. 135)

"Sowohl bei der Forschung wie bei der Darstellung und Auswertung soll die Liebe zur Wahrheit und zum Volkstum der Leitstern sein, und die Achtung vor dem fremden Volkstum, wo dieses gewillt ist, sich auf wissenschaftlicher Grundlage und in freiem Wettbewerb mit uns auseinander zu setzen. Diese Volksforschung ist nur dem Volke verantwortlich und muß den Mut besitzen, gegen jedweden aufzutreten, der aus böser Absicht oder aus Unverstand das Volkstum schädigt. (...) Wir glauben an den Sieg der Wahrheit, wir müßten sonst an der Menschheit verzweifeln. Mag auch heute noch manche Gewitterwolke das weite Feld unserer Arbeit bedrohen und deutsches Volkstum vielfach in Ketten und Banden schmachten, Volkstum ist

unzerstörbar, und einmal wird der Tag kommen, wo das Selbstbestimmungsrecht der Völker auch dem deutschen Volke nicht mehr vorenthalten werden darf. Daher machen wir gerade auch für unsere Arbeit uns das Bibelwort zu eigen: "Wahrheit wird Euch frei machen." (S. 137)

"Zum größten Verhängnis aber wird und ward uns die Gleichsetzung der Begriffe Deutschland und Deutsches Reich und das zuletzt von Amts wegen. Damit wurde der Begriff immer enger und paßte sich an die jeweiligen Grenzen, auch denen von Versailles, an." (S. 135)

MEYNEN, EMIL 1902 - 1994

1935 Habil. in Köln
1942 a.pl. Prof. in Berlin

1934-45 Leiter der Geschäftsstelle der Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften Träger der "Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938" und "Medaille zur Erinnerung an den 1. Oktober 1938" "für Verdienste bei der Vorbereitung der Annexion Österreichs und der Sudetengebiete"
1938 Gründer der "Sammlung Georg Leibbrandt" und ab 1942 Leiter der Publikationsstelle Ost ("Russlanddeutsche Forschungsgemeinschaft") zur Erstellung von Karten über die Sowjetunion und "volksdeutsche Stützpunkte", als deutsche Siedlungsinseln, die beim Vormarsch der Wehrmacht bevorzugt angesteuert wurden.
ab 1941 Leiter des Amtes für Landeskunde im Reichsamt für Landesaufnahme (nach M. Rössler ein Bsp. für "getarnte Ostforschung")
Schriftleitung des Deutschen Archivs für Landes- und Volksforschung (hrg. v. H. Hassinger und F. Metz)
ab 1943 bei der "Forschungsstaffel z.b.V. beim OKW" (siehe Glossar) für Luftbild- und Literaturauswertung über die besetzten Ostgebiete

1946 und 1947 inhaftiert und politische Überprüfung durch die Besatzungsmächte, wo er eine Gruppe von Geographen leitet (u.a. Otremba) die ein Exkulpationsdokument "Der Drang nach Osten" verfassen, nach dem die deutsche Geschichte relativiert wird und den Geographen Unbedenklichkeit attestiert wird
ab 1947 Leitung einer "Abteilung für Landeskunde" bei der amerikanischen Militärregierung in Deutschland, in die er zahlreiche alte Kollegen aufnahm, die damit im Dienst der amerikanischen Militärbehörden entnazifiziert waren

1950 gründet E. Meynen mit W. Christaller (s. dort) und Paul Gauss den Deutschen Verband für angewandte Geographie (DVAG) (siehe Angang)
seit 1955 Hon.-Prof. Uni Köln
1956 Direktor des Instituts für Landeskunde der Bundesanstalt für Landeskunde und Raumforschung (BfLR) [*heute: Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (BfLR)*]
1967 Robert-Gradmann-Medaille
1969 Großes Bundesverdienstkreuz

Zitate:

E. Meynen: "Völkische Geographie. F. Thorbecke zum 60. Geburtstag", Geographische Zeitschrift 41, 1935, S. 435-441:

"Ist nicht auch `das Volk unter Völkern' schollenverwurzelte Gemeinschaft eigener Räumlichkeit... .Ein Volk empfindet denn auch als schicksalsgebundene Lebensgemeinschaft seine Raumeinheit und Raumgröße und steht in

gemeinschaftlichem Wollen zu seinem Boden. Ein Volk, stark in seinem völkischen Bewußtsein, verteidigt... den Raum, den es bewohnt... .
Aber das Volk wurzelt mit der Unzahl bodenständiger Familien am Boden und kann viel schwerer in Bewegung gebracht werden. Natürlich gibt es ... Volksräume, die Unruhe und ständige Verschiebung eines Volkes zeigen. Gerade in diesen Fällen erkennen wir nicht selten die engen Beziehungen zwischen Volk und Boden. ..." (S.436)

"Weil der Mensch in der bisherigen geographischen Forschung viel zu wenig als lebendiges Glied seines Volkes gesehen und betrachtet wurde, blieben nicht nur zahlreiche kulturelle, wirtschaftliche und politische Zustände in ihrer Bedeutung für die Wechselbeziehungen zwischen Volk und Raum unbeachtet, sondern man verleugnete unmittelbar damit diese Wechselbeziehungen des Raumes mit dem Volke... . Das neue Wollen strebt eine lebensbejahende, volks- und staatsbezogene Raumkunde an ... Lebensraumkunde." (S. 437)

"Wenn ich hierbei die Forderung einer völkischen Geographie vortrage, so geschieht das aus dem grundsätzlichen Erlebnis, daß die völkische Gemeinschaft der große sittliche Lebenskreis ist, dem wir durch Blut und Boden ursprünglich und am gebundensten angehören... ." [Staatsgrenzen nicht = Volksgrenzen = "uns heute natürlich erscheinender Hinweis"] (S.438)

"Das Volk unter Völkern, das seiner Raumseinsgrundlage bewußt ist und im völkischen Grenzbewußtsein steht, ist im vollsten Sinne ein politisches Volk und sein Siedelboden politisches Spannungsfeld.
In der Nachkriegsnot des Deutschtums [wandte] man sich vermehrt Studien zu, die den Wechselbeziehungen zwischen Natur, Rasse und Volk galten.
Die Grenzgebiete Deutschlands vor den Grenzen des Reiches... sind doch ohne den Zusammenhang mit dem Ganzen nicht zu verstehen.
Volk ist nicht Staatsbevölkerung, die sich den jeweiligen Staatsgrenzen anpaßt, sondern ein Gebilde aus eigenem Recht und mit eigenen Gesetzen, von dem nach nationalsozialistischer Anschauung der Staat erst seine Berechtigung erhält. [*hier folgt Verweis auf Rede Hitlers und 'Mein Kampf'*] Die Klarstellung dieser Raumvolkfragen wird uns erst mit einer wirklich völkischen Einstellung an die Frage der Raumstaatsgestaltung herantreten lassen. ... .Völkische Geographie sollte das Kernstück der geographischen Forschung sein. Die Völkische Geographie ist ausgerichtet auf das Volk unter Völkern, das auf Blut und Boden aufgebaut in Sprache und Volkstum Eigenprägung besitzt und dafür kämpft." (S 439-440)

E. Meynen: "Deutschland und Deutsches Reich. Sprachgebrauch und Begrifflichkeit des Wortes Deutschland", herausgegeben von der Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland, Leipzig, 1935:

"'Deutschland!' Schicksalschweres Wort, überblicken wir die tausendjährige Geschichte des deutschen Volkes. 'Deutschland!' Inhaltvolles Wort, umreißt es doch nicht sich selbstüberlassenes Naturland, sondern Kulturland, das die Lebensarbeit eines ganzen Volkes verkörpert. 'Deutschland!' Ein Wort, das jedem Deutschen als Name des Mutterlandes seiner Art und Sprache wert und unantastbar sein sollte." (S 1)

"<Es> ... haben jene recht, die in den Willensäußerungen der Plebiszite nicht bloß nationale Abstimmungen zum Reiche, sondern überhaupt Absteckung des

Deutschen, eine natürliche Grenzbestimmung Deutschlands sehen wollen. Gewiß, die Frage ist für den kämpferischen Deutschen völkisch gegeben; ihm kann eine solche Abstimmung nur ein Einstehen für seine deutsche Volkkultur sein, und soweit er diesem Mahnrufe folgt, ist es für den einzelnen tatsächlich eine Abstimmung für Deutschland." (S. 97)

"Wenn wir Deutschland als das deutsche Volksgebiet aussondern, kann es sich nicht um ein staatsbezogenes Volksgebiet im westlichen Sinne handeln. Wenn wir von einem deutschen Volke sprechen, ist es das `Volk unter Völkern' das auf Blut und Boden aufgebaut in Sprache und Volkstum Eigenprägung besitzt.
Volk in diesem Sinne ist eine Gruppe von Menschen, deren ererbte und erlebte Eigenschaften, deren physisch bedingte und geistig gestaltete Grundlagen sie zu einer einheitlichen Wesensgemeinschaft formte, deren gemeinsames Wesen und Kulturgut eben in treffendem Wortsinn `Volkstum' heißt. ...
Was wir deutsches Volkstum, deutsche Volkheit nennen, reicht weiter als der Kernstaat des Deutschtums, das Reich. ...
Der Staat als Machtfaktor kann sich in der Grenzziehung seines Herrschaftsgebietes nicht immer an Volksgrenzen halten. Es sei ganz abgesehen davon, daß im breiten Raume im Osten des Reiches verschiedene Volkstümer im Mischlage siedeln; volkliche Durchdringung ermöglicht keine eindeutige volkliche Scheide für eine staatliche Grenzziehung. Wir stellen nicht das abstrakte Schema eines `totalen Staates' in den Mittelpunkt unseres volkstaatlichen Lebens. Der Faschismus in seiner westlichen Wurzel lehrt, der Staat forme die Nation, und der Italiener leitet aus eben dieser Anschauung seine Berechtigung her, Südtirol zu italienisieren, Hohn dem Heimatrechte deutscher Menschen. Wie gegensätzlich stehen hierzu die klaren Ausführungen des Kanzlers Hitler vor dem deutschen Reichstage im seiner Rede vom 17. Mai 1933: `In dem wir in grenzenloser Liebe und Treue an unserem eigenen Volkstum hängen, respektieren wir die nationalen Rechte auch der anderen Völker ... Wir kennen daher auch nicht den Begriff des Germanisierens.' Volk steht neben und vor dem Staat." (S. 98)

"Die Stämme der Franken, Sachsen, Bayern, und Schwaben, die Reiche der Hohenstaufen, Luxemburger, Habsburger und Hohenzollern haben historische Grenzen, aber das Deutschtum, Deutschland hat sie nicht." (S. 99)

"Im Osten bilden die Deutschen die wirtschaftlich und kulturell höherstehende Bevölkerung, und ihre Volksart besitzt werbende Kraft, die zu volklicher Angleichung Andersstämmiger geführt hat. ... Mittelbäuerlicher Eigenbesitz hat sich im geschichtlichen Geschehen als stärkste Verwurzelung deutschen Volkstums bewährt; Gebiete bäuerlichen Schollenbesitzes sind zumeist Volksland im besten Sinne. ...
Ist Volkheit als solche Inbegriff einer geistigen Wesenverbundenheit, so ist Volk selber als Träger eines Volkstums leibliche Raumbezogenheit. Ein Volk ist von wechselndem Umfang, sein Volkskörper ist von biologischen Gesichtspunkten abhängig. Die Bevölkerungspolitik des Dritten Reiches fußt auf dieser rassekundlichen Erkenntnis. Es ist nicht gleichgültig, wie der Rassenaufbau eines Volkes beschaffen ist. Rassische Grundhaltung bestimmt im primärem Sinne Ausdruck und Lebensweise eines Volkes. Zwar ist biologische Rasseneinheit äußerst selten. Der Erbstrom des deutschen Volkes hat sich durch die Wirkung vom Raum und Geschichte aus mehreren artverwandten Rassenkernen geformt. Es hieße, das deutsche Volk sprengen und den Deutschland-Gedanken verleugnen, würden wir die Forderung biologischer Rasseneinheit als Kriterium für 'Deutsch' aufstellen. Wir mögen von einer `deutschen' Rasse einzig sprechen, wenn wir an das Ziel einer

rassischen Durchformung des deutschen Volkes denken. Es ist nicht gleichgültig, ob artfremde Rasse als Parasitentum den Sippenverband eines Volkes durchsetzt.
Fremdrassige Unterwanderung mag durch Einsiedlung erfolgen, ohne als solche volkliche Gebietsänderung zu bedeuten. ... Zum anderen hat deutsches Volkstum in seiner werbenden Kraft im Osten Striche für Deutschland gewonnen, ohne daß die rassenbiologischen Verhältnisse der Gebiete im grundsätzlichen sich geändert hätten.
...; Mensch und Volk bilden lebensvolle Energien und sind nicht an einen bestimmten Raum gebunden. Wo Fremdstämmige wie Polaben, Slowinzen, Wenden und polnische Oberschlesier, zu Deutschen geworden sind, ist dies nicht unter dem Einfluß und der Einwirkung des Raumes, sondern unter der Einwirkung der sie umgebenden, höherstehenden, deutschen Kultur geschehen. ...
Die Auffassung eines prädestinierten deutschen Raumes nimmt nicht bloß dem deutschen Volke, sondern allgemein der kolonialen Siedlung eines Volkes die Berechtigung. Deutschland ist lebendiger Volkskörper, Ausdruck lebensvollen Volkstums, nicht starrer Begriff einer Geosophie. Bleiben wir uns bei jeglicher Grenzziehung Deutschlands bewußt, daß das deutsche Volksgebiet nicht ein statisches Kraftfeld ist. R o b e r t G r a d m a n n hat nicht unbillig die Grenzen Deutschlands `Gleichgewichtslinien' genannt - Gleichgewichtsgrenzen, die zum Stehen kommen, wo die beiderseitigen Volkskräfte sich längere Zeit die Waage halten, aber ins Wanken kommen, sobald sich das Schwergewicht verschiebt.
Volk ist Leben; das deutsche Volksgebiet, Deutschland, ist keine feststehende Größe; seine Grenzen sind fließend. Deutschland ist mir, wenn es stark ist, stark im Bewußtsein der volklichen Zusammengehörigkeit, im Glauben an den Wert des Andersgeartetseins als die anderen und im Einstehen eben für diese volkliche Art." (S.100f)

"`Volk ohne Raum' ist Sinnestäuschung einer Kampfthese. Wir mögen von einem Volke mit zu eng begrenztem Lebensraume, von einem Volk ohne genügenden Raum sprechen; Raum als solcher ist Lebensgrundlage eines Volkes. Volkswerdung ist aufs engste mit Fußfassung im Raume verknüpft. Volk ist an den Boden gekettet.; Volk ist die schollengebundene Gemeinschaft gleichartiger Menschen. ...
Von der Urlebendigkeit deutscher Volkheit überzeugt, können wir nicht anerkennen, daß territorialstaatliches Denken aus Unbekümmertheit, Nachlässigkeit und Unüberlegtheit den Begriff `deutsch' staatsrechtlich im politischen Sinne anwendet. Die mißbräuchliche Gleichsetzung von `Deutschland' und `Deutschem Reich' ist Bedrohung deutschen Volkstums; es muß hiergegen schärfste Verwahrung erhoben werden. Deutsche Volkheit, deutsches Volk ist nicht bestimmt durch die Grenzen des Reiches von 1871 noch von 1919, Deutschland besteht eigenständig gegenüber dem Reich. ...
Zwei deutsche Völker gibt es nicht. Der Reichsdeutsche mag von den deutschen Volksbrüdern in der Schweiz sprechen; die Bevölkerung Österreichs oder des Reiches aber ein deutsches `Brudervolk' nennen, heißt spalten, was im Wesen der Volkheit eins ist. `Land' bezeichnet räumliche Einheit. Deutschland ist einmalig und in sich einzig." (S. 128)

"Die stärkste Raumbezogenheit einer Volkheit ist im bodenständigen Siedlertum gegeben. ...`Deutsch' drückt verschiedene Tatbestände aus, die zudem nicht in jedem, den wir Deutschen nennen, gleichwertig auftreten. 'Deutsch', deutsches Volk, deutsches Volkstum, deutsche Volkheit, berührt Abstammung, Sprache, Brauchtum, Kultur und Schicksalsgemeinschaft - erdgebundene, geistige und seelische Wesensbesonderheiten, nicht eindeutiger Abgrenzung zugängig. ... .

D e u t s c h l a n d, soweit die deutsche Zunge klingt, ist durch Bodenständigkeit des Hochdeutschen als Schrift- und Kultursprache gegeben. ... . Auch jene, deren Hausmundart fremden Sprachstammes ist, die aber artverwandter Rasse sind und das Hochdeutsche in freiwilligem und herkömmlichem Brauche als ihre Schrift- und Kultursprache ansehen, sind als Sprachhochdeutsche Volksdeutsche." (S. 129)

* *

MORTENSEN, HANS 1894 - 1964

1912 Studium an der Universität Berlin: Geographie, Meteorologie, Physik und Mathematik

1914-18 ("Der erste Weltkrieg brach aus und hieß Hans Mortensen, als Freiwilliger zu den Waffen eilen" H. Poser, in: Ergebnisse und Probleme moderner geographischer Forschung - Hans Mortensen zu seinem 60. Geburtstag , Bremen 1954, S. 9)

1918/19 als Mitglied eines Freikorps, einer paramilitärischen Verbindung mit engen Verbindungen zur Reichswehr, damit beschäftigt "(...) noch einmal freiwillig sich auch dem Schutz der offenen Ostgrenzen zu stellen (...)" (ebd. S. 9) [*d.h. zu versuchen die Grenzziehung entsprechend des Versailler Vertrages v.a. im Baltikum und in Polen nach dem ersten Weltkrieg zu verhindern.*]

1919 Weiterführung Studium in Königsberg; zusätzliche Fächer: Geschichte, Geologie; Prüfung für das höhere Lehramt

1920 Dissertation über "Die Morphologie der samländischen Steilküste..."; Assistent in Königsberg

1922 Habilitation über die "Siedlungsgeographie des Samlandes"

1923 Privatdozent an der Universität Göttingen

1927 außerplanmäßiger Professor in Göttingen

1929/30 Vertretung des beurlaubten Ordinarius in Marburg

1930 Austauschprofessur Herder-Hochschule in Riga

1931 Ordinariat für Geographie an der Universität Freiburg

1933 Während des Rektorats Heideggers an der Uni Freiburg auf Wunsch Heideggers zum "Senator zur besonderen Verwendung" ernannt bis Heideggers Amtszeit beendet war.

1934 wurde der Reichsreferent für die deutsche Hochschulgeographie, nämlich Mortensen, mit dem Aufbau der Sachgruppe Geographie im Amt für Erzieher bei der obersten Leitung der Parteiorganisation des NSLB (siehe Glossar) beauftragt.

1934/35 Berufung nach Göttingen

1939-45 Offizier der Luftwaffe

Mitglied des geographischen "Beirates der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft", der politisch bedeutendsten unter den "Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften"(siehe Glossar).

Kartenherstellung für die "Forschungsstaffel zur besonderen Verwendung beim Oberkommando der Wehrmacht" (siehe Glossar)

1945 von englischer Militärregierung aus seinem Amt entfernt

1947 dank eines "Persilscheines" wieder Professor in Göttingen

1958 Direktor des Instituts für historische Landesforschung

1962 Emeritierung

1964 Auszeichnung mit dem Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und mit der Ehrendoktorwürde der Math.-Nat. Fakultät der Freien Universität Berlin

Zitate:

1932. H. Mortensen, "Die Litauerfrage in Ostpreußen und im Memelgebiet"; Vortrag vom 19.02.1932

"Die litauische Bevölkerung denkt jedoch nicht litauisch, sie hat lediglich litauische Umgangssprache." (S. 3)

"Es bestehen Versuche, die deutsche Kultur im Memelland durch die französische zu ersetzen. Die deutsche wird sich jedoch ganz von allein aufrecht erhalten." (S. 6)

1934. H. Mortensen, "Inwiefern kann die Hochschulgeographie den Bedürfnissen der Schulgeographie und der Allgemeinen Volksbildung gerecht werden?" In: Geographischer Anzeiger, 1934, Heft 23/24, S. 532-545.

"Wie nun eigentlich die völkisch begründete nationalsozialistische Wissenschaft aussehen wird, wissen wir eigentlich noch nicht. Was bisher darüber veröffentlicht ist, ist sich einig nur in der in der Tat berechtigten Ablehnung des Prinzips der liberalistischen Wissenschaft und der bereits gekennzeichnenten uferlosen Forschung. Die positiven Vorschläge sind jedoch noch widerspruchsvoll (...) Oder aber das, was als neuer Weg gewiesen wird, ist von der Geographie längst durchgeführt. (...) Bis wir hinsichtlich der 'neuen' Wissenschaft Klarheit haben (...) müssen wir mindestens eines tun: uns auf die unmittelbaren Forderungen der Volksgemeinschaft einstellen und für sie tätig sein. Wir müssen uns beispielsweise als Hochschulgeographen mit dem Reichssiedlungswerk in Rat und Tat auseinandersetzen und ebenso mit anderen Maßnahmen der Regierung: denn die Volksgemeinschaft hat ein Recht darauf. (...) Auf jeden Fall ist hier meines Erachtens der Punkt, wo heute eine Planung der Wissenschaft mehr denn je nötig und auch berechtigt ist. Die Wissenschaft (...) muß Ziele und Wege gewiesen bekommen, oder sich nunmehr selbst aus dem Erleben und den Bedürfnissen der Volksgemeinschaft heraus weisen, und der Nachwuchs muß angesetzt werden nach dem Gesichtspunkt, ob er diesen Zielen und Wegen zu folgen bereit ist." (S. 535)

"Das Entscheidende ist, daß der nationalsozialistische Forscher seine große Verpflichtung nicht aus dem Auge verliert (...) Und auch in Zukunft darf es, damit die Freude an der Forschung und die höchste Leistungsfähigkeit nicht gemindert werden, kein unmittelbarer 'Kommandozwang' sein; wir müssen dazu kommen, daß der Wissenschaftler aus seiner Weltanschauung heraus die Selbstdisziplin besitzt, daß Erfüllen der Forderungen als lockende Aufgabe zu empfinden. Wir wollen uns nun nicht schlechter machen, als wir sind. Manche von uns Hochschulgeographen, und zwar durchaus auch solche, die dem Nationalsozialismus fremd gegenüberstehen oder mindestens standen, haben das auch früher gewußt oder wenigstens ungewollt danach gehandelt. Ich denke in der Geographie nur an die ungeheure Kriegsliteratur, die sich wie selbstverständlich auf den Existenzkampf des Volkes einstellte, an die Grenzlandliteratur der Nachkriegsjahre, die ohne Rücksicht auf im Inneren bestehende Verzichtstendenzen dem Volkskampf in den gefährdeten Grenzgebieten diente, an die Kolonialforschung vor und neuerdings auch nach dem Kriege usw. usw."(S. 536)

"Die meisten der in neuester Zeit an die Hochschulgeographie herangetragenen Forderungen bewegen sich in der Richtung, diese oder jene *anthropogeographischen*

Problemstellungen stärker zu betonen oder aber neu in die Geographie aufzunehmen. (...) Um nun auf einige Einzelforderungen einzugehen, so möchte ich zunächst über die *Geopolitik* ,(...) einige Sätze auch in diesem Zusammenhang sagen. Es ist gar kein Zweifel, daß es heute mehr noch als früher notwendig ist, geopolitische Zusammenhänge bei in Frage kommenden Gelegenheiten energisch herauszustellen." (S. 537, Hervorhebung im Orginal)

"Die Frage, wieweit der Hochschulgeograph sich stärker als bisher mit der *Rassenkunde*, auch in seiner aktiven Forschung, beschäftigen soll hat *Schrepfer* (...) diskutiert. Wieweit wir als Geographen hier wirklich mithelfen können, z.B. in der Untersuchung der Frage `Rasse und Umwelt', wird davon abhängen, ob wir genügend Geographen haben, die die nötige rassenkundliche Spezialausbildung haben. Auf jeden Fall dürfen wir uns keinesfalls *von vornherein* ablehnend verhalten, sondern müssen (...) auch von unserer Seite das geben, wozu wir als Geographen imstande sind, insbesondere auch stärker als bisher den Einfluß der kulturellen Leistungsfähigkeit der verschiedenen Rassen auf physiogeographisch an sich gleiche Landschaften berücksichtigen. (...) Eine Forderung, die gerade von außenstehenden Kreisen gelegentlich erhoben wird, ist die nach verstärkter Betonung der Heimatkunde." (S. 538, Hervorhebungen im Orginal)

"Man kann und soll ruhig die Heimatkunde als *Selbstzweck* vielleicht noch stärker in den Vordergrund der Hochschulgeographie stellen, aber eine *grundsätzliche* Wandlung scheint mir hier überflüssig, weil die diesbezüglichen Forderungen bereits erfüllt sind. (...) Ganz entsprechend ist es mit der *Grenzlandkunde*, nach der heute besonders auch die Studenten mit Recht rufen. (...) Das Entsprechende gilt für die *`Deutschtumskunde'* (...)

So überzeugter Nationalsozialist ich seit über einem Jahrzehnt bin, so fehlt mir vorläufig das Verständnis dafür, warum man die bisherigen Forschungsmethoden in der Geographie, soweit sie auf das Erkennen kausaler Zusammenhänge gerichtet sind, als `mechanistisch' ablehnt." (S. 539, Hervorhebungen im Orginal)

"Gegenüber dem bisher Berührten scheinen mir die ins einzelne gehenden Forderungen nach Änderung der Unterrichtstechnik (...) nicht von so grundsätzlicher Bedeutung zu sein. Im übrigen dürfte auch hier die Geographie vom Standpunkte dieser nationalsozialistischen Forderungen aus verhältnismäßig fortschrittlich sein." (S.543)

"Nicht das ist entscheidend für seine nationalsozialistische Gesinnung und Einstellung der Wissenschaft gegenüber, wieweit der einzelne Hochschullehrer und insbesondere natürlich stets der Hochschulgeograph *unmittelbar* in weitere Kreise wirkt, sondern (...) wieweit er in der Forschung die Bedürfnisse der Volksgemeinschaft berücksichtigt und seiner Wissenschaft eine völkische Einstellung gibt." (S. 545, Hervorhebung im Orginal)

1937. "Die Besiedlung des nordöstlichen Ostpreußens bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts" Teil I. von H. Mortensen und Gertrud Mortensen. Leipzig 1937.

"Von einigen deutschen Freien wissen wir, daß es sich um Nachkommen edler Preußen handelt, (...) Sie waren offensichtlich mindestens kulturell germanisiert. Auch ihre blutsmäßige Mischung mit dem deutschen Adel war sicher um 1400 bereits so weit fortgeschritten, daß diese Adligen sich (...) blutsmäßig von dem einwandfrei deutschen Adel kaum mehr unterschieden haben dürften."(S. 63)

1948. H. Mortensen, "Landesplanung im ordenszeitlichen und herzoglichen Ostpreußen". Neues Archiv für Niedersachsen, 1948, S. 439-459.

"Die wirtschaftlich bessere Lage, in der sich der Deutsche gegenüber allen Nichtdeutschen gleichen Standes innerhalb und außerhalb der Grenzen Osteuropas befand, gab ihm gleichzeitig das Gefühl einer selbstverständlichen Überlegenheit. Daß er sich diese Überlegenheit durch eine gewisse nationale Absperrung erhalten und nicht auf das Niveau der anderen hinuntersinken wollte, und daß sich daraus ein gewisser völkischer Hochmut des einzelnen, mit seiner Fügsamkeit gegenüber der Obrigkeit scheinbar nicht vereinbar entwickelte, ist verständlich." (S. 457)

NIEMEIER, GEORG 1903 - 1984

1931 Habil.. in Münster
1934-36 Leiter von Schulungslagern des Nationalsozialistischen Lehrerbundes (NSLB)
1939/40 Tätigkeit an der Hochschule in Riga
1940 Vertretung H. Mortensens in Göttingen
1941 Dozent an der Uni Jena
1941/41 Dozent an der neugegründeten "Reichsuniversität Straßburg"

seit 1933 war G. Niemeier Mitglied der SA, des NSLB (s.o.), der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) und der NS-Kulturgemeinde
seit 1937 Mitglied in der NSDAP

1956 Nachfolger von H. Poser an der TH Braunschweig

Zitate:

G. Niemeier: "Geographische Schulungsarbeit im NSLB", Geographischer Anzeiger 36-I, 1935, S. 73-78:

"Heimatkunde treiben, das heißt heute, auch die Heimatkunde als Wissenschaft vor allem und zuerst einzuspannen in die Erziehungsaufgabe, die der Nationalsozialismus sich gestellt hat. Allein der Wille und die Fähigkeit zur Mitarbeit und Gestaltung im nationalsozialistischem Sinn wird über das Gelingen entscheiden. ... Gerade auch Pflicht der Wissenschaft ist es, zu ihrem Teil dazu beizutragen, daß das Wissen um die elementaren Zusammenhänge zwischen Blut und Boden als nationales und soziales Bildungsgut fruchtbar gemacht und in breite Schichten unseres Volkes gebracht und so das Gefühl der blutmäßigen und geistigen Verwurzelung im Heimatboden wesentlicher Bestandteil einer neuen Haltung wird. Das Gefühl, eine Heimat, ein Vaterland zu haben, einem erdgebundenem Volkstum anzugehören, muß von einer nationalsozialistischen Grundhaltung aus in die Helle des Bewußtseins gehoben werden. ...
Was neuzeitliche Heimatgeographie ist, was sie leisten kann, das soll die heimatgeographische Schulung, wie sie besonders eindringlich und fruchtbar in der Gemeinschaft eines Lagers betrieben werden kann, zeigen...
das entscheidende Erlebnis <so ein Teilnehmer des Schulungslagers> sei für sie die weitgehende Einbeziehung des Kulturgeographie ... gewesen und die Erkenntnis, daß hier die oft zum Schlagwort gewordene Formel von `Blut und Boden' in einer ganz real faßbaren Wesenheit aufgezeigt worden sei." ...(S.73)

"Ein weiterer Gewinn würde es sein, wenn auch die Fachgeographie der höheren Schulen an diese Arbeit innerhalb der NSLB herangezogen würden, auch sie würden bei den Kollegen der Volksschule... auf eine dankbare Gefolgschaft rechnen können. Solche Zusammenarbeit ist ein Bedürfnis, liegt im Sinne des Führers... " (S.75-76).

<Auch> "sollte man in Zukunft an die Abhaltung von grenzlandgeographischen Schulungslagern denken... . Dem Lagerteilnehmer kann so eindringlich gezeigt werden, daß ein Volk sich wehren muß, wenn es leben will; Verständnis für die Raumnot des Deutschen, für Schutzzoll, für Verkehrsfragen an der Grenze unter anderem werden am wuchtigsten an der Grenze selbst ins Gemüt eingehämmert: so kann das grenzlandgeographische Lager zu einer wahrhaften Schule auch für politisches Denken werden! (S. 77)

"Hier sind nur zwei Wege gezeigt worden, auf denen durch die Geographen - als von einer Art Grundwissenschaft - die Erziehung zur nationalsozialistischen Haltung im Rahmen eines organischen Bildungsaufbaues unterbaut werden kann... Darüber hinaus aber erscheint jede bewußte Erziehung zu politischem Denken und Handeln ohne ein gewisses Maß an geographischen Kenntnissen und noch mehr von geographischem Denken als Grundlage undenkbar; arteigenes, rassegemäßes Denken und Handeln ist an den Raum gebunden. Besinnung auf das Grundsätzliche ist das Merkmal von Adolf Hitlers Kampfbuch, darauf beruht seine gewaltige Überzeugungskraft. Solche wurzelechte Art der Besinnung tut aber auch dem Geographen ... not; er muß nicht nur überlegen, was an nationalpolitischem Bildungsgehalt in der Geographie enthalten ist (das kann man auch aus Fachegoismus tun, um dann den Segen von oben abzuwarten), sondern muß auch diesen Bildungsgehalt ... allgemeiner an den deutschen Menschen heranzubringen und für die große erzieherische Aufgabe durch die Tat immer mehr fruchtbar zu machen ... Durch Breitenarbeit ... müssen sie beweisen, daß die Geographie beim Neubau der Nation, bei der Erziehung des politischen Deutschen ein tragender Pfeiler sein kann und muß." (S. 78)

***

OBST, ERICH 1886 - 1981

1908 Assistent am Kolonialinstitut in Hamburg,
1912-15 Priv.doz in Marburg,
1915-18 o. Prof. Uni Konstantinopel und Direktor der Kaiserlichen Osmanischen Zentralanstalt für Witterungskunde,
1919 a.o. Prof. Uni Breslau,
1921-38 o. Prof. für Verkehrs- und Wirtschaftsgeographie an der TH Hannover,
1924 Forschungsaufenthalt in der UdSSR,
1925-30 Mitherausgeber der stark nationalistisch-revisionistischen Zeitschrift für Geopolitik (u.a. mit H. Lautensach , O. Maull und K. Haushofer),
1938-45 o. Prof. Uni Breslau

Tätigkeiten 1933 - 1945:

1933 bekennt sich E. Obst im "Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat" ;
1922-1938 Vorsitzender der Geographischen Gesellschaft Hannover
Seit 1937 bearbeitete Obst das Handbuch "Afrika. Handbuch der praktischen Kolonialwissenschaften", von dem zwischen 1941 und 1943 mitten im Krieg 13 Bände erschienen. Die Arbeit wurde vom Reichsforschungsrat (1937 gegründet) in enger Verbindung mit dem Kolonialpolitischen Amt der NSDAP, dem Reichsamt für Landesaufnahme und der Gruppe Kolonialwissenschaftlicher Unternehmen finanziert. (cf. Rössler 1990, 77)
1940 und 1941 hielt Obst mehrere Vorträge für und vor Forschungsinstituten mit besonderer Bedeutung für die militärische Eroberung Osteuropas, u.a. im WS 1940/41 einen Vortrag "Die Großraum-Idee in der Vergangenheit und als tragender politischer Gedanke unserer Zeit" am Institut für Deutsche Ostarbeit in Krakau/ Generalgouvernement.
1941 führte Obst eine naturräumliche Gliederung und Kartierung Oberschlesiens und der polnischen Mittelgebirge im Auftrag des Reichsamts für Landesaufnahme, Abteilung Landeskunde durch. Diese Aufgabe führte man mit Hilfe von Studenten höherer Semester durch. Dabei kartierte man auch den Bereich Auschwitz. G. Schwarz, die an dieser "Exkursion" teilnahm schreibt: "Eine Sondergenehmigung wurde für die Durchquerung des Bereichs von Auschwitz benötigt. Daß sich dort ein Konzentrationslager befand, war uns bekannt. Selbst wenn man das Schlimmste nicht zu sehen bekam, so waren die Eindrücke dennoch erschütternd. Die Spannkraft von Obst bei diesen anstrengenden Fahrten konnte man nur bewundern" (Geographisches Taschenbuch, 1985, 114).

ab 1945 o. Prof. TH Hannover,
1947 veröffentlichte er u.a. einen Text mit dem Titel "Schlesien - kerndeutsches Land",
bis 1952 Vorsitzender der Geographischen Gesellschaft Hannover,
1953 Emeritierung

Zitate:

E. Obst : Die Vernichtung des deutschen Kolonialreiches in Afrika, 1921,

"Es ist ein Fehler unserer Zeit zu glauben, daß die Entwicklung der Menschheit eingeschlossen liegt in den Worten: Individuum, Staat, Völkergemeinschaft. Zwischen den beiden letzten Stadien liegt noch eine Etappe, die zu überspringen unmöglich ist: die Rasse". (S. 53)

E. Obst : "Sowjetrussische Außenpolitik", ZfG, 1925, S. 1-9:

"Der Russe <ist> durch die riesenhafte Weite seines Staates und die Eigenart seiner Umwelt an sich schon zu großräumigen Vorstellungen geneigt ... Es wäre ungerecht, zu verschweigen, daß neben der Propaganda auch ehrlich gemeinte Weltbeglückungsideen eine Rolle spielen... die Menschen, die jetzt ohne Rücksicht auf den politischen Willen des Volkes ... das Regiment in Moskau führen, sind in der Mehrzahl alles andere denn Gauner, Betrüger, Egoisten usw. In der Regel jedenfalls handelt es sich um Intellektuelle, die trotz jahrelanger Gefängnishaft und Verbannung ihre Gesinnung auch früher schon mutig bekannt haben, radikale Fanatiker, aber Menschen von subjektiv ehrlicher Überzeugung. Sie glauben an die Richtigkeit ihrer Theorien mit einer Festigkeit, die auch dem politischen Gegner Achtung abnötigt, und sie widmen sich ihrem Lebenswerk mit grenzenloser Hingabe, meist ohne dabei irgendwie an sich selbst zu denken. ... Sie wollen eben nicht nur Führer, sondern auch Vorbild sein. ... Warum haben die Sowjet-Politiker nicht den Mut ... auszusprechen: Kommunismus ist die Lehre von der sittlichen Verpflichtung jedes Einzelnen an die Gemeinschaft, Kommunismus ist lebendiges, praktisches Christentum ...?"

E. Obst : "Berichterstattung aus Europa und Afrika", ZfG, 1926, S. 131-36:

* *

[zur Lage in der UdSSR] "Vielleicht glückt es aber dem Stalinflügel, die letzten Eierschalen des Kommunismus abzustoßen und auf der Grundlage des Genossenschaftwesens ein neues Rußland, eine gemäßigt-kapitalistische bäuerliche Demokratie zu schaffen ... Ist es ein Zufall oder ist es tiefer begründet, daß gerade die Analphabetenstaaten Europas mit dem westlichen Parlamentarismus so garnichts an zufangen wissen. Rußland, die Türkei, Griechenland, Ungarn Italien und Spanien ! Wie ein Kranz legen sich diese Diktaturstaaten um die noch parlamentarisch regierten Staaten Mitteleuropas herum.... Auch wenn wir nicht Deutsche wären,... müßten wir die maßlose Deutschenhetze in Italien als nachgerade unerträglich bezeichnen.... Uns fehlen tatsächlich parlamentarische Ausdrücke, um die fortwährend weitergehende schamlose Vergewaltigung des Deutschtums in Südtirol gebührend zu geißeln. Wann werden sich die Proletarier aller Länder zusammentun, um gegen diese schändliche Unterdrückung der elementarsten Menschenrechte anzugehen ?... Worthalten soll ja von jeher nicht gerade die stärkste Seite des Italieners gewesen sein. ...mittelalterliche Ausrottungsmethoden der Faschisten in Deutsch-Tirol ... Unsere Hoffnung ist gering, daß Italien sein Handeln ändert ,als der Faschismus nicht nur über ein erstaunliches Maß von Brutalität, sondern auch über ebensoviel Geschicklichkeit verfügt"

E. Obst : "Wir fordern unser Kolonien zurück !", ZfG, 1926, S. 151-160:

"Niemals können wir es vergessen, daß man uns in Versailles schmählich betrog. Einen freien, unbefangenen und absolut unparteiischen Ausgleich aller kolonialen Ansprüche hatte Wilson unter anderem feierlichst versprochen, um im Vertrauen auf dieses Manneswort streckte Deutschland die Waffen ... Nicht mit brutaler Gewalt wollen wir Länderräume unterjochen, nicht an Ausbeutung denken wir, sondern begehren in des Wortes tiefster Bedeutung Schutzgebiete ... denn wir sind der ehrlichen Überzeugung, daß alle Menschengruppe im wesentlichen gleich entwicklungsfähig sind und nur das Tempo dieser Aufwärtsbewegung unter dem Einfluß sehr verschiedenartiger Umstände ein unterschiedliches ist. ... Frei von niedrigem Eigennutz, frei erst recht von jener verhängnisvollen europazentrischen Einstellung wollen wir den uns anvertrauten Völkern in Afrika und der Südsee das Rüstzeug liefern zur Ausgestaltung einer eigenen Kultur, zum Reifwerden auch in wirtschaftlicher und politischer Beziehung ...Wir fordern unsere Schutzgebiete zurück, weil wir es nicht ertragen können, wie Menschen zweiter Klasse von der Menschheitserziehung ausgeschlossen zu sein. ... Wir brauchen ein überseeisches Deutschland als ein Mittel zu großzügiger politischer Erziehung unseres Volkes, als ein Feld der Betätigung für alle Glieder unserer Nation, als die hohe Schule zur Heranbildung wahrhaft deutscher Führermenschen."

E. Obst : "Oberschlesien", ZfG, 1929, S. 756 -771:

"Leidenschaftlich und wild branden die Wogen des polnischen Chauvinismus gegen die Gestade der deutschen Insel Ostpreußen. ... Reich und Staat und jeder einzelne Deutsche müssen sich mit aller Kraft dafür einsetzen, daß uns ... Wiedergutmachung für die Vergewaltigung von Versailles gewährt wird. Der Tag, an dem die an Tollwut grenzende Willkür des Friedensdiktates beseitigt wird, muß und wird kommen. ...Vaterlandsliebe gedeiht nur im Kreise körperlich und geistig gesunder Familien ...Was wir brauchen neben dem Industrierevier und zu seiner Ergänzung, als Wiege jener Menschheit, die diese oberschlesischen Städte und Werke mit gesunden, deutschgesinnten Arbeitskräften versorgt, ist eine planmäßige Füllung ... der entvölkerten Grenzlandschaft ... mit froh ihr Deutschtum bejahenden Bauern.... Nur ein von allen Behörden wohlbetreuter, lebensfähiger Bauernstand bietet die Gewähr dafür, daß deutscher Volks- und Kulturboden hier behauptet und darüber hinaus bei den Brüdern in Ostoberschlesien der Wunsch nach Wiedervereinigung dauernd wach gehalten wird".

E. Obst : 1934, "Koloniale Ausbreitung und Selbstbestimmungsrecht" in K. Haushofer (Hg.): Raumüberwindende Mächte, S. 318-46:

"Farbige werden als Bundesgenossen geworben und zu Hunderttausenden ins Feld geführt zum Kampf gegen Weiße. Gelbe, braune und schwarze Menschen verlieren so in Massen den letzten Rest von unbedingter Hochachtung vor der weißen Rasse... <Das ist> ... Verrat der weißen Rasse an die Afrikaner... der Neger ist zu stumpf, um solche Gedanken wie Selbstbestimmung wirklich zu erfassen und sich dafür einzusetzen ... Feinfühlig wie alle Primitiven empfindet der Neger sehr wohl die Schmach, die uns Deutschen nicht nur in Versailles angetan wurde, sondern auch

jetzt noch durch die Vorenthaltung der ... deutschen Kolonien geschieht,... denn dem afrikanischen Neger kann man über die Fähigkeit der Deutschen zum Kolonisieren nichts vormachen ...Wie soll die Achtung der Neger vor den Europäern erhalten bleiben, wenn man den Neger hier mit Sammethandschuhen anfaßt, dort ihn mit der Knute regiert .... Nichts ist aber in der Behandlung primitiver Menschen gefährlicher, als ihnen zu zeigen, daß man im Grunde nicht recht weiß, was man will. Die deutsche Kolonialverwaltung hat mit ihrer Methode `streng, aber gerecht´ ohne Frage das Richtige getroffen"

E. Obst : "Ostbewegung und afrikanische Kolonisation als Teilaufgaben einer abendländischen Großraumpolitik", ZfE 9, 1941, 265-78:

"Die Zeit stellt uns vor geopolitische Aufgaben von gewaltiger Größe: restlose Beseitigung des Versailler Diktats, Schaffung des Großdeutschen Reiches, Verwirklichung der ... Großraumidee auch im Bereich der abendländischen Staatengemeinschaft. .... Erst mit dem Erwachen der in Versailles geknebelten und gedemütigten Völker und Staaten Mitteleuropas, dem Siege schließlich von Nationalsozialismus und Faschismus setzt sich im abendländischen Kulturkreis eine geistige Haltung völlig anderer Art durch. Es wird trotz starken Widerstandes der ewig Gestrigen die uneigennützige Zusammenarbeit der kontinentaleuropäischen Staaten in die Wege geleitet; es wird der Zusammenschluß Europas und Afrikas zu einem für alle Teile nützlichen und vorteilhaften Wirtschaftsblock erstrebt... Voraussetzung für eine erfolgreiche Großraumpolitik Europas ist der Bruch mit Versailles ..... Die europäischen Völker und Staaten müssen ... sich politisch und wirtschaftlich unter der kraftvollen Führung der Achsenmächte zusammenschließen. ... das geeinte Europa <erhebt> Anspruch auf Afrika als seinen tropischen Ergänzungsraum. ... wir <sehen> jetzt klar, daß Kampf gegen Versailles, deutsche Ostbewegung und afrikanische Kolonisation ... eine komplexe Einheit darstellen. Daß unsere ruhmreiche Wehrmacht uns den Osten wieder weitflächig erschloß, ist für die Gesamtpolitik des Reiches von fundamentaler Bedeutung.... Im Bunde mit Italien reicht jetzt der Einfluß der Achsenmächte vom hohen norwegischen Norden bis zur Biskaya, dem Mittelmeer und Nordafrika, von der Kanalküste bis zum Bug und dem Schwarzen Meer... Die Bildung einer europäischen Staatengemeinschaft mit einheitlicher Ausrichtung auf dem Gebiete der Außenpolitik und der Wirtschaftspolitik, mit weitreichender Autonomie aber auf kulturellem Gebiet ist auf dem Marsche.... Hat so der deutsche Freiheitskrieg die Voraussetzungen zu einer Zusammenfassung der kontinentaleuropäischen Kräfte unter deutsch-italienischer Führung geschaffen, so hat er darüber hinaus Deutschland durch Wiederangliederung des deutschen Volks- und Kulturgebietes im Osten zugleich dazu befähigt, ... ein geeintes Europa mit Afrika als dem notwendigen tropischen Ergänzungsraum zu schaffen. ... Dazu brauchen wir gewiß Führer und Erzieher aus Europa; wir brauchen jedoch nicht minder nötig gesunde und die europäische Führung bejahende Eingeborene. ... wir wollen ihnen weitgehend Land genug belassen und sie dazu befähigen und erziehen, sich in ihrer Überschußwirtschaft auf den Rohstoffbedarf Europas einzustellen. ...bei der afrikanischen Kolonisation ... wird im Sinne der nationalsozialistischen und faschistischen Weltanschauung als selbstverständlich zu gelten haben, daß die systematische wirtschaftliche Erschließung sich im Zeichen der Parole "Gemeinnutz über Eigennutz" entwickelt mit dem Ziele, alle Glieder der abendländischen Staatengemeinschaft uneigennützig an dem Rohstoffreichtum

Afrikas und den sich dort bietenden Absatzmöglichkeiten teilhaben zu lassen. ... Das Europa der Achsenmächte wird mit allen Mitteln danach streben, den Afrikanern Frieden, Gesundheit und Wohlstand zu schaffen und sie zivilisatorisch wie kulturell ... zu fördern... Unser Ziel ist es, mit allen Kräften daran zu arbeiten, daß ... die Kaufkraft des Afrikaners gehoben wird. ... Die Sicherung Afrikas als tropischer Ergänzungsraum Europas wird Sache der politischen Führung und der Wehrmacht sein; hernach aber wird in der Tat der Gelehrte in die vorderste Front zu treten haben".

E. Obst : 1941, "Schlesien, das deutsche Tor nach dem Osten", Sonderdruck, S. 3 - 12:

"Das deutsche Reich sprengt die Ketten von Versailles; ... das Reich aller Deutschen wird zur Tatsache; Großdeutschland gliedert Böhmen-Mähren als Protektorat in das Reich ein; der polnische Staat von Versailles Gnaden wird zerschlagen und bildet nun als Generalgouvernement den östlichen Vorhof des Großdeutschen Reiches; schließlich kommt es zu der Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus, und unsere Wehrmacht dringt in einem Feldzug von einzigartiger Wucht und Ausdehnung gegen Osten vor. Noch ruhen die Waffen keineswegs, und es wird weiterer Kampfhandlungen bedürfen, um die Ostlande bis hin zu der traditionellen Grenze zwischen Europa und Asien endgültig in den Einflußbereich des werdenden europäischen Großraumverbandes einzubeziehen; aber wir sind gewiß, daß dieses Ziel ... glücklich erreicht wird.... Erfüllt sich unsere feste Hoffnung und entsteht auf der Grundlage ehrlichen Gebens und Nehmens der europäische Großwirtschaftsverband, so wird es den Pionieren der Achsenmächte im Bunde mit den alteingesessenen Völkerschaften gelingen, einen ... noch kaum vorstellbaren wirtschaftlichen Aufschwung ... in die Wege zu leiten. ...Daß auch unser Schlesien dazu berufen ist, in diesem neuen Zeitalter, der Epoche des geeinten Europa, eine hervorragende Rolle zu spielen, ergibt sich .... aus der Lage Schlesiens im Herzen des werdenden abendländischen Großraums. ... Wenn nach dem Sieg der Ordnungsmächte zielbewußte Friedensarbeit den erwarteten wirtschaftlichen Aufschwung erzeugt, wird ... ein Wettlauf nach Verkehrsmitteln und nach noch nicht überlasteten Verkehrswegen einsetzen.... Für Breslau bleibt demgemäß die Betreuung von Handel und Verkehr vor allem des südlichen Generalgouvernements, der Ukraine und Rumäniens übrig ... wir <müssen> uns verpflichtet fühlen, in Zukunft mit ganzer Hingabe dem tatkräftigen Gauleiter bei dessen Bemühungen um einen großzügigen Wiederaufbau bzw. eine zeitgemäße Ausgestaltung von Niederschlesien und seiner Hauptstadt Breslau beizustehen. ... Die Kanalprojekte werden im Zeitalter des europäischen Großraumverkehrs besondere Bedeutung erlangen.... Sehr zu begrüßen wäre die ... Verwirklichung des Planes eines Oder-Weichsel-Dnjestr-Kanals .."

Bemerkung:
Die Zusammenarbeit mit K. Haushofer verdient insbesondere deswegen Beachtung, weil die Rolle K. Haushofers für die ideologischen Grundlegungen des Nationalsozialismus besonders wichtig war. Rudolf Heß, Stellvertreter des Führers, hörte während seines Studiums Vorlesungen bei K. Haushofer in München und nach J.C. Fest (1976, 309) geht die gesamte "Lebensraum"-Konzeption in Hitlers "Mein Kampf" auf den Einfluß K. Haushofers zurück. Außerdem stellte K. Haushofer 1932 den Kontakt zwischen Hitler und der IG Farben her (nach O. Köhler 1990, 211 ff).

weil die IG Farben Hitler die Bedeutung der synthetischen Benzinproduktion erläutern wollte. Aber auch abgesehen davon hatte E. Obst sehr gute Kontakte in die oberste Reichsregierung. Einer seiner 2 wissenschaftlichen Assistenten, (die sich Obst selbst aussuchte) in Hannover in den zwanziger Jahren war H. Backe, der schon 1922 in der SA und NSDAP Mitglied war. 1933 wurde Backe Reichskommissar des Reichsernährungsministers und ab 1942 leitete er das Ministerium als Minister. Backe schreibt in seinem Lebenslauf : "Die in Hannover zugebrachten drei Jahre waren für meine geistige Entwicklung ausschlaggebend ...." (nach J. Lehmann in R. Smelser/ E. Syring/R. Zitelmann (Hrsg.), 1993, 3).

OTREMBA, ERICH 1910 - 1984

1938 Assistent an der Universität Erlangen
1939 Wehrdienst
1941 für die Organisation Todt uk gestellt
1942 Habilitation
1943 Forschungsstaffel zur besonderen Verwendung beim Oberkommando der Wehrmacht (siehe Glossar)
1944 Doz. in Erlangen

1945 verfaßt Otremba mit MEYNEN und anderen das Exkulpationsdokument "Der Drang nach Osten", in dem Rechtfertigung und Relativierung der Historie und Unbedenklichkeit des ganzen Wissenschaftszweiges Geographie reklamiert werden.
1946 über E. MEYNEN erreicht Otremba beim Amt für Landeskunde in Scheinfeld (Franken), wohin C. TROLL das Geographische Institut der Universität Bonn ausgelagert hatte, die Anstellung im Dienst für die Amerikaner und war damit automatisch `entnazifiziert'.
1950 Lehrstuhlvertretung in Hamburg
1956 in der Geographischen Rundschau erscheint sein Artikel "Wesen und Wandlungen des Begriffes `Mitteleuropa'", der stark geschichtsrelativistische Exkulpationsansätze aufweist und die Historie Mitteleuropas bis in die jüngste Zeit als ein ausgeglichenes Geben und Nehmen interpretiert wird und allein geodeterministische Faktoren für Grenzverschiebungen verantwortlich gemacht werden.
Am 20.04. 1956 (!) beruft er eine Arbeitskreis zur "Wirtschaftsräumlichen Gliederung Deutschlands" ein, in dem neben alten "Kollegen" wie MEYNEN, BOUSTEDT, KRAUS, HOTTES, NIEMEIER, SCHMITHÜSEN, HOFFMANN (ehemals Reichsministerium des Innern- jetzt Bundesanstalt für Landeskunde) auch das Bundesministerium für Verteidigung beteiligt ist. Daneben ist auch G. VOPPEL anwesend.
1964 o. Prof. in Köln
1971/72 Im Wintersemester hält er ein Wirtschaftsgeographisches Seminar ab, seinem Seminarleitfaden stellt er ein Zitat von 1932 voran: "Wir haben noch keine Geographie der Arbeit. Das ergäbe ein großartiges, unendlich reiches Gemälde, wenn es gelänge, den Fleiß der Menschen in allen Ländern und in den wichtigsten Abstufungen in seinem Wesen und Zusammenhang vorzuführen". Die 7. Sitzung behandelt "Der Arbeiterbauer, seine Wesenszüge und seine Verbreitung" und "Der Pendler".

Zitate:

1936: E. Otremba: "Die erdkundliche Schulung im Landjahr" Zeitschrift für Erdkunde 4, 1936, S. 455-60. (* dieser Artikel machte Ausbildungsmethoden und -ziele der Nationalsozialisten hoffähig).

"Der junge Industriemensch (...) soll durch 8-monatiges Lagerleben in ländlicher Umgebung körperlich und charakterlich so gefestigt werden, daß er in

seinem Lebenskreis, in den er ja wieder zurückmuß, als Kerl bestehen kann. Kameradschaft und Gemeinschaftsgeist, ehrlicher Charakter, körperliche Stärke und Gewandtheit, Wissen um das Land, um das Volk und seine politischen Belange, Hinziehung zum Boden, Erziehung zu verantwortungbewußter Arbeit, das ist das Ziel der Landjahrarbeit.... Zum zweiten ist die Erdkunde unentbehrlich als Grundlegung der national-politischen und geschichtlichen Schulung im Landjahr(...). Denn nur unter der geopolitischen Betrachtungsweise erscheint uns das deutsche Land als der Schicksalsraum, in den wir hineingestellt sind."

"(...) Aber auf Grund des nicht immer gleichmäßigen Volksschulniveaus ..., der unterschiedlichen Auslese und selbstverständlich auch der Begabung traten doch erhebliche Schwierigkeiten in der Schulung ein. Es kommt nicht darauf an, den letzten gerade noch mitzureißen, sondern gemäß dem Grundsatz der Auslese der Besten gilt es, die Fähigkeiten noch mehr zu fördern."

"Folgende Unterrichtseinheiten (...): Deutschlands Lage in Europa, Die Landnot des deutschen Volkes, Die Gebietsverluste durch Versailles, Der Kampf an den deutschen Grenzen (...)."

"Insgesamt betrachtet können wir sagen, daß außer der Rassen-Kunde, die wir vom rein biologischen Standpunkt aus anpackten, und der neuesten Geschichte ab 1914 sowie der Parteigeschichte sich die Schulung im Landjahr eng um den geographischen Kern bewegte, bei allen Fragen zurückgriff auf die Ursachen, die im deutschen Boden liegen, immer wieder die Einheit von Raum, Volk und Geschichte heraushob und keine Gelegenheit versäumte, diese Einheit immer wieder in die Seele des Jungen einzuhämmern".

1941: E. Otremba, "Eindrücke aus Flandern", Zeitschrift für Erdkunde 9, 1941, S. 522-28:

"Die Unmöglichkeit, im Felde die vorhandene deutsche und flämische Literatur zu erhalten, bedingt, daß (...) manche Probleme (...) kaum angeschnitten werden konnten. (...) Im Herbst und Winter dagegen erlebt der Deutsche das flandrische Land in einer Art, wie sie auf Grund des Weltkriegserlebnisses nur dem Deutschen eigen sein kann; dann wird unter den ziehenden tiefen Wolken im farblosen öden Raum das Flandern von Langemarck lebendig."

"Was weiterhin den deutschen Beschauer sehr stark beeindruckt, ist die Wiederholung wesentlicher Stilelemente der Kulturlandschaft, die wir als typisch deutsch wiedererkennen und die sich trotz der politischen Trennung, der innerlichen Loslösung der Flamen von dem deutschen Volkskörper und der starken westlichen Einflußnahme durch die Jahrhunderte rein erhalten haben, ja zum Teil in noch reinerer Form bestehen, als das im deutschen Land der Fall ist. Eines der augenfälligsten Merkmale der flämischen Landschaft ist die außerordentliche Sauberkeit des Straßenbildes und der Siedlungen."

"Unfern der mittelalterlichen Wehranlagen, die uns in seltener Vollständigkeit erhalten sind, ziehen sich die Kampfanlagen des Weltkrieges durch das Land. Die Dünenkette ist besetzt mit Bunkern und Geschützstellungen. Es scheint als ob sich hier der Mensch mit der Natur zum gemeinsamen Kampf gegen die Gefahren des Meeres gerüstet habe. Begrüßen wir in der Sauberkeit und Ordnung, in der Intensität der Landschaftsgestaltung und in der Wehrhaftigkeit des Landes deutsche Wesenszüge, (...) so genügt das doch nicht, um den Eindruck des Fremden zu verwischen."

"Die geschlossen spaziergehenden Schüler- und Kindergruppen unter der Leitung von Geistlichen oder Ordensschwestern gehören ebenso zum Straßenbild wie in Deutschland die straffen Marschgruppen der Jugend, hier die Vorherrschaft der Kirche und die religiöse Grundhaltung des Volkes, dort die soldatische Haltung der Deutschen dokumentierend."

"Über den flämischen Menschen Endgültiges auszusagen, ist bei der geringen Neigung zu ehrlichem Gespräch, in der Kriegszeit nicht leicht. (...) Selbst den aktivistischen Bünden der jungen Generation fehlt der kämpferische Geist, den man im Hinblick auf die germanische Herkunft des Volkes erwarten sollte. (...) Der Flame ist mehr Märtyrer als Kämpfer. Die Diskussion, nicht der Kampf ist seine politische Lebensform. Es ist bezeichnend, daß sich in flämischen Kreisen der Pazifismus zur organisierten Kriegsdienstverweigerung entwickeln konnte."

PASSARGE, SIEGFRIED 1866 - 1958

1903 Priv. Doz. Berlin,
1905 Universität Breslau,
1908-1935 Prof. für Geographie Universität Hamburg

Passarge hatte bereits zu Zeiten der Weimarer Republik die "Endlösung der Judenfrage" gefordert.
1933 wurde er, trotz Mitgliedersperre, in die NSDAP aufgenommen. Wenige Jahre später wurde er als einer, der einer "die Umwelt überbewertenden Betrachtungsweise" anhänge (vgl. Meyers Lexikon 1940, S. 922), abqualifiziert.

Zitate:

1922: S. Passarge, "Beobachtungen über Mensch und Tier", Leipzig

"Europäische Hauptrasse. (...) Die nordische Rasse umfaßt die blonden Germanen, groß, weiß, blond, blauäugig, langköpfig. (...) Sie sind kriegerisch, kulturfähig, politisch begabt - Germanen, Skandinavier und Kelten. Sie sind die Träger des germanischen Ehrgefühls, der Nibelungentreue, des kategorischen Imperativs. Degeneration zeigt sich in Abschwächung des Ehrgefühls und des Verantwortlichkeitsgefühls und in jämmerlichem Pazifismus. (...)"

"Nigritische Hauptrasse. (...) Der Körper ist kräftig und neigt zur Fettbildung. Das Gesicht ist rund und plump, die Nase platt und breit, der Mund dicklippig. Bezeichnend sind große Widerstandsfähigkeit gegen europäische Kultur, geringe geistige Begabung und Erfindungsgabe, aber in der materiellen Kultur kann es die Negerrasse ziemlich weit bringen."

* *

1922: S. Passarge, "Landschaft und Kulturentwicklung in unseren Klimabreiten", Hamburg 1922

"Die Kulturentwicklung hängt wesentlich von drei Faktoren ab, nämlich einmal von den angeborenen körperlichen und geistigen Fähigkeiten der Menschen, die bei verschiedenen Völkern und Rassen in verschiedener Stärke entwickelt sind." (S. 2)

"Das Winterhaus zerfällt nun in Mitteleuropa in zwei Abarten, in das Herdfeuerhaus und in das Rauchofenhaus (...) Unter dem Einfluß der christlichen Kirche, die gegen das heilige Herdfeuer der Heiden zu Felde zog, wurde das Ofenhaus = Stube eingeführt. (...) Da ist es nun interessant zu sehen, wie sich bei Slawen und Germanen entsprechend der verschiedenen Volkscharakter das heidnische Herdhaus gegenüber dem von der Kirche begünstigten Ofenhaus gehalten hat. Der Slawe ist unterwürfig, fügsam, und so hat er, den kirchlichen Wünschen entgegenkommend, mit großem Geschick den Ofen nicht nur zum Heizen benutzt, sondern auch zum Backen und Kochen eingerichtet." (S. 87)

"Hier sei noch auf ein Problem hingewiesen: warum gerade die Germanen sich körperlich so ausgezeichnet entwickelt haben. Es wäre ja denkbar, daß die mächtige

Körperentwicklung, die in allen alten Berichten hervorgehoben wird und auch den Deutschen während des Mittelalters an den Normannen auffiel, doch eine Folge der Verhältnisse im Baltischen Festungsgebiet gewesen ist. (...) Im Baltischen Festungsgebiet waren die Bedingungen für die Ernährung äußerst vielseitig, und deshalb konnte leicht bei Ausfall einer Quelle eine andere ergänzend eintreten. (...) und da obendrein ein abhärtendes Leben mit körperlichen Anstrengungen den Körper stählte, so wuchsen damals die Riesengestalten der Germanen heran, wohl als unmittelbare Folge der ungewöhnlich günstigen Ernährungsverhältnisse der Landschaft - das heißt des Baltischen Festungsgebietes.
Die Steppen mit ihrer Trockenheit sind wohl für die Magerheit und den feinen schlanken Wuchs der Nomaden verantwortlich zu machen, wenigstens findet man diesen Körperbau bei allen Steppenvölkern. Und wenn wir einen Adel von schlankem feinem Bau über plumpen körperstarken Bauern herrschen sehen, so spricht das dafür, daß ein Steppenvolk als Hirten- und Kriegsadel ein Pflugbauvolk unterworfen haben - Polen." (S. 98)

"Die primitive Pflugbauzeit wird grundlegend für die Entwicklung mehrerer Charaktereigenschaften, die mit dem Ausdruck "Natürliche Fundamentalcharaktere" gekennzeichnet werden mögen. Natürliche Fundamentalcharaktere sind im Kampf mit den Naturgewalten seit zahlreichen Jahrtausenden herangezüchtet worden. Auf die lange Dauer der Züchtung kommt es ganz wesentlich an. Infolgedessen sind nämlich die Eigenschaften nach langer, wiederholter Vererbung beständiger geworden. Bezeichnend für diese Naturmenschen ist ein rücksichtsloser Realismus. Instinktiv reagieren sie auf Reize, ohne daß Überlegung, Berechnung den Ausschlag geben. Man könnte daher auch von "Instinktnaturen" im Gegensatz zu "Erziehungsnaturen" sprechen. Wenn der Kampf mit der Natur durch einen Kampf zwischen Mensch und Mensch ersetzt wird, namentlich aber wenn die Erziehung mit besonderer Entwicklung des Gehirns, der Hemmungszentren, des logischen Denkens, Überlegens, Berechnens einsetzt, kommt es schnell zu einer Abschleifung der ..."

1924: S. Passarge, "Politische Geographie, ihre Aufgaben und Grundlagen", GA 1924, S. 201 - 209

"Die politische Geschichte eines Volkes hängt von mancherlei Einflüssen ab. Da wäre einmal der Einfluß der Rasse bzw. der Rassenmischung zu nennen. Begabung, geistige Bedürfnisse und Ideale können wesentlich verschieden sein, so die Abenteuerlust, die Sehnsucht und die lebhafte Einbildungskraft der nordischen Rasse, die materiell gerichtete, erfindungsarme Veranlagung der Neger u.a.m.." S. 201 - 209

1929: S. Passarge, Beschreibende Landschaftskunde, Hamburg

"Aber auch manche Charaktereigenschaften und seelischen Empfindungen kann man oft genug aus dem Landschaftsbild herauslesen, so zum Beispiel das Bedürfnis nach pedantischer Ordnung und Sauberkeit, Sinn für Behaglichkeit, kriegerische Angriffslust, trotzige Abwehrstimmung in Befestigungs- und sonstigen Kriegsanlagen, Fleiß und Voraussicht - Aufspeichern der Erntevorräte -, Mäßigkeit oder Trunksucht (Schänken)-, Gemüt und Mangel an solchem - Blumen an Fenstern und Gärtchen am Haus. Auch weisen manche Einrichtungen wie Junggesellenhäuser, Volksfeste u.a.m. auf ein lebendiges, starkes Volkstum hin." (S. 193)

1929: S. Passarge, Die Landschaftsgürtel der Erde. Breslau 1929

"Allen hochentwickelten großen Städten dürften folgende Merkmale eigen sein. Die Umgebung mit ihrer Landwirtschaft reicht zur Ernährung der Bewohner nicht aus; die Ferne, ja das Ausland müssen helfend einspringen Schiffe, Wagen, Bahnen schaffen Lebensmittel, Rohstoffe für Gewerbe und Handelsgüter aller Art herbei. Handwerk und Industrie blühen und entsenden Industriewaren der verschiedensten Art in alle Welt hinaus. Das geistige Leben, Künste und Wissenschaften werden gepflegt, Bildung und Gesittung finden in den Städten eine Stätte und wirken von hier aus befruchtend, bessernd, erleuchtend auf das platte Land. Allein dieses glänzende Bild hat auch seine Kehrseite! Nicht ungestraft wandelt der Mensch unter Palmen, nicht ungestraft stürzt er sich in den Strudel des Stadtlebens, der Vergnügungen, des Luxus, des frohen Genießens! Und während ein Teil der Bürger, der schweren körperlichen Arbeit entzogen, verweichlicht, wohl auch moralisch verkrüppelt und infolge Überanstrengung der Nerven, die der alle geistigen Kräfte anspannende Kampf ums Dasein mit sich bringt, körperlich und geistig erschlafft, bewahren sich die lediglich körperliche arbeitenden Volksschichten weit leichter Tat- und Willenskraft!" (S. 97)

1933: S. Passarge, Einführung in die Landschaftskunde. Leipzig, Berlin 1933

"E. Landschaftskundliche Anthropologie und Medizin (...) Körperbau und physiologische Vorgänge, desgleichen gewisse Erkrankungen hängen zum Teil von der Landschaft ab. (...)
Unter den landschaftlichen Einflüssen sind hier solche zu verstehen, die a) von dem Klima, b) von der Oberflächengestaltung, c) von den klimatischen Folgeerscheinungen abhängen. Unmittelbar wirken nur die Einflüsse der Höhenlage, denen sich niemand entziehen kann, vor allem die dünne Luft großer Höhen, sonst aber greifen die Kulturverhältnisse mit Wohnungen, Ernährung, Beschäftigung und Lebensweise ein.
Wohnungen und Hausrat bestimmen oft die körperliche Entwicklung und Gesundheit, da Licht (besonders ultraviolette Strahlen), unverdorbene Luft, Trockenheit, Wärme auf jene starken Einfluß ausüben. Bambusbetten, Ratten, Pestflöhe - Schmutz in Wohnungen und am Körper, Läuse, Flecktyphus - lichtlose, feuchte Stuben, ungenügende Ernährung und Bewegung, Rachitis und Tuberkulose. Letzteres zeigt bereits die Wichtigkeit der Ernährung und Lebensweise. Die Ernährung bewirkt nicht nur die Gesundheit und Widerstandsfähigkeit, sondern bestimmt auch die Arbeit jener Drüsen, die die Entwicklung der Organe beherrschen, auf deren Tätigkeit zum Beispiel die Ausbildung der Haustiereigenschaften beruht. Körperliche, vererbliche Variationen und Umbildungen können so entstanden sein, also auch neue Rassen. Aus dem Pygmäen-Sammler und Jäger könnte infolge der Umwandlung der Wohn-, Ernährungs- und Lebensweise der körperlich größere und auch sonst anders gestaltete Neger-Bauer entstanden sein." (S. 76f)

"Kulturdruck sei die Wirkung der Kulturstufe genannt. Die Kulturstufe bestimmt vor allem die dem Menschen zur Verfügung stehenden Hilfs- und Machtmittel, mit denen er auch auf den Raum und seine Bewohner wirken kann. Von der Kulturstufe hängen in erster Linie ab die für den Geographen besonders wichtigen Erscheinung des Wirtschaftslebens, der Siedlungen und des Verkehrs, ferner Organisationen der Arbeitskräfte, sowie Lebensweise, Ernährung und Beschäftigung.

Von der Kulturstufe hängen aber auch der Hauptsache nach ab die C h a r a k t e r - b i l d u n g (Hervorhebungen im Original, Anm.), weil diese durch den Kampf ums Dasein, durch Lebensweise und Beschäftigung wesentlich bestimmt wird. Die Kulturstufe ist ferner tonangebend für den gesamten K u l t u r b e s i t z , sowohl den materiellen, wie Hausrat, Waffen, Kleidung, Schmuck, als den geistigen: Religion, Künste, Wissenschaften. Schließlich sind die sozialen und staatlichen Verhältnisse in hohem Grade von der Kulturstufe abhängig.
Um die Kulturverhältnisse zu erklären, sind zahlreiche Gesichtspunkte erforderlich. (...) kann man das Volk in den Mittelpunkt des Interesses stellen und die Erscheinungen der Bevölkerung (Rassen, Sprachen, Begabung, Volkscharakter) erforschen. Denn es gibt einen kulturellen, geschichtlichen und landschaftskundlichen Problemkreis der Völkerkunde." (S. 80f)

"W i e w i r d d e r M e n s c h u n d s e i n e K u l t u r v o n d e r L a n d s c h a f t b e e i n f l u ß t ? Beginnen wir mit der Kultur! Denn diese ist ein Faktor, der niemals beiseite geschoben werden darf, der im Gegenteil der ganzen Betrachtung und Problemstellung zugrunde gelegt werden muß. Niemals darf die Frage lauten: wie wirkt zum Beispiel ein tropisches Regenwaldgebirge auf den Menschen oder auf die Kultur, sondern: wie wirkt es a u f d e r S t u f e d e r S a m m l e r , d e r J ä g e r , d e r H i r t e n , d e s P f l u g b a u s , d e r S a w a h k u l t u r , d e s H a n d w e r k s - u n d d e r M a s c h i n e n k u l t u r a u f d e n M e n s c h e n u n d s e i n e K u l t u r ? Dieses Wirken der Landschaft auf Mensch und Kultur zerfällt in zwei Gruppen, die man mit den Worten L a n d s c h a f t s z w a n g und L a n d s c h a f t s r e i z zusammenfassen kann. (S. 83f)

"*Die natürliche Grenze eines Staates ist nicht die Grenze zwischen zwei natürlichen Landschaften mit verschiedenen Produkten, sondern die natürliche Grenze durchschneidet gerade Landschaftsräume mit anderen Produkten* (Hervorhebung im Original, Anm.), weil jeder Staat nach Autarkie streben muß. Deshalb muß das deutsche Mitteleuropa nach Südtirol und dem Elsaß als nach Ergänzungslandschaften verlangen. Beide Gebiete gehen in dem jetzigen "Landverband" (= Staatsverband) wirtschaftlich zugrunde, als Teile Deutschlands bzw. Österreichs blühen sie auf. (...)
Landschaftskunde und Länderkunde interessieren sich beide für das Problem der G l e i c h g e w i c h t s g r e n z e n (Hervorhebungen im Original, Anm.). Entsprechend seiner Beschaffenheit kann jeder Landschaftsraum (jedes "Land") nur eine gewisse Bevölkerungsmenge beherbergen, weil die Menge der lieferbaren Lebensmittel und der Rohstoffe für Kleidung, Wohnung, Heizung, Handelserzeugnisse beschränkt ist. Es gibt für jeden Landschaftsraum ein bestimmtes Maximum der Bevölkerungszahl - eine "Ü b e r b e v ö l k e r u n g s g r e n z e".
Diese hängt außer von der Landschaft auch von den Ansprüchen der Bevölkerung und der Kulturstufe ab. (...)
Es ist klar, daß eine Länderkunde, die einen Staatsraum behandelt, an den politischen Charakterlandschaften größtes Interesse haben muß, und namentlich gilt das für die beiden Begriffe: Kraftherzen und Kulturherzen, die aber mit der Charakterentwicklung der Völker aufs engste zusammenhängen. (...)
Nach der Art des Kampfes ums Dasein kann man zwei Hauptgruppen unterscheiden. Auf dem Lande wird ein Kampf mit Naturgewalten und Feinden ausgefochten, in der Stadt herrscht der friedliche Wettbewerb. Ersterer entwickelt vor allem Mut und starken Charakter, letzterer das Verstandesleben. Im Kampf mit den Naturgewalten entstehen die N a t ü r l i c h e n p r i m ä r e n F u n d a m e n t a l c h a r a k t e r e ,

der friedliche Wettbewerb erzeugt schlaue S a r t o i d e. Interessante und wichtige Unterabteilungen sind die unterdrückten, nicht kämpfenden F e l l a c h e n und die ganz überwiegend mit Feinden kämpfenden A n t i s a r t e n, in der zweiten Gruppe aber die unterdrückten, oft blutig verfolgten und lediglich durch Verstand und Organisation sich schützenden S a r t e n der Ghettos und der Oasenstädte. Wenn Verstand und Charakter nebst Mut gleichzeitig zur Entwicklung gelangen - der kämpfende Geistesadel der Minnesänger, der wirtschaftende und zugleich kämpfende Bürger der Stadtstaaten -, wird der Gipfel der Charakterentwicklung und Kulturblüte erreicht, nicht aber durch Pazifisten, die das Produkt einer feigen Verfallszeit und degenerativer Domestikation sind." (S. 85 ff)

"Rettung könnte höchstens eine aus den gesunden, noch nicht degenerierten Schichten des Volkes aufquellende Bewegung bringen, die ein das ganze Volk einendes, des Klassenhaß bekämpfendes, kollektivistisches Nationaldenken den Kräften des demoralisierenden Materialismus, Egoismus und Parteidenkens siegreich gegenüberstellt." (Hervorhebung im Original, Anm.) (S. 91)

* *

PENCK, ALBRECHT 1858 - 1945

1885 o.Prof. Universität Wien.
1906 Prof. für Geographie Universität Berlin.
1917/1918 Rektor der Universität Berlin. Antrittsrede als Rektor "Über politische Grenzen"

1923 gründete er zusammen mit K.C. v. LOESCH die "Stiftung für Deutsche Volks- und Kulturbodenforschung", Leipzig (siehe Glossar).
1925 veröffentlichte er die "Theorie vom deutschen Volks- und Kulturboden", auf die sich nahezu alle Volkstumsforscher berufen. In ihr wurde zwischen einem "Volksboden" (vom deutschen Volk besiedelter Raum) und einem "Kulturboden" (deutsch geprägter Raum, der von fremden Ethnien bewohnt ist) differenziert.
Mitglied im "Deutschen Schutzbund" (siehe Glossar),

Zitate:

1916: A. Penck, "Der Krieg und das Studium der Geographie" ZGE 1916, S. 158-176

"Ebenso, wie der Krieg jetzt vielfach den Blick auf die Notwendigkeit besseren geographischen Studiums und Unterrichtes lenkt, so war es auch vor hundert Jahren: der Beginn der regelmäßigen Pflege der Geographie auf den deutschen Universitäten fällt in die Zeit der Befreiungskriege" (S.158)

"Da kam der Krieg von 1870. Er überzeugte weiteste Kreise von der Bedeutung der Geographie. Führte man doch nicht mit Unrecht die deutschen Erfolge auf die besondere Pflege zurück, welche die Geographie von Seiten des Militärs in Preußen immer erfahren hatte, waren doch Roon, der Reorganisator der preußischen Armee, und ihr Führer, Moltke, ganz vortreffliche Geographen gewesen." (S.161)

1921: A. Penck, "Die Deutschen im Polnischen Korridor" 1921, ZGE 56, S. 169-185:

"Selten nur sind scharfe Grenzen zwischen zwei Völkern. Wir begegnen ihnen dort, wo Völker von gleicher Stärke nebeneinander wohnen, so daß die zuwandernden Fremden unschwer assimiliert werden können. Scharf ist die Grenze zwischen Vlamen und Wallonen in Belgien, zwischen Deutschen und Franzosen in Elsaß-Lothringen und in der Schweiz, zwischen Deutschen und Italienern in den Alpen. Seit Jahrhunderten liegen diese Grenzen fest, wie auch die politischen Grenzen sich hier geändert haben; denn bemerkenswerterweise ist diese einzige scharfe Sprachgrenze in Europa weder vor dem Weltkriege (mit Ausnahme eines kurzen Stückes auf dem Vogesenkamme) zugleich Staatsgrenze gewesen, noch nach demselben eine solche geworden." (S.170)

"Da zeigt sich, daß ein Streifen überwiegend deutscher Bevölkerung sich an der Warthe und Netze aufwärts bis in das Gebiet der Brahe erstreckt und hier mit einem deutschen Streifen zusammenstößt, der die Weichsel begleitet, so daß man

einen rein deutschen Landweg von Deutschland nach Ostpreußen erhält. Eine deutsche Brücke führt quer durch den polnischen Korridor und indem dieser dem polnischen Staat zugewiesen worden ist, sind die in ihm wohnenden Deutschen gegen ihren Willen wie die Figuren eines Schachspiels von einem Land zum anderen geschoben worden." (S.172)

1933: A. Penck, "Nationale Erdkunde" 1933, ZGE 68, S. 321-335

"Stellen wir fest, wie die Dinge wirklich liegen. Seit Jahrhunderten unterscheiden wir zwischen dem Reich und den deutschen Landen. Das Reich ist Staatsgebiet, Deutschland ist Volksland, das Land, "soweit die deutsche Zunge klingt." (S.322)

"Und doch gibt es ein Deutschland nicht bloß in unserem Gefühl und unserem Sehnen, sondern in Wirklichkeit auf der Erdoberfläche. Es ist der Raum, der von Deutschen bewohnt wird, und auf dem sie so stark gewirkt haben, daß er durch sie ein bestimmtes Gepräge erhalten hat. In seiner eigenartigen Kulturlandschaft gibt sich Deutschland klar zu erkennen. Das geschulte Auge erkennt leicht den deutschen Kulturboden an seiner liebevollen Bebauung, an der Art und Weise, wie sich Feld, Wald und Wiese den Geländeformen anschmiegen. Im mittleren Gebirge die Wiese unten im Tal, der Wald an den Gehängen, die Flur auf den Höhen. Die Ausnutzung des Bodens ist aufs Äußerste getrieben; hoch steigen die Felder in den Gebirgen empor, sie dringen ein in die Niederungen längs der Ströme; hohe Deiche schützen sie (...).
Aber während der Chinese erklärter Feind des Waldes ist, ist der Deutsche dessen Freund." (S. 322)

"Auf deutschem Boden ist die Natur gebändigt durch den Menschen; er ist wirklich Herr des Landes. Das erscheint uns als etwas Selbstverständliches. Erst wenn wir Deutschland verlassen, erkennen wir, daß es sich um etwas Eigenartiges handelt. Deutschland hebt sich durch das, was der Mensch in ihm geleistet und noch stetig weiter leistet, von den umgebenden Ländern ab, es ist geographisch viel leichter kenntlich als so manches Staatsgebiet in welchem vielerlei zusammengepfercht ist. Wer findet im Elsaß französische Kulturlandschaft, wie sieht die polnische Kulturlandschaft aus? Die Geographie rechtfertigt, von Deutschland als einem eigenartigen Stück Erdoberfläche zu sprechen. (...) Es erfüllt den Raum von den Alpen bis zum deutschen Meere der Engländer, unserer Nordsee, und dem baltischen Meere der Ostsee. (...) Deutsche leben auch in den Alpen; nicht deren Fuß ist, wie gelegentlich behauptet, die Grenze von Deutschland; deutsches Land reicht im Westen bis an den First des Hohen Gebirges, im Osten über den minder hohen Kamm hinweg. Nicht völlig erfüllt das deutsche Volk den deutschen geographischen Raum. Nur im Westen erstreckt es sich vom Alpenkamm ununterbrochen bis zum Meere. Im Osten spreizen sich zwei slawische Volkskeile dazwischen und der deutsche Volksboden greift an der Ostsee über den geschilderten Raum hinaus. Jene beiden Keile sind eingeklemmt zwischen rein deutsche Lande und sind von diesen so stark beeinflußt worden, daß sie keinen eigenen Kulturboden haben." (S. 322f)

"Wir unterscheiden dreierlei: Deutschland mit seinem deutschen Kulturboden im deutschen Raume Mitteleuropas, darin deutschen Volksboden und in diesem, nur an zwei Stellen dessen Grenzen erreichend das Deutsche Reich." (S. 323)

"Es steckt im Deutschen noch etwas wesentlich anderes als die Beeinflussung durch seine Umgebung. Die Umgebung hat die im Blute wurzelnden Stammesunterschiede und die Neigung zur Eigenbrödelei nicht verwischt." (S. 323)

"Das Gefühl, einem Volk von 80 Millionen in der Mitte Europas anzugehören, macht uns die Brust schwellen, wenn wir singen: Deutschland, Deutschland über alles. Aber dabei sollten wir auch wissen, daß wir nicht nur der Zahl nach, sondern auch nach unseren Leistungen ein großes Volk sind. Das weiß der gebildete Deutsche in der Regel nicht. Er hat in der Schule die Großtaten der Griechen und Römer gelernt, aber nicht genügend die des eigenen Volkes, denn diese sind so zahlreich und so verschiedenartig, daß ein systematisch nach Fächern gegliederter Unterricht sie nicht zu erfassen vermag. Abhilfe kann nur geschaffen werden, wenn der Unterricht nicht die Wissenschaften als solche pflegt, sondern an Wissenschaften anknüpft, das aus ihnen herausnimmt, was nötig ist, und das hinzufügt, was für die Erziehung gebraucht wird. So erlangt auch der Erdkundeunterricht erst seine volle Bedeutung für die nationale Erziehung, wenn er sich nicht ängstlich an den scharf umrandeten Begriff der wissenschaftlichen Geographie hält, sondern auch auf benachbarte Dinge erstreckt, die sonst beim Unterricht nicht zur Sprache kommen, obwohl sie für unser Volk wichtig sind." (S. 324)

"Es gibt nicht bloß Deutsche im Reiche, sondern auch außerhalb, wir sollten daher uns stets Reichsdeutsche nennen. Erst dann werden wir inne, daß wir nicht ein an einen bestimmten Staat geknüpftes Volk sind, sondern eine überstaatliche Nation, die eine gemeinsame Sprache hat, gemeinsames Fühlen und Denken, die beherrscht wird von Schaffensfreude und stolz ist auf ihre Leistungen." (S. 327)

"Wieder bietet hier der Erdkundeunterricht die Möglichkeit, nationale Belange zur Sprache zu bringen. Nach 1918 sind 140000 Deutsche aus Elsaß- Lothringen ausgewiesen worden, über 800000 Deutsche mußte Posen und Westpreußen verlassen nach schweren Peinigungen; schon verwahrlost der deutsche Kulturboden in Pommerellen" (S. 327)

"Wie stark wir Deutsche den Landschaftscharakter des Baltenlandes, des slowakischen Berglandes und von Siebenbürgen bestimmt haben, kann nicht genug betont werden. Das zu tun ist wichtige Aufgabe eines national empfindenden Erdkundeunterricht." (S. 328)

1937: A. Penck, "Zur deutschen Kolonialfrage", 1937, ZGE 72, S. 43-48

"Entschieden sprach Dr. Schacht aus: Deutschland hat einen zu geringen Lebensraum für seine Bevölkerung. Seine streng wissenschaftlichen Darlegungen darüber können von geographischer Seite nur bekräftigt werden; (...)" (S. 43)

"Kaum war die politische Wendung des Jahres 1933 gekommen, da konnte die preußische Akademie der Wissenschaften den Antrag von Professor Norbert Krebs auf Herausgabe eines von diesem geplanten Atlas des deutschen Lebensraumes aufgreifen. (...) Die erfreulicherweise seither so energisch eingesetzte Landesplanung wird im Atlas sehr viel Grundlegendes finden, und so mancher, der in der Landeskunde abwegige Richtungen eingeschlagen hat, wird einsehen, welche ungelösten Probleme der deutsche Boden noch bietet. Aber an der von Dr. Schacht so energisch vertretenen Erkenntnis, daß der deutsche Lebensraum für das deutsche Volk zu klein ist, wird nicht gerüttelt. " (S. 45)

"Beschränkt ist die Größe der Erde, viel beschränkter die Größe der Nährfläche, die sie dem Menschen gewährt, beschränkt ist dessen Vermögen, sie

auszunutzen, beschränkt also dessen mögliche Zahl. Mein Überschlag hat ergeben, daß die gegenwärtige sich unschwer auf das Vierfache, vielleicht selbst auf das Achtfache steigern ließe, bevor eine Überbevölkerung der ganzen Erde eintritt. Aber überbevölkert ist das Deutsche Reich. Es kann in den Grenzen, die ihm das Diktat von Versailles auferlegt hat, aus den Früchten seines eigenen Bodens seine Bevölkerung nicht mehr ernähren." (S. 45)

"Das deutsche Kolonialproblem ist nur ein Teil eines weit größeren Problemes, das ganz Europa, im Grunde genommen die ganze weiße Rasse angeht. Diese hat einen unvergleichlichen Siegeszug über die Erde angetreten; wird sie das, was sie in Besitz genommen hat auch dauernd behaupten können?" (S. 46)

"Anders liegen die Dinge in den Tropen. Hier kann der Weiße, bisher wenigstens, nicht dauernd arbeiten, sondern nur herrschen, verwalten oder gebieten. Auch dies setzt einen ununterbrochenen Einstrom weißen Blutes voraus, der nicht gerade groß zu sein braucht; wenn er aber aussetzt oder zu gering wird, dann erlischt die Herrschaft der Weißen." (S. 47)

"Das Schicksal unserer Kolonien ist durch ihre Erklärung zu Mandatsgebieten des Völkerbundes nicht endgültig entschieden. Ihre Rückgabe an das Reich ist ein Gebot der Gerechtigkeit, ist notwendig zur Befriedung von Europa, zur Aufrechterhaltung des Einflusses der weißen Rasse der weißen Rasse auf der Erde, namentlich in Afrika." (S. 48)

POSER, HANS *1907

1936 Dozent Uni Göttingen
1939 Wehrdienst und gleichzeitig 1941-46 Dozent an TH Braunschweig

1947 Lehrauftrag in Göttingen
1948 apl. Prof.
1955 o. Prof. Hannover

Zitate:

1942: H. Poser, "Wirtschaftsinteressen und Wirtschaftsfragen europäischer Völker in den polaren und subpolaren Meeresteilen", PM 1942, S. 433

"Schon im zweiten Jahr seiner Beteiligung in der Saison 1937/38 hatte Deutschland einen Anteil von 10vH an der Welttranproduktion. (...)Die Saison 1938/39 führte die Veränderung in der gleichen Richtung weiter, indem sie Deutschlands und Japans Anteile weiter steigen, Großbritanniens und Norwegens Anteile aber bedeutend stärker sinken ließ. Diese Wandlung, die der gegenwärtige Weltkrieg abbrach, lief offensichtlich auf die Herausbildung bedürfnisgemäßer Anteile hinaus. Für Japan bedeutete der Walfang vor allem eine Erweiterung seiner Exportmöglichkeiten (...) Für Deutschland war die Wiederaufnahme und rasche Entwicklung des Walfangs ein Gebot der Selbsterhaltung (...)" (S. 438)

"(...) im Süden finden wir den Walfang der Deutschen, Japaner, Norweger und Argentinier beschattet durch die politische Sektorengliederung. Obgleich Groß-Britannien am Walfang nur noch einen Anteil von 30vH hat, erhebt es doch mit der Bildung der Falkland - Dependency, der Ros - Dependency und des Australischen Sektors für sich allein einen Besitzanspruch auf mehr als 60vH der ganzen antarktischen Zone, wodurch die Betätigungsmöglichkeit anderer Nationen aufs empfindsamste eingeengt wird. (...) Aus dieser Perspektive erscheint vor allem das Sektorenprinzip, so wie es von wenigen Mächten im Zuge einer noch vornehmlich imperialistischen Politik im Norden wie im Süden gehandhabt wurde, als ein die wirtschaftliche Erschließung und Entwicklung der Polargebiete belastendes Problem, das nach Lösung verlangt." (S. 450)

1943: H. Poser, "Die geographische Stellung Grönlands". In: Lebensraumfragen Bd. III, Teil 1, Leipzig 1943

"Mit Beginn des jetzigen Krieges entdeckten auch die Vereinigten Staaten plötzlich ein Interesse für Grönland, besetzten die Insel und bauten sie zum Nordposten eines in Entstehung begriffenen eines atlantischen Stützpunktsystems aus mit der Begründung, einer angeblich von Europa her dem amerikanischen Kontinent drohenden Angriffsgefahr. Verteidigungsmaßnahmen entgegenstellen zu müssen. Grönland ist Teil der Alten Welt, Teil Europas, und somit war das Vorgehen der Amerikaner gegen Grönland bereits ein Angriff auf Europa, noch ehe sie offiziell kriegführende Macht waren. Wehrgeographisch gesehen, nimmt Grönland eine Flankenstellung zur Dänemark-Straße und zu den nordatlantischen Seewegen ein; im

übrigen hat es eine wehrgeographische Doppelwertigkeit. Der Weg über Grönland hinaus nach Westen führt in die Kulturlosigkeit riesig weiter Tundren-, Fels-, See- und Sumpflandschaften Nordamerikas; ihnen folgt im Süden eine breite Waldzone, erst dann folgt Kulturland. Eine europäische Macht auf Grönland ist daher selbst zu Kriegszeiten keine Gefahr für den amerikanischen Kontinent. Der Weg über Grönland nach Osten führt dagegen unmittelbar in hochkultiviertes europäisches Kernland. Grönland im Besitz einer amerikanischen Macht mit dem Blick nach Osten ist darum Angriffsstellung und eine Gefahr für Europa. Die Vereinigten Staaten bezogen schon 1940 diese Stellung und - sprachen noch von Frieden." (S. 141)

* *

SCHMIEDER, OSKAR 1891 - 1980

1915 Promotion in Heidelberg
1919 Habil. u. Privatdozent in Uni Bonn
1920 Uni Cordoba
1926 Uni Berkeley
1930 o. Prof. Uni Kiel
1940 wurde Vorsitzender des Deutschen Geographentags und des Hochschullehrerverbandes
Im Oktober 1940 bat Schmieder den Reichsmarschall Göring, "Schutzherr" der deutschen Geographie zu werden. Er beendete sein Schreiben mit den Worten: "... so gebe ich ... dem Wunsche Ausdruck, daß durch das große Ansehen Ihrer Persönlichkeit der deutschen Geographie die Stellung in der internationalen Wissenschaft gegeben werden möge, die ihr zukommt und daß unter Ihrer Schutzherrschaft die deutsche geographische Forschung die Planmäßigkeit bekommen möge, die den berechtigten Interesse unseres Volkes entspricht."
1942 Gründung der "Deutschen Geographischen Gesellschaft" (siehe Glossar) unter Vorsitz Schmieders, den er bis Kriegsende beibehielt (die Deutsche Geographische Gesellschaft organisierte u.a. das Sammelwerk "Lebensraumfragen der Völker")
1944 - 45 Prof. Uni Halle-Wittenberg

1946 - 56 Prof. Uni Kiel
1953 - 55 Prof. Uni Karachi/Pakistan
1956 Emeritierung

Zitate:

O. Schmieder, "Litauen", in: 12 länderkundliche Studien. Hettner-Festschrift, Breslau 1921, S. 81-102.

"Auch nach Westen, nach Deutschland, ist die Grenze eines neuen litauischen Staates für den objektiven Beurteiler gegeben. Wohl greift die litauische Rasse nach Ostpreußen über und ebenso das heutige Sprachgebiet, wenn auch längst nicht so weit. Die Litauer aber, die hier leben, sind ihrem Nationalgefühl nach Deutsche und unterscheiden sich auch durch ihren protestantischen Glauben von den katholischen Litauern jenseits der Grenze. Der Hauptunterschied ist aber ein kultureller. ...Es hieße die preußischen Litauer in der Entwicklung zurückwerfen, wollte man sie von Deutschland, zu dem sie ihrer höheren Kultur wie auch ihrem Nationalgefühl nach gehören, lostrennen und einem kulturell viel tiefer stehenden litauischen Staatswesen angliedern." (S. 90f.)

"Erst nach der Bekanntgabe der Friedensbedingungen entstand in Preußisch-Litauen eine großlitauische Bewegung, deren Grund in der Hauptsache ein wirtschaftlicher war. Mit der Tatsache, daß die von Deutschland abgetrennten Gebiete von den Kriegsschulden und Entschädigungen befreit werden sollten, mit dem Gedanken an die wirtschaftlichen Vorteile eines größeren Hinterlandes, das insbesondere der Hafenstadt Memel fehlt, wurde weit stärkere Propaganda getrieben

als mit dem nationalen Gedanken. Bezeichnend ist, daß die Zeitschrift zur Wahrnehmung der Interessen der Litauer, die litauische Warte, in deutscher Sprache erschien." (S. 91)

1922: O. Schmieder, "Argentinien", GZ 1922

"Der Argentinier, dem die scharfen nationalen Gegensätze in Europa meist unverständlich sind, läßt sich vielmehr von einem ausgeprägten Gerechtigkeitsgefühl leiten, und dieses Gerechtigkeitsgefühl kommt nicht nur in allgemeinen Stimmungsumschlägen im Volke zum Ausdruck, wie z.B. dem zu Gunsten Deutschlands nach dem Versailler Frieden (...)." (S. 253)

1941 O. Schmieder, Vorwort von Lebensraumfragen europäischer Völker Bd. I, Leipzig 1941, zusammen mit Dietzel und Schmitthenner:

"Die politische Ordnung von 1919 wurde durch Gewalt und Diktat herbeigeführt, und dennoch glaubten ihre Schöpfer, vor allem England und Frankreich, einen Dauerzustand geschaffen zu haben. Sehr bald aber erscholl der Ruf nach Änderung und Neuordnung, gerade auch aus dem Kreise der Siegermächte selbst. Japan aus dem Fernen Osten und das faschistische Italien in Europa verlangten Beseitigung ihrer Lebensenge und zusätzliche koloniale Ergänzungsräume. Als Deutschland erstarkte und die nationale Erhebung das Versailler Diktat Blatt für Blatt zerriß, begann auch das Reich Lebensraum für sein mächtiges Volkstum in Europa und in Übersee zu fordern. Diesen Bestrebungen stellten sich jedoch Großbritannien und Frankreich überall entgegen. Ihr Widerstand führte im September 1939 zum gegenwärtigen Kriege." (S. 34)

"Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts vermehrte sich Europas Bevölkerung ohne Rußland um 30 Millionen, in den nächsten 30 Jahren (1830-1860) um 51 Millionen, in den 40 Jahren zwischen 1860 und 1900 um 60 Millionen und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts um 41 Millionen. Diese Bevölkerungszunahme entfällt zu einem großen Teil gerade auf diejenigen Länder, die schon am dichtesten bewohnt gewesen und kulturell am höchsten entwickelt sind." (S. 34)

"Diese von einem gesamteuropäischen Verantwortungsgefühl getragene Neuordnung ist eine rein politische Aufgabe. Ihre erkenntnismäßigen Voraussetzungen jedoch sind zu einem guten Teil in den Ergebnissen der geographischen Forschung enthalten; denn das Grundübel, an dem die Menschheit leidet, liegt letzten Endes in einem geographisch faßbaren Problem, in dem schreienden Mißverhältnis zwischen den Völkern und ihren Lebensräumen. Zu einer Zeit, zu der die Tragfähigkeit der Erde noch längst nicht voll ausgenutzt ist, sind einzelne Völker aufs Engste zusammengedrängt, während andere ihren Lebensraum aus Mangel an Lebenskraft nicht nutzen können. Eine Prüfung dieser geschichtlich gewordenen Lage ist in erster Linie mit den Methoden der geographischen Wissenschaft möglich. Die deutschen Geographen haben sich daher entschlossen, in wissenschaftlichen Berichten zu Problemen der Zeit Stellung zu nehmen. Auch im Heeresdienst stehende Fachgenossen haben sich an dieser Arbeit beteiligt." (S. 34)

1941: O. Schmieder, "Das Deutsche Landvolk in Südamerika", Lebensraumfragen europäischer Völker Bd. II, Leipzig 1941

"(...) Der körperliche Zustand dieser Menschen entspricht nach mehreren Generationen im tropischen Lande noch durchaus demjenigen des deutschen Landvolkes in der Heimat. Von einer körperlichen oder geistigen Degeneration kann keine Rede sein. (...) Für die schwierige Aufgabe gerade der Inwertsetzung tropischer Regenwaldgebiete kann daher keine bewährtere nordeuropäische Volksgruppe die Menschen stellen als sie." (S. 360)

"(...) Ohne Zweifel beruht die Not der Mennoniten im paraguayischen Chaco nicht auf eigenem Verschulden. Denn wie in vielen anderen Ländern der Erde haben sie auch in diesem trockensten Teile Südamerikas das Menschenmögliche geleistet. Ihre stete Arbeitsfreudigkeit und ihr trotz der vielen Rückschläge ungebrochener Wille, sich gegen alle Unbilden einer kargen Natur durchzusetzen, beweisen, daß die Mennoniten zu den befähigsten und erfahrensten volksdeutschen Kolonistengruppen gehören." (S. 370)

"Neben den Kräften der Beharrung, die besonders im deutschen Bauern, aber auch im bodenständigen Arbeiter- und Bürgertum wirksam sind, lebt im deutschen Menschen der Drang in die Ferne. Gesunde Abenteuerlust, der Wunsch, die Kräfte im Kampf mit der Natur zu messen und aus Neuland deutschen Kulturboden zu schaffen, liegen tief in ihm. (...) Eines aber steht fest: unter dem deutschen Landvolk in Südamerika findet sich gegenwärtig das beste Menschenmaterial für jede Form der kolonialen Arbeit. Nirgends sonst in der Welt leisten heute noch weiße Menschen so harte koloniale Pionierarbeit in der Wildnis wie unsere deutschen Volksgenossen in großen Teilen Südamerikas." (S. 373)

1943: O. Schmieder, "Raumgliederung und Bevölkerungsprobleme Amerikas". In: Lebensraumfragen Bd. III, Teil 1, Leipzig 1943

"Es blieb Angehörigen der germanischen und keltischen Völker, Engländern, Deutschen, Schotten, Iren, Skandinaviern und Holländern überlassen, den größten Teil der Gebiete der Vereinigten Staaten zum Lebensraum der weißen Rassen zu machen." (S. 18)

"So groß und so vielseitig auch das Rassenexperiment ist, das heute nicht nur in den USA., sondern überall in der Neuen Welt im Gange ist, so wenig ist es bisher wissenschaftlich ausgewertet worden. Die Beobachtungen, die von einem jüdischen Forscher 1912 über körperliche Änderungen an einer Anzahl in USA. geborenen Kindern von Einwanderern veröffentlicht wurde, ist insbesonders von seinen Rassengenossen eine Allgemeingültigkeit zugesprochen worden, die er selbst nicht unterstellte. Man versuchte, das US.-amerikanische Bevölkerungsproblem breiten Kreisen folgendermaßen darzustellen: "Professor Boas ist durch neuere Forschungen zu dem Schluß gelangt, daß absolute Dauer menschlicher Typen eine unhaltbare Theorie ist. Seine Untersuchungen der physischen Beschaffenheit von Einwanderern haben eine höchst merkwürdige Erscheinung zutage gefördert; er fand, daß die Kinder der Eingewanderten von höherem Wuchs und besserer körperlicher Entwicklung sind als ihre in Europa geborenen Eltern. Er entdeckte auch eine höchst merkwürdige Änderung in der Kopfform der nach Einwanderung der Eltern in Amerika geborenen Kinder. Das im Ausland geborene Kind, selbst wenn es bei der Landung noch kein Jahr alt war, behält die ausländische Kopfform (...) Boas beweist also, daß

menschliche Typen umformungsfähig sind." Diese These ist jedoch seit der Veröffentlichung der Messungen von Boas im Jahre 1912 in keiner Weise durch weiteres Beobachtungsmaterial befestigt worden; sie widerspricht außerdem völlig den Beobachtungen, die man im täglichen Leben an den im Lande Geborenen machen kann. Soweit sich eine bessere allgemeine physische Beschaffenheit erkennen läßt, erklärt sie sich ohne weiteres aus besseren Ernährungs- und Lebensverhältnissen. Die rassischen Merkmale als solche bleiben jedoch erhalten, und selbst bei Mischlingen können diejenigen eines Elternteils in voller Reinheit durchschlagen. Kein aufmerksamer Beobachter wird behaupten, daß z.B. das zahlreiche jüdische Bevölkerungselement in USA. seine körperlichen Merkmale geändert habe." (S. 25)

"Von Natur ist Brasilien in seinen einzelnen Großräumen sehr verschieden ausgestattet, und in jedem Raum liegen die Bevölkerungsprobleme anders. Während in den alten Plantagengebieten die Vernegerung stark ist und bei dem fehlenden Rassegefühl die kleine weiße Gruppe durch Rassenmischung weiter geschwächt wird (...) Die rassische Zusammensetzung und damit der Wert der Bevölkerung sind also in den einzelnen Teilen des Staates außerordentlich verschieden." (S. 73)

* *

SCHMITHÜSEN, JOSEF 1909 - 1984

1927 Studium in Aachen
1929 Studium der Geographie in Bonn bei Philippson u. Waibel
1931 Promotion
ab 1936 Assistent bei Waibel bis zu dessen zwangsweiser Emigration 1938
ab 1938 Assistent bei dem Nachfolger von Waibel, Carl Troll.
1939 Habilitation über Luxemburg
1941 Mitarbeiter der Abt. für Landeskunde bei E. Meynen
1942-43 Wehrmacht
1943 Mitarbeit beim Sonderkommando Dora, (-> Glossar) einer Unterorganisation beim "Sonderbeauftragten für erdkundliche Forschung" im "Reichsforschungsrat", (-> Glossar) und der Forschungsstaffel z.b.V. (-> Glossar) und beim von H. Ellenberg geleiteten Forschungskommando Ost
1943 beschäftigt im Sachgebiet C der "Abteilung für Landeskunde" (-> Glossar) im Reichsamt für Landesaufnahme, die kriegswichtige Forschungen betrieb
1945-47 Kriegsgefangenschaft

1947 Mitarbeit beim Zentralausschuß für deutsche Landeskunde unter E. Meynen
ab 1965 Prof. der Geographie an der Universität Saarbrücken

[Erhielt möglicherweise und anscheinend aufgrund seiner Studie über Luxemburg nach dem Krieg für etwa 10 Jahre Einreiseverbot in Luxemburg.]

Zitate:

1940. J. Schmithüsen, "Das Luxemburger Land. Landesnatur, Volkstum und bäuerliche Wirtschaft". Leipzig 1940.

"Die luxemburgischen Staatsbürger sind zu 99,3 % Angehörige des deutschen Volkstums. (...) Unter den fremdvölkischen Ausländern stehen an erster Stelle 9268 Italiener. Die zweitgrößte Gruppe bilden die Juden, deren Zahl nach der Konfessionszählung mindestens 3144 beträgt. (...) Die Anzahl der Juden mit reichsdeutscher Staatsangehörigkeit hat sich durch Emigranten von 1933 bis 1935 um 633 vermehrt. Die in der Ausländerstatistik geführten Polen sind zu 44 % Israeliten, (...)." (S. 15f)

"Luxemburg ist altes deutsches Reichsland, aber sein Grenzlandschicksal hat den Gedanken daran im Land schwinden lassen. (...)(...) unter dem Gesichtspunkt dieser spät gewonnenen staatspolitischen Selbständigkeit wird sogar das Gefühl der Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum immer mehr gegenüber einem luxemburgischen Stammmessonderbewußtsein zurückgedrängt. (...)" (S. 17f)

"Diese drei gehören zusammen: Luxemburg, Trier, Lothringen. Es ist e i n Raum, so sehr auch politische Grenzen ihn heute in allen Richtungen durchschneiden. Luxemburg führt ein Sonderleben im großen deutschen Kulturverband, dank seiner eigenartigen geographischen Lage und seiner eigentümlichen politischen Entwicklung. Diese Lage und Entwicklung sind das Schicksal Luxemburgs. Es ist ähnlich dem des Elsaß oder der südlichen Niederlande. Wer möchte es nicht reizvoll finden, solchen Sonderarten deutscher Kultur innerhalb des großen deutschen Kulturraums zu begegnen?" (S. 20)

"Mehr als drei Viertel der Bevölkerung trägt in Schädelform, Haar- oder Augenfarbe Merkmale heller Rassenelemente (...). Doch ist die Verteilung der rassischen Typen von den Verhältnissen im Trierer Raum noch sehr verschieden" (S. 210)

"Da Luxemburg selbst kaum städtisches Leben hatte, machte der Hunger nach Neuem das Land schon früh auch für Gaben aus dem territorial angegliederten romanischen Westen empfänglich. So findet sich im Erzählgut auch Fremdes, allerdings in einer geistigen Verarbeitung und Darstellungsform, die rein deutsch ist". (S. 211)

"Infolge seiner Lage an der Volksgrenze ist der Luxemburger Raum für viele Bereiche des kulturellen Lebens ein Erhaltungsgebiet alten Volksgutes, das sich zum Teil dort noch bodenständig weiterentwickelt. Es ist dort (...) ein älteres Deutschland erhalten geblieben (...). Durch seine politische Lage, insbesondere durch die seit einem Jahrhundert immer schärfer gewordene staatliche und verkehrsmäßige Absonderung vom Reich, hat Luxemburg einen Teil des kulturellen Zusammenhanges zum gesamtdeutschen Raum eingebüßt. Während im Innern des Reiches (...) in der Mundart eine immer stärkere Umformung durch das Hochdeutsche erfolgt, im Brauchtum ein Ausgleich zwischen den verschiedenen Gebieten sich vollzieht und in der Haltung der Bevölkerung mehr und mehr die Wirkung preußischer und nationalsozialistischer Erziehung sichtbar wird, erfassen diese Vorgänge das Gebiet des Großherzogtums nur in geringerem Maße mit." (S. 212)

"Eigenwillig und wehrhaft, haben sie [die Luxemburger, Anm.] seit dem Mittelalter auf vielen Schlachtfeldern gute Soldaten gestellt und in den Bauernaufständen am Ende des 18. Jahrhunderts ihre persönliche Einsatzbereitschaft für die Wahrung ihrer Eigenart sichtbar erwiesen. Heß nennt die Erhebung der luxemburgischen Bauern gegen die französische Fremdherrschaft "eine Revolution aus Treue (...)" (S. 217)

"Der Familiensinn ist stark ausgeprägt. Das Leben in der Familie ist gegen die Außenwelt abgeschlossen. Darin liegt ein starker Schutz gegen die Verwelschungseinflüsse. Nach außen hin, im öffentlichen Leben, nimmt der Luxemburger sehr leicht mancherlei Fremdes an, aber zu Hause bleibt er, was er ist." (S. 223)

* *

"Während in den preußischen Rheinlanden Kreditorganisationen am Anfang stehen, sind sie in Luxemburg eine späte Frucht des bereits nach Arbeitsteilung gegliederten Genossenschaftswesens. Im Rheinland hatten die von Raiffeisen gegründeten Kassen zur Verdrängung des jüdischen Wuchers schnell eine zentrale Stellung im ländlichen Genossenschaftswesen eingenommen. In Luxemburg hatte es einen Wucher in dem Maße wie etwa in der Eifel nicht gegeben, da nicht jüdische Viehhändler, sondern die Notare das Kreditwesen in der Hand hatten." (S. 314)

SCHMITTHENNER, HEINRICH 1887 - 1957

1919 Priv. Doz. Universität Heidelberg.
1923 a.o. Prof. Universität Leipzig.
1936 - 1945 Direktor des Geogr. Seminars Universität Leipzig.

Seine Forschungsarbeit "Kulturgeographische Untersuchungen des Krakauer Landes" wurde im kriegswichtigen Forschungsprogramm der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung von 1939/1940 aufgeführt. Desweiteren finden sich in den englischen Akten des E.P.E.S. (siehe Glossar) Unterlagen, die für das Alliierte Oberkommando über sämtliche kriegswichtigen Forschungsinstitute angefertigt wurden. Darin wird in einem Bericht vom 5.6.1945 u.a. das Geographische Institut der Universität Leipzig (Schmitthenner u.a.) genannt.

1945 Evakuierung nach Weilburg,
1946 o. Prof. Universität Marburg

Zitate:

1926: H. Schmitthenner , "Ist China überbevölkert?" 1926, GZ 32, S. 505-515

"Das durchschnittliche Lebensalter des Chinesen steht weit hinter dem des durchschnittlichen Deutschen zurück. Nur ganz gesunde Kinder bleiben am Leben. Allerdings hängt mit der kurzen Lebensdauer und der großen Kindersterblichkeit auch die große Gesundheit der chinesischen Rasse zusammen. Jedem Beobachter, der aus dem kulturüberfütterten Europa kommt, müssen die gut gewachsenen Körper und geraden Glieder selbst der großstädtischen Bevölkerung Chinas auffallen. Die scharfe Auslese, die für das Individuum eine große Belastung bedeutet, ist für die Gesundheit der Rasse vorteilhaft." (S. 513)

"Früher wurde von einem siegenden Heer mit der unterlegenen Armee auch die Zivilbevölkerung, die dieser Armee Unterkunft gewährt hatte, in grausamster Weise erledigt. Das ist heute nicht mehr der Fall. Der chinesische Bauer und Stadtbürger ist in den gegenwärtigen Wirren nur dann gefährdet, wenn ein Erpressungsversuch bedeutenden Erfolg verspricht. In diesem Frühjahr hat z.B. die Armee Wu pei fu's bei der Belagerung von Sinyang kostbare Wochen verloren, nur um nicht durch ein Bombardement die Zivilbevölkerung der Stadt zu vernichten. Es ist seltsam, daß in einer Zeit, in der Flieger zivilisierter Nationen Städte im Feindesland mit ihren Bomben unbesehen belegen und die zivilisierten Engländer und bibelfrohen Amerikaner das deutsche Volk blockierten und so den Krieg gegen Schwangere und Säuglinge führten, in China der alte ritterliche Grundsatz der kontinentalen Völker Europas von der Neutralität der nicht kämpfenden Bevölkerung durchdringt." (S. 513f)

1936: H. Schmitthenner, "Kolonien? Ja, Kolonien! Eine Entgegnung" 1936, in: Afrika-Nachrichten, 17. Jg., S. 4-7 (lag nur als Sonderdruck ohne Seitenangabe vor)

"Der deutsche Kolonist in Übersee war stets stolz auf die Reinheit seines Blutes, und Probleme, die für die romanischen Völker vielleicht bedenklich sind, werden für den Deutschen heute weniger Bedeutung haben als je."

"Afrika ist der tropische Garten des übervölkerten Europa."

"Der Neger wird einer kräftigen und gerechten Führung durch den Weißen noch lange nicht entbehren können."

1941 H. Schmitthenner, "Lebensräume im Kampf der Völker und Kulturen" 1941(a), in: DIETZEL, SCHMIEDER, SCHMITTHENNER (Hrsg.): "Lebensraumfragen europäischer Völker. Band 1: Europa", Leipzig, 1941, S. 33-57

Aus dem Vorwort der Herausgeber zu: Lebensraumfragen europäischer Völker. Band 1: Europa, 1941. Hrsg.: K. H. DIETZEL, O. SCHMIEDER, H. SCHMITTHENNER.

Das Buch steht unter der Gesamtleitung der letzten beiden, gefördert durch die DFG und durch Paul Ritterbusch, "Rektor der Universität Kiel, der im Auftrage des Herrn Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung die Betreuung der Geisteswissenschaften im Kriege übernommen hat.":

"Die politische Ordnung von 1919 wurde durch Gewalt und Diktat herbeigeführt, und dennoch glaubten ihre Schöpfer, vor allem England und Frankreich, einen Dauerzustand geschaffen zu haben. Sehr bald aber erscholl der Ruf nach Änderung und Neuordnung, gerade aus dem Kreise der Siegermächte selbst. Japan aus dem Fernen Osten und das faschistische Italien in Europa verlangten Beseitigung ihrer Lebensenge und zusätzliche koloniale Ergänzungsräume. Als Deutschland erstarkte und die nationale Erhebung das Versailler Diktat Blatt für Blatt zerriß, begann auch das Reich Lebensraum für sein mächtiges Volk in Europa und Übersee zu fordern. Diesen Bestrebungen stellten sich jedoch Großbritannien und Frankreich überall entgegen. Ihr Widerstand führte im September 1939 zum gegenwärtigen Kriege." (S. 34)

"Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts vermehrte sich Europas Bevölkerung ohne Rußland um 30 Millionen, in den nächsten 30 Jahren (1830-1860) um 51 Millionen, in den 40 Jahren zwischen 1860 und 1900 um 60 Millionen und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts um 41 Millionen. Diese Bevölkerungszunahme entfällt zu einem großen Teil gerade auf diejenigen Länder, die schon am dichtesten bewohnt gewesen und kulturell am höchsten entwickelt sind." (S. 34)

"Diese von einem gesamteuropäischen Verantwortungsgefühl getragene Neuordnung ist eine rein politische Aufgabe. Ihre erkenntnismäßigen Voraussetzungen jedoch sind zu einem guten Teil in den Ergebnissen der geographischen Forschung enthalten; denn das Grundübel, an dem die Menschheit leidet, liegt letzten Endes in einem geographisch faßbaren Problem, in dem schreienden Mißverhältnis zwischen den Völkern und ihren Lebensräumen. Zu einer Zeit, zu der die Tragfähigkeit der Erde noch längst nicht voll ausgenutzt ist, sind einzelne Völker aufs Engste zusammengedrängt, während andere ihren Lebensraum aus Mangel an Lebenskraft nicht nutzen können. Eine Prüfung dieser geschichtlich

gewordenen Lage ist in erster Linie mit den Methoden der geographischen Wissenschaft möglich. Die deutschen Geographen haben sich daher entschlossen, in wissenschaftlichen Berichten zu Problemen der Zeit Stellung zu nehmen. Auch im Heeresdienst stehende Fachgenossen haben sich an dieser Arbeit beteiligt."

"Vor der Entdeckung der großen Seewege lag daher auch, trotz allem, bis ins 16. Jahrhundert hinein der Schwerpunkt Europas im alten Deutschen Reiche. Heute, wo sich die universellen Bindungen zu lösen beginnen, die vom Westen Europas beherrscht werden, kehrt das Schwergewicht wieder in die Mitte des Erdteils zurück. Dem Deutschen Reiche und dem deutschen Volke aber, erwächst dadurch die Aufgabe, gemeinsam mit seinen Verbündeten die notwendig gewordene Neugestaltung Europas und seiner kolonialen Außengebiete zu lenken und zu formen." (S. 38)

"Andererseits aber haben die Vereinigten Staaten sich seit dem Weltkriege vom größten Schuldner zum größten Gläubiger Europas entwickelt. Das hat die Vormacht des Neuen Abendlandes immer mehr in das weitumspannende plutokratisch- kapitalistische System eingegliedert, das einst Großbritannien allein beherrschte." (S. 47)

"Wo nicht die Siedlung der Weißen mehr oder weniger leere Räume erfaßte, ist es die wesentlichste Aufgabe kolonialer Arbeit, die Eingeborenen wirtschaftlich und kulturell zu fördern. Die Einführung neuer Wirtschaftsmethoden und die Gewöhnung der Tropenmenschen an regelmäßige Arbeit sind dabei ebenso wichtig wie deren geistige Leistung durch Verwaltung und Missionen; denn unter dem Ansturm der europäischen Technik brechen die alte Wirtschaft, die ursprüngliche Gesellschaft und die ererbte Vorstellungswelt der Naturvölker zusammen. (...) Aber man muß sich klar sein, daß der Anspruch auf Entwicklung und Leitung der Völker weniger entwickelter Kultur nicht allein auf dem politischen, kulturellen und militärischen Übergewicht ruht, sondern auch auf dem Ansehen des weißen Mannes überhaupt, auf der Anerkennung, die er unter den Farbigen besitzt und sich erhalten kann dank seiner technischen, wirtschaftlichen, kulturellen und geistigen Überlegenheit." (S. 50)

"Im Gegensatz zum germanischen Engländer, dem das Rassegefühl eingeboren ist, will Frankreich die Farbigen sogar zu Franzosen erziehen, die Kolonien wirklich französisch machen und damit seiner sinkenden Volkskraft militärisch aushelfen." (S. 52)

"In Versailles versuchten unsere Gegner noch ein letztes Mal, ihren Kolonialbesitz auszuweiten. Diese Expansion geschah auf unsere Kosten, aber zugleich auch auf die der abendländischen Gemeinschaft überhaupt. Damals wurden rund 70 Millionen europäischer Menschen von den überseeischen Aufgaben des Abendlandes ausgeschlossen. Das wurde zur brennenden Frage, als die europäischen Länder sich immer mehr gegeneinander wirtschaftlich abzuschließen begannen, und wurde schließlich zum Anlaß, daß die Macht des Goldes und die anonyme Herrschaft des internationalen Kapitals in einem wesentlichen Teil Europas gebrochen wurden. In den ähnlichen Interessen derjenigen abendländischen Staaten, die bedeutenden Kolonialbesitz verwalten, oder sich wirtschaftlich stark in den Kolonien ihrer Nachbarn betätigen, liegt eine der wichtigsten Bindungen, die die westeuropäischen Länder dem alten britisch- französischen Machtblock naherückten und sie in Gegensatz stellten zum neuen Deutschland und zu Italien. Eine Spalte ist zwischen den wichtigsten Ländern Europas aufgerissen. Sie scheidet die Haves von den Havenots, die Besitzenden von den Habenichtsen. Aus dem Abgrund, der sich damit

geöffnet hat, stiegen die Mächte der Zwietracht und des Krieges. Aber im Kampfe stählt sich die Kraft, der die Zukunft gehört." (S. 53)

"Ein Machtspruch, unfruchtbaren Hasses und zerstörender Kräfte voll, hat uns um die Früchte der kolonialen Arbeit gebracht. Wenn wir unsere Kolonien zurückfordern und überseeische Ergänzungsräume verlangen, so tun wir das auf Grund unseren eigenen Rechtes und zu unserem eigenen Besten. Zugleich aber dürfen wir, die wir jahrhundertelang unser überseeisches Tun nur im Dienste der abendländischen Gesamtheit vollbrachten und verloren, gerade im Namen der abendländischen Gemeinschaft diese Forderung erheben, im Namen der weißen Rasse überhaupt. Diese Gemeinschaft kann nur wieder aufgebaut werden in einem neuen Geist. Der ist aber nicht derjenige, der uns über den Kanal herüber anschaut. Das größte Volk des Abendlandes mit seinem großen Können fordert sein Recht. Es wird sich nun den ihm zustehenden Teil an der Kolonialwelt des Abendlandes zurückholen." (S. 56)

1941: "Die Deutschen als Kolonialvolk" 1941(b), in: DIETZEL, SCHMIEDER, SCHMITTHENNER (Hrsg.): "Lebensraumfragen europäischer Völker. Bd. 2, Koloniale Ergänzungsräume Europas" Leipzig, 1941, S. 1-27

"Die Grundlagen der Kolonisation sind Macht, überlegene Wirtschaft und völkische Kraft. Macht und Wirtschaftskraft aber ruhen beide im Kulturellen. Es muß die kulturelle und wirtschaftliche Überlegenheit wirklich und wirkend vorhanden sein, wenn die Kolonialräume dauernd durchdrungen werden sollen." (S. 3)

"Mit der Erfahrung der inneren Kolonisation, des Landesausbaus und der entstehenden Stadtwirtschaft ausgerüstet, überflutete das Volkstum seine Grenzen und strebte, dem Kulturgefälle folgend in die halbleeren Räume des Ostens hinein. Die Kulturfront des entstandenen christlichen Abendlandes schob sich in kolonialer Arbeit langsam nach Osten vor." (S. 7)

"Die Restprobleme aus dieser Zeit waren noch bis in die letzten Jahre hinein lebendig. Ein Machtspruch unserer Gegner im Weltkrieg hatte es Österreich verboten, sich dem Deutschen Reiche anzuschließen, um das vom deutschen Volksboden umklammerte Tschechentum politisch zu schützen. Im Nordosten wurden durch den polnischen Korridor und den Verlust Posens die Freistadt Danzig und Ostpreußen räumlich vom Reiche getrennt. Politische Gewalt und polnische Siedlungs- und Wirtschaftspolitik hatten so Ostpreußen, das längst an das Mutterland angewachsen war, künstlich wieder abgetrennt und versucht, es vom Volkskörper abzuspalten, eine Schwächezone benutzend. Die Lösung dieser Restprobleme ist erst dem wieder erstarkten Deutschland gelungen, in der Angliederung Österreichs und des Sudetenlandes, in der Errichtung des Protektorates und in dem Siege über Polen im Spätsommer 1939, der uns im Nordosten wieder freie Hand gab." (S. 10)

"Mit großer Energie ist das nationalsozialistische Deutschland an die Aufgabe herangegangen, in den wiedergewonnenen alten und in den dazu erworbenen neuen Ostgebieten das unter den feindlichen Einflüssen des polnischen Staates erstarrte und abgedrosselte deutsche Volkstum wieder zu heben und durch Neusiedler zu stärken. Die im 19. Jahrhundert weit nach Osten vorgestoßenen deutschen Siedler in Wolhynien, die Deutschen im Buchenland und in Bessarabien wurden aus jenen unter die Herrschaft der Sowjetunion geratenen Ländern herausgezogen. Sie sollen mithelfen, zwar seit Jahrhunderten vom Deutschtum durchdrungene, aber noch nicht vollständig von ihm erfaßte Landstriche endgültig und völlig deutsch zu machen und

der zerrissenen und unfertigen Ostgrenze des geschlossenen deutschen Volksbodens eine abgerundete Gestalt zu geben." (S. 10)

"Es war nur der Schlußstrich unter eine vielhundertjährige, anders unlösbare Rechnung, wenn Deutschland nach der Wiedereroberung seiner 1918 an Polen verlorenen Gebiete und der Aneignung von deren östlichem Vorgelände im Einverständnis mit den baltischen Staaten und der Sowjetunion seine baltischen Söhne ins Reich heimholte." (S. 12)

"Afrika ist der naturgegebene Raum, in dem das riesenhafte europäische Konsum- und Produktionsgebiet seine tropische Ergänzung findet, und es ist nur selbstverständlich, daß das deutsche Volk auch heute seine Blicke auf den Erdteil wendet, in dem es so große koloniale Erfolge zu verzeichnen hatte." (S. 24f)

"Die koloniale Schuldlüge, die den Rechtsgrund zum Raub unseres Besitzes abgegeben hat, ist völlig zusammengebrochen. In Wirklichkeit hatte wohl auch kein ehrlicher und ernst zu nehmender Mann unter unseren Feinden je innerlich an sie geglaubt. Heute bedürfen wir dieser Rechtfertigung vor der Weltöffentlichkeit nicht mehr, nachdem die deutschen Waffen das Wort ergriffen haben." (S. 25)

TROLL, CARL 1899 - 1975

1925 Habilitation München
1930 a.o. Prof. für Geographie und Kolonialgeographie Berlin
1936 pers. o. Prof. in Berlin
1938 o. Prof. in Bonn
1947/48 Gastprof. in Zürich
1953 Wisconsin
1956 Rio de Janeiro
1966 emeritiert in Bonn

sonstiges:
1926 Expedition in die tropischen Anden
1928/29 Reise nach Südamerika
1933/34, 1937, 1938 Reisen nach Ostafrika
1934 u. 1937 Expedition zum Nanga Parbat (1937 Expeditionsleitung)
1936 Abteilungsleiter der Instituts und Museums für Meereskunde
1936 Übernahme der Herausgabe der Kolonialen Rundschau
1942 Bayerische Akademie der Wissenschaften
1943 korrespondierendes Mitglied preußische Akademie der Wissenschaften
1945 österreichische Akademie der Wissenschaften
1950 Akademie d. Wiss. u. Lit. Mainz

Zitate:

1933: C. Troll, "Europäische Tropenansiedlung, ihre Aussichten und ihre Grenzen." In: Koloniale Rundschau, 25:

"Die Frage nach den Siedlungsmöglichkeiten der weißen Rasse in den Tropen schwebt zwischen Theorie und Praxis, zwischen Wissenschaft und Leben, zwischen Wille und Macht der Völker. Es gibt kaum eine Wissenschaft, die mit ihr nicht irgendeine Berührung hätte, daher auch kaum einen Fachmann, der allein ein sicheres Urteil wagen könnte. Es lassen sich aus dem gesamten Problem etwa die folgenden Teilfragen herausschälen:
1) Medizinisch-biologische Fragen: physiologische Wirkung des Tropenklimas und der Tropenkrankheiten auf den Menschen, auf seine körperlichen und geistigen Funktionen, auf die verschiedenen Lebensalter und Geschlechter, schließlich auf die Generationenfolge (individuelle und Rassenakklimatisation).
2) Anthropologie: Verschiedenes Verhalten der weißen Rasse und ihrer regionalen Gruppen in bezug auf die Akklimatisation; Verhalten von Mischrassen aus weißen und farbigen Elementen.
3) Klimatologische Geographie: Die Unterschiede der tropischen Klimatypen in ihrer Wirkung auf den Menschen und die Menschenrassen.
4) Hygiene u. hygienische Technik: Möglichkeiten der Bekämpfung und Ausrottung der Tropenkrankheiten; Erfordernisse der Lebensführung in den Tropen in bezug auf Arbeitsleistung, Aufenthalt, Nahrung und Genüsse, (...)

5) Volkswirtschaftliche, soziologische und politische Abhängigkeiten: Wirtschaftlichkeit von Hygiene und Bekämpfungsmaßnahmen, Konkurrenzfähigkeit des Weißen gegenüber besser angepaßten Rassen, politische Verhältnisse und Maßnahmen, die eine solche Konkurrenzfähigkeit verschieben können; Möglichkeiten zur Bildung von Mischrassen auf Grund des verschiedenen Rasseninstinkts der Weißen." (S. 1)

"(...)Der gegenwärtige Stand der europäischen Übersiedlung kann dabei mit gewissen Einschränkungen als das Ergebnis einer natürlichen Auslese gedeutet werden, die nach Ablauf einer wechselvollen Geschichte schließlich doch die geographischen Abhängigkeiten zum Vorschein bringt."

"(...)In Ländern, die mit einem kleinen Teilareal in die Tropen reichen und noch dazu über eine farbige Eingeborenenbevölkerung verfügen, wie Australien, wird es möglich sein, die farbige Rasse künstlich fernzuhalten. Südafrikas Eingeborenenproblem ist schon wesentlich komplizierter und kaum mehr einseitig zugunsten der weißen Rasse zu lösen."

"(...)Die weiße Rasse hat bei der Ausdehnung des Kulturraumes in die Trocken- räume durch ihre technische Aktivität einen besonderen Vorsprung vor anderen Völkern."

1939: C. Troll, "Gedanken zur Systematik der Anthropogeographie." In: Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde zu Berlin 1939.

"Es werden neben der allgemeinen Anthropogeographie und der Länderkunde noch Überblicke über die anthropogeographischen Verhältnisse besonderer Kulturreiche und Kulturgebiete nötig sein. Eine bäuerliche Rodungsflur im Rheinland aus der Zeit der mittelalterlichen Rodung, eine ähnliche und gleichalterige Rodungsflur aus den Sudeten und eine ebensolche Rodungssiedlung im südbrasilianischen Wald aus dem vorigen Jahrhundert, auch wenn sie von Menschen gleicher Rasse und gleicher Volkszugehörigkeit getragen sind, haben verschiedene Merkmale, weil ihnen ein verschiedenes Schicksal zugrunde liegt. Die eine gehört dem altdeutschen Kulturraum, die zweite der mittelalterlichen deutschen Ostkolonisation, die dritte der jungen deutschen überseeischen Kolonisation an. Dies ist jedoch der einfachste Fall. Noch stärker sind die Unterschiede bei verschiedenen Rassen, verschiedenen Völkern und verschiedenen Kulturkreisen. Geradezu drastisch werden sie, wo sich im Gefolge der überseeischen Kolonisation die Rassen, Völker und Lebensformen auf gleichem Raum überlagern. So werden wir neben der allgemeinen Anthropogeographie und kulturgeographischen Länderkunde auch Anthropogeographien einzelner Kulturreiche anstreben müssen."

1941: C. Troll, Koloniale Raumplanung in Afrika. ZGE 76, S. 1-41

"Später als die anderen Tropenkontinente, erst im Laufe des letzten Jahrhunderts, ist Afrika in die europäische Lebensraumausweitung einbezogen worden. Es war ein Glück für uns Deutsche, daß wir uns dadurch - als Nation endlich geeint - gerade noch rechtzeitig in die politische Aufteilung des schwarzen Erdteils einschalten konnten. Aus der Tatsache des rechtmäßigen und friedlichen Erwerbs unserer Schutzgebiete und aus den Leistungen unserer nun 30jährigen staatlichen Kolonisation in Afrika hat die deutsche Kolonialbewegung in der Nachweltkriegszeit

die Kraft geschöpft, den Wiedererwerb unserer Kolonien anzustreben. In dem zähen Bemühen, dies auf dem Wege der friedlichen Verständigung zu erreichen, ist die deutsche Wissenschaft ihrem Volk vorangegangen und hat auch ihre politische Führung entscheidend beeinflußt, Hand in Hand mit den Vertretern der praktischen Kolonialerfahrung, aus Kolonialverwaltung und Kolonialwirtschaft. Heute ist auch das koloniale Problem in Afrika wie das europäische vor die Entscheidung des Krieges gestellt und das deutsche Volk, auch in seinen breiten Massen rechtzeitig auf den Kolonialgedanken hingeführt, ist in seinem Vertrauen auf den Ausgang des Krieges von einer großen kolonialen Erwartung getragen." (S. 1)

1942: C. Troll, Der Wirtschaftswert der deutschen Kolonien in Afrika. PM 88, S. 56-57

"(...)Die Melioration kann sowohl eine Vermehrung der Siedlungsflächen an sich bewirken wie auch eine Rationalisierung und Intensivierung der Bodenkultur auf bereits genutzten Flächen. Die zwei Grundvoraussetzungen dazu sind eine starke Vermehrung der Bevölkerung und Verkehrserschließung, zwei Ziele, denen die afrikanische Natur recht große Schwierigkeiten in den Weg stellt. Aber Großes kann geschehen." (S. 56)

1943: C. Troll, Der Wandel der Volksordnung, Siedlung und bäuerlichen Wirtschaft im rumänischen Altreich. ZGE 78, S. 46-54

"Der Landschaftsgegensatz wirkte sich kulturgeschichtlich seit dem 6. Jahrhundert aus, zunächst in dem Nebeneinander von Steppennomaden, die von Osten und Südosten in die Ebenen eindrangen, und bodenständigen Bauernvölkern, die in den Waldbergen ihre Zufluchtstätten fanden und dort die abendländische Kultur gegen die turko-tatarische Front verteidigten, weiter in den Pendelwanderungen der Hirtenbauern zwischen den Berg- und Waldweiden der Karpaten und den Steppen und Überschwemmungsauen der Steppenflüsse, zuletzt in dem Gegensatz der traditionsgebundenen, bäuerlich patriarchalischen Volkskultur in den Gebirgen und Waldländern und der jungen, kolonialen, fast amerikanisierten Ackerbaukultur von steppenartigen Ebenen. Allerdings wird dieses Prinzip der räumlichen Kammerung noch überlagert von dem weiträumigeren der kontinentalen Lage des Donauraums, die seine bodenständigen Völker im Mittelalter hineinstellte zwischen das byzantinische und das deutsche Kulturzentrum, in der Neuzeit zwischen das Großmachtdreieck des Habsburger, des Osmanischen und des Russischen Reiches. Die langsame Zurückdrängung der orientalischen Kultur durch die abendländische erzeugte ein gegen Südosten gerichtetes Kulturgefälle, mit dem eine gegen Südosten zunehmende Verspätung der sozialen Entwicklung Hand in Hand geht." (S. 46-47)

"Die Steppe nahm unter dem Pfluge eine stürmische Entwicklung, das industrialisierte Westeuropa, besonders England, wurde der Abnehmer für das Getreide ebenso wie in Übersee. Die Steppe füllte sich mit Menschen, die Ackerfläche verdoppelte sich in kurzer Zeit, der Handel mit dem Westen lokalisierte sich auf wenige Haupthandelsplätze, der Wucher und damit das Judentum nahmen überhand (in der Moldau von 10 000 Juden im Jahre 1803 auf 119 000 im Jahre 1859)." (S. 50)

WALTER, HEINRICH *1898

1919 Promotion in Jena
1924 Habilitation in Heidelberg
1927 ao. Professor in Heidelberg
1929-30 Stipendium als Rockefeller Fellow in den USA
1932 Verleihung der internat. Rainer-Medaille f. bes. Verdienste um die Wissenschaft
1932 Berufung z. Direktor des botan. Instituts und Garten der TH Stuttgart
1934-35 Forschungsreise nach Ostafrika
1937-38 Forschungsreise auf Einladung der Südafrikan. Regierung
1941 ordentlicher Professor an der Uni Posen
1941-45 Wehrmacht
1945 Kriegsgefangenschaft

1946 ordentl. Professor in Stuttgart-Hohenheim

Seit 1939 Mitglied in der NSDAP, daneben Mitglied im RLB, NSV (NS-Volkswohlfahrt), VDA (Volksbund für das Deutschtum im Ausland), DAI (Deutsches Auslandsinstitut in Stuttgart), RKoB (Reichskolonialbund), NSDoB (NS-Dozentenbund)

H. Walter bereitete uns einige Probleme, weil er - vielleicht typisch für das Verhalten vieler physischer Geographen - in seinen Publikationen ausschließlich seine Fachthematik behandelt. Hier sind nun verschiedene Interpretationen möglich: zum einen kann dies Ergebnis einer inneren Emigration sein, also die Flucht in die Wissenschaft, um so politische Stellungnahmen zu vermeiden, die entweder mit der eigenen Überzeugung oder aber dem politisch Opportunen nicht in Einklang zu bringen waren. Zum anderen kann dies aber auch darauf zurückzuführen sein, daß H. Walter durch die vielfältigen Mitgliedschaften in den nationalsozialistischen Organisationen von der Notwendigkeit entbunden war, Systemtreue auch in seinen Publikationen unter Beweis zu stellen, so wie dies auch bei H. Louis der Fall gewesen sein dürfte. In seiner Autobiographie berichtet er allerdings überraschend offen von seinem teilweise opportunistischen Verhalten im dritten Reich, aber auch von seiner Unkenntnis und seinem Entsetzen, als er bei einer Vegetationsaufnahme im Gelände Gräben entdeckt und ihm deren Funktion als Massengräber für Juden dämmerte.

WILHELMY, HERBERT *1910

studierte in Gießen, Bonn, Wien, Leipzig und war u.a. Schüler von Schmitthenner, Lautensach, Philippson, Waibel, Machatschek

Assistentenstelle unter Schmieder in Kiel
1936 Habil in Kiel
1939 Dozentur in Kiel
1942 apl. Prof.
1941 - 43 Leitung eines klimatologischen und agrarmeteorologischen Forschungsinstitutes des Reichsamtes für Wetterdienst in der Ukraine. Im Rahmen einer militärischen Forschung Publikation über die südrussische Agrarlandschaft.
1947 o. Prof. Stuttgart

Zitate:

1936: H. Wilhelmy, "Völkische und koloniale Siedlungsformen der Slawen", GZ 1936, S. 81 - 97

"Schließlich wurden die Gewannfluren der Rundlinge im hannöverschen Wendland erwähnt. Sie entstanden im westlichsten Siedlungsgebiet der Slawen. Nach Krenzlin ist "nichts gegen die Ansicht einzuwenden, daß die Slawen die germanische Flurverfassung mit der Gewannflur bereits vor der Kolonisation gehabt haben." Diese Tatsache spiegelt am klarsten den kulturellen Einfluß der germanischen Umwelt wider. Schon vor dem Einsetzen der deutschen Ostkolonisation muß sich dort die Nähe des alten Volkslandes auf die Siedlungs- und Wirtschaftsformen der Slawen entscheidend ausgewirkt haben," (S. 96)

* *

1940 H. Wilhelmy, "Wald- und Grasland als Siedlungsraum in Südamerika", GZ 1940, S. 208 - 219

"Fassen wir zum Schluß das Ergebnis unserer Betrachtung zusammen, so zeigt sich, daß die Begriffe "S t a a t s v o l k" und "k o l o n i s i e r e n d e s V o l k" für Südamerika nicht gleichsinnig sind. Die kolonisatorischen Leistungen der beiden iberischen Nationen, die bis zum Beginn des vorigen Jahrhunderts die staatliche Oberhoheit über die größten Teile des Kontinents hatten, unterscheiden sich wesentlich von denen der staatsfremden Volksgruppen, an deren Spitze Deutsche und Italiener stehen. (...)
Die eigentliche Agrarkolonisation Südamerikas (...) ist sowohl im Urwald wie im Grasland vornehmlich das Werk d e u t s c h e r S i e d l e r. Dabei ging die Urwaldkolonisation der Kampkolonisation voraus, denn der feuchte tropische und subtropische Urwald war es, der als Sinnbild der Fruchtbarkeit deutsche Einwanderer immer und immer wieder in seinen Bann schlug." (Hervorhebungen im Originaltext, S. 219)

IV. Statt einer Gegendarstellung - ein Rechtfertigungsversuch von 1947

Im folgenden Kapitel werden weite Passagen eines Artikels von Carl Troll, ehem. Professor an der Universität Bonn abgedruckt. In diesem 1947 erschienenen Schriftstück beschäftigt sich Troll mit der Geschichte der deutschen Geographie zwischen 1933 und 1945. Er kommt dabei zu anderen Ergebnissen als den in diesem Reader dargestellten - nämlich:

1. Die Geographie als Wissenschaft wurde Opfer des Systems
2. Die geographische Wissenschaft hat sich nicht korrumpieren lassen (ja war sie etwa schon immer so ?, Anm. d. Setzers)
3. Die abweichende Position der Geopolitik ist keine Geographie und nicht wissenschaftlich. Geopolitik hat sich vom nationalsozialistischen System vereinnahmen lassen. Geographie muß deutlich gegen Geopolitik abgegrenzt werden.
4. Die von Geographen in dieser Zeit gewonnenen Kenntnisse und Ergebnisse sind politisch nicht belastet und von bleibendem Wert.

Der Abdruck an dieser Stelle übernimmt deshalb sozusagen die Rolle einer Gegendarstellung. Dennoch werden aus dem 45 Seiten umfassenden Artikel nur ausschnittsweise Kapitel und Passagen übernommen. Das liegt zunächst einmal an der unterschiedlichen Schwerpunktsetzung von Trolls Ausführungen und denen des vorliegenden Readers. Wie in der Einführung erwähnt, beschäftigten wir uns lediglich mit solchen Geographie-Professoren, die aufgrund ihrer wissenschaftlichen Leistung auch heute noch ein Begriff sind. Aus Trolls Blickwinkel von 1947 standen natürlich andere Personen im Vordergrund. Um eine Vergleichbarkeit beider Standpunkte zu ermöglichen, haben wir hier also nur solche Passagen übernommen, die sich entweder auf die Rolle der Geographie während des Nationalsozialismus im Allgemeinen, oder auf von uns ebenfalls bearbeitete Institutionen oder Personen beziehen. Umgekehrt werden nicht alle von uns genannten und teilweise für sehr wichtig gehaltenen Institute und Personen bei Troll genannt. Bei der von Troll dargelegten fundierten Kenntnis der Rolle und des Wirkens der Geographie in der genannten Zeit muß es verwundern, daß er auf einige der wichtigeren und systemtragenden nicht eingeht. Umso erstaunlicher ist die völlige Ausblendung dieses Zusammenhangs insbesondere dann, wenn er stattdessen lobend die wissenschaftlichen Leistungen anderer Vereinigungen mit weniger weitreichenden Einflußmöglichkeiten wie etwa des Deutschen Alpenvereins hervorhebt oder für die Darstellung der deutschen Geographie auch die Tätigkeiten von Geographen deutscher Abstammung im Ausland für die nationale Disziplingeschichtsschreibung reklamiert. Hier wirkt wohl noch die Rasseideologie fort. Andererseits vereinnahmt Troll die Forschungen von Geographen, die aufgrund der rassistischen Ideologie das "Dritte Reich" verlassen mußten oder ins KZ gebracht wurden für die nationale Disziplingeschichtsschreibung. Auffällig ist, daß vielfach persilscheinartig der Bezug zu verfolgten und emigrierten Forschern hergestellt wird, so als ob dadurch, daß der Doktorvater eines Forschers ins Ausland fliehen mußte, eine politische Position zugunsten des nationalsozialistischen Systems ausgeschlossen wäre. Dies läßt sich gerade am Beispiel Troll selber widerlegen.

Troll gliedert seinen Artikel in sechs Kapitel und ein noch nachzuliefernde siebtes. Die Einleitung, Kapitel 1 (Die Versuche nationalsozialistischer Einflussnahme auf den Gehalt der wissenschaftlichen Geographie) und Kapitel 2 (Die Organisationen der deutschen Geographie) wurden in sehr großen Teilen übernommen. In allen drei Abschnitten werden unterschiedliche Auffassungen zu dem von uns in den

voranstehenden Teilen des Readers Dargestellten deutlich. Einigen hier bearbeiteten Instituten und Personen attestiert Troll Gewissenhaftigkeit und Sachlichkeit, wissenschaftlich motivierte Suche nach Erkenntnis, sowie Sammlung reicher Erfahrungen, die eines Tages auch noch den Wissenschaften zugute kommen können, etwa der Forschungsstaffel z. b. V..

In Kapitel 3 (Geopolitik - Die Tragödie einer Doktrin und einer Familie) beschäftigt sich Troll mit der Rolle der Geopolitik, wie sie u.a. v.a. K. Haushofer vertrat . Da in unserem Reader wegen grundlegend anderer Zielsetzung auf diese Disziplin kaum eingegangen wird, soll dieses Kapitel hier nicht abgedruckt werden, wenngleich es für das Verständnis von Trolls Standpunkt eigentlich wichtig wäre. Allein der Geopolitik (er unterscheidet bewußt Geopolitik und Politische Geographie) unterstellt er mangelnde wissenschaftliche Grundlage, leichtfertigen Umgang bei der Darstellung von Sachverhalten und politische Tendenz. Den bei der Geopolitik festgestellten "Mißbrauch der Wissenschaften", bei dem auch "der letzte Rest von Wissenschaftlichkeit verlorenging" sieht er in klarem Gegensatz zu den anderen geographischen Teildisziplinen.

Auch Kapitel 4 (Die allgemeine Konzeption der geographischen Wissenschaft) soll hier nicht abgedruckt werden, da Troll hier die Situation der deutschen Geographie seit A. v. Humboldt, insb. das Verhältnis physische Geographie - Kulturgeographie, bzw. Allgemeine Geographie - Länderkunde ableitet. Dies hat mit der für uns interessanten Fragestellung der Verquickung von Geographie und Nationalsozialismus wenig zu tun.

In Kapitel 5 (Geographische Feldforschung und Expeditionen im Ausland) folgt eine Auflistung von wissenschaftlichen Ergebnissen und Leistungen der deutschen Auslandsforschung. Auch hier treten viele Namen auf, die im Zuge dieses Readers keine Erwähnung finden und die heute kaum mehr ein Begriff sind. Insofern ist dieses Kapitel sicher am langwierigsten zu lesen. Dennoch sind sehr große Teile dieser Auflistung übernommen worden. Einmal weil dennoch eine Reihe von Personen dargestellt werden, die auch von uns bearbeitet wurden, zum zweiten weil hier eine interessante Auswahl getroffen wurde. So werden hauptsächlich Arbeiten und Reisen einzelner Ordinarien dargestellt, keinerlei Erwähnung findet jedoch die Rolle von Auslandsforschungsinstitutionen wie etwa die Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften (siehe Glossar). Zum dritten kann man sich nicht des Eindruckes erwehren, daß hier durch die Masse an aufgezählten positiven wissenschaftlichen Leistungen (immerhin zwölf Seiten) anderes in den Hintergrund gedrängt werden soll.

Aufgrund der an Carl Trolls Text vorgenommenen Kürzungen soll hier nochmals dringendst empfohlen werden, den gesamten Artikel im Original in der Zeitschrift "Erdkunde" (1947, S. 3-48) nachzulesen, das wohl in jeder geographischen Institutsbibliothek zu finden sein dürfte.

Alle Hervorhebungen finden sich im übrigen im Original.

Als Fußnoten sollen hier nur die ausdruckkräftigsten aufgeführt werden, meist handelt es sich bei den Fußnoten nur um Literaturhinweise.

"Die geographische Wissenschaft in Deutschland in den Jahren *1933* bis *1945*"

"Eine Kritik und Rechtfertigung"
von C. Troll
1947

"[...] Seit der Vollendung der allgemeinen Katastrophe Deutschlands sind erst zwei Jahre ins Land gezogen. Eine noch recht kurze Zeit der freien Besinnung und Aussprache, aber doch wohl lange genug, um eine Rückschau auf die Entwicklung der deutschen Geographie in den verflossenen schicksalsschweren Jahren wenigstens aus der Sicht des Augenblicks heraus zu versuchen - einer Wissenschaft, die im letzten Jahrhundert von *A. von Humboldt,* und *C. Ritter* bis auf *F. von Richthofen* und *F. Ratzel* für die ganze Welt richtungsweisend war. Auch an der großen Ausweitung der Erdkenntnis, an der Vertiefung des geographischen Denkens, am Aufbau des Systems und an der Verfeinerung der Methoden der Geographie seit Beginn unseres Jahrhunderts war die deutsche Geographie wesentlich beteiligt. Allein schon durch die weltweite Verteilung ihrer Forschungsgebiete hat sie mit der internationalen Wissenschaft vielfältige persönliche Verbindungen gepflegt, die für den Wiederaufbau unseres Vaterlandes und darüber hinaus wertvollste Hilfe leisten können. Sie dürfte auch heute ein geistiges Kapital darstellen, an dem die Welt nicht achtlos vorbeisehen kann.

Wenn hier eine Rückschau auf schwer durchstandene Jahre einer Wissenschaft versucht wird, so geschieht es aus der Empfindung heraus, daß Rechenschaft notwendig ist, und zwar uns selbst gegenüber, aber auch gegenüber den anderen Wissenschaften und vor allem auch gegenüber dem außerdeutschen Geistesleben. Uns selbst wollen wir den Blick und den Mut freimachen für die schwere Aufgabe des Neuaufbaues unserer Wissenschaft und ihrer weithin zerstörten Einrichtungen. Die anderen Wissenschaften - und die Geographie hat enge Berührung mit besonders vielen Nachbarfächern - mögen beachten, was die Geographie geleistet hat und was sie weiterhin zu leisten verspricht. Für das Ausland aber soll ein Bericht von deutscher Seite eine Hilfe sein für eine objektive Beurteilung des erbitterten Kampfes, der vom Faschismus und Nationalsozialismus gegen die Grundlagen der menschlichen Gesittung auch auf dem Gebiete der Wissenschaft geführt wurde. Ohne die Kenntnis der scheren Erfahrungen, die die deutsche Wissenschaft selbst dabei gemacht hat, muß ihr Bild im Urteil der Weltöffentlichkeit einseitig und vielleicht auch ungerecht sein, wenn wir uns auch immer bewußt bleiben wollen, daß unsere eigene Perspektive durch viele Jahre hindurch die eines Gefangenen war, und daß wir selbst unendlich viel mehr Erfahrungen nachzuholen haben, als die Außenwelt, die bis zum Kriege eine gute Information über die innerdeutschen Entwicklungen hatte.

Wir wollen dabei nur die Pflege der wissenschaftlichen Geographie im Auge haben, die um die Erkenntnis als solche gerungen hat, wenn dabei auch keine scharfe Grenze gegen ihre Anwendung in der Erziehung, in der Verwaltung und Politik und im Kriegswesen gezogen werden kann, da ja die wissenschaftliche Geographie dabei immer den Ausgangspunkt bildet. Die Schulgeographie, für die dem Verfasser die nötige Erfahrung und Kenntnis im einzelnen mangelt, soll dabei außerhalb der Betrachtung bleiben. Sie mußte schon 1933 zwangsläufig unter den starken Einfluß des Nationalsozialismus geraten, der sich eine neue Erziehung des deutschen Menschen zur besonderen Aufgabe gestellt hatte. Die wissenschaftliche Geographie hatte viel bessere Möglichkeiten, sich gegen politische Vergewaltigung zur Wehr zu setzen. Da aber auch an sie von Anfang an starke Forderungen des

Nationalsozialismus herangetragen wurden, konnte es nicht ausbleiben, daß die "Weltanschauung" des Regimes auch in ihr einen gewissen Niederschlag gefunden hat, zumal die Geographie in den verflossenen 25 Jahren in einem regen, um nicht zu sagen stürmischen Entwicklungsprozeß ihrer Methode und ihres Inhalts gestanden hat. In ihrem universellen Charakter war sie dabei mit den Strömungen des abendländischen Geistes vielfältig verflochten. Ihre Irrwege sind Teilerscheinungen der allgemeinen Geistes- und Glaubenskrise, die als fürchterlichste Konsequenz auch den Geist des Despotismus Hitler- Deutschlands erzeugt hat. Die deutsche Geographie hat sich aber in ihrem natürlich vorgezeichneten Entwicklungsgang durch rein äußerliche Eingriffe nicht wesentlich beirren lassen. Jedenfalls ist es zu keiner völligen Verfälschung ihrer Zielsetzungen und ihrer Ergebnisse gekommen. Sie hat aus ihrer Lage im Brennpunkt geistiger Auseinandersetzung heraus gerade in den Berichtsjahren eine ganze Reihe beachtlicher Leistungen erzielt, die weit über ihre Grenzen hinaus Bedeutung haben dürften. Es kann sich also heute keineswegs darum handeln, in unserer wissenschaftlichen Arbeit die verflossenen zwölf Jahre einfach zu streichen und auf den Stand von 1933 zurückzugreifen, sondern nur darum, die seitherigen literarischen Erzeugnisse von gewissen, nicht aus wissenschaftlicher Kenntnis herrührenden Verfälschungen zu befreien. Die größten Aufgaben für die Geisteswelt des gesamten Abendlandes sehen wir heute in dem Ausgleich zwischen naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Bildung, zwischen der rationalistischen und traditionalistischen Geisteshaltung, zwischen dem empirisch-positivistischen und dem sittlich- religiösen Weltbild. Im Rahmen dieses allgemeinen Suchens dürfte der Geographie als Mittlerin zwischen Natur- und Geisteswissenschaften eine nicht ganz nebensächliche Rolle zufallen.

1. Die Versuche nationalsozialistischer Einflußnahme auf den Gehalt der wissenschaftlichen Geographie

Die politische Beeinflussung der wissenschaftlichen Geographie setzte wohl schon mit dem "Umbruch" 1933 ein, führte aber doch erst langsam und schrittweise zu stärkeren Auswirkungen. In den ersten Jahren machte sie sich vor allem darin geltend, daß bestimmte Nachbarwissenschaften wie Rassenkunde und Vorgeschichte unter tendenziöser Einstellung künstlich gezüchtet und daneben politisch erwünschte Wissenszweige wie Volkskunde, Volksforschung und Geopolitik immer mehr vorgekehrt wurden auf Kosten anderer, z. B. der Völkerkunde. In programmatischen Äußerungen über die Geographie wurden damals bestimmte Fragenkomplexe als Beitrag der Geographie zum neuen Staatsaufbau besonders vorgekehrt, so Raumforschung und Landesplanung; Raum, Volk und Rasse; Raum und Staat ("Geopolitik"); Deutschtumskunde. Es war die Zeit, in der fanatische Anhänger der nationalsozialistischen Gedankenwelt alles und jedes im Völkerleben auf die erblich fixierte Rasse zurückführen wollten und selbst den Volkstumsbegriff rassisch umzudeuten versuchten. Die Geographie umgekehrt hatte in den Jahrzehnten vorher unter dem Zeichen einer einseitigen Vorkehrung gerade der äußeren, physischen Einflüsse auf die menschlichen Funktionen gestanden, ja viele ihrer Vertreter wollten sie als "Beziehungswissenschaft" überhaupt nur auf das Studium dieser Einflüsse beschränken. Allerdings hatte sie dieses Stadium schon 1933 von sich aus so gut wie überwunden. In den Augen des Nationalsozialismus geriet sie immerhin in den Verdacht, der so verschrieenen "Milieutheorie" und dem "geographischen Materialismus" zu huldigen und damit zur starren **"Rassentheorie"**, die sogar von "Seefahrerrassen", "Ackerbauerrassen" usw. sprach, in schroffen Widerspruch zu

kommen. Der Gegensatz der Meinungen ließ in diesen Jahren die Frage der geographischen Kausalität besonders scharf hervortreten, eine freie sachliche Diskussion dieses für die Anthropogeographie grundlegenden Fragekomplexes in der Öffentlichkeit und im Schrifttum war jedoch bei der politischen Verfemung aller die doktrinär- mystische Rassentheorie in Frage stellenden Ansichten schon kaum mehr möglich. [Hier merkt Troll in einer Fußnote an: *"Es ist lehrreich zur Beleuchtung dieser Frage zwei deutsche geographische Studien aus der Berichtszeit, die sich mit der Kulturentwicklung und Volkwerdung in überseeischen Ländern befassen, heranzuziehen: Waibel, L: Die Treckburen als Lebensform ....Breslau 1933, und Mädje, W. Uruguay ...Berlin 1941 - Waibel konnte am Beispiel der Treckburen in grellen Farben schildern, wie eine germanische Volksgruppe unter dem Zwang der Lebens- und Wirtschaftsweise von Pflugbauern zu einem Nomadenvolk wurde und wie sie dabei auch Charaktereigenschaften annahm, die man den semitischen Juden des Alten Testaments vorwirft, sie also mit Rassenmerkmalen gar nichts zu tun habe, sondern eine klare Konvergenzerscheinung auf Grund ähnlicher Lebensbedingungen darstelle. Diese Studie Waibels, in sichtlichem Gegensatz zu der aufkommenden Rassentheorie abgefaßt, hat denn auch in Parteikreisen begreifliches Unbehagen hervorgerufen. Umgekehrt entwickelt Mädje am Beispiel Uruguay das biogeographische Bild einer Neuansiedlung, bei der die Siedler sich als Träger ganz bestimmter rassischer und historisch-völkischer Eigentümlichkeiten erwiesen, aber zugleich Bewohner bestimmter Lebensstätten (Biotope) und Glieder gewisser Lebensgemeinschaften wurden, aus denen sie sich nicht ohne weiteres lösen konnten. Bei diesem Versuch, die Auswirkungen der rassischen Erbanlage bei der Neubesiedlung zu erfassen, erkannte der Verfasser aber doch, daß es ebensosehr auf die Einordnung des wirtschaftlichtenden Menschen in die neue Umgebung, also in das natürliche Milieu, wie vor allem auch auf das historische Schicksal ankommt, in das der Mensch als soziales Wesen hineingeboren wird. Vererbung und Umwelteinflüsse schließen sich nicht aus, sondern wirken wechselseitig - eine im Bereich des Biologischen längst bekannte Wahrheit...*] Für die deutsche Geographie war aber jedenfalls die scharfe Antithese im Endeffekt nur nützlich, führte auf einen vernünftigen Mittelweg und zu einer Klärung der Geister.

Die Anthropogeographie war bekanntlich noch im ersten Viertel unseres Jahrhunderts stark in den Kinderschuhen stecken geblieben, während die einzelnen Zweige der Physischen Erdkunde längst ihre festgefügten Lehrgebäude hatten. In der Folge aber kristallisierten sich namentlich für die Siedlungsgeographie, Wirtschaftsgeographie und Kulturlandschaftsforschung immer klarere Fragestellungen heraus und wurden neue Arbeitsmethoden entwickelt, indem man die Erfahrungen und Gesichtspunkte der Geschichte, der Volkswirtschaftslehre und der Agrarwissenschaft für die Geographie nutzbar zu machen begann. Die Geographie bezog ihre Mittelstellung zwischen Natur-, Geistes- und Wirtschaftswissenschaften, und die neuen Aufgaben lockten die neue Generation. Der Nationalsozialismus nützte die Situation dahin aus, daß er die Pflege der **physischen Geographie** stark in den Hintergrund drängte. Die **Kulturgeographie** war politischer Beeinflussung viel leichter zugänglich. Dies hat sich jedoch nur wenige Jahre, bis etwa 1939 ausgewirkt. Zwar wurde die Hochschulgeographie in Deutschland für Arbeiten, die der wehrwissenschaftlichen Vorbereitung des Krieges dienten, entgegen ausländischen Behauptungen überhaupt nicht herangezogen, so daß man im Kriege darin geradezu ein sträfliches Versäumnis erblickte. Nach Ausbruch des Krieges aber wurde selbstverständlich wie in allen Ländern sehr bald ein großer Teil der jüngeren wehrpflichtigen Geographen in der Luftfahrt- und Marinemeteorologie, für Militärgeographie, Kartographie oder

Kriegsgeländekunde verwandt. Sie haben dabei alle Zweige der physischen Erdkunde einschließlich der Pflanzengeographie auch wissenschaftlich befruchtet. Ja in manchen Dienststellen wurde in echt deutschem wissenschaftlichen Geist mehr für die reine Wissenschaft unter dem Motto "Grundlagenforschung" geleistet als für die unmittelbaren Zwecke der Kriegführung. Durch die **nüchternen Forderungen des Krieges** sahen sich die einschlägigen Parteistellen, die ihren Kampf gegen die traditionelle Wissenschaft 1939 bereits bis zu einem recht kritischen Stadium geführt hatten, gezwungen, erst den Naturwissenschaften, später sogar einzelnen Geisteswissenschaften wieder einen freieren Spielraum anzuerkennen. Manche Wissenschaftszweige oder Einrichtungen konnten diese Lage unter der Vorkehrung oder Vortäuschung einer gewissen "Kriegswichtigkeit" jahrelang mit Erfolg ausnutzen und damit einen Verfall, der bei einer längeren Fortdauer nationalsozialistischer Friedensjahre unvermeidbar geworden wäre, abwenden. Auch bei manchen Einzelaktionen zur Rettung von Wissenschaftswerten gegenüber dem Zugriff von Parteistellen hat der Hinweis auf die "Wehrwichtigkeit" gute Dienste geleistet, zumal die entsprechenden Stellen selbst meist nicht über das geringste wissenschaftliche Urteil verfügten.

Ein ähnlicher Druck wie mit Hilfe des Rassemythos auf die Geographie des Menschen wurde seit 1933 auf die Wirtschaftsgeographie durch die **Autarkiepolitik** ausgeübt. Jede Diskussion über die Abhängigkeit der deutschen Wirtschaft von ausländischen Rohstoffeinfuhren - und welcher Mensch mit klarem Verstand hätte diese Abhängigkeit eines Industrielandes leugnen können! - wurde glattweg unterbunden, da eben für den Fall eines neuen Krieges von längerer Dauer eine solche Abhängigkeit nicht existieren durfte. Umsonst suchten die beiden führenden Vertreter der deutschen Wirtschaftsgeographie von 1932 bis 1936 die Macht der Tatsachen sprechen zu lassen. *L. Waibel* verwies auf die Lehren des Weltkrieges und auf den beklagenswerten Zustand, in dem er, 1919 aus Afrika heimgekehrt, das deutsche Volk nach einer mehrjährigen, erzwungenen Autarkie angetroffen hatte. Durch einen Schüler ließ er mit handelsgeographischer Methodik die Einfuhr des deutschen Reichs aus den Tropen für eine 35jährige Erfahrungszeit bearbeiten. *A. Rühl* zeigte in einer mühevollen statistischen Studie, wie groß selbst bei den raum- und rohstoffreichen USA der Einfuhrbedarf der Wirtschaft ist. [...]

Erst einige Jahre nach der Machtergreifung, 1936 bis 1937 begann die Partei von sich aus wissenschaftliche Forschung zu organisieren, z. B. durch die Forschungs- und Lehrgemeinschaft, **"Das Ahnenerbe"**, die sich zunächst der Unterstützung vorgeschichtlicher Forschung widmete, später aber immer weitere Wissensbereiche in ihre Förderung einbezog, auch solche, die freilich ziemlich weitab vom Erbe unserer Ahnen liegen, wie etwa - die Flora Amazoniens! Noch vor Ausbruch des Krieges ging diese mit der SS in Verbindung stehende Organisation zur Entsendung eigener Expeditionen in fremde Länder über ("SS- Tibetexpedition" von *E. Schäfer* 1938/39), bei denen die Beteiligung auch von Fachgelehrten von der Mitgliedschaft in der SS abhängig gemacht wurde. Im geistigen Hintergrund solcher Unternehmungen standen bereits offiziell geförderte Pseudowissenschaften, wie z. B. die Welteislehre (geplante Titicaca- Expedition 1939). Auf lange Sicht verfolgte die Organisation das Ziel, die altbewährte, zunächst noch nicht entbehrliche Hochschulwissenschaft durch neu herangebildete Parteikräfte zu ersetzen und damit die deutsche Wissenschaft zu einem bloßen Werkzeug des Führerstaates zu machen. Die in Deutschland verbliebenen Gelehrten hatten gegen diese Unterminierung, die von Ministerien bis in einzelne Fakultäten hinein systematisch betrieben wurde, oft einen schweren Stand. Als bestes Abwehrmittel erwies sich dabei die einwandfreie wissenschaftliche Leistung, die

schließlich auch in Berufungsfragen nicht übergangen werden konnte, zumal die Vorschläge, wenigstens formell, immer in der Hand der Fakultäten blieben. Es lag in der Natur der Sache, daß Persönlichkeiten, die bewußt oder aktiv im Sinne solcher Organisationen wirkten, in den Hochschulen nur eine kleine Minderheit darstellten. Dagegen wurden für solche, meist junge Gelehrte, bald eigene Forschungsmöglichkeiten unter lockenden Bedingungen geschaffen. Hierher gehört z. B. das Zentralasieninstitut, das in Anlehnung an die Universität München 1942 gegründet wurde. Für einen jüngeren Geographen, der sich besonders mit Siedlungsgeographie und physiologischer Klimatologie beschäftigt hatte, wurde im Hygienischen Institut der Waffen-SS sogar eine besondere Abteilung für Klimatologie und Kulturgeographie geschaffen. Gelehrte, die von fachwissenschaftlicher Seite skeptisch beurteilt wurden, suchte man als Repräsentanten der neuen deutschen Wissenschaft herauszustellen, wobei es im Einzelfall noch fraglich bleibt, ob dies im Sinne der betreffenden Persönlichkeiten gelegen war. [...]

1936 vollzog sich ein Stellungswechsel der Partei in der **Kolonialfrage**. Aufgrund von Hitlers "Mein Kampf" war die Kolonialpolitik noch in den ersten Jahren des Regimes von der Partei so heftig bekämpft worden, daß auch kolonialwissenschaftliche Betätigung öffentlich geradezu als staatsfeindlich angeprangert werden konnte. Nun wurde sie sehr plötzlich zur politischen Forderung erhoben und auf die Fahne der Parteipropaganda geschrieben. Die legale Deutsche Kolonialgesellschaft wurde durch "Überführung" in den Reichskolonialbund "gleichgeschaltet". Damit begann auch die bewußte Förderung der kolonialen Wissenschaften und der Versuch, sie entsprechend nationalsozialistisch "auszurichten".[...]

Ein weiterer Wechsel in der Wissenschaftspolitik vollzog sich in der Zeit vom Herbst 1938 bis zum Kriegsbeginn 1939. Bis dahin hatten für die **Volkstumspolitik** auch des Dritten Reiches die sachlichen Ergebnisse der deutschen Volks- und Kulturbodenforschung gedient. Diese war nach dem ersten Weltkrieg unter starker Beteiligung der deutschen Geographie z. B. von *Albrecht Penck* entstanden und ging von dem Volkstumsbegriff aus, wie er damals für die neue staatliche Gliederung Europas international gefordert und in den Friedensverträgen von Versailles, St. Germain und Trianon - leider nur teilweise - zur Anwendung gebracht worden war. Die deutsche Geographie sah in der Folge eine wichtige Aufgabe darin, den Begriff "Deutsches Reich" für das jeweilige staatsrechtlich eindeutig umgrenzte Gebiet von dem Begriffe "Deutschland" für das Land der Deutschen, d. h. das von deutschsprechenden Menschen bewohnte Gebiet klar zu scheiden [hier merkt Troll in einer Fußnote an: "In ausführlicher, historisch unterbauter Weise ist dies geschehen in *Meynen, E.*: Deutschland und das Deutsche Reich, 254 S. Leipzig 1935"]. Für eine legale, friedliche Politik Deutschlands hätte es sich damals nur darum handeln können, festzustellen, wieweit eine Angliederung der außerhalb des Deutschen Reiches verbliebenen, geschlossenen deutschen Volkskörper von diesen selbst gewünscht und nach dem Selbstbestimmungsrecht hätte angestrebt werden können. Von 1939 ab ließ aber die nationalsozialistische Politik den Volkstumsbegriff allmählich fallen und machte stattdessen den Begriff des "Lebensraums", dessen ursprüngliche biologische Bedeutung von der Geopolitik, aber auch von der streng wissenschaftlichen Geographie im wirtschaftskulturellen Sinne weiter gebildet worden war, zur Grundlage einer **"Lebensraumpolitik"**, die in ihrem Zielen weit über die volkskundlichen und sprachlichen Grenzen des Deutschtums hinausging. Sie endigte im Kriege in einem schrankenlosen Imperialismus. Die politische Wissenschaftsüberwachung ging zuletzt soweit, daß der Abdruck europäischer

Volkstumskarten im einzelnen und in Atlanten überhaupt unterbunden wurde, und zwar auch solcher Karten, die früher für die volkspolitische Propaganda der Partei sehr gerne benutzt worden waren - also die volle Pervertierung der nationalistischen Beeinflussung der Wissenschaft. [**Hier** merkt Troll in einer Fußnote an: *"Sehr lehrreich ist es z.B., daraufhin verschiedene Auflagen der Schulatlanten zu vergleichen. Sydow-Wagners Methodischer Schulatlas enthält seit Jahrzehnten eine Karte der Sprachen- und Bevölkerungsverteilung in Mitteleuropa. Die Volkstumsgrenze zwischen Deutschen und Italienern in Südtirol-Alto Adige mit den dazwischen geschobenen Inseln rätoromanischen Volkstums waren darin noch in der 19. Auflage (1931) der tatsächlichen Verteilung entsprechend über den Ortler und die Salurner Klause gekennzeichnet, wie sie der Verfasser schon aus seiner Schulzeit von der 12. Auflage (1906) her kannte. In der 21. Auflage (1938) war plötzlich ganz Südtirol bis zur Brennergrenze und zum Alpenkamm nicht mehr deutscher Volksboden, offenkundig eine von der amtlichen Zensur erzwungene Änderung auf Grund des deutsch-italienischen Rücksiedlungsvertrages. An die Stelle der Südtiroler waren aber nicht etwa Italiener getreten, sondern - Rätoromanen. Dieser seltsame Ausweg hatte keinen langen Bestand. Ein berichtigter Neudruck derselben 21. Auflage , der 1942 erschien, verzeichnete bis zur Brennergrenze italienisches Volks- und Sprachgebiet. Die Rätoromanen hatten sich nun wieder ganz auf ihre alten Siedlungsinseln, nun ganz innerhalb des italienischen Volksgebietes zurückgezogen. Ganz zuletzt wurde eine drastische Endlösung gefunden: die Karte wurde aus dem Atlas völlig fortgelassen"*]

Durch derartige Wandlungen der offiziellen Parteipolitik, die innerhalb von wenigen Jahren bis zur völligen Umkehr gingen, ist es für den nicht eingeweihten Beobachter besonders erschwert, eine Grenze zu ziehen zwischen legaler und illegaler Wissenschaftsförderung, zwischen freier, objektiver und politisch verfärbter Forschung, ja selbst zwischen wissenschaftlichen Äußerungen, die von der Partei diktiert, und solchen, die gegen sie gerichtet waren [Hier merkt Troll in einer Fußnote an: *"In diesen Jahren kam es sogar vor, daß die amtliche Zensur beim Druck wissenschaftlicher Werke noch nach der letzten Korrektur Umänderungen des Textes ohne Wissen und Einwilligung des Autors vornehmen ließ, also das geistige Werk eines Gelehrten hinterlistig verfälschte und ihm vor der Öffentlichkeit andere Meinungen unterschob."*]. In Einzelfällen gab gerade der plötzliche Wechsel der offiziellen Parteieinstellung die Möglichkeit, echte wissenschaftliche Erkenntnisse gegen politische Verfälschung und Unterdrückung zu verteidigen. Für die wissenschaftliche Weiterarbeit in der Zukunft ergibt sich daraus eine zweite wichtige Folgerung: man kann die in der nationalsozialistischen Zeit erschiene Literatur nicht einfach trennen in objektiv-wertvolle und politisch-verfälschte, und danach etwa eine Ausmerzung vornehmen, sei es nach Autoren oder einzelnen Werken, Aufsätzen oder Zeitschriften. Mancher wertvolle Fortschritt ist in Werken enthalten, die äußerlich Konzessionen an den Nationalsozialismus erkennen lassen. Mancher wichtige Gedanke, der für die Geistesgeschichte oder für die zukünftige Forschung von Bedeutung ist, ist mit nationalsozialistischem Ideengut verquickt worden, aus dem er nur schwer herauskristallisiert werden kann.[...]

Sinnlos wäre es auch, etwa ganze Zeitschriftenreihen einstampfen zu wollen, weil sie stark nationalsozialistischen Stempel tragen. Das gilt z. B. für die Zeitschrift für Geopolitik, deren Inhalt gerade für die geistige Auseinandersetzung mit ihr unentbehrlich ist, das gilt im Bereich der Geographie für die beiden Zeitschriften, die besonders der Pflege der Schulgeographie dienten und deren schulgeographische Spalten vielfach eine starke Parteinote tragen, nämlich für den "Geographischen

Anzeiger" und die "Zeitschrift für Erdkunde", die 1936 aus der drei Jahre vorher gegründeten "Geographischen Wochenschrift" hervorging. Der "Geographische Anzeiger", das frühere Organ des Verbandes der deutschen Schulgeographen, wurde 1934 mit der zwangsweisen Überführung dieses Verbandes in die "Sachgruppe Geographie im NS- Lehrerbund" zu einem Organ des NS- Lehrerbundes. Sein wissenschaftliches Niveau ist denn auch in den folgenden Jahren rapide zurückgegangen und einzelne Hefte machten nach Aufmachung und Inhalt geradezu den Eindruck von Propagandaheften der Partei. Für die Wissenschaft wird man trotzdem auch die späteren Hefte nicht entbehren können, und sei es manchmal auch nur als Dokumente für die Geschichte unseres Faches. Auch die Zeitschrift für Erdkunde machte manche Zugeständnisse an den großen Leserkreis, auf den sie sich ganz besonders in der Lehrerschaft stützen konnte, hielt aber in ihrem wissenschaftlichen Hauptteil durchaus Niveau. Ihre literarischen Sammelberichte ersetzen für viele Themen der allgemeinen Geographie und Länderkunde eine Bibliographie und ihre Bildbeilagen stellen eine sehr wertvolle Sammlung von Anschauungsmaterial für wissenschaftliche und schulische Zwecke dar, wie sie sonst keine europäische geographische Zeitschrift vermittelt.

Aber auch einzelne Wissenszweige können wegen ihrer besonderen Pflege durch den Nationalsozialismus nicht einfach auf den Stand von 1933 zurückgeschraubt werden. Als Beispiel dafür mag die Literatur über **Landschaftsschutz, Landschaftspflege und Landschaftsgestaltung**, die seither erschienen ist, gelten. Das Bestreben, die natürliche Landschaft gegen den Raubbau des Menschen zu schützen und die Bodenkräfte, den Wasserhaushalt und das Pflanzenkleid in einem gesunden Gleichgewicht zu halten, setzte mit der zunehmenden Zerstörung der Natur durch die moderne Wirtschaft und Technik ein. Die Naturschutzbewegung hat in den letzten Jahrzehnten fast die gesamte Welt erfaßt. Sie war zunächst stark auf die Erhaltung von Naturdenkmälern in den Kulturländern eingestellt, hat sich aber mehr und mehr auch der ökologischen Gesunderhaltung und der Gestaltung der Wirtschaftslandschaften nach ästhetischen Gesichtspunkten zugewandt. [...]

Auch in Deutschland erfaßte die Bewegung Wissenschaft und Öffentlichkeit. Der Ausgangspunkt für die offizielle Behandlung war der Erlaß des Reichsnaturschutzgesetzes 1935, dem 1936 die erste Reichstagung für Naturschutz folgte. Gleichzeitig wurde für die neue Richtung der "Landschaftsgestaltung", wie die planende Landschaftspflege benannt wurde, ein eigenes akademisches Studium eingerichtet, das im Wesentlichen von der Gartenbautechnik (Gartenbauarchitektur) bestritten wurde und bis 1945 eine stattliche Zahl von sogenannten Landschaftsgestaltern ausbildete. [...] Durch Männer wie den Generalinspekteur Todt, der dem ästhetischen Einbau der Reichsautobahn in die deutschen Landschaften ein besonderes Augenmerk schenkte und dabei von *Alwin Seifert* beraten war, und *Wiepking - Jürgensmann*, der die nationalsozialistischen Freilandanlagen wie das Reichssportfeld, das Nürnberger Parteigelände und das Reichsehrenmal Tannenberg gartenbautechnisch "betreute", wurde die Landschaftspflege und Landschaftsgestaltung zu einem parteiamtlich gepflegten Wissenszweige.[...] Auch international hat sich der alte Naturschutz inzwischen zum Landschaftsschutz entwickelt, wenn auch in ruhigeren Bahnen. Das Ziel als solches ist jedenfalls erfreulich und im höchsten Grade zu begrüßen. Leider aber verband sich damit im nationalsozialistischen Deutschland in den Kriegsjahren bei einigen Autoren auch eine politische Forderung, zunächst in dem Sinne, daß die Landschaftspflege ähnlich wie die "Volkspflege" in den eroberten Ostgebieten als Hoheitspflicht und Hoheitsrecht des autoritären Staates gelten sollte. Damit kam es in der

wissenschaftlichen Begründung zu einer Verquickung mit der Rassenlehre und in der politischen Folgerung zu einer Unterordnung unter völkische Machtpolitik und Wehrpolitik. Die bisherige Landschaftsgeschichte verband man mit dem germanisch - nordischen Rassenmythos. So konnte man lesen, daß die Entstehung der germanischen Heckenlandschaften Nordwestdeutschlands auf den nordischen Mythos von Utgard und Midgard, die Offenheit, der Raubbau und die Versteppung des Landes im Warthegau dagegen auf den ostischen Menschen zurückgehe, der "nicht organisch mit dem Wald verwachsen sei" und " es nie verstanden habe, die Güter der Schöpfung fortzuentwickeln", während umgekehrt die englische Parklandschaft nur als "Frucht einer dekadent gewordenen germanischen Vorstellungswelt" gewertet werden könne. Auch der letzte Schritt konnte nicht ausbleiben, daraus gewisse volks- und wehrpolitische Folgerungen zu ziehen.

Trotz einzelner derartiger für die nationalsozialistische Wissenschaft typischer Verirrungen ist die Literatur zur Landschaftspflege, die übrigens fast ohne Berührung mit der wissenschaftlichen Geographie und Landschaftskunde blieb und bisher auch von geographischer Seite noch nicht zusammenfassend gewürdigt wurde, aus der Geschichte der deutschen Naturschutzbewegung nicht mehr wegzudenken. Gerade nationalsozialistisch eingestellte Werke greifen in ihren Gedanken auf Ansätze des Landschaftsgefühls in der Zeit des deutschen Humanismus, auf *Herder, Novalis, Goethe* und *Carus,* auf die Volksforschung von *Riehl* und auf die klassische Volkswirtschaftslehre (*Möser, Thaer, v. Liebig*) zurück. Der Begriff Landschaftsgestaltung ist schon 1915 geprägt worden. Die starke, fast modische Hinwendung des Nationalsozialismus zum Landschaftsschutz war wohl nicht nur ein Zurückgreifen auf das "landschaftliche Denken vor dem liberalistischen Machteinbruch vor 1860". Sie ist auch psychologisch zu verstehen als eine gesunde Regung der Verantwortung gegenüber der Technisierung des gesamten Lebens, die im totalitären Staat und im Kriege zu einer regelrechten Vergötterung der Technik gesteigert wurde. Wohl noch nie in der Geschichte hat die Technik das Antlitz eines Landes so verändert, wie Deutschland in den zwölf Jahren des Regimes, durch kulturtechnische Arbeiten größten Stils, den Bau von Autobahnen, Fabriken und Kasernen. Die deutsche Landschaft ist in dieser Zeit nicht "gesünder" geworden, man denke nur an den deutschen Wald und an die riesigen Projekte alpiner Talsperrenbauten. Es kann sich also für uns nicht darum handeln, die Literatur zur Landschaftspflege in Bausch und Bogen auszumerzen, sondern nur darum, sie der freien Kritik zu unterwerfen, den gesunden Kern herauszuschälen und für die wissenschaftliche Weiterarbeit fruchtbar zu machen. Die deutsche Geographie, und zwar sowohl die Landschaftsökologie als auch die Kulturlandschaftsforschung haben bisher zu diesen Fragen leider viel zu wenig Stellung genommen.

Auch einzelne wissenschaftliche Begriffe müssen heute in ihrer Anwendung in den letzten Jahren unter die Lupe genommen werden. Bekanntlich hat die deutsche Sprache durch den Nationalsozialismus und den zweiten Weltkrieg im alltäglichen und im wissenschaftlichen Sprachgebrauch manche Wortbereicherung erfahren, über deren endgültige Einbürgerung allein die Praxis entscheiden wird. Schwierig liegt der Fall aber bei hergebrachten wissenschaftlichen Begriffen, die unter politischem Einfluß eine neue Bedeutung erhalten haben. Im Bereich der Geographie gilt dies für den **Begriff "Lebensraum"**. Das Wort wurde in der Geographie erstmals von *F. Ratzel* 1901 verwandt und zwar sogleich als Titel einer biogeographischen Studie. Er versteht unter Lebensraum den geographischen Bereich, in dem sich die lebenden Organismen entfalten, und unterscheidet den allgemeinen Lebensraum (entsprechend etwa *Koeppens* "Biochore") und die zahllosen Lebensräume großer und kleiner

Organismengruppen und Lebensgemeinschaften. In dieser biogeographischen Bedeutung ist der Begriff in der modernen ökologischen Tier- und Pflanzengeographie seither gebraucht worden und nicht mehr wegzudenken.
Das Wort Lebensraum wurde dann aber später, ganz besonders von *K. Haushofer* und seiner geopolitischen Schule in viel weiterem, auch wirtschaftlichem und politischem Sinn gebraucht. Es ist klar, daß auch der Mensch seinen biologischen Lebensraum hat, ebenso einzelne menschliche Rassengruppen wie etwa die Buschleute oder die Eskimos. Es war daher nur ein kleiner Schritt, den Begriff von der physischen Anthropogeographie auf die Kultur- und Wirtschaftsgeographie zu übertragen. Die Geographen sind dieser Begriffsausweitung gefolgt und sprachen seither sehr gerne von geographischen Räumen und Lebensräumen der Völker, auch dort wo es sich gar nicht um wirklich dreidimensionale Verbreitungen handelt. 1937 begann das Erscheinen des großen, Mitteleuropa umfassenden Atlas, dem sein Herausgeber *N. Krebs* den Titel "Atlas des deutschen Lebensraumes in Mitteleuropa" gab. Er wollte mit diesem Titel die innigen Wechselbeziehungen zwischen dem deutschen Volk und dem von ihm bewohnten Raum, die Formung der Landschaft durch die Menschen und die Einflüsse des Landes auf den Menschen unterstreichen.

Kurz darauf verwandte *H. Schmitthenner* in einem gedankenreichen Buch das Wort schon in weiterem Sinne, nämlich auch für die wirtschaftliche und geistige Betätigung der Völker außerhalb ihrer geschlossenen Wohngebiete, wofür er allerdings auch noch den neuen Begriff **"Lebensspielraum"** gebrauchte. Er unterscheidet weiter zwischen "innenbürtigem" und "außenbürtigem" und zwischen "realem" und "virtuellen" Lebensraum. Da sich aber die Völker in Bezug auf Siedlung, Handel, religiöse und politische Machtausdehnung verschieden verhalten, unterscheidet er noch Lebensräume aktiver und passiver Völker, oder auch kurz aktive und passive Lebensräume. Das Büchlein ist die Skizze einer dynamischen Kulturgeographie, eine vergleichende Überschau über die im weitesten Sinne koloniale Betätigung der verschiedenen kulturtragenden Völker. Es ist einerseits angeregt durch *A. Hettners* "Gang der Kultur über die Erde", der die koloniale Dynamik der abendländischen Kultur, nicht aber die der orientalischen, indischen und ostasiatischen Hochkultur behandelt hat, andererseits wohl durch die Arbeiten *J. Bowmans* zu dem Thema "Pioneer settlement". In der Raumerfassung schließen sich nur die realen Lebensräume der verschiedenen Völker gegenseitig aus, während die virtuellen Lebensräume der Völker höherer Aktivität sich über die realen Lebensräume weniger aktiver Völker ausdehnen und dort Lebensspielraum finden können.
Schmitthenners Werk hat die Anregung gegeben, ein groß angelegtes Sammelwerk der deutschen Geographie **"Lebensraumfragen der Völker"** während des Krieges ins Leben zu rufen. An ihm war der größere Teil der deutschen Hochschulgeographen beteiligt, es ist aber unvollendet geblieben. Das Werk war als eine Materialsammlung gedacht; eine systematische Durcharbeitung der Schmitthennerschen Gedanken, vor allem auch in Karten ist der Zukunft vorbehalten. Es regte schließlich eine Diskussion über den so erweiterten Begriff des Lebensraumes an. Leider aber ist es nicht mehr bei der wissenschaftlich einwandfreien Begriffsbildung geblieben, wie sie von *Schmitthenner* und *Schrepfer*, besonders klar und streng von diesem aufrechterhalten wurde. Die Presse, Geopolitik und Tagespolitik hatte sich des Wortes Lebensraum mehr und mehr bemächtigt. Die "Lebensraumkunde", die *E. F. Flohr* neben der Landschafts-, Landes- und Länderkunde als Forschungsgebiet der Geographie fordert, sollte auf die "Idealgestalt des Reiches und des nachbarlich organisierten Großraumes" gerichtet sein und "seinen Weg zum vollkommenen Lebensraum

erkunden". In den Äußerungen *K. Vowinckels* und *A. Rosenbergs* geht der Begriff des Lebensraumes ganz in die nationalsozialistische Machtpolitik ein. In dieser Bedeutung ist er in der internationalen Welt in den letzten Jahren geradezu zu einem Fanal geworden, zu einem international gebrauchten Fremdwort, unter dem man die gesamte geopolitische Doktrin von Raum und Macht, die pseudowissenschaftliche Begründung des nationalsozialistischen Expansionismus, ja geradezu die Quelle alles Übels bis zurück auf *H. v. Treitschke* und *F. List* zusammenfaßt. Wir müssen uns in der deutschen Wissenschaft dieser Tatsache bewußt sein, müssen die terminologische Kritik im Sinne von *Schrepfer* noch weiter vertiefen und auch auf die öffentliche Sprachübung aufklärend wirken, wenn nicht schwerwiegende internationale Mißverständnisse entstehen sollen. Eine völlige Ausmerzung des Begriffs wird nicht möglich sein, trotz des schlechten Beigeschmacks, den er noch lange Zeit in der Welt behalten dürfte. Denn seine Verwendung in der modernen Biologie ist auch außerhalb Deutschlands bereits ebenso verwurzelt wie der begriff der Umwelt (v. Uexküll), mit dem er aber nicht gleichbedeutend ist, und aus der Kulturgeographie wird er nicht mehr entfernt werden können.

2. Die Organisation der deutschen Geographie

Die wissenschaftliche Geographie Deutschlands hatte vor 1933 entsprechend ihren verschiedenen Aufgaben verschiedene Organisationen, die sich gegenseitig ergänzten und leidlich gut vertrugen. Unter den Zahlreichen, zuletzt 27 **geographischen Gesellschaften** des Reiches war nach Alter, Forschungstradition und wissenschaftlichem Ansehen in der Welt die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin führend. Sie konnte 1933 auf ein 105jähriges Bestehen zurückblicken. Im Altersrang folgt ihr der Verein für Geographie und Statistik zu Frankfurt am Main, der in der Berichtszeit seine 100- Jahrfeier begehen konnte. Die einzelnen Gesellschaften hatten verschiedenen Charakter, verfügten zum Teil über eigene Bibliotheken und Veröffentlichungen, z. T. waren es reine Vortragsgesellschaften. Wissenschaftlich verfolgten sie zum großen Teil provinzielle bzw. gaumäßige Sonderaufgaben. Eine organisatorische Verbindung zwischen diesen Gesellschaften bestand nicht.
Das zentrale Forum der wissenschaftlichen Geographie und der Schulgeographie stellte der **Deutsche Geographentag** dar, der von dem Zentralausschuß des Deutschen Geographentages geleitet war, in Abständen von zwei Jahren seine großen Veranstaltungen abzuhalten pflegte und der die deutsche Geographie auch in der Union Géographique vertreten sollte, seitdem der Wiedereintritt Deutschlands in diese internationale Organisation nach dem ersten Weltkrieg ins Auge gefaßt war. Leider hat die Tatsache, daß die nach dem ersten Weltkrieg verhängten Bestimmungen zum Ausschluß Deutschlands aus der Union noch 1931 beim Internationalen Geographenkongreß zu Paris fortwirkten, zur Folge, daß der erste internationale Kongreß zu Warschau 1934 schon in die Zeit des Dritten Reiches fiel, in der die Beteiligung bereits nach dem Führerprinzip geregelt und für die meisten nicht mehr erstrebenswert war. So ist es zu einem freien Zusammentreten der internationalen Geographie mit der deutschen seit der Vorweltkriegszeit überhaupt nicht mehr gekommen. Die letzten deutschen Geographentage waren der 23. in Magdeburg 1929, der 24. in Danzig 1931, der 25. in Bad Nauheim 1934 und der 26. in Jena 1936. Der geplante 27. Geographentag in Bad Teplitz - Schönau 1939 konnte nicht mehr stattfinden. Daneben war man zur Abhaltung von Teiltagungen übergegangen, die der regionalen Deutschlandkunde gewidmet waren. 1938 fand ein solcher

Niederdeutscher Geographentag in Bremen und 1939 ein Oberdeutscher Geographentag auf der Insel Reichenau im Bodensee statt. [...]
Für die Belange des Hochschulunterrichts und für Berufsfragen der Hochschullehrer bestand seit dem ersten Weltkrieg der **Verband deutscher Hochschullehrer der Geographie,** für die Schulgeographie der **Verband deutscher Schulgeographen**. Für die finanzielle Förderung der Forschung, die für das Gesamtgebiet der deutschen Wissenschaft nach dem ersten Weltkrieg von dem früheren preußischen Kultusminister *Schmidt- Ott* in weitsichtiger Form organisiert worden war, bestand ein geographischer Fachausschuß bei der **Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft** (später: Deutsche Forschungsgemeinschaft). Die deutsche geographische Wissenschaft verdankt dieser Organisation und ihrem Schöpfer und Leiter für die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen ganz besonders viel.
Die geschilderte Organisation der deutschen Geographie hat seit 1933 eine starke Veränderung, z. T. eine bedauerliche und Einengung und Unterdrückung, z. T. aber auch eine erfreuliche Ausweitung erfahren. Leider brachte schon der Geographentag zu Bad Nauheim 1934 die "Gleichschaltung" zwischen Zentralausschuß, Hochschullehrerverband und Schulgeographie. Der Verband der deutschen Schulgeographen war bereits in die "Sachgruppe Geographie im NS- Lehrerbund" überführt. Der Hochschullehrerverband blieb wohl dem Namen nach bestehen, verlor aber seine ursprüngliche Funktion im totalitären Staat vollständig. Dafür wurde als neu ein "Reichsobmann der Geographie" und bald auch ein "Reichsreferent für deutsche Hochschulgeographie im NS- Lehrerbund" bestellt, und der Grundstock des Zentralausschusses wurde aus je drei Mitgliedern des Hochschullehrerverbandes und der Sachgruppe Geographie im NS- Lehrerbund gebildet. Damit hatte der neue Staat erreicht, daß die drei Organisationen, die von den in öffentlichen Ämtern wirkenden Berufsgeographen getragen waren, von Nationalsozialisten geführt wurden. Denn diese Umgruppierung war selbstverständlich mit einer personellen Umbesetzung verbunden.
Den **geographischen Gesellschaften,** die in ihrer Leistungsfähigkeit von den Beitragszahlungen freier Mitglieder abhängig waren, war es dagegen im allgemeinen durchaus möglich, ihren traditionellen Charakter zu wahren. Die **Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin** z. B. hat in der ganzen Berichtszeit in Vorträgen und in ihrer Zeitschrift ihr streng wissenschaftliches Gesicht gegen manche Angriffe von innen und von außen durchaus wahren können. Die Zeitschrift, in der auch die gesamten Vorträge und wissenschaftlichen Sitzungen verzeichnet sind, mag das im einzelnen belegen. Sie ist das Sprachrohr der für die Forschung in aller Welt aufgeschlossenen deutschen Geographie geblieben und hat auch keine nennenswerten Konzessionen an die pseudowissenschaftlichen Bestrebungen, an die Rassenlehre, an die tendenziöse Vorgeschichte, an die Geopolitik u. dergl. gemacht. Die Vorträge vermitteln mit ganz wenigen Ausnahmen den Hörern objektive, durch Forschungen vertiefte und durch eigene Aufnahmen belegte Berichte über fremde Länder. Wohl sind in den letzten Jahren von Seiten des Propagandaministeriums viele Versuche gemacht worden, den Inhalt solcher Vorträge bei der folgenden Veröffentlichung durch den Zensurstift verfälschen zu lassen. Doch konnte man dem durch Verzicht auf den Abdruck entgehen. Es war ein Glück für die ganze deutsche Geographie, daß in den Jahren der stärksten Anbrandung nationalsozialistischer Forderung an die Wissenschaft das Steuer der Gesellschaft für Erdkunde noch von Exz. *Schmidt- Ott* als erstem Vorsitzendem geführt wurde (1937 - 1941). Anläßlich ihrer 110- Jahrfeier im Jahre 1938 nahm die Gesellschaft für Erdkunde die Pflege und Förderung der wissenschaftlichen Luftbildforschung in die Hand, woraus ein vom Verfasser

geleiteter **Ausschuß zur Förderung der Luftbildforschung** und eine wissenschaftliche Luftbildstelle erwuchs. Auch die zahlreichen anderen geographischen Gesellschaften konnten ihre Aufgabe, die Vermittlung geographischer Kenntnisse an breite Volksschichten durch Vorträge und Veröffentlichungen, im allgemeinen unbehelligt fortführen. Die Leitung der Gesellschaften blieb in der Hand von Fachleuten ohne Rücksicht auf ihre Parteizugehörigkeit, ja in vielen Fällen sogar in den Händen von ausgesprochenen Gegnern des Regimes. [...]

Dagegen ist es aus den für den Einsatz der Geisteswissenschaften abgehaltenen Tagungen die Anregung entsprungen, eine einheitliche **Deutsche Geographische Gesellschaft** ins Leben zu rufen. Die Anregung konnte zurückgreifen auf sehr alte Vorschläge, die 1866 von *Aug. Petermann* und 1877 von *F. von Richthofen* und nochmals 1920 von *Hans Meyer* gemacht worden waren. Der Gedanke, die einzelnen Gesellschaften des Reiches unter der Führung der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin zusammenzuschließen, war an dem Widerstand anderer Gesellschaften gescheitert. Im Jahre 1940 war aber der Augenblick für einen Zusammenschluß günstig. Eine Parteistelle (NS- Gemeinschaft Kraft durch Freude, Amt Deutsches Volksbildungswerk) meldete immer energischer einen Führungsanspruch für das gesamte Vortragswesen des Reiches an. Die Gesellschaft einer Gauhauptstadt wurde bereits von dieser Parteistelle aufgeschluckt, die einer anderen war in ihrer Selbstständigkeit äußerst gefährdet. Ein gegenseitiger Zusammenschluß der geographischen Gesellschaften versprach Schutz vor dieser politischen Gefahr, wenn auch nur um den Preis einer gewissen Kontrolle durch das Reichserziehungsministerium. So wurde schließlich am 9. 12. 1941 die Gründung der deutschen Geographischen Gesellschaft vollzogen. Die bestehenden Einzelgesellschaften konnten erreichen, daß die DGG nur den Charakter einer Dachgesellschaft bekam, der die einzelnen Gesellschaften mit ihren Mitgliedern korporativ beitreten konnten. In der DGG als der geographischen Zentralorganisation sollten der Verband deutscher Hochschullehrer der Geographie und auch der Deutsche Geographentag als eine periodische Veranstaltung der DGG aufgehen. Die Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin wurde gleichzeitig zum Organ der DGG erklärt. Einige Gesellschaften fügten ihrem Namen bei: "im Verband der Deutschen Geographischen Gesellschaft". Auch die Gruppe Geographie der Arbeitsgemeinschaft "Einsatz der Geisteswissenschaft im Kriege" wurde mit der DGG vereinigt; sie begann 1941 mit der Veröffentlichung des Sammelwerkes "Lebensraumfragen".

1942 folgte als zweite Unternehmung der DGG die Abhaltung einer geographischen Arbeitstagung auf internationaler Basis. Zu diesem Zweck wurden einzelne Geographen befreundeter Länder zu einer wissenschaftlichen **Zusammenkunft in Würzburg** eingeladen, wobei die Beziehungen zu den romanischen Ländern besonders gepflegt werden sollten. Elf italienische, vier spanische, ein bulgarischer und ein finnischer Geograph leisteten der Einladung Folge. Die auf dieser Tagung gehaltenen Vorträge, die durchweg auf hohem Niveau standen und den Geist sachlicher Wissenschaft atmeten, sind noch in einem stattlichen Band im Druck erschienen. Von der deutschen Leitung war es gedacht, die Tagung als Auftakt für die Wiederingangsetzung der internationalen Beziehungen der deutschen Geographie zu benutzen, eine Aufgabe, die die DGG ausdrücklich übernommen hatte. Da jedoch die Einladungen auch an die ausländischen Geographen rein persönlich ergangen waren, ist es zu keinem internationalen Zusammenschluß gekommen.[...]

Für die Pflege der Landeskunde Deutschlands hat die deutsche Geographie erst vor wenigen Jahren ein eigenes Institut erhalten, die **Abteilung für Landeskunde** im Rahmen des Reichsamtes für Landesaufnahme. Sie ist historisch aus der

Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde Deutschlands hervorgegangen, welche 1882 als Gliederung des Deutschen Geographentages ins Leben gerufen worden war. Die Abteilung als Behörde wurde 1941 auf Anregung des damaligen Vorsitzenden der Zentralkommission *F. Metz* gegründet, der Aufgaben- und Organisationsplan stammt von *E. Meynen*, der seither ihr Leiter ist. Nach der Katastrophe wurde die Abteilung als selbstständige Dienststelle bis zur Wiedereinstellung einer Reichsbehörde von der Militärregierung bestätigt. Die Abteilung verfolgt die Aufgabe, die amtliche, geographisch-synthetische Landeskunde zu betreiben, die entsprechende Forschung über die deutschen Landschaften in Gemeinschaft mit den geographischen Fachkreisen der Hochschulen zu vertiefen und die wissenschaftliche Landeskunde als Grundlagenforschung für Landesentwicklung und -verwaltung zu pflegen. Die Arbeiten wurden seit 1941 mit großem Erfolg in Angriff genommen. Es handelt sich also um eine umfassende, aus den Methoden und Ergebnissen der modernen regional-geographischen Arbeit erwachsene, wissenschaftlich - praktische Arbeit, um eine regelrechte **geographische Landesaufnahme**, wie sie etwa für die Geologie seit langem in den geologischen Landesanstalten durchgeführt wird. Als Grundlage der Arbeit sind bereits eine umfangreiche Bibliothek und Kartensammlung mit entsprechendem bibliographischen Apparat, eine Luftbildsammlung und ein Archiv der angewandten Kartographie geschaffen. Zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten sind in Zusammenarbeit mit geographischen Instituten, anderen Forschungsstellen und Einzelforschern bereits in vollem Gange. Dazu gehören geographische Beschreibungen der kleinen Verwaltungsbezirke ("Kreislandeskunden", für die die alten württembergischen Oberamtsbeschreibungen ein Muster bilden), geographische Beschreibungen zu den Blättern der Übersichtskarte des Deutschen Reiches 1:200 000, weiter eine sorgfältig erarbeitete Gliederung Deutschlands in seine natürlichen Landschaften auf der Grundlage 1:200 000 und 1:500 000, der Ausbau der wissenschaftlichen Luftbildforschung zur deutschen Landeskunde auf Grund von kombinierten terrestrischen und Luftbildforschungen, die Neubearbeitung der Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschung und der Aufbau einer Reichs-Ortsnamenkartei. An periodischen Veröffentlichungen hat die Abteilung vor allem die große Reihe "Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde" in neuem Gewande unter dem vereinfachten Titel "Forschungen zur deutschen Landeskunde" tatkräftig fortgesetzt, ferner die "Berichte zur deutschen Landeskunde" ins Leben gerufen, worin das neu erscheinende Schrifttum zusammengestellt, wichtige Fortschritte der deutschen Landeskunde gewürdigt, zusammenfassende Berichte über die Arbeit einzelner Institute und Forschungsstellen veröffentlicht, Anleitungen und Richtlinien für bestimmte Forschungszweige (Stadtgeographie, agrargeographische Kartierung, Kartierung von Siedlungsformen, Wüstungsforschung, Almgeographie u. ä.) und sonstige Anregungen und Nachrichten vermittelt werden. "Die Berichte" sind schon in den wenigen Jahren ihres Bestehens zu einem unentbehrlichen Werkzeuge der deutschen Landesforschung geworden. Sitz der Abteilung war ursprünglich Berlin. Im Zuge der Kriegsereignisse hatte sie sich zunächst ein Ausweichsquartier in Worbis (Eichsfeld) geschaffen und ist schließlich 1945 nach Scheinfeld im Steigerwald übergesiedelt, wo das Geographische Institut der Universität Bonn seine Ausweichstelle hatte.

Wenn von der Aufgabe der wissenschaftlichen Landeskunde, als Grundlagenforschung der Landesentwicklung und Verwaltung zu dienen, die Rede ist, so wird damit auch ihre Berührung mit einer anderen, in der Berichtszeit entstandenen Gruppe von Organisationen angeschnitten, nämlich mit der **Landesplanung,**

Raumplanung und Raumforschung. Hierbei handelt es sich um Bestrebungen, die ungefähr gleichzeitig in verschiedenen Ländern entstanden sind, etwa in den USA unter dem Namen "landplanning", in Großbritannien als "land utilization survey". Die deutsche Landesplanung ist etwa seit 1920 aus dem Bedürfnis erwachsen, für Siedlung, Industrie, Verkehr und Wasserwirtschaft in hochentwickelten Wirtschaftslandschaften in organischer Verbindung mit den zugehörigen Nähr- und Erholungsflächen eine planmäßige und vorausschauende Gebietsordnung ("Flächenaufteilungspläne") herzustellen. In Deutschland sind damals entsprechende Verbände im rheinisch- westfälischen Industriegebiet, im Wirtschaftsgebiet Unterelbe, in Mitteldeutschland und in Groß-Berlin gegründet worden. Dieses Bedürfnis hat sich bald verallgemeinert auf das ganze Staatsgebiet und in der Berichtszeit sind daraus die entsprechenden Organisationen hervorgegangen: die **Reichsstelle für Raumordnung**, der die z. T. älteren regionalen Planungsbehörden und Landesplanungsgemeinschaften unterstellt wurden, und die **Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung**, die zum Träger der führenden, 1937 ins Leben gerufenen Zeitschrift "Raumforschung und Raumordnung" wurde. Es ist begreiflich, daß die nationalsozialistische Reichsregierung diese Möglichkeit, die wissenschaftliche Forschung der behördlichen Verwaltung dienstbar zu machen (Vierjahresplan), sehr bald ausnützte, wie z. B. auch die Regierung der USA im sogenannten New Deal.
Raumforschung wurde in Deutschland von Anfang an nicht als eine eigene Wissenschaft aufgefaßt und etwa in Lehrstühlen vertreten, sondern als eine Gemeinschaftsarbeit verschiedener Disziplinen für staatswirtschaftliche Aufgaben. Die dafür eingesetzten Forschungsorganisationen stellten also Arbeitsgemeinschaften dar. Im Rahmen dieser Einzelfächer fällt aber der Geographie eine besondere Rolle zu. Nach *H. Dörries* haben drei Fachdisziplinen die Grundlagen jeder Raumforschung zu erarbeiten: Statistik, Kartographie und Geographie, während die Volkswirtschaft mit neueren Richtungen (Standortstheorien, Gebietskörperlehre) den Anspruch erhebt, der Raumforschung die grundsätzliche, theoretische Ausrichtung zu geben. H. Bobek hat wohl am treffendsten die Stellung der Geographie für Raumforschung umrissen, unter Hinweis auf die modernen Methoden der Geographie, auf die funktionale Betrachtung der Landschaften, auf die entwicklungsgeschichtliche Schau der Natur- und Kulturlandschaftsforschung, auf die geographische Kartierung von Wirtschaftslandschaften und die synthetische Luftbildforschung. Die Geographie hat aber nie den Anspruch erhoben, etwa selbst Raumplanung zu sein oder zu betreiben. Sie liefert durch ihre Methode der landeskundlichen Forschung Beschreibungen der heutigen Landschaften und macht die Entwicklung zu ihrem gegenwärtigen Zustand verständlich, die Erarbeitung einer vorausschauenden Gebietsordnung überläßt sie jedoch den Organisationen der Landesplanung, die sich dazu auch wieder anderer Disziplinen bedienen müssen. Landeskundliche Forschungsstellen und Landesplanungsstellen dürfen also nicht verwechselt werden. Dementsprechend sollten die beiden zentralen Institute, die Abteilung für Landeskunde mit ihrem augenblicklichen Sitz in Scheinfeld und die Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung mit ihrem Sitz in Hannover-Göttingen auch in Zukunft ihren klar abgegrenzten Aufgaben getrennt, wenn auch in gegenseitiger Fühlung und Befruchtung nachgehen. Auch regionale Institute haben sich bisher ausgezeichnet bewährt, [...] [**Hier** Merkt Troll in einer Fußnote an: " *Es würde zu weit führen, hier alle regionale Organisationen und Schriftenreihen für Landesforschung aufzuführen, die meist in enger Verbindung mit Hochschulinstituten stehen oder, wie in den im Kriege angegliederten Gebieten im Osten und Westen, selbständige Gründungen von allerdings sehr kurzer Lebensdauer darstellten*"]

Die Erforschung der Ostalpen ist seit Jahren vom **Deutschen und Österreichischen Alpenverein** angeregt und großzügig gefördert worden, wozu dieser Verein einen wissenschaftlichen Beirat unterhielt und außer seinem Jahrbuch zeitweise auch größere Abhandlungen herausgab. Die Geographie verdankt dem Alpenverein ganz besonders die durch Jahrzehnte hindurch organisierte Beobachtung der Ostalpengletscher und den Ausbau der Hochgebirgskartographie mit Hilfe der terrestrischen Photogrammetrie. Die beiden Aufgaben sind aufs engste mit dem Namen *Seb. und Rich. Finsterwalder* (Vater und Sohn) verknüpft. Seit 1913 hat der Alpenverein auch begonnen, durch die Entsendung von wissenschaftlichen Expeditionen in fremde Erdteile weltweite Hochgebirgsforschung zu betreiben. Im Zusammenhang mit der ostalpinen Gletscherforschung und diesen Expeditionen stehen die Kurse für Gletschervermessung (Gletscherkurse), die der Altmeister der ostalpinen Gletscherforschung *S. Finsterwalder* seit 1913 in längeren Abständen in den Alpen abgehalten hat. Sie dienten der Ausbildung junger Gletscherforscher. 1936 übernahm die Leitung dieser Kurse *R. Finsterwalder* und erweiterte sie auf die Hochgebirgstopographie und Photogrammetrie. Da schon bisher Fachleute aus Geographie, Geologie, Geodäsie, Physik und Meteorologie an diesen Kursen beteiligt waren und da die großen Auslandsexpeditionen die vielseitigen Fragen der Hochgebirgsforschung aufgerollt hatten, lag es nahe, diese Kurse inhaltlich weiter auszubauen, was durch die Zusammenarbeit von *R. Finsterwalder* und *C. Troll* seit 1939 geschah. 1941 fand am Großglockner ein erster **"Kurs für Hochgebirgsforschung"** statt, der von 40 Teilnehmern besucht war und der die Verbindung eines Lehrkurses für Gletscher- und Hochgebirgsvermessung und einer zwanglosen, in die reine Alpenluft verlegten Tagung für vielseitigste Fragen der Hochgebirgsforschung darstellte. Über die dabei behandelten Probleme hat C. Troll in Kürze berichtet. Zwei weitere ähnliche Kurse fanden noch 1942 und 1944 in den Stubaier Alpen statt [...]

Zur wissenschaftlichen Vertiefung der amtlichen Landesaufnahme ist seit 1939 beim Reichsamt für Landesaufnahme ein **Forschungsbeirat für Vermessungstechnik und Kartographie** eingesetzt. Ein topographisch- morphologischer Sonderausschuß dieses Beirats, an dem die deutsche Geographie maßgeblich beteiligt war, verfolgte die Verbesserung der amtlichen Kartenwerke, besonders der Meßtischblätter 1:25 000 mit Hilfe der deutschen Grundkarte 1:5000, sowohl im Hinblick auf eine bessere durch die geomorphologische Forschung befruchtete Wiedergabe des Geländes, als auch für die Darstellung der Bodenbedeckung. Zu diesem Zwecke wurden 34 Kartenausschnitte ausgewählt und die wichtigsten deutschen Landschaftstypen von den Watten der Nordsee bis zur Gletscherregion der Alpen enthalten und an denen mit Hilfe von luftphotogrammetrischen Aufnahmen und geographischen Feldstudien die bestmögliche Kartenwiedergabe erprobt werden sollte. Die Untersuchungen waren zunächst in der Umgebung von Bad Grund im Westharz angelaufen.

Eine merkwürdig untergeordnete Stellung nahm die deutsche Geographie im Rahmen des **Reichsforschungsrates** ein, der seit etwa 1940 die zentrale, stark auf die Bedürfnisse des Krieges eingestellte Förderung der gesamten deutschen Wissenschaft übernahm. Dies muß umso mehr auffallen, als die deutsche Geographie der älteren Parallelorganisation, der 1920 gegründeten Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, der späteren Deutschen Forschungsgemeinschaft, für ihre streng wissenschaftliche Betätigung in der weiten Welt (Meeresforschung, Hochgebirgsforschung u. a.) außerordentlich viel verdankt. Die Leitung der **Deutschen Forschungsgemeinschaft** ging bald nach der Machtergreifung im Juni 1934 aus der bewährten Hand von *Exz. Schmidt- Ott* in aktive Parteihände

(*Ministerialdirektor Mentzel*) über. Damit verschwand der geographische Fachausschuß der Forschungsgemeinschaft. Die endgültige Ablösung der Forschungsgemeinschaft durch den Reichsforschungsrat war offenbar geplant. Die Geographie hatte im Reichsforschungsrat keinen Vertreter, während sich selbstverständlich die Wehrmacht, wie auch in anderen Ländern, geographischer Wissenschaft und zur Wehrmacht einberufener Geographen bediente. Die Lage nutzte seit 1942 der junge Zoologe und Forschungsreisende *Schultz- Kampfhenkel*, der mit Flugzeug und Filmkamera eine Expedition zu den unteren Nebenflüssen des Amazonas ausgeführt und sich anschließend an der Universität Würzburg geographischen Studien hingegeben hatte, aus, um als Offizier der Luftwaffe mit großem Organisationsgeschick Geländeerkundungen für die Wehrmacht auszuführen, zuerst in der Lybischen Wüste, später in Rußland und auf der Balkan-Halbinsel. Er bediente sich dabei ganz besonders der neuen Methoden der wissenschaftlichen Luftbildforschung, für die er jüngere, der Wehrmacht angehörende Gelehrte der Pflanzensoziologie, Geologie, Geomorphologie, Hydrologie und Aerotopographie einsetzte. Seine militärische Formation erhielt den Namen **"Forschungsstaffel z. b. V."** (zur besonderen Verwendung). Sein Stab hat reiche Erfahrungen in der wissenschaftlichen Geländeerkundung sammeln können, die eines Tages auch noch den Wissenschaften, besonders der Pflanzengeographie und Landschaftskunde zugute kommen können. Obwohl *Schultz- Kampfhenkel* selbst im wesentlichen Organisator und Geschäftsmann und keineswegs durchgebildeter Forscher war, wurde er 1944 neben seiner militärischen Tätigkeit auch zum "Sonderbeauftragten erdkundlicher Forschung" im Reichsforschungsrat, also in einer zivilen Organisation ernannt, was von wissenschaftlicher Seite, keineswegs nur von der Geographie, als eine offene Provokation der Wissenschaft empfunden wurde. Dies geschah jedoch zu einem so späten Zeitpunkt, daß größere Auswirkungen für die Wissenschaft oder die Kriegsführung daraus nicht mehr entstehen konnten. [...]

Noch mit einer anderen Gruppe von Organisationen zwischenfachlicher, wissenschaftlicher Arbeit stand die deutsche Geographie in enger Fühlung, nämlich mit den **Forschungseinrichtungen für das Grenz- und Auslandsdeutschtum.** Aus der volkspolitischen Lage heraus, die nach dem ersten Weltkrieg entstanden war, hatten sich in den folgenden Jahren zwei Institute von wissenschaftlicher Bedeutung gebildet, das Deutsche Auslandsinstitut in Stuttgart und die Stiftung für Deutsche Volks- und Kulturbodenforschung in Leipzig, denen sich namhafte Forscher der verschiedensten Geistes-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften zur Verfügung stellten. Nach einer Reihe von Jahren, die das Anlaufen der wissenschaftlichen Arbeit erforderte, erschienen als Organ der **Stiftung für Deutsche Volks- und Kulturbodenforschung** 1930 die "Deutschen Hefte für Volks- und Kulturbodenforschung" , die die Tradition der 1904 bis 1915 erschienenen Jahrgänge der Zeitschrift "Deutsche Erde" (herausgegeben von *P. Langhaus*) wieder aufnahmen. Ihre Begründer waren die Geographen *W. Volz* und *H. Schwalm*. Die Deutschen Hefte haben infolge verwickelter Personalverhältnisse der Stiftung nur wenige Jahre bestanden. Dagegen löste sich aus der Arbeit der Stiftung - zurückgehend auf Anregungen und Vorarbeiten von *F. Metz* - als Gemeinschaftsarbeit eines mehrere hundert Forscher zählendes Mitarbeiterstabes unter der Leitung von *C. Petersen* und *O. Scheel* ein stattliches wissenschaftliches Werk, das **"Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums"** heraus. Von den vorgesehenen fünf Bänden sind von 1933 bis 1940, wo die Weiterarbeit eingestellt werden mußte, drei Bände (Stichworte A - Ma) erschienen. Dem Werk ist aufgrund einer großen Gewissenhaftigkeit und Sachlichkeit in der Bearbeitung auch die volle Anerkennung von internationaler Seite

zuteil geworden. Aus der Arbeit des **Deutschen Auslandsinstituts** ging 1937 die Zeitschrift "Auslandsdeutsche Volksforschung" hervor, mit der eine Bibliographie des Deutschtums im Ausland verbunden war. Sie verwandelte sich sehr bald, ganz besonders seit 1941 unter der Herausgabe von *H. Kloß* unter Sprengung der ursprünglichen Grenzen in ein Organ ganz allgemeiner, weltweiter Volksforschung. Die dabei etwas verlorengegangene Verbindung mit der Erd- und Landeskunde, die doch für die Gesamtbeurteilung aller Volkstumsfragen unerläßlich ist, wurde dafür vorbildlich angestrebt und erreicht in dem 1937 begründeten **"Deutschen Archiv für Landes- und Volksforschung"**, in welchem Geographie, Geschichte, Volkskunde, Statistik, Sprach- und Kunstwissenschaft nebeneinander zu Worte kommen. Der Rahmen der Betrachtung ist über ganz Europa gespannt. Das Archiv geht als Idee zurück auf die seit 1882 bestehende Zentralkommission für deutsche Landeskunde im Deutschen Geographentag, die die Fortsetzung ihrer spezifisch geographischen Aufgaben in der Abteilung für Landeskunde gefunden hat und erscheint ohne Anlehnung an eine bestimmte Organisation unter der Herausgabe von *E. Meynen*. Heute, wo die Volkstumsordnung ganz Mitteleuropa einer Volkswanderung größten Ausmaßes gewichen ist, ist ein großer Teil der von der Landes- und Volksforschung erarbeiteten Tatsachen mit einem Schlage Geschichte geworden. Mit welchen Gefühlen mögen spätere Geschlechter auf die Erzeugnisse mühevoller Forschungsarbeiten blicken, die noch kurz vor der Umwälzung in stattlichen Bänden zu Papier gebracht sind! Werden sich wissenschaftliche Kräfte finden, die in ähnlicher Weise das Bild des wandernden Europas, das sich heute vor unseren Augen entrollt, festhalten? Wird es überhaupt dem geistigen Europa gelingen, die 1933 mutwillig entfesselten Kräfte des Chaos wieder in die Schranken der Ordnung, des Friedens und des Aufbaues zu bannen?[...]

5. Geographische Feldforschungen und Expeditionen im Ausland

Deutsche Auslandsforschung vor und nach 1933

Die deutsche geographische Auslandsforschung hatte sich nach den Absperrungsjahren des ersten Weltkrieges und der folgenden Inflationszeit (bis 1924) mit einem wahren Heißhunger auf neue Betätigung in der weiten Welt gestürzt und hatte dafür auch großzügige Unterstützung durch gemeinnützige Einrichtungen (Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, Akademien, Deutscher Alpenverein) und Behörden gefunden. In edlem wissenschaftlichem Geist, von Forschungs- und Tatendrang mehr als etwa von wirtschaftlichen oder politischen Erwägungen getrieben, sind Unternehmungen zustande gekommen, die für die Erfolge und entschleierung der Erde große Erfolge erzielten. Nur auf einige wenige Unternehmungen aus jener Zeit, deren Verarbeitung und Veröffentlichung bis in unsere Berichtszeit reichen, sei hingewiesen:

1. Die Deutsche Atlantische Expedition auf dem Forschungsschiffe "Meteor" 1925 bis 1927 unter Leitung von *A. Merz*, später *A. Defant* [...].

2. Alpinistisch wissenschaftlich Expeditionen in fremde Hochgebirge [...]

3. Die Grönland - Expedition *A. Wegeners* 1930 bis 1932 [...],

4. In der Tiergeographie hat sich seit dem Weltkrieg die ökologische Betrachtungsweise kräftig durchgesetzt, nicht zuletzt durch das Lehrbuch von *R. Hesse* ... Nach mehreren Ansätzen auf südamerikanischem Boden *(Bluntschli, K. Guenther)* faßte der Zoologe und Arzt *H. Krieg*, der 1922 bis 1925 in Argentinien und Chile gereist war, den Plan, systematische tierökologische Forschungen in weiten

Räumen Südamerikas anzustellen. Die erste Tat war die von ihm geleitete **Zoologische Gran- Chaco- Expedition 1925 bis 1927.** Indem *Krieg* auch den primitiven Menschen, den Neulandsiedler und die Haustiere mit in die Betrachtung einbezog, wurden vielseitige tiergeographische, rassenkundliche, geomedizinische und sozial- psychologische Gesichtspunkte und Ergebnisse erzielt. Zusammen mit Schülern, Mitarbeitern und Freunden hat er seine Forschungen später auf große Teile Südamerikas ausdehnen können.

5. Die Deutsche Limnologische Sunda- Expedition 1928/29 nach Java, Sumatra und Bali hat die in den gemäßigten Breiten erarbeiteten Methoden der ökologischen Gewässerkunde erstmals auf Tropengewässer angewandt.

Das Jahr 1933 brachte sehr bald mit der Devisenverknappung, die der Autarkiepolitik des Dritten Reiches auf dem Fuße folgte, eine große **Erschwerung der Auslandsforschung**, konnte sie jedoch keineswegs unterbinden. Junge Forscher haben manchmal beträchtliche Entbehrungen auf sich genommen, um ihre Pläne mit geringsten Mitteln dennoch zur Ausführung zu bringen. Geographieprofessuren an ausländischen Hochschulen, die mit deutschen Geographen besetzt wurden, ermöglichten einzelnen Forschern mehrjährige Aufenthalte und Feldforschungen in China (Kanton, Nanking, Peking), Anatolien (Ankara), Argentinien (Cordoba, Paraná) und Kalifornien (Berkeley). Der akademische Studentenaustausch (Südafrika, Kanada) und deutsche Auslandsschulen (Afghanistan, Tanganyika Territory) erweiterten diese Möglichkeit. Es kann sich hier nicht um eine Aufzählung aller deutscher Auslandsforschungen in der Berichtszeit handeln - Zusammenstellungen darüber bis zum Kriegsanfang sind veröffentlicht - sondern nur um eine Hervorkehrung der wichtigsten Tatsachen.

Größere Expeditionen seit 1933.
Polarforschung

Eine Reihe großer Forschungswerke konnten auch nach 1933 fortgesetzt oder vollendet werden.[...] Eine von *F. Linke* angeregte und von dem Geographen *W. Gley* geleitete Durchquerung des tropischen Afrika von Ost nach West **(Deutsche Dozenten- Afrikareise 1938)** war dem Bedürfnis entsprungen, auch den Meteorologen die Anregungen des Reiseerlebnisses in Verbindung mit geographischen, biologischen und medizinischen Feldbeobachtungen zuteil werden zu lassen und galt dem Studium des Tropenklimas in seinen Einwirkungen auf Mensch, Tier und Pflanze. Einige Expeditionen, die mit praktischen, land- und forstwirtschaftlichen Aufgaben ausgesandt wurden, haben auch der Geographie wertvolle Bereicherung gebracht, namentlich die **Deutsche Hindukusch- Expedition** *A. Scheibes* 1935, in deren Mittelpunkt die Sammlung von Kulturpflanzen und Wildsaaten für die Saatenzüchtung stand, die **forstwissenschaftliche Expedition der Forsthochschule Tharandt** *(F. Heske)* nach Kamerun und Französisch-Äquatorialafrika, die den Regenwald und seine forstlichen Möglichkeiten studierte, und die **forstzoologische Westafrika- Expedition** *H. Eidmanns* nach Spanisch-Guinea 1939/40, aus der neben zahlreichen Einzelergebnissen auch eine Gesamtschau der Biozönologie des tropischen Regenwaldes hervorging.

Die **Deutsche Polarforschung** hat sich nach der Grönlandexpedition *Alfred Wegeners* vor allem in einer Reihe von kleineren Unternehmungen in Spitzbergen betätigt.[...]. Nach Grönland entsandte 1938 die Hermann- Göring- Stiftung "Reichsjägerhof" *Herdermerten*, Teilnehmer der Wegener- Expedition, mit zwei Begleitern zu biologischen und meteorologischen Studien.[...]. Die größte Polarunternehmung der

Berichtszeit war die **"Deutsche Antarktische- Expedition 1938/39"** (kurz Schwabenland- Expedition) unter Führung von *A. Ritscher*, die im Zusammenhang mit dem Vierjahresplan und dem erst 1936 erfolgten Aufbau einer deutsche Walfangflotte (1938/39: 7 Walfangmutterschiffe und über 50 Boote) stand. Die Expedition sollte durch Flugerkundung, luftphotogrammetrische Aufnahmen und Flaggenabwurf deutsche Ansprüche auf antarktischen Besitz begründen. Zu diesem Zweck wurde das Flugzeugmutterschiff "Schwabenland" im südatlantischen Ozean am Rande der Antarktis stationiert und durch Flüge ein 400 000 qkm großes Gebiet beiderseits des Meridians von Greenwich (zwischen 20° Ost und 11,5° West) erkundet und als **"Neu- Schwabenland"** bezeichnet. [...]

Einzelreisen in Afrika

Von den zahlreichen Forschungen und Studienreisen, die von einzelnen deutschen Geographen in der Berichtszeit in Übersee ausgeführt wurden, können nur die wichtigsten berücksichtigt werden, die allgemeinere Zusammenhänge mit dem Fortschritt der Forschung haben.[...] In Libyen reisten die Geographen O. Schmieder und H. Wilhelmy zum Studium der faschistischen Kolonisation. Sie lieferten die wohl beste Gesamtdarstellung der Siedlungserschließung, allerdings unter Zurückstellung der finanziellen Fragen und des Bodenrechts, die für die politische Beurteilung unerläßlich sind. In das Innere von **Italienisch- Libyen** hat *H. Kanter* 1933 und 1937 Forschungsreisen ausgeführt, die ihn fast bis an den Fuß des Hochlands von Tibesti führten. 1933 hat er den Oasengebieten der Landschaft Fezzan ein eingehendes Studium gewidmet, 1937 besonders dem ausgedehnten basaltischen Vulkangebiet der Harudsch el Asued (Schwarze Harudsch). In den **Gebirgsländern des östlichen Afrikas** von den Randgebirgen des Roten Meeres bis zum Kapland widmete *C. Troll* 1933/34 und 1937 zwei Reisen, die dem Klima-, dem Vegetations- und Landschaftsaufbau der afrikanischen Tropengebirge im Vergleich mit den südamerikanischen Anden und der Frage der europäischen Siedlungsorganisation in den Tropen galten [In einer Fußnote merkt Troll hier an: " *Troll, C.: Das deutsche Kolonialproblem auf Grund einer ostafrikanischen Forschungsreise. Berlin 1935. - Ders.: Neue Probleme wissenschaftlicher Kolonialforschung. Kolonialprobleme der Gegenwart ... Berlin 1938. - Ders.: Weißer Siedlungsraum in Afrika. Kol.-Rdsch. 27, 1936.- Ders.: Koloniale Raumplanung in Afrika. Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. z. Berlin. 1941.*"][...]
Aus der ersten Reise mit *C. Wien* erwuchs wiederum der Gedanke der Nanga- Parbat-Expedition 1937, bei der zweiten war *R. Schottenloher* beteiligt, der anschließend 1937/38 **Mittel- und Südäthiopien** in der Zeit der kurzen italienischen Kolonisation vielseitig studieren konnte. Die deutschen Pflanzungs- und Farmgebiete , die sich in Ostafrika, seit 1925, z. T. auf altem Land, z.T. im Innern auf Neuland gebildet hatten, wurden in der Berichtszeit von verschiedenen Seiten studiert: Iringa, Mufindi, Oldeani- Ngorongoro und Uluguru von *C. Troll* und *C. Wien*, Mbosi von *E. Nowack*, Kilimandscharo von *M. Bock* und Usambara von *E. May*. Dabei traten die bescheidenen Möglichkeiten europäischer Ansiedlung in den Tropen klar zu Tage. Der Gedanke der Massenansiedlung kapitalloser Europäer in Afrika, der in Deutschland von seiten der ostdeutschen Großagrarier und seit 1935 in Italien vom Faschismus propagiert wurde, mußte vom wissenschaftlichen Standpunkt verneint werden. Ein längerer Aufenthalt als Lehrer in Ostafrika gab *E. Weigt* Gelegenheit zu vielseitigen Reisen und Studien. *E. Obst*, der sich von alter ostafrikanischer Erfahrung ausgehend seit 1932 **südafrikanischen Forschungen** zuwandte, stellte die Frage der Austrocknung Südafrikas in den Mittelpunkt seiner Unternehmungen und führte, da er

diese in einer jungen Hebung, Zertalung und Grundwassersenkung des südafrikanischen Blockes suchte, 1935/36 gemeinsam mit *A. Kayser* eine geomorphologische Erforschung des Great Escarpment aus. Aber auch siedlungs- wirtschafts- und politisch- geographische Früchte fielen von diesen Reisen ab.[...]. Besonders zahlreich waren in den Jahren vor Kriegsbeginn die Reisen deutscher Gelehrter und Fachleute in **Kamerun** und **Spanisch- Guinea**. Es wäre zu wünschen, daß die gewonnenen Ergebnisse, die von praktischer Bedeutung für die dortige Wirtschaft sind, soweit sie das Kriegsschicksal überdauert haben, noch einmal geschlossen verarbeitet werden könnten. Für die Fragen der Besiedelbarkeit Afrikas nach ihrer hygienischen und epidemologischen Seite sind die Reisen des Jenaer Therapeutikers *J. Grober* in **Südamerika und** Afrikas nach ihrer hygienischen und epidemo-bedeutungsvoll [sic]. Während seine Begleiterin *G. Riemerschmid* sich in Ost- und besonders Südafrika ausgedehnten Messungen der Sonnen- und Himmelsstrahlen auch noch während des Krieges bis zu ihrem jüngst erfolgten Tod hingab, hat *Grober* selbst drei Werke über die Akklimatisation des Europäers herausgebracht. Über die mit allen Mitteln moderner Technik ausgestatteten Forschungen deutscher Gelehrter in der **Libyschen Wüste bis zum Hochland** von **Tibesti** während des Afrika- Feldzuges (*H. Kanter*, *G. Knetsch* und *W. Pillewizer*) kann noch nichts ausgesagt werden.

Einzelreisen in Asien und in der Südsee

Recht rege ist die deutsche geographische Forschung in der Berichtszeit auch in Asien, mit Ausnahme Russisch- Asiens, dafür besonders in **Vorderasien und Monsunasien** gewesen. Für **Arabien** stehen im Mittelpunkt die Arbeiten von *H. v. Wißmann*. Die gemeinsame Auswertung der zusammen mit *C. Rathjens* 1927/28 durchgeführten Reisen in Yemen und Hedjaz und die Aufnahmen, die er auf zwei Reisen 1931 und 1939 zusammen mit dem holländischen Diplomaten *van der Meulen* ausführen konnte, zeigten immer größere zusammenfassende Ergebnisse für die Natur- und die Kulturgeographie des Landes. Die Reise, die *Robert Gradmann* 1933 nach **Palästina** in Begleitung eines Botanikers und zweier Geologen ausgeführt hat, und der er die kulturgeschichtliche Fragestellung der klassischen Geographie unterlegte, lieferte eine feinsinnige Studie über Vegetation- und Kulturentwicklung im Vorderen Orient. [...] Dagegen hat *H. Louis* während seiner mehrjährigen Tätigkeit als Professor für Geographie in Ankara Schritt für Schritt die Bausteine für eine moderne Landeskunde der gesamten Türkei gesammelt, die nun in der Ausarbeitung steht. *A. Philippson* lieferte aufgrund früherer Feldforschungen für den Ausgrabungsbericht von Milet die geographische Darstellung des südlichen Jonien. Für **Iran** sind von reichsdeutscher Seite am wichtigsten die Arbeiten *Bobeks*, die sich zwischen den Ufern des Kaspi- Sees und den höchsten Gipfeln des Landes bewegen und die von photogrammetrischen Aufnahmen im Elbrus begleitet waren, weiter die drei schwierigen Reisen des österreichischen Ehepaares *Gabriel*, die dem Gebiet der **Lutwüste** galten und zur Durchquerung der südlichen Lut führten, und eine Reise *H. Wenzels* 1939 durch den Elbruszum Kaspi- See.[...]

Während in Russisch- Asien deutsche Feldforschungen seit dem Jahre 1933 aus politischen Gründen so gut wie vollkommen unterbunden waren, ging die geographische Arbeit in **Monsunasien** und die Auswertung ihrer Ergebnisse besonders rege vorwärts. Fünf große, zusammenfassende länderkundliche Standardwerke sind das sichtbarste Zeichen dieser ausgesprochenen wissenschaftlichen Arbeit, nämlich die Landeskunden von **Vorderindien** von *N.*

Krebs, von **Siam** von *W. Credner*, von **Korea** von *H. Lautensach*, der **Philippinen** von *A. Kolb* und der **Mandschurei** von *G. Fochler- Hauke*. Entsprechende Werke für **China** (*H. Schmitthenner* und *W. Credner*) und **Niederl.- Indien** (*H. Lehmann)* waren in Vorbereitung, haben aber durch die Kriegsereignisse schwere Einbußen und Rückschläge erlitten.[...]

Japan wurde in der Berichtszeit wohl von einer ganzen Reihe deutscher Geographen, z. B. *A. Haushofer, A. Kolb, W. Credner, F. Bartz, H. Lautensach* besucht, aber meist nur für kurze Zeit.[...]

Eine Lücke der geographischen Forschung in der Berichtszeit stellt **Australien und die Südsee** dar.[...]. Mit *W. Geisler*, der Nordwestaustralien 1925 bis 1927 bereist und mehrfach länderkundlich dargestellt hatte, hat die deutsche Geographie jetzt auch den einzigen guten Kenner dieses Erdteils verloren. Allerdings wirkt der Geograph und Meteorologe *F. Loewe*, Teilnehmer der Wegenerschen Grönlandexpedition, der vom Nationalsozialismus aus Deutschland vertrieben wurde, seit 10 Jahren als Meteorologe in Australien. Er mag vielleicht eines Tages die Lücke ausfüllen, die sich auf die Dauer für die vergleichende Behandlung geographischer Probleme in Deutschland sehr nachteilig auswirken müßte.

Einzelreisen in Amerika

In Amerika spielen seit 100 Jahren Reisen von im Lande ansässigen Deutschen eine mindestens ebenso große Rolle wie Forschungsreisen, die von Deutschland aus unternommen werden. Die bedeutendste, die ganze Neue Welt umfassende Leistung der deutschen Geographie hat *O. Schmieder* vollbracht, der 1920 bis 1925 Professor in Cordoba (Argentinien) und anschließend mehrere Jahre in Berkeley (Kalifornien) war. Er lehrte uns die amerikanischen Länder unter dem Gesichtspunkt des historischen Landschaftswandel sehen, lieferte zahlreiche Studien dieser Art über **Argentinien, Ostbolivien, Ost- Brasilien, Peru, Mexiko** und **Kalifornien** und zeichnete schließlich ein eindrucksvolles Gesamtbild der Landschaften der Neuen Welt von Feuerland bis zum Eismeer in drei zusammengehörigen Büchern. Anschließend unternahm er in Verbindung mit seinem Mitarbeiter *H. Wilhelmy* eine neue Reise in die La Plata- Länder zum Studium der deutschen Ackerbausiedlungen in den dortigen Grasländern, die *Wilhelmy* bis 1937 in den Randtropen, nach dem paraguayischen Chaco, nach Mittel- Paraguay und zu den Urwaldkolonisten am oberen Paraná ausdehnte. Dabei gewann er sehr wesentliche Erkenntnisse über die Bodennutzungsformen der Neulandsiedlung in Südamerika, über den Gegensatz der Farmsiedlung im Kamp und der Kolonistensiedlung im Walde. Der 1945 verstorbene Altmeister der Geographie Latein- Amerikas *K. Sapper* hat uns noch zwei wichtige Arbeiten über die altindianische Bodenkultur geschenkt.[...]. Der Deutsche Wissenschaftliche Verein in Buenos Aires unternahm 1933 wieder eine **Patagonien**-Expedition (*F. Reichert*), aus der vor allem die pflanzengeographische Untersuchung von *A. Donat* über Ostpatagonien hervorgingen. Als Ergebnis von Studienreisen, die *G. Fester*- Santa Fé 1931, 1935 und 1937 mit deutschen Gefährten (1937 zusammen mit der deutschen Bergsteigergruppe *St. Zuck* und *H. Teufel*) nach **Südpatagonien** und **Feuerland** ausführte, gab es vorzügliche Darstellungen der Natur und Nutzung dieses Landes. Zur geographischen Erforschung des **Gran Chaco** im Anschluß an *H. Kriegs* erste Expedition hatte 1930/31 der deutsche Geograph *H. Kanter* eine Forschungsreise ausgeführt, [...]

In **Chile** ist die Erforschung in der Berichtszeit fast nur von im Lande ansässigen Deutschen weiter betrieben worden, von *J. Brüggen*, der eine Geologie des Landes

mit Einschluß der Glazialmorphologie herausbrachte und eine Grundwasserkunde der Pampa del Tamarugal in der Atacama schrieb, von *Matthäi* nach der landwirtschaftlichen und bodenkundlichen Seite, von dem Geographen der Universität Concepción *H. Falke* besonders 1936 auf der Insel Chiloe und von einer Gruppe von Deutsch-Chilenen, die unter Leitung von *E. Weber* 1936 eine "Deutsche Geographische Forschungsstelle Valparaiso" gebildet haben und zahlreiche Fahrten in die Küsten- und Anden-Cordilleren ausführten. [...]

Der Geologe und Geograph *R. Maack*, der in den zwanziger Jahren in Minas gearbeitet hatte, hat sich seit 1930 den Südstaaten zugewandt. Für den Staat **Santa Catarina** hat er eine geologisch-morphologische Darstellung geliefert, für **Paraná** verdanken wir ihm eine Karte der klimatischen Vegetationsverteilung, später behandelte er die Siedlungsgebiete von Paraná und ihre geographischen Grundlagen und schließlich für ganz Südbrasilien die deutsche Besiedlung. Die deutschen Siedlungskolonien in Espiritu Santo, die wegen ihrer Lage in den Tropen eine besondere Bedeutung für die Frage der Akklimatisation haben, wurden 1936 von zwei Hamburger Tropenärzten eingehend studiert - wohl der wichtigste Beitrag zur **Frage der Tropen-Akklimatisation** der letzten Jahre. 1934 bereiste *H. Grothe* Südbrasilien zum Studium des Deutschtums und gab darüber einen wertvollen Bericht in Buchform. Die engere Verbindung, die in diesen Jahren zwischen der Volkstumswissenschaft in Deutschland und der praktischen Siedlungsarbeit der Deutschen in Südbrasilien entstand, nützte die junge Generation im Reich und in Brasilien aus, um die Fragen der deutschen Siedlung in Südbrasilien auf Grund eigener Landeskenntnisse zu vertiefen. Durch die Förderung auslandsdeutscher Institutionen entstanden so als Dissertationen kurz hintereinander eine Reihe von guten Arbeiten, eine kulturgeographische Studie über die deutsche Siedlung Blumenau, 30 Jahre nach der ersten monographischen Behandlung durch *Wettstein*, zwei Bearbeitungen des Deutschtums in Rio Grande do Sul und ein geschichtlicher Rückblick auf die deutsche Landnahme in Südbrasilien im 19. Jahrhundert. [...]

In **Ciudad Trujillo** (Sa. Domingo) wurde 1936 durch *A. Meyer-Abich* ein deutsch - dominikanisches Tropenforschungsinstitut gegründet, von dem aus der deutsche Geograph *A. Welte* Forschungen über die Plantagenwirtschaft der Insel anstellen konnte, worüber eine nachgelassene Arbeit des gefallenen Verfassers noch der Veröffentlichung harrt. Vor allem aber konnte *W. Credner* noch 1939 im Anschluß an seine akademische Tätigkeit in **U.S.A.** eine dreimonatige Reise durch die Inseln **Cuba**, **Jamaika**, **Espanola** und **Puerto Rico** zum Studium ihrer Wirtschaftslandschaften und ihrer kolonialwissenschaftlichen Probleme ausführen, deren Hauptergebnisse veröffentlicht sind. [...]

Bedeutsam wegen der klaren Problemstellung und der dadurch erzielten allgemeinen Erkenntnis sind die Reisen *L. Waibels* in Zentralamerika. 1925/26 hatte er die südmexikanische Sierra Madre de Chiapas untersucht und dabei den Begriff der Wirtschaftsformation gewonnen. Auf einer neuen Reise 1937/38 lernte er auch das Hochland von Costa Rica kennen und studierte es als einmaliges großes Beispiel der Akklimatisation eines weißen Volkes im tropischen Hochlandklima. Originelle Beobachtungen über die Kaltlufteinbrüche in die Tropen Mittelamerikas auf beiden Reisen ließen ihn die Natur der Northers, die geographischen Grundlagen ihrer Ausbreitung und ihre Wirkung auf Mensch, Wirtschaft und Landschaft darstellen [...]

Die deutsche geographische Mexikoforschung die in den zwanziger Jahren von *Waibel*, *F. Jaeger* und *O. Schmieder* (bei diesen von Berkeley aus) getragen war, hat seither vor allem die wirtschaftliche und historische Landeskunde **Nordwestmexikos** durch *G. Pfeifer* geliefert, die auf eine von Berkeley aus 1932 unternommene Reise

zurückgeht, ferner eine von *O. Schmieder* angeregte Dissertation über die schwimmenden Gärten von Xochimilco.
Durch *Schmieder, Pfeifer* und *Credner* strahlt der akademische Austausch zwischen Deutschland und den USA seine Wirkungen auch auf die **mittelamerikanischen Tropen** aus. Für die Erforschung Anglo- Amerikas durch deutsche Geographen spielt er eine noch größere Rolle. Aber es ist seit dem Weltkriege nicht mehr die Geomorphologie, die durch die Persönlichkeiten eines *W. M. Davis* und eines *A. Penck* die Geographie der beiden Länder gegenseitig befruchtet, sondern es sind Forschungen und Studien im weitesten Sinn kulturgeographischer Art, die auf diese Weise von deutschen Geographen in Nordamerika ausgeführt werden können, während umgekehrt der eine oder andere amerikanische Geograph Studien in Mitteleuropa nachgeht [...]. An der Universität Berkeley- Kal. wirkten als Dozenten bzw. Assistenten nacheinander die deutschen Geographen *O. Schmieder, W. Panzer, G. Pfeifer, L. Scheidl* und *W. Bartz*. 1938/39 lehrte *W. Credner* an der Wisconsin University in Madison. *E. Meynen* konnte 3 Jahre (1930 bis 1932) als Rockefeller-Stipendiat die pennsylvaniadeutschen Siedlungsgebiete gründlich erforschen, *P. Berger* weilte 1929/30 im Rahmen des Studentenaustausches in Florida, *C. Schott* 1932/33 in Toronto, *R. Schottenloher* 1931/32 in Springfield/Mo und *A. Sievers* 1933/34 in Clark University in Worcester/Mass.[...] Dagegen hat sich die Tätigkeit *G. Pfeifers* in den Staaten, ganz besonders sein Aufenthalt in Kalifornien und seine Reisen in den Nordweststaaten und über die Volksgrenze nach Mexiko, außerordentlich fruchtbar ausgewirkt.[...]. Schließlich hat er aus dem Studium der umfangreichen Literatur der USA eine methodisch- kritische Überschau über die Strömungen in der Landeskunde und Kulturgeographie der USA gewonnen, die nicht nur für die deutsche Geographie aufschlußreich und anregend ist, sondern auch in den Staaten selbst als eine überlegene Beurteilung gewertet und von der American Geographical Society in englischer Übersetzung herausgebracht wurde. *E. Meynen* legte eine erste Frucht seiner Studien über die Siedlungen der Pennsylvania-Deutschen, außerdem eine Nebenfrucht in Gestalt einer monumentalen Bibliographie zur deutschen Einwanderung und Besiedelung von Nordamerika, schließlich als literarische Ausweitung eine Studie über Farmsiedlung und geschlossene Dorfsiedlung in der Neuen Welt vor. *W. Credner* verarbeitete die Eindrücke seines Aufenthalts in Aufsätzen über die Wirtschafts- und Kulturlandschaft der Vereinigten Staaten. *F. Bartz*, Schüler von *L. Waibel* mit vorwiegend tiergeographischer und wirtschaftsgeographischer Ausrichtung, bereiste die Randländer des Nordpazifischen Ozeans und schuf eine Monographie der pazifisch- amerikanischen Fischerei, ferner Studien über Alaska, die Aleuten und die japanische Seefischerei. *C. Schott* übernahm in Kanada das Erbe von *W. Tuckermann*, studierte von Toronto aus eingehend die Kulturlandschaften der Ontario- Halbinsel, gewann dabei wichtige vergleichende Gesichtspunkte auch für die Fragen der vor- und frühgeschichtlichen Landnahme im waldigen Mitteleuropa und lieferte für die Lebensraum- Arbeitsgemeinschaft allgemeine Aufsätze für Wirtschafts- und Bevölkerungsgeographie Nordamerikas. Die deutschen Siedlungen Kanadas wurden eingehend von *H. Lehmann* bearbeitet. Die Verteilung der Deutschen in den USA stellte auf Grund früherer Reisen im Lande und schwierigen Auswertungen der Statistik *M. Hannemann* dar, der auch in mehreren Arbeiten die Verschiebungen der Negerbevölkerung untersuchte.[...].

Europäische Länder

Die deutsche geographische Auslandsforschung in den europäischen Ländern kann nur bis zum Kriegsausbruch 1939 und auch hierfür nur unter Nennung der wichtigsten, ausgesprochen geographischen Forschungen behandelt werden. Im Kriege nahm sie durch die Besetzung großer Teile Europas, durch wehrwissenschaftliche Organisationen und die Tätigkeit zahlreicher Forscher im Kriegseinsatz Ausmaße an, die sie, wenigstens für einen Zivilisten nicht mehr überblicken lassen. Im Vordergrund der friedenszeitlichen Forschung standen die **süd- und südosteuropäischen Länder**, in denen die eigene wissenschaftliche Aktivität noch einen relativ großen Spielraum für die deutsche Forschung übrig ließ, im Gegensatz zu West- und Nordeuropa, wo der deutsche Geograph im Allgemeinen nur lernend Erfahrungen sammeln konnte, und zu dem fast verschlossenen Osteuropa. Die nach dem ersten Weltkrieg energisch einsetzende deutsche Forschung auf der **Iberischen Halbinsel** (*O. Jessen, E. Scheu, W. Panzer, R. Stickel, A. Lautensach, W. Niemeyer* u. a.) hat auch noch in der Berichtszeit reiche Früchte getragen und ist fortgesetzt worden. *Lautensachs* gründliche **Durchforschung Portugals** hat nach vielen Spezialarbeiten ihre Krönung in einer monumentalen, zweibändigen Länderkunde gefunden, die jetzt auch in portugiesischer Sprache erscheinen wird.[...]. Aus der Schule von *A. Philippson* und *R. Stickel* ging eine treffliche Geomorphologie des zentralspanischen Hochlandes hervor. Ausgedehnte siedlungsgeographische Forschungen hat *E. Niemeyer* im südwestlichen und nordwestlichen Spanien ausgeführt.

In **Italien** hat *A. Philippson* seine nach dem Weltkriege begonnenen Studien fortsetzen und noch einen Teil seiner Ernte vor seiner politischen Verfolgung über mittel- und süditalienische Landschaften bergen können.[...]. *H. Kanters* landschaftskundliche Monographie von **Kalabrien** (1930) ist durch eine agrar- und sozialgeographische Arbeit von *P. Schmidt* ergänzt worden, die auch zu der faschistischen Agrarpolitik in Verbindung mit der süditalienischen Auswanderung offen Stellung nimmt.[...]. Eine Kieler Dissertation stellt die Trockenlegung und Besiedelung des Agro Pontino, die propagandistisch bekannteste Bonifica des faschistischen Italien, kulturgeographisch dar [...].

In **Griechenland** führten *A.* und *M. Philippson* 1934 neue Reisen aus, die den Auftakt für ein noch der Drucklegung harrendes dreibändiges Werk "Griechische Landschaften" abgaben.[...]. Für Nordgriechenland hat uns *J. H. Schultze* auf Grund mehrerer Reisen eine eingehende Landeskunde geschenkt und hat darüber hinaus in zwei Arbeiten die griechische Kolonisation und Lebensraumausweitung in der Antike geographisch beleuchtet.[...]. Die deutsche Forschung in **Jugoslawien** hatte sich nach dem ersten Weltkrieg, in dem vorübergehend Mazedonien stark in den Vordergrund gerückt war, wieder ganz auf die **Karstländer** konzentriert.[...]. Seitdem wurde die deutsche Forschung in den Karstländern wieder erstlinig von Österreich aus und zwar durch *O. Maull* und seine Schule betrieben. Im nördlichen, bereits zum Donaubecken gehörigen Teil Jugoslawiens hatte sich die deutsche Wissenschaft besonders stark den deutschen Volks- und Sprachinseln zugewandt. Es kann hier nicht auf die große Zahl auslandsdeutscher Forschungen im Donauraum eingegangen werden, zumal der größte Teil derselben nicht geographischen, sondern geschichtlichen, volkskundlichen, sozialwissenschaftlichen und allgemein kulturkundlichen Charakter trägt. Die verschiedensten Institutionen, Forschungsgemeinschaften und Hochschulinstitute förderten derartige Forschungen, die auch in besonderen Zeitschriften gepflegt wurden. Eine Zusammenfassung für die gesamten deutschen Siedlungen im Südosten gab *W. Schneefuß*. Von Einzelarbeiten sei eine Serie von 7 Dissertationen genannt, die

an den verschiedensten Universitäten bearbeitet wurden, aber da sie alle die deutsche Sprachgruppe im Zwischenstromland zwischen Drau und Sawe, in Slawonien und Syrmien zum Gegenstand hatten, in geschlossener Form veröffentlicht wurden.
Wenn die deutsche Südostforschung - von der wachsenden Volkstumspolitik und den dafür geschaffenen Organisationen angeregt und unterstützt - sich auch besonders stark den Deutschtumsfragen im Donauraum widmete, so beschränkte sie sich keineswegs darauf.[...].
Von dem während des Krieges gegründeten Institut für Deutsche Ostarbeit in Krakau, das im Zuge der nationalsozialistischen Ostpolitik bereits mehrere periodische Veröffentlichungen herauszugeben begann, wurden siedlungsgeographische Forschungen am **Nordsaum der Beskiden vom Weichselquellgebiet bis zum San** ausgeführt. Für das Gebiet der **Pripet- Sümpfe** hat *M. Bürgener* eine durch gründliche Feldarbeit unterbaute Landeskunde geliefert, der trotz ihrer starken politischen Zielsetzung ein bleibender Wert nicht abzusprechen ist.
In Nordeuropa wurde die deutsche geographische Forschung in Fortführung der Tradition von *G. Braun* und *W. Credner* besonders von den Instituten in Greifswald und Kiel betrieben, sehr vielseitig und gründlich von *J. Blüthgen* [...].Lappland als Land der Lappen hat der Ethnologe *H. A. Bernatzik* in einem schönen Buch geschildert und abgebildet. Es spielt somit bei der geographischen Forschung in Nordeuropa von Deutschland aus bis heute die physische Geographie noch die erste Rolle. Das Kieler Institut hat allerdings auch für den Norden die Frage der modernen Landnahme und Kolonisation in den Vordergrund gestellt. *A. Wolf* studierte die polare Siedlungsgrenze in **Nordfinnland**, *K. Fromme* die nordgermanische Kolonisation in **Island** mit Ausblicken auf Norwegen, Grönland und Kanada, eine Dissertation über die Siedlungsgrenze in **Schweden** blieb ungedruckt, *C. Schott* gab den Überblick über die die Agrarkolonisation in ganz Nordeuropa. In **Dänemark**, das von der deutschen Geographie bis heute so stiefmütterlich behandelt wurde, hatte *H. Wenzel*, dessen kulturgeographische Arbeiten in Schleswig- Holstein zu einer Ausweitung nach Norden herausforderten, erfolgreich zu arbeiten begonnen.[...]. Eine große abgeschlossene Leistung zur **Geographie Frankreichs** ist in Deutschland nicht zustande gekommen. Die Bearbeitung im Handbuch der Geographischen Wissenschaft hat mit erprobter Hand *E. Schgu* besorgt. *W. Hartke*, der sich seit 15 Jahren, auch während des Krieges, mit der Geographie Frankreichs intim beschäftigt hat, hat seinen Arbeitsapparat, der für eine moderne Gesamtdarstellung dienen sollte durch Kriegswirkung eingebüßt.[...] Für **Belgien**, die **Niederlande** und **Luxemburg** ist zunächst der beiden bewährten Fachleute *F. Leyden* und *W. Tuckermann* zu gedenken. *F. Leyden*, der Bevölkerungs- und Siedlungsgeograph dieser Länder, mußte sich 1933 aus Deutschland, wo er gerade seine Geographie Großberlins fertiggestellt und veröffentlicht hatte, nach Holland zurückziehen.[...]. Die wichtigste geographische Leistung in den niederländischen Nachbarstaaten stellt aber zweifellos das große, reichausgestattete Werk von *J. Schmithüsen* über **Luxemburg** dar, das auf siebenjährige Forschungen im Lande und einem eingehenden Karten- und Literaturstudium beruht und z. T. neuartige landschaftsökologische und agrargeographische Gesichtspunkte anwendet. Ein geplanter zweiter Band, der städtische Siedlungen, Wirtschaft, Verkehr und Staatenkunde behandeln sollte, dürfte allerdings auf lange Sicht verzögert sein. Von Spezialarbeiten *Schmithüsens* verdient der Versuch, die wallonisch- deutsche Volkstumsgrenze in Belgisch- Luxemburg in ihrer sichtbaren kulturlandschaftlichen Ausprägung zu verfolgen, Beachtung. Neben *Schmithüsen* arbeitete kürzere Zeit in Luxemburg ein zweiter deutscher Geograph, der sich dann mit Erfolg dem Ausbau der modernen Witterungsklimatologie zuwandte."

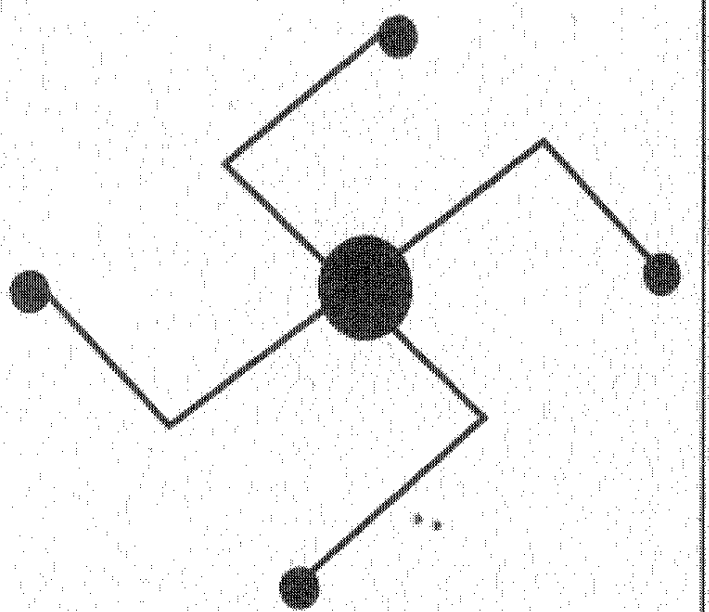
A 08/15

Anhang zum WC-Preis

ANTWORT

08
15

Aktion gegen
Revisionistische
Geographie



Das Zentrale-Orte - Modell nach Christaller

Aus gegebenem Anlaß

Walter Christaller jetzt mit Heiligenschein ?

Die SS als Müttergenesungswerk ?

Antwortet die BuFaTa jetzt dem Adolf-Hitler-Preis ??

Spinner

Will der DVAG die nationalsozialistische Vergangenheit eines Gründungs- und Ehrenmitglieds "entsorgen" ?

Wenn irgendjemand sich heutzutage anschickt, historische Realitäten und Tatsachen aus der Zeit des deutschen Faschismus zu verharmlosen und entgegen historisch gesicherter Erkenntnisse beginnt, die Geschichte umzuschreiben, so hinterläßt dies angesichts des erstarkenden Rechtsextremismus ein deutliches Gefühl von Unbehagen. Die Affären um Waldheim, Filbinger, Globke und Werner Höfer haben gezeigt, daß sich demokratisch denkende Menschen zum Protest herausfordert fühlen, wenn andere öffentlich versuchen, die Greuel des Nationalsozialismus zu relativieren oder aber gar Teile einer ungeliebten Vergangenheit negieren und klammheimlich "entsorgen".
Daß nach dem zweiten Weltkrieg viele Professoren der Geographie ungeachtet ihres Engagements für und im Nationalsozialismus ihre Karriere fortsetzen konnten und in Festschriften und ähnlichen Publikationen zudem in völliger Mißachtung wirklicher Tatbestände als unpolitische Forscher oder gar Widerstandskämpfer deklariert wurden, dies war trotz der darin enthaltenen Ungeheurlichkeit Usus. Vielfach wollten wohl die nachgewachsenen Professoren ihren akademischen Vätern nicht zu nahe treten.
Was nun jedoch 1996 den DVAG dazu bewogen hat, mit der als Ehrung verstandenen Ausschreibung eines Walter-Christaller-Preises geschichtsrevisionistisch tätig zu werden, ist dem aus dem AK "Geographie und Faschismus" der Bundesfachschaftentagung hervorgegangenen AK "Image der Geographie" ein Rätsel. Damit nicht genug, der DVAG soll, so Vorstandsmitglied Prof. Götz von Rohr in einer internen Stellungnahme, "heftig gegenhalten, wenn irgendjemand die Vergangenheit Christallers als `problematisch' bezeichnet". Entsprechende Positionen vertritt auch der Vorsitzende und die studentische Vertretung im DVAG. Aus diesem aktuellen Anlaß wollen wir hier über die Darstellung in diesem Reader hinaus noch etwas intensiver auf die Person Walter Christallers eingehen, wobei wir hier dezidiert auf seine Vergangenheit **im Nationalsozialismus** eingehen wollen und **nicht** auf sein Engament für politisch links einzuordnende Parteien oder Strömungen **vor 1933 oder nach 1945**.
Obwohl Walter Christaller vor 1933 und nach 1945 politisch eher links aktiv war, ist seine Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus nicht davon gekennzeichnet. Vielmehr scheint bis zu einem gewissen Grade eine Identifikation mit dem System stattgefunden zu haben, sei dies aus schierer Begeisterung für die sich eröffenenden Planungsmöglichkeiten, sei dies als Lippenbekenntnisse auf der Basis eines atemberaubenden Opportunismus, der ja über die bloße Mitgliedschaft in der NSDAP hinausging. Eine Tätigkeit für das SS-Hauptamt "Reichskommissariat für die Festigung des Deutschen Volkstums", dem die Planung der deutschen Neubesiedlung der eroberten Ostgebiete oblag, ist wohl kaum Ausdruck einer distanzierten Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus. Und auch die Texte Walter Christallers lassen hier andere Rückschlüsse zu:

"Das wiedererstandene Deutsche Reich fühlt die Kräfte in sich, wiederum eine großzügige Ostsiedlung durchzuführen. Eine neue Anschauung vom deutschen Volk und seiner Stellung in der Welt, und ein neuer Glaube an den Wert und an die Kraft der Gemeinschaft bilden die Grundlage für eine neue Siedlungsbewegung, die nicht geringere Ausmaße haben wird, als die mittelalterliche. Die stark und groß gewordene Gemeinschaft des deutschen Volkes gliedert sich nach alter Weise in Stammesgemeinschaften, in Gaue - und die Siedler der neuen Ostgaue werden ebenso zu neuen Stammesgemeinschaften zusammenwachsen, wie in den alten Ostgauen.Der Landkreis ... wird in der neuen Volks- und Raumordnung eine lebendige Gliedgemeinschaft des Gauvolkes werden ... Es soll auch wieder eine fest gefügte

gemeindliche Gemeinschaft erstehen, in der das ganze Leben der Bewohner wieder seinen aus der Gemeinschaft selbst geborenen Lebensrhythmus der Arbeit und der Feier findet, der von der Ortsgruppe der Partei und den Einheiten ihrer Gliederungen bestimmt wird."(Dt. Bauerntum 1940, 305-06)
"Erst durch den Nationalsozialismus wurden Ansätze und Voraussetzungen für die neue Landschaft geschaffen ... Es muß jedoch mit noch viel mehr Energie und mit viel greifbarerer Folgerichtigkeit der neue Weg begangen werden" (S. 54, Dt. Agrarpol.1, 1942/43)

Christaller betrachtet also den Nationalsozialismus nicht unbedingt als eine unangenehme Rahmenbedingung für seine Arbeit, sondern vielmehr stellt er seine Forschungen direkt in diesen politischen Kontext. Das Ziel ist die Neuplanung der von der Wehrmacht in Polen eroberten Gebiete mit dem Ziel, diese ins deutsche Reich zu integrieren. Über all diese Planungen stellt Christaller die politische Dimension.
"Eine wahrhaft politsche und schöpferische Verwaltungsgliederung muß klar das Ziel vor Augen haben, nach einem bestimmten Führungsplan solche räumlichen Gemeinschaften des Volkes in Gliedstellung zum Volksganzen ins Leben zu rufen und als organische Teile des Staatsganzen zu gestalten." (RuR 1940, S. 498)

W. Christaller geht sogar noch weiter, er deklariert das Modell der zentralen Orte als die Umsetzung des Führerprinzips auf die Raumordnung, weist der Theorie also einen genuin antidemokratischen und nationalsozialistischen Gehalt zu (es ist uns schleierhaft, warum nach 1945 dieses Raumordnungprinzip nach Zusammenbruch des Führerstaates weiterhin auf die Raumordnung des demokratischen Nachfolgesystems übernommen wurde - vielleicht weil ein ehemaliger NSDAP-Parteigenosse und weiteres Gründungsmitglied des DVAG, E. Meynen, Leiter der Bundesanstalt für Raumforschung wurde ?).
"Es ist ein vielfältiger, hierarchischer Aufbau von Gemeinschaften gegeben; jede ist Glied einer höheren Gemeinschaft; jede hat ihren Gemeinschaftsführer. Wir brauchen nur dieses politisch-kulturelle System von Gemeinschaften, vom Hof zum Dorf, zum Gau, zum Reich mit all seinen Zwischenstufen räumlich festzulegen, dann haben wir den Ansatzpunkt für den Siedlungs- und Verwaltungsaufbau unserer Zeit gefunden. Das Führertum in den Gemeinschaften kommt räumlich zum Ausdruck als Kern einer Siedlung, oder als Mittelpunkt einer Siedlungsgruppe. Das Straßennetz von den Kernen und Zentren zu den Außengliedern stellt, im Raume gesehen, die Beziehungen des Führerstabes zu den Genossen der Gemeinschaft dar. Wenn uns ein Idealbild von Gemeinschaften und ihrer Über- und Unterordnung vorschwebt - wie es etwa in konsequentester Form im hierarchischen Aufbau der Wehrmacht durchgeführt ist -, so können wir auch ein Idealbild einer räumlichen Gliederung des Bodens, der diesen Gemeinschaften zugrunde liegt, aufstellen." (Dt. Bauerntum 1940, 306)
"... es muß die als Großgemeinde oder Samtgemeinde zu organisierende Gemeinschaft des Gruppendorfes von einem hauptamtlichen, fachlich vorgebildeten Bürgermeister geleitet werden. Damit wird die zu erstrebende räumliche Gleichschaltung von Ortsgruppe der Partei und Gemeinde erreicht" (Dt. Bauerntum , 309)
"So entsteht ein groß angelegtes, klar aufgebautes und in sich fest zusammenhängendes Siedlungssystem in hierarchischer Stufenfolge vom Bauernhof zum Gau, und umgekehrt vom Gau bis zum einzelnen Hof. Führer und Gefolgschaft sind die notwendigen Elemente jeder Gemeinschaft" (Dt. Bauerntum 1940, 312).

Christaller beschränkt sich jedoch nicht nur auf die theoretische Grundlegung der Planung, sondern hat auch ganz konkrete Vorstellungen und Vorschläge, die in kartographisch umgesetzten Besiedlungsstrukturen ihren Niederschlag finden. Sein Schema der "totalen

Planung" des neu eroberten Ostens beginnt auf der Ebene der Weiler und endet auf der Gauebene.

"Für ein trauliches Zusammensein wie in den alten Spinnstuben mit ihrer Romantik hat der Weiler gerade die richtige Größe. Aber auch für kleinere Kundgebungen, für Gemeinschaftsempfang vor dem Lautsprecher, für Bekanntmachungen der Zelle der Partei ist der Platz der Gemeinschaft, oder der Krug oder die Schule, der gegebene Ort." (Dt. Bauerntum 1940, 308)

"Das Gruppedorf stellt als Ganzes eine höherrangige, aber immer noch rein ländliche Gemeinschaft dar, in der das Bauerntum seine eigenen Lebensformen gestalten kann. Die Größe von 2500 Einwohnern entspricht der idealen Größe der Parteiortsgruppe, der willensmäßigen Organisationsform dieser Gemeinschaft. Das Gruppendorf ist die Gemeinschaft des Sonntags und der nationalen Feiern, die ihren Ausdruck findet im Hauptdorf. ... Die Feierhalle, die die Bauern der umliegenden Weiler mit den Bewohnern des Hauptdorfes zu Feiern und Kundgebungen vereinigt, soll das ragende Symbol der Gemeinschaft sein.... Das Gruppendorf umfaßt eine Gefolgschaft der HJ. und die entsprechenden Einheiten des Jungvolks, des BDM. und der Jungmädel, des weiblichen Arbeitsdienstes, ebenso die der Ortsgruppe entsprechenden Einheiten der SA., der Frauenschaft, der DAF. usw. Die NSV hat hier ihre Dienststelle ... Sportplatz und Schwimmbad können eingerichtet werden, wodurch die körperliche Ertüchtigung auch der Jungbauern erleichtert wird. ... Auch schon die Einheit des Gruppendorfes kann ein oder mehrere kleinere oder mittlere Industriewerke aufweisen ... Die Arbeiter werden in einer Gefolgschaftssiedlung mit reichlicher Landzugabe angesetzt ... ."(Dt. Bauerntum 1940, 309)

Die Sprache ist verräterisch: Menschen werden als Verfügungsmasse hin- und hergeschoben, nicht angesiedelt, sondern "angesetzt" und die ehemals dort lebende Bevölkerung ist Christaller nicht ein einziges Wort wert.

"Ist das Gebiet größer an Fläche oder an Einwohnerzahl, so ergibt sich die Notwendigkeit, einen weitreren zentralen Ort dieses Ranges [i.e. 400000 - 600000 E, Anm. KS] *festzulegen. ... Umgekehrt kann jedoch ein Gebiet in der oben umrissenen Größe nur einen einzigen überragenden zentralen Ort entsprechenden Ranges tragen, weil es sonst nie zur wirklichen Raumgemeinschaft mit einheitlichem Willen heranwachsen könnte. Dies ist besonders im Gau Danzig-Westpreußen zu beachten: Bromberg darf trotz seiner günstigen Verkehrslage nie so groß werden, daß es der Stadt Danzig als Leitorgan des gesamten Reichsgaus Konkurrenz machen könnte. So bildet auch die Stadt Litzmannstadt ein ernstes Problem bei der Schaffung eines organischen Gefüges der von Posen aus räumlich bestimmten Gemeinschaft des Warthegaus. Und die Eingliederung des abgelegenen Regierungsbezirks Ziechenau in die Raumgemeinschaft Ostpreußens wird eine sehr schwierige Aufgabe bedeuten. Es gibt weiter einen deutlichen Typus von größeren zentralen Orten mit etwa 60000 bis 120000 Einwohnern. ... Zu diesem Stadttypus gehören etwa Bromberg, Stolp, Schneidemühl, Leslau, Kalisch, Tschenstochau. Die Eingliederung dieser Städte in den einen oder in den anderen Reichsgau bereitet meist große Schwierigkeiten. Sie haben aber selbst wieder ein ihrem zentralen Rang entsprechendes Ergänzungsgebiet von etwa 10000 bis 12000 qkm mit 500000 bis 700000 Einwohnern, mit dem sie nach allen Seiten hin eng verbunden sind. Dieses Ergänzungsgebiet läßt sich kaum ungeteilt einem einzigen Gau eingliedern... ."*(RuR 1940, 499) (N.B. Hier läßt sich übrigens der aggressiv-expansive Charakter von Christallers Entwürfen daran erkennen, daß über die damals üblichen revisionistischen Forderungen hinaus nicht nur Gebiete, die vor 1918 zum Deutschen Reich gehörten, sondern auch Gebiete wie Kalisch dem faschistischen Staat einverleibt werden, die auch vor 1914 in Polen lagen.)

"Man wird Bedacht darauf nehmen müssen, daß diese Städtchen [i.e. Zwergstädte im Posener Land, Anm. KS] *- zum Teil haben sie bereits den Rang als Städte eingebüßt - keinesfalls wachsen; eher sollten sie noch weiter rückgebildet werden, damit sie kein Hindernis für eine*

gesunde Entwicklung der zentralen Orte von 3000 Einwohnern darstellen. Im übrigen ist die Mehrzahl der Hauptdörfer bereits vorgebildet, meist bedürfen sie jedoch eines Ausbaus, da wir ja weit höhere Anforderungen an Gemeinschaftsanlagen, an Einrichtungen der wirtschaftlichen und gesundheitlichen Versorgung der Bewohner einer Dorfgruppe von 2500 Einwohnern stellen, als dies bisher im Osten üblich war. Nicht selten wird aber das Hauptdorf auch ganz neu, aus `grüner Wurzel' zu errichten sein ..." (RuR 1940, 503).
Auch hier schlägt die menschenverachtende Perspektive und des planerischen Ideals wegen "zurückgebildet". Die ehemals dort lebende Bevölkerung ist gerade mal dann eine Erwähnung wert, wenn daran die eigene Überlegenheit demonstriert werden kann.
Schließlich zeigt Walter Christaller auch, daß er über die Konsequenzen und Folgen seines Handeln durchaus im Bilde ist.
"Eine sorgfältige Planung und ein liebevoller Ausbau der `Hauptdörfer' im neuen Osten ist besonders dringend, um die künftigen Siedler aus dem Westen und Süden des Reiches zu verwurzeln und sie in der Weite des Ostens eine neue Heimat finden zu lassen. " (RuR 1940, 500).
Es geht also ganz eindeutig um die Expansion des faschistischen Staates nach Osten, zu dessen Erfolg Christaller beitragen will:
"Mit den Ergebnissen dieser Forschungs- und Planungsarbeit erhält dann die Staatsführung das Material, das sie instand setzt, das Mittel der Verwaltungsgliederung so einzusetzen, daß eine wahrhafte - und wehrhafte - Raumordnung im Osten durchgeführt werden kann." (RuR 1940, 499)
Die Texte lassen dabei auch den Schluß zu, daß obwohl Walter Christaller offiziell durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft angestellt war (was jedoch im Gegensatz zur vom DVAG vertretenen Interpretation unserer Meinung nach bei der damaligen Ausrichtung dieser Institution überhaupt kein Entlastungsargument darstellt), sich Christaller seines eigentlichen Dienstherren wohl bewußt war und auch recht gut wußte, in wessen Dienste er seine Forschungen stellt:
"*Die Wirksamkeit der Standortgesetze der zentralen Orte führt zu einer bestimmten O r d n u n g i n d e r L a n d s c h a f t s s t r u k t u r. ... Diese Struktur wird mit aller Bewußtheit und planmäßig bei der Aufsiedlung der neuen Ostgebiete von vorneherein durchgeführt, wie aus den Anordnungen des Reichsführers SS und Reichskommissars für die Festigung des deutschen Volkstums hervorgeht... Die Planung hat hier eine schöne und große Aufgabe vor sich, in diesem Sinne die Landschaft zu ordnen, sie damit zu gesunden und zu stärken, wobei das im Liberalismus verdorbene und überwucherte Netz der zentralen Orte wieder hergestellt und neu gebildet wird*" (Dt. Agrpol 1, 1942/43, S. 55).
Dabei scheut sich Christaller auch nicht, entsprechend des in seiner Dienststelle im SS-Planungamt "Stabshauptamt Planung und Boden" üblichen Sprach- und Denkrasters, "rassische" Abgrenzungskriterien auf die räumliche Ordnung zu applizieren, ja er macht sogar ein "Kulturgefälle nach dem Osten hin" (RuR 1940, 500) aus. Doch auch die neu geplanten Gebiete werden als "rassische" Einheiten gedacht:
"Räumliche Gemeinschaften des Volkes bilden sich auch n e b e n und trotz der Verwaltungsgliederung. Teilweise sind sie historisch, völkisch oder rassisch bestimmt ... . Diese Stammesentwicklung ist nicht ein nur auf vergangene Zeiten beschränkter Vorgang, sie vollzieht sich vielmehr dauernd unter unseren Augen, wie dies etwa die Neustämme des Ostpreußen, des Schlesiers oder des Baltendeutschen beweisen." (RuR, 1940, 498)
Die Instrumentalisierung der Raumordnung als Herrschaftsinstrument gerade in einem faschistischen Staate erscheint Christaller nicht bedenklich, im Gegenteil er charakterisiert diese Instrumentalisierung treffend und dient die Raumordnung als Herrschaftsinstrument gerade jenem Staat an, der sich die Vernichtung von Minderheiten zum Ziel gesetzt hat.

"Die Abgrenzung eines Verwaltungsbezirks hat aber über ihren primären Zweck hinaus eine sehr starke R ü c k w i r k u n g a u f d a s g e s a m t e s o z i a l e , k u l t u r e l l e und w i r t s c h a f t l i c h e V o l k s l e b e n. Durch sie wird Widerstrebendes zusammengebunden, wird vorher Ungleichartiges gleichartig (daher ist sie ein beliebtes Mittel in Mehrnationenstaaten die völkischen Minderheiten zu unterdrücken oder umzuformen), es bilden sich daher als Folge der Verwaltungsgliederung auch völkische, kulturelle, wirtschaftliche Raumglieder aus." (RuR 1940, 498)

Angesichts dieser Ausgangslage können wir nicht verstehen, wie der DVAG dazu kommt, diese angewandten Forschungen Walter Christallers als verdienstvoll einzustufen und mit einem Walter-Christaller-Preis jungen Geographen und Geographinnen diesen Menschen als Vorbild hinzustellen. Umso bedenklicher erscheinen uns allerdings die Reaktionen des DVAG auf verschiedenen diesbezügliche Anfragen. Vorstandmitglied G. v. Rohr stellt in der bereits erwähnten verbandsinternen Stellungnahme fest, daß das was Christaller im "Planungsstab des SS-Reichkommissars zur Festigung des Deutschen Volkstums" gemacht hat, "wirklich weit entfernt von NS-Gedankengut" sei. G.v. Rohr geht sogar soweit, daß er behauptet "Was den Nationalsozialismus betrifft, hat Christaller jedoch keine `Vergangenheit´". Die einzige plausible Begründung für eine solche "Entsorgung" der nationalsozialistischen Vergangenheit W. Christallers klingt am Ende der Stellungnahme G. v. Rohrs an: "Wir sollten vom DVAG aus heftig gegenhalten, wenn irgendjemand die Vergangenheit Christallers als `problematisch´ bezeichnet". Wie einen Vergangenheit, die W. Christaller nach v. Rohrs Meinung gar nicht hat, "problematisch" sein kann bzw. dies gerade nicht ist, ist uns nicht klar geworden, dafür aber der Beweggrund von G. v. Rohr: Ganz offensichtlich wird hier ein Imageschaden für den DVAG befürchtet.
Wir glauben jedoch, daß das Image viel eher dadurch ruiniert wird, daß der DVAG einer offenen und ehrlichen Auseinandersetzung aus dem Weg gehen möchte. Anders ist es nicht zu erklären, daß der Vorsitzende des DVAG in einer Stellungnahme darauf hinweist, daß W. Christaller zeitweise von der Gestapo beobachtet wurde, darüber hinaus nur von der DFG bezahlt wurde und trotz "kritischer Einstellung gegenüber dem Nationalsozialismus" nur aufgrund persönlicher Beziehungen im SS-Planungamt arbeiten durfte. Der unseren Recherchen nach völlig unzutreffende Eindruck einer oppositionellen Haltung wird noch dadurch verstärkt, daß in dieser Stellungnahme Christallers Mitgliedschaft in der NSDAP unterschlagen wird.
Der Eindruck, daß der DVAG aus taktischen Gründen die Vergangenheit W. Christallers verharmlost, wurde in einem Gespräch mit dem Vorsitzenden des Vereins am 24.11. 1996 bestätigt: es wurde uns erklärt, daß man den Namen gewählt habe, weil Walter Christaller international anerkannt sei und der DVAG mit dem "Aushängeschild" WC-Preis bekannter werden könnte, wen hätte man sonst nehmen können. Völlig unglaubwürdig erschien uns die Schutzbehauptung, man habe mit der Namensgebung die Diskussion anstoßen wollen. Zum einen blieb unsere Anfrage zum WC-Preis vom Januar 1996 unbeantwortet, zum anderen fand auch in der Verbandszeitschrift bis zur Verleihung keine Diskussion statt, und schließlich ist es die Frage, welchen Zweck eine Diskussion hat, wenn vorher vollendete Tatsachen geschaffen werden. Die Frage wurde dankenswerterweise beantwortet: wenn die Diskussion vorher stattgefunden hätte, so der Vereinsvorsitzende, dann hätte man den Preis nicht so nennen können. (Bitte ?????)
Das zur Verteidigung der im Vorstand einstimmigen Entscheidung über die Namensgebung vorgebrachte Argumentationsmuster bekräftigte unseren Eindruck, daß man gegen eine solche Zweckrationalisierung, die W. Christallers Mittäterschaft aus vordergründigen Image- und Vereinsinteressen unterschlägt und vergessen machen will, vorgehen sollte. Zum einen wurde zwar die offensichtliche Aktivität im Dritten Reich nicht in Abrede gestellt, dann aber

wurde die Theorie Christallers von jedem ideologischen Gehalt freigeschaufelt, auch wenn Christaller dies selbst ganz anders gesehen hat. Außerdem sei der damalige Begriff von "Anwendung" anders gewesen als heute - eine Notwendigkeit, dieser anderen Auffassung Rechnung zu tragen, wurde aber nicht gesehen.
Stattdessen wurde W.C. zum naiven Opfer stilisiert, er habe gar nicht anders gekonnt, er wollte ja nur überleben und er sei ja nur in einer untergeordneten Position aktiv gewesen (aber immerhin in einer SS-Behörde und nicht beim Müttergenesungswerk, und das ist für uns schon ein wichtiger Unterschied). Außerdem dürfe man Christaller nicht allein auf die Zeit zwischen 1933 und 1945 reduzieren, er habe ja schließlich auch für das kommunistische Regime in Polen Planungen durchgeführt (was wir in der Tat als sehr beruhigend empfanden (?)). Hinzu käme, so der Vorsitzende, daß die Geographie ja im Vergleich zur Architektur oder zur Medizin nur eine untergeordnete Rolle spielte - da wären doch viel dankbarere Kritikobjekte.Das bezweifeln wir gar nicht, aber als Geographie-Studies Mediziner kritisieren, um nicht die eigene Vergangenheit zu thematisieren, erschien uns dann doch hochgradig fragwürdig. (Ist die Diskussion über andere Wissenschaften im Nationalsozialismus die, die der DVAG anstoßen zu wollen vorgab?)
Weitere highlights der Argumentation waren der Hinweis auf die Entstehung der Theorie vor 1933 - als ob dadurch sichergestellt wäre, daß der Inhalt frei von antidemokratischen Tendenzen sei. Nach dieser Argumentationsschiene ist auch Hitlers "Mein Kampf" nicht nationalsozialistisch, weil der ja 1923 geschrieben wurde.
Was bezweckt der DVAG mit diesem Preis ? Soll jungen Geographen und Geographinnen klargemacht werden, daß ethische und demokratische Prinzipien nichts mit der Ausübung des Berufs zu tun haben, daß zwischen Ethik und Beruf zu trennen ist. Oder bezieht sich der Anwendungsbezug W. Christallers vielleicht auch darauf, daß eine (politische) Moral nur karrierehinderlich ist, freie Bahn den Opportunisten ! (?)
Die vorgebrachten Argumente wie auch die doch nur zurückhaltende Informationspolitik (z.B. wurde die Problematik W. Christallers in der Pressemitteilung zur Verleihung 1996 in Leipzig nicht mit einem einzigen Wort erwähnt, obwohl gerade dies Gegenstand eines längeren Referats war; oder die Preisträger wurden erst bei der Verleihung über WCs braunen Schatten informiert) lassen uns befürchten, daß der DVAG um jeden Preis dieses Aushängeschild positiv umzuwerten versucht und die bedenklichen Abschnitte der Vitae Walter Christallers vorsätzlich unterschlägt. Wir sind daher der Auffassung, daß einer solch geschichtsrevisionistischen Intention (als wäre nichts gewesen und hätte alles gar keine Bedeutung gehabt) entschieden entgegengetreten werden muß. Nicht umsonst wurde der Preis nicht wie vorgesehen in W. Christalles letztem Wohnort Seeheim Jugenheim verliehen, nicht umsonst hat das Institut für kommunale Wirtschaft und Umwelt des Landes Hessen in Darmstadt von einer Beteiligung am Preis Abstand genommen, sondern hier wie dort kamen Bedenken und auch Protest auf. Doch trotzdessen scheint der DVAG unbeirrbar an seiner auch argumentativ unhaltbaren Position festhalten zu wollen und schrieb im November 1996 auch schon mal gleich den Walter Christaller Preis fiir 1997 aus.
Diese Form der schleichenden "Entsorgung" der ungeliebten Vergangenheit kann so nicht hingenommen werden. Wir fordern den DVAG auf, den Preis umzubennen und bitten Euch, dem DVAG das beiliegende Protestschreiben zuzusenden und euren eventuellen Austritt anzubieten.

An den
Deutschen Verband für
Angewandte Geographie
Königstr. 68
53115 Bonn

Sehr geehrte Damen und Herren,

wie ich erfahren habe, verleiht ihr Verein seit 1996 den Walter-Christaller-Preis.
Angesichts der deutlichen Verstrickung Walter Christallers mit dem nationalsozialistischen System und der Planung für die von der Wehrmacht in brutaler Weise eroberten Gebiete in Osteuropa
halte ich die Namensgebung für denkbar ungeeignet. Mit dieser Form des Ignorierens von geschichtlichen Tatsachen, welche eine solche Namensgebung meiner Meinung nach ausschließen, wird auf nationaler wie auch internationaler Ebene deutlich ein falsches Zeichen gesetzt, daß gerade auch dem Ansehen Ihres Vereins letztlich nur schaden kann.
Bei Dozierenden wie aber gerade auch bei Studierenden, die ja immerhin etwa die Hälfte Ihrer Mitglieder ausmachen, wird die von Ihnen aus Image- und Verbandsinteressen vertretene taktische Position, W. Christallers Vergangenheit zu verharmlosen, wenig Verständnis finden. Unter diesen Umständen werde ich als potentielles Neumitglied sicher nicht in Ihren Verein eintreten, bzw. überlege mir als Mitglied Ihres Vereins den möglichen Austritt.
Da ich eine Diskussion über das Thema an sich für wichtig halte, möchte ich Sie in Ihrem Bemühen, eine entsprechende Diskussion anzustoßen, unterstützen und werde im Kreis von Dozierenden und Studierenden entsprechende Informationen zu Christallers Hintergrund weitergeben.
Vor allem aber möchte ich an Sie appellieren, den Preis umzubennen.

Mit freundlichem Gruß